Germ. g. 546 cm /1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ized by Google

<36610216650017

<36610216650017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Neue Zeitſchrift

für die

Geſchichte der germaniſchen Völker.

Von

dem thüringiſch-ſächſiſchen Verein
für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums
und die Erhaltung ſeiner Denkmale,

herausgegeben

durch

D. Karl Roſenkranz,
Profeſſor der Philoſophie u. zeitigem Secretair
des Vereins.

Erſten Bandes Erſtes Heft.

Mit zwei Steindrucktafeln.

Halle,
Eduard Anton.

1832.

8 P 4

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorbericht.

Die Zeitſchrift, welche bisher das Organ der Mittheilung von den Arbeiten des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins war, ging aus einer Zeitſchrift des Herrn Profeſſors D. Kruſe, aus den „Deutſchen Alterthümern“, hervor. Er bot dieſelbe dem Verein zu jenem Zweck an und fand eine bereitwillige Annahme ſeines Vorſchlags, indem ſich das Bedürfniß einer ſolchen Veröffentlichung der praktiſchen und theoretiſchen Intereſſen des Vereins ſehr lebhaft aufdrängte. So entſtand der Titel: „Deutſche Alterthümer, oder Archiv für alte und mittlere Geographie und Alterthümer, inſonderheit der germaniſchen Völkerſtämme. Nebſt einer Chronik des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums u. ſ. w. in Verbindung mit dem genannten Verein herausgegeben von Profeſſor D. Friedr. Kruſe.“ Hiervon erſchienen ſeit dem Jahr 1824 — 1830 drei Bände, jeder in ſechs Heften.

Nach dem Abgange des Herrn Profeſſors Kruſe übernahm der Profeſſor Herr D. Lorentz das Secretariat und die damit verbundene Redaction vom Journal des Vereins. Das letzte unter Kruſe's Namen gedruckte Heft wurde auch wirklich von ihm redigirt. Allein nun zeigte ſich ihm die Nothwendigkeit, zuvörderſt die Organiſation des Vereins auf feſtere und umfaſſendere Principien zurückzuführen, und, mit derſelben beſchäftigt, blieb die Herausgabe der Zeitſchrift einſtweilen ſuspendirt. Was hierzu außer dem Betrieb jener Angelegenheiten beſtimmte, war die Unruhe der ganzen Zeit. Die Gährung der politiſchen Richtungen unſerer Tage war gerade damals in ſo heftigem Aufbrauſen begriffen, daß der Sinn faſt gewaltſam an die Forderungen der Gegenwart gekettet und wie im Sturm zur Erwägung der Bedürfniſſe unſerer nächſten Zukunft hinausgeriſſen wurde. Wie lähmend dieſe Conjuncturen in Verbindung mit der Erwartung einer allgemein verheerenden Krankheit auf den Buchhandel wirkten, iſt bekannt genug. Aber auch die Thätigkeit des Vereins, die Forſchungsluſt ſeiner Mitglieder, ſcheint dadurch in Stocken gerathen zu ſeyn; natürlich, weil die harmloſe Muße vernichtet zu werden drohte, welche nothwendig iſt, um mit Heiterkeit in die fernen Räume des Vergangenen ſich vertiefen zu können. So kam es, daß das Archiv zwei Jahr hindurch raſten mußte.

Wie einſt der Profeſſor Kruſe, iſt auch der Profeſſor Lorentz durch einen ehrenvollen Ruf nach Rußland hin unſerm Verein entzogen worden. Ein verehrtes Präſidium des Vereins hat mich mit dem Vertrauen beehrt, an die Stelle meines Freundes zu treten, und der erſte Schritt, den ich zu machen für unerlaßlich halte, iſt die Wiederherausgabe der Zeitſchrift. Denn was Anders kann unter ſo zerſtreut wohnenden Männern ein verknüpfendes Band ſeyn; was Anders kann Diejenigen, welche Zeit, Unkoſten, Mühe auf Forſchungen und Nachgrabungen verwenden, in ihrem Eifer rege halten; was Anders kann endlich dem Publicum die Früchte ſo vielfacher Anſtrengungen zn allgemeiner Benutzung ſichern und zuführen?

Ich werde bei der Redaction dieſer Zeitſchrift ganz nach den Grundſätzen verfahren, welche der Profeſſor D. Lorentz in der Generalverſammlung des Vereins vom 18. October 1828 vorlegte und von ihr gebilligt zu ſehen die Freude hatte. „Jeder Aufſatz (außer den hiſtoriſch- und geographiſch-antiquariſchen Unterſuchungen), der über Verfaſſung des Staates oder der Kirche, über Eigenthümlichkeiten des deutſchen Lebens, über Sitten und Gebräuche, über ausgezeichnete Menſchen und ihre Einwirkung auf die Nation ein neues Licht verbreitet, wird vorzugsweiſe willkommen ſeyn.“ Dieſe weite Ausdehnung wurde auch früher ſchon von dem Vice-

Digitized by Google

präſidenten, Herrn D. Weber, in verſchiedenen Eröffnungsreden der Verſammlungen als nothwendig motivirt, indem in einem Kreiſe geſchichtlichen Lebens ſich Alles gegenſeitig erläutere. Auch haben die Statuten des Vereins ſelbſt als Zeitgrenzen die Epochen von dem früheſten Vorkommen germaniſcher Stämme in der Geſchichte bis zur Beendigung des dreißigjährigen Krieges feſtgeſetzt, ſo wie ausdrücklich erklärt, daß der Name des Vereins als eines thüringiſch-ſächſiſchen, nicht den Umfang ſeiner Arbeiten einengen, nur den Urſprung ſeiner Stiftung andeuten ſolle; denn es lag auf der Hand, daß für ſo Vieles unſerer ältern Geſchichte ohne ein gründlicheres Eingehen in alle Verzweigungen des germaniſchen Volkes auch nur einigermaßen genügende Reſultate unmöglich wären. Bei den ſchätzbaren geographiſchen und antiquariſchen Unterſuchungen, welche das Archiv bisher geliefert hat, iſt auch bereits in dieſem Geiſte eines allgemeinern Standpunktes verfahren worden.

Indem ich nun die Zeitſchrift von Neuem beginne, werde ich dieſe Tendenz ſtreng feſthalten; denn es muß dem Verein darum zu thun ſeyn, mit ſeiner Wirkſamkeit ſo weit als möglich in das Publicum einzudringen. Sollen die Mitglieder des Vereins allein den Träger der Zeitſchrift abgeben, ſo iſt, unter den jetzigen Umſtänden, die Aufrechthaltung derſelben in äußerer Hinſicht zu großen Schwierig-

keiten unterworfen. Freilich leben wir in einer Periode, wo jede Thätigkeit, was auch ihr Inhalt ſei, durch Journale ſich repräſentirt. Die Empfänglichkeit des Publicums für dieſe Form der Mittheilung, ſeine entſchiedene Vorliebe für dieſelbe iſt alſo nicht zu bezweifeln. Aber gerade die Menge und Mannigfaltigkeit der Zeitſchriften erſchwert auch den einzelnen Journalen ihre Exiſtenz auf dem literariſchen Markte mehr als je. Diejenigen, welche, ohne ſich eine beſondere Aufgabe zu ſtellen, das Leben, die Kunſt und Wiſſenſchaft in Pauſch und Bogen zu umfaſſen ſuchen, ſind ihrer Erhaltung nach am meiſten gewiß, ſollten ſie auch oft bis zur fadeſten Seichtigkeit herabſinken. Sie bringen doch dem einen Leſer dies, dem andern jenes; ſie laſſen tauſendfache Intereſſen anklingen, zerſtreuen, unterhalten. Zeitſchriften aber, welche ſich ohne dieſe Breite des Stoffes die Löſung eines beſondern Zweckes vorſetzen, können der Natur der Sache nach nur ein geringeres Publicum finden, ſie müßten denn politiſch oder kirchlich ſeyn und für die Beſtrebungen einer Partei kämpfen. Unſer Verein iſt aber keine Partei; ſeine Intereſſen ſind friedlich; ſeine Arbeiten berühren die Gegenwart nicht unmittelbar. Die Wiſſenſchaft allein iſt es daher, welche durch ihre Allgemeinheit ſeiner Zeitſchrift auch bei dem größern Publicum den Weg bahnen kann; ſie muß alſo auch einen Charakter annehmen, der dieſer

Allgemeinheit entſpricht, und welcher hoffen läßt, daß auch das Publicum, ohne gerade durch das Diplom dem Verein eingebürgert zu ſeyn, für dieſelbe eine regere Theilnahme als zeither beweiſen werde.

Es wäre ungerecht, und zwar im höchſten Grade, wenn ich hiermit über die bisherigen Leiſtungen des Archivs das Urtheil ausgeſprochen haben wollte, als ob dieſelben nicht fähig geweſen wären, die Aufmerkſamkeit des Publicums überhaupt auf ſich zu ziehen. Dies iſt ſo wenig der Fall, daß es nicht einmal der Nennung einzelner Arbeiten bedarf, mit welchen dies vorzugsweiſe dargethan werden könnte. Allein die Einrichtung des Journals hatte etwas an ſich, was für das größere Publicum nicht anſprechend ſeyn konnte. In zweierlei glaube ich dies ſetzen zu dürfen: erſtlich darin, daß die Mehrzahl der Abhandlungen ſich mit ganz ſpeciellen Unterſuchungen über Gräber, Urnen, Idole, Stammſitze, einzelne Münzen u. ſ. w. beſchäftigte. Keinesweges iſt ein ſolches Analyſiren beſonderer Gegenſtände ein Mangel; im Gegentheil müſſen Forſchungen, die mit Treue und Liebe in alle Einzelheiten ſich einlaſſen, fortwährend den Kern unſerer Zeitſchrift ausmachen. Allein es wäre nöthig geweſen, Abhandlungen allgemeinern Inhalts dazwiſchen einzuſtreuen, um durch ſolchen Wechſel auch Leſer zur Theilnahme zu erwecken, die mit den müh-

Digitized by Google

ſamen Wendungen und hypothetiſchen Particularitäten ganz detaillirter Unterſuchungen nicht gern zu thun haben mögen. In dieſer Beziehung denke ich nun zu wirken. Ich darf hoffen, dem Publicum von dem Herrn Profeſſor Leo Manches mittheilen zu können; demnächſt z. B. einen Aufſatz über die Ahnen Karls des Großen. Von mehren Freunden, die ich zu ihrer Zeit nennen werde, erwarte ich Aufſätze, welche die Geſchichte der Malerei, Sculptur und Architectur im Mittelalter betreffen. Was mich ſelbſt angeht, ſo iſt allerdings auch für mich die Kunſt vornehmlich das Band, welches mich mit dem Mittelalter verknüpft; weniger jedoch die bildende als die redende. Ich werde daher von Zeit zu Zeit Arbeiten liefern, welche die Förderung unſerer ältern Literaturgeſchichte zum Zweck haben, und nenne vorläufig einige derſelben, wozu mir die Collectaneen zum Theil noch von der Zeit vorliegen, als ich meine Geſchichte der deutſchen Poeſie im Mittelalter ſchrieb; nämlich über die Legende der Stiftung von Freckenhorſt und über das Leben des heil. Bonifacius (in Dorow's Denkmälern, Bd. I. 1823); über die Zauberer des Mittelalters, Merlin, Malegis, Virgilius und Klinſor; Vergleichung aller deutſchen Glaubensbekenntniſſe der älteſten Zeit in theologiſcher Hinſicht; über den Einfluß des Boëthius auf die Literatur des Mittelalters; über die urſprüngliche Compoſition von Chaudrun u. ſ. w. Außerdem

Digitized by Google

werde ich zunächſt eine Kritik der Principien, nach welchen bei der Auffaſſung der nordiſchen Mytho≠logie verfahren worden, und Ideen zu einer Ar≠chäologie des Mittelalters mittheilen. — Wie geſagt, will ich dem eigenthümlichen Leben des Vereines durch den Anbau ſolcher Richtungen nicht im Ge≠ringſten in den Weg treten, ſondern nur eine grö≠ßere Mannigfaltigkeit des Journals herbeizuführen ſuchen. Ich habe deswegen auch den Titel ſo ver≠einfacht, daß er weder der Aufnahme ſolcher Unter≠ſuchungen, noch der urſprünglichen Abſicht des Ver≠eins widerſprechend ſcheine.

Das Zweite, was einen allgemeinern Verkehr des Vereins mit dem Publicum gehemmt zu haben ſcheint, iſt die Chronik deſſelben. Es iſt keine Fra≠ge, ob ſie nothwendig ſei. Die Zeitſchrift würde einen weſentlichen Zweck verfehlen, wenn ſie nicht übernehmen wollte, die Geſchichte des Vereins fortlaufend darzuſtellen. Alſo hiergegen kann keine Einrede Statt finden; wohl aber gegen die Form, jeden beſondern Act dieſer Geſchichte ohne Rückſicht auf ſeine höhere oder geringere Bedeutſam≠keit anzugeben, und noch mehr, ſolche Angaben oft durch verſchiedene Hefte hindurch zu zerſplittern. Welche Weitläufigkeiten, läſtige Wiederholungen, übereilte Verſprechen und Maaßregeln dadurch nicht ſelten veranlaßt ſind, davon kann ſich Jeder über≠zeugen, der aus der bisherigen Chronik die Geſammt≠

geſchichte des Vereins kennen lernen will. Dieſem Uebel ſcheint nur dadurch abgeholfen werden zu können, daß man ſich nach dem Muſter der bisherigen Jahresberichte zu ſummariſchen Ueberſichten für jede Branche entſchließt, damit von der Verwaltung, von den Sammlungen, von der Zahl der Mitglieder u. ſ. w. wirkliche Reſultate zur Sprache kommen, alles Schwankende und Unbeſtimmte dagegen ſo viel als möglich vermieden werde.

Was den gegenwärtigen Zuſtand des Vereins betrifft, ſo kann ich ſelbſt noch nichts darüber ſagen, theils weil ich erſt ſeit einigen Monaten in die Geſchäfte des Secretariats eingetreten bin, theils weil ich erwarte, daß bis um Oſtern hin diejenigen Mitglieder des Vereins, welche nach der an ſie ergangenen Aufforderung immer noch nicht erklärt haben, ob ſie demſelben noch ferner incorporirt ſeyn wollen oder nicht, endlich dieſe kleine Mühe nicht ſcheuen werden, um die angefangene Organiſation vollenden zu helfen. Indem ich deswegen für diesmal jede nähere Angabe noch zurückhalte, und indem ich mit der Hoffnung mich nicht zu täuſchen wünſche, daß die Gemüther ruhiger und vertrauenvoller der Anſchauung des Vergangenen ſich wieder zuzuwenden im Stande ſeyn werden, glaube ich das Weſentliche von der Geſchichte des Vereins ſeit dem Herbſt 1828 in folgenden zwei Berichten zuſammengefaßt zu ſehen:

Digitized by Google

1. Jahresbericht
in der Generalverſammlung des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins am 15. Oct. 1829
vorgeleſen
von
D. Friedrich Lorentz.

Am Schluſſe des Berichtes über die Leiſtungen des Vereins im vorigen Jahre hatte ich die Hoffnung ausgeſprochen, der diesjährigen Verſammlung noch erfreulichere Reſultate mittheilen zu können, als damals; allein meine höchſt unvollkommene, nur aus den Acten und dem Tagebuche meines Vorgängers geſchöpfte Kenntniß von den Verhältniſſen des Vereins hatte mich mehr erwarten laſſen, als die Wirklichkeit leiſten konnte. Ein ſo zahlreiches Perſonal zum Theil bedeutender und berühmter Namen, der von einigen Männern nicht bloß in ihren Briefen ausgeſprochene, ſondern auch durch die That bewährte Eifer für die Alterthumswiſſenſchaft, den ich bei Allen, welche ſich dem Vereine freiwillig angeſchloſſen hatten, vorausſetzen zu dürfen glaubte, konnte dies nicht zu mehr als gewöhnlichen Hoffnungen berechtigen? Was ſich indeſſen auf dem Papiere gut ausnahm und geordnet erſchien, zeigte ſich in der Wirklichkeit ganz anders. Je weiter ſich der Verein ausgebreitet hatte, deſto lockerer war das Band geworden, welches die Mitglieder zuſammenhielt. Auf der Liſte prangten noch eine Menge von Namen, die keinen Anſpruch mehr auf dieſen Platz hatten, weil die damit bezeichneten Männer entweder wirklich ſchon geſtorben, oder doch wenigſtens

für den Verein ſo gut als todt waren. Bei dem Beſtreben, eine ſo große Anzahl von Männern als möglich in den Verein hineinzuziehen, ſcheint oft mehr auf einen äußerlichen blendenden Glanz, als auf die wahren Intereſſen der Geſellſchaft geſehen worden zu ſeyn; eine Menge von Ehrenmitgliedern, die mit den ordentlichen Mitgliedern in keinem Verhältniſſe ſtand, und bei denen das für die Ernennung von Ehrenmitgliedern aufgeſtellte Prinzip ganz außer Augen geſetzt worden, war eher eine drückende Laſt, als eine Ehre für den Verein. Die unvermeidliche Folge davon war ein Mißverhältniß zwiſchen der Menge der Mitglieder und den Leiſtungen, zwiſchen der baaren Einnahme und den Rückſtänden, während umgekehrt bei einer zwar geringern aber thätigern oder theilnehmendern Anzahl die Erwartungen kleiner und die Reſultate größer geweſen ſeyn würden. Je mehr der Verein an Umfang zugenommen hatte, deſto mehr war er zu einer unbeholfenen und ſchwer zu bewegenden Maſſe angewachſen, von der zu fürchten war, daß ſie in ihrer eigenen Schwerfälligkeit erſticken würde.

Dieſe Verhältniſſe wieſen der Thätigkeit des Präſidii für das verfloſſene Jahr von ſelbſt ihr Feld an. Das Nöthigſte vor allen Dingen war, die innere Organiſation des Vereins zu ordnen und einen leichten Geſchäftsgang zu begründen. Eine Geſellſchaft, wie unſer Verein iſt, muß es weniger darauf abgeſehen haben, durch eine große Anzahl von Namen, als vielmehr durch eine große Anzahl von Reſultaten zu glänzen. Die letzteren ſind aber nur möglich, wenn alle Mitglieder das leiſten, wozu ſie ſich bei ihrer Aufnahme verpflichtet haben, wenn ſie alſo entweder durch unmittelbare wiſſenſchaftliche Thä-

tigkeit oder durch Geldbeiträge die Zwecke des Vereins fördern! Wer weder das Eine kann, noch das Andere will, verdient nicht dem Vereine anzugehören. Das Präſidium mußte daher darauf bedacht ſeyn, eine genaue Ueberſicht über die Mitglieder zu gewinnen, die bei dem bisherigen Geſchäftsgange ſo gut als unmöglich war. Es beſtanden zwar Directorien, allein dieſe thaten meiſtens nichts weiter, als daß ſie in ihren Kreiſen dem Vereine Mitglieder zu gewinnen ſuchten, ohne ſich hernach darum zu bekümmern, ob dieſe ihre Verpflichtungen erfüllten oder nicht. Die ganze Laſt der Geſchäfte war vielmehr auf das Präſidium, und da ſie hauptſächlich eine ausgebreitete Correſpondenz erforderten, vorzugsweiſe auf den Secretair gewälzt, und führte doch am Ende bei allem Aufwande von Zeit und Briefporto zu keinem Reſultate. Um dieſem Uebelſtande abzuhelfen, bot nun das ſchon vorhandene Inſtitut den Directorien das einfachſte und leichteſte Mittel dar. Die Directoren ſind demgemäß verpflichtet worden, ein Verzeichniß von den in ihrem Kreiſe befindlichen ordentlichen Mitgliedern zu halten, und vor der jedesmaligen Generalverſammlung das Präſidium von der genauen Anzahl derſelben, ſo wie von allen in ihren Diſtricten ausgeführten Unternehmungen oder vorgegangenen Veränderungen zu benachrichtigen. An ſie ſind die Mitglieder in ihren Kreiſen verwieſen, um durch dieſelben ihre Anträge an das Präſidium zu bringen, ſo wie umgekehrt das Präſidium denſelben Weg benutzen wird, um den Mitgliedern das Nöthige zu communiciren. Zugleich erwartet das Präſidium von ihnen, daß ſie die jährlichen Beiträge in ihren Diſtricten erheben und in die hieſige

Digitized by Google

Hauptkaſſe einſenden werden. Wer über ein Jahr damit im Rückſtande bleibt, wird aus der Liſte des Vereins geſtrichen, ſo daß wir am Ende jedes Jahres ein ſicheres und genaues Verzeichniß der jedesmal beſtehenden Anzahl wirklich theilnehmender und nicht bloß dem Namen nach figurirender Mitglieder bekannt machen können. Wenn auch vielleicht der Verein auf dieſem Wege viele Namen aus ſeinen Liſten verlieren ſollte, ſo iſt doch ein ſolcher Verluſt als ein Gewinn zu betrachten; denn es läßt ſich in der Welt niemals etwas Ordentliches ausrichten, wenn man nicht weiß, woran man eigentlich iſt. Es wird aber hoffentlich in keiner Gegend Deutſchlands, wohin ſich der Verein ſchon verbreitet hat oder noch verbreiten ſollte, an Männern fehlen, die aus Liebe zur Sache ſich den Geſchäften des Directorats unterziehen werden. Ein rühmliches und nachahmungswerthes Muſter hat in dieſer Hinſicht der Vorſteher des Schliebener Directoriums, Herr D. Wagner, geliefert, der in ſeinem Kreiſe ſchon längſt das ausgeführt hat, was nun auch in den übrigen Directorial-Bezirken Statt finden ſoll und Statt finden muß, wenn der Verein das ſeyn und leiſten will, was er ſich vorgeſetzt hat.

Um nun dieſen Beſtimmungen geſetzliche Kraft zu geben und überhaupt dem Zuſtande der völligen Geſetzloſigkeit des Vereins ein Ende zu machen, bemühte ſich das Präſidium, die ſchon ſeit dem Auguſt des Jahres 1827 dem hohen Miniſterio der Geiſtlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zur Beſtätigung eingeſandten Statuten zurück zu erhalten. Auf mehrere Vorſtellungen erhielten wir in der Mitte dieſes Jahres ein Reſcript, worin das Miniſterium die Gründe angibt, warum es

Anſtand genommen, den eingerichteten Entwurf der Statuten des Vereins Sr. Majeſtät, dem Könige, zur Beſtätigung vorzulegen. Und in der That, man muß geſtehen, daß einige Beſtimmungen weiter gegangen waren, als ſich ein Privatverein der Regierung gegenüber erlauben darf. So bereitwillig die Preußiſche Regierung jede wiſſenſchaftliche Beſtrebung mit einer ſeltenen Liberalität unterſtützt, ſo ſehr auch ſchon unſer Verein dieſe Liberalität erfahren hatte, und hoffen durfte, ſich ihrer auch fernerhin zu erfreuen: ſo war es doch (um keinen härtern Ausdruck zu gebrauchen) unpaſſend, das Miniſterium durch ein von einer Privatgeſellſchaft ausgegangenes Geſetz förmlich dazu zu verpflichten, wie dies in den §. §. 10. u. 28. der alten Statuten der Fall war. Denn in dieſen Paragraphen ſollte das Miniſterium verpflichtet werden, den Secretair für die auf die Geſchäfte des Vereins zu verwendende Zeit durch eine Vermehrung ſeines Gehalts zu entſchädigen und einen jährlichen beſtimmten Beitrag zu den Verwaltungskoſten zu geben. Nicht weniger unbillig und geradezu ein Eingriff in das Eigenthumsrecht der Grundbeſitzer war der Anſpruch auf das Recht des ſogenannten Findeleuchtens, wodurch der Verein in den Stand geſetzt werden ſollte, überall, ſelbſt gegen den Willen der Eigenthümer des Grund und Bodens, alterthümlichen Gegenſtänden nachforſchen und ſie in Beſitz nehmen zu dürfen. Dieſe Beſtimmung konnte das Präſidium um ſo leichter fahren laſſen, da ſich der Verein bisher überall der kräftigſten Unterſtützung der Localbehörden zu erfreuen gehabt hat. Mit einer andern Ausſtellung des Miniſterii konnten wir dagegen nicht in demſelben Grade einver-

ſtan-

ſtanden ſeyn. Das Miniſterium verlangte nämlich eine Aenderung des Paragraphen, in welchem dem Vereine alle Rechte zugeſprochen waren, welche die übrigen öffentlichen Inſtitute der Univerſität Halle-Wittenberg haben. Es ſcheint dabei überſehen zu haben, daß bei der Verlegung des Vereins von Naumburg nach Halle in einem Miniſterialreſcript vom 6. December 1822 dem Vereine die Eigenſchaft eines mit der Univerſität verbundenen Inſtituts beigelegt worden war. Als ſolches hat auch der Verein ſchon die aus dieſem Verhältniſſe zu ſeinem Beſten entſpringenden Wirkungen erfahren; denn er hat das Lokal, in dem wir gegenwärtig verſammelt ſind, von der Univerſität angewieſen erhalten, und iſt ſeit dieſer Zeit in den Lectionsverzeichniſſen der Univerſität unter den übrigen öffentlichen Inſtituten derſelben aufgeführt worden. Bloß die Portofreiheit iſt ihm noch nicht förmlich zugeſtanden, weil dazu die Einwilligung des Generalpoſtamts nöthig iſt. Dem Präſidio ſchien indeſſen dieſer Umſtand kein gegründetes Hinderniß gegen die Beſtätigung der Statuten ſeyn zu können, da es ſich von ſelbſt verſteht, daß der Verein ſich nicht eher der Portofreiheit bedienen kann, als bis er dazu von der höchſten betreffenden Behörde die Erlaubniß erhalten hat; eine vorhergehende Beſtätigung der Statuten von Seiten des Miniſterii würde aber eine Empfehlung bei dem Generalpoſtamte ſeyn, die uns um ſo eher zum Ziele führte. Außer dieſem einzigen Punkte haben wir pflichtſchuldigſt die von einem hohen Miniſterio gemachten Ausſtellungen berückſichtigt und nach einer genauen Reviſion die Statuten in die Form gebracht, in welcher ſie der Verſammlung nachher mitgetheilt werden

Digitized by Google

ſollen. Wir hoffen ſie von Berlin bald beſtätigt zurückzuerhalten und ſie alsdann drucken und durch die Directoren unter die Mitglieder vertheilen zu laſſen.

Obgleich dieſe Anordnungen in Bezug auf den innern Zuſtand der Geſellſchaft das Hauptſächlichſte und, wie Sie mir zugeben werden, auch das Nöthigſte waren, was gethan werden konnte, ſo verſäumte doch das Präſidium keineswegs die äußeren Verhältniſſe und die Vermehrung des Vereins durch ſolche Mitglieder, zu deren Beitritt es ſich Glück wünſchen konnte und von deren Theilnahme es nicht wenig erwarten durfte. Ich hatte das Vergnügen, der Generalverſammlung im vorigen Jahre anzuzeigen, daß der Verein die Hoffnung habe, von dem Nachfolger des kurz vorher verſtorbenen Großherzogs von Sachſen-Weimar der Protection in den Weimarſchen Landen gewürdigt zu werden; es freut mich, nun mittheilen zu können, daß dieſe Hoffnung in Erfüllung gegangen iſt, und daß Se. Königl. Hoheit geruht haben, dem Vereine als Mitglied beizutreten und in den gnädigſten Ausdrücken Ihr Intereſſe an den Beſtrebungen des Vereins zu erkennen zu geben. Außerdem hat ſich uns die Ausſicht geöffnet, in dem Großherzogthum Baden, alſo auf einem für die Alterthumsforſchung klaſſiſchen Boden, feſten Fuß faſſen zu können. Es wird Manchem von Ihnen aus öffentlichen Blättern bekannt ſeyn, mit welchem Eifer der Stadtpfarrer von Sinsheim, Herr Wilhelmi, ſich in der dortigen Gegend um die deutſche Alterthumsforſchung verdient gemacht hat. In No. 69. der Abendzeitung vom vorigen Jahre und in mehreren Nummern der Mannheimer Zeitung hat derſelbe von den in Verbindung mit

ſeinen Mitbürgern veranſtalteten Nachforſchungen und von den höchſt intereſſanten Ergebniſſen derſelben Nachrichten geliefert. Mit dieſem Manne iſt unſer Verein in Verbindung getreten und hat ihn zum dirigirenden Mitgliede oder zum Director eines in Baden zu ſtiftenden Directorialbezirks ernannt. Wir können alſo erwarten, in unſerer Sammlung auch ſüddeutſche Alterthümer aufgeſtellt zu ſehen, die zu der Vergleichung, wie ſich unſere nordiſchen Vorfahren von ihren ſüdlichen Landsleuten in Kunſtfertigkeit, Geräthen und Lebensweiſe unterſchieden haben, Aufforderung und Gelegenheit geben werden.

Es iſt eine Ausbreitung nach jenen Gegenden, dem eigentlichen Sitze des deutſchen Lebens und der deutſchen Cultur im frühern Mittelalter, um ſo mehr zu wünſchen, da der unmittelbar in unſerer Nähe gelegene Boden durch die bisherige Thätigkeit der Alterthumsfreunde ſo emſig durchforſcht worden iſt, daß die meiſten Entdeckungen nur die früher gewonnenen Erfahrungen beſtätigen, ohne viele neue zu liefern. Aus dieſem Grunde glaube ich auch die Aufzählung und Beſchreibung der einzelnen Stücke, durch welche die Sammlungen in dieſem Jahre bereichert worden ſind, unterlaſſen zu können, da ſich keins darunter befindet, das entweder durch die Form oder durch einen andern Umſtand zu einer intereſſanten Bemerkung Veranlaſſung gäbe.

Auch mit der Königl. Däniſchen Geſellſchaft für die nordiſchen Alterthümer iſt die bisher beſtandene Verbindung unterhalten worden. Der Secretair derſelben, Herr Profeſſor Rafn in Koppenhagen, hat uns einen Bericht über die Leiſtungen der Geſellſchaft eingeſandt. Von

den hiſtoriſchen und mythiſchen Saga's des alten Nordens ſind 16 Bände in der Urſprache erſchienen; da aber die Kenntniß der isländiſchen Sprache im Auslande nicht häufig zu finden iſt, ſo hat die Geſellſchaft für das Ausland eine lateiniſche Ueberſetzung begonnen, die von einem gebornen Isländer beſorgt wird, und, nach dem erſten vorliegenden Bande zu urtheilen, das Lob zu verdienen ſcheint, das ihr Herr Profeſſor Rafn wegen ihrer Genauigkeit gibt. Dies Unternehmen ſcheint jedoch im Auslande nicht ſo bekannt geworden zu ſeyn, als es verdient; denn es iſt aus Mangel an Theilnahme in Gefahr, in Stockung zu gerathen. Die nordiſche Geſellſchaft hat daher unſern Verein aufgefordert, etwas zur Empfehlung und zur Förderung ihres Unternehmens in Deutſchland beizutragen. Bei dem engen Zuſammenhange der altſcandinaviſchen Geſchichte mit der deutſchen, bei dem großen Einfluß, den der Norden auf deutſche Sitte und Religion gehabt hat, wird der Verein nur ſeine eigenen Zwecke verfolgen, wenn er etwas thun kann, was die Herausgabe der lateiniſchen Ueberſetzung der Saga's möglich macht. Wir werden daher für die Bibliothek des Vereins ſubſcribiren und durch Vertheilung der uns überſchickten Anzeigen an andere Vereine dafür ſorgen, daß das Unternehmen allgemeiner bekannt und hoffentlich auch in dieſem Falle unterſtützt werden wird. — Aus dem Berichte des Profeſſor Rafn glaube ich der Verſammlung noch die Notiz über die Bibliotheken von Island und auf den Faröern mittheilen zu müſſen, weil die Mitglieder unſers Vereins hauptſächlich den Beitrag an Büchern hergegeben haben, welcher von hier aus nach jenen entfernten Inſeln, den ehemaligen Sitzen

der ſcandinaviſchen Cultur, abgeſandt wurde. Die Aufforderung, zur Errichtung öffentlicher Bibliotheken auf der Inſel Island beizutragen, hat nämlich auch an andern Orten eine eben ſo große Theilnahme, wie hier in Halle, gefunden, ſo daß ſich im gegenwärtigen Augenblick die Stiftsbibliothek von Island auf 5000, die Bibliothek des nördlichen und öſtlichen Amtes von Island auf 2000, und die Amtsbibliothek der Faröer ebenfalls auf 2000 Bände beläuft.

Das im Ganzen glückliche Reſultat, welches die däniſche Geſellſchaft bei der Herausgabe der alten hiſtoriſchen Schriften gehabt hat, könnte in uns eine Art von Neid erregen und wie ein Vorwurf für uns ausſehen, da wir in der Herausgabe des Corpus scriptorum rerum Germanicarum usque ad annum quingentesimum post Chr. nat. auch noch um keinen Fuß breit weiter gekommen ſind. Die Urſache dieſer Zögerung wird jedoch am beſten aus dem Protokoll zu erſehen ſeyn, welches Herr Profeſſor Kruſe vor ſeinem Abgange nach Dorpat über dieſe Angelegenheit aufgenommen hat. Der Plan dieſer Sammlung iſt nämlich ſo ins Blaue hinein angelegt und viele der wichtigſten Vorfragen ſind ſo vag beſtimmt worden, daß man nicht weiß, wie man eigentlich damit daran iſt. Was ſollen z. B. die alten Tragiker und Homer in der Sammlung der Schriftſteller über deutſche Geſchichte? Wozu eine deutſche Ueberſetzung neben dem griechiſchen und lateiniſchen Original? Wer ſich mit Quellenſchriften beſchäftigt, muß der lateiniſchen Sprache mächtig genug ſeyn, um keiner deutſchen Ueberſetzung zu bedürfen, und darf höchſtens eine lateiniſche Verſion der griechiſchen Autoren

verlangen. Wir würden ſchon längſt eine Reform des Planes vorgenommen haben, wenn nicht der verdienſtvolle Urheber des ganzen Unternehmens, Herr Profeſſor Kruſe, ſich einen Antheil von der Redaction vorbehalten hätte. Wir glaubten daher, erſt ſeine Meinung darüber hören zu müſſen, was aber bei ſeiner großen Entfernung zu Weitläufigkeiten führt, welche die Ausführung des Unternehmens noch etwas verzögern werden.

Von dem Archive des Vereins ſind die vier letzten Hefte, die noch zur Completirung des angefangenen dritten Bandes erforderlich waren, unter dem Namen und nach der Manier des frühern Herausgebers erſchienen. Mit dem Abſchluſſe dieſes Bandes wird eine neue Folge des Archivs beginnen.

Was die Sammlungen des Vereins betrifft, ſo iſt zuerſt die Bibliothek ſo bedeutend vermehrt worden, als es die Rückſicht auf die bei den ſparſamen Zuflüſſen oft völlig erſchöpfte Kaſſe erlaubte. Außer der Completirung der ſchon früher angeſchafften Werke durch die Hinzufügung der unterdeſſen neu erſchienenen Bände, wie Hüllmann's Städteweſen, Kortüm's freiſtädtiſche Bünde und anderer, haben uns auch die Auctionen Gelegenheit gegeben, manche ſchätzbare Bücher um einen billigen Preis zu erwerben. Die Sammlung von Manuſcripten und handſchriftlichen Urkunden hat dagegen in dieſem Jahre eben ſo wenig einen Zuwachs erhalten, als die Sammlung der Siegel und Wappen. Die Münzſammlung iſt durch einige römiſche und viele kleinere und große Münzen des Mittelalters bereichert worden. Es iſt namentlich in Bezug auf ſolche Gegenſtände, welche, wie alte Münzen, bei zufälligen Nachgrabungen aufgefun-

den worden, und zwar von Leuten, welche den Werth derſelben nicht zu ſchätzen wiſſen; — es iſt, ſage ich, gut, daß ein ſolcher Mittelpunkt, wie unſer Verein, exiſtirt, an den ſich jene Leute mit ihrem Funde wenden können. Wäre dies nicht der Fall, ſo würden jene Münzen, die wir zum Theil auf dieſem Wege erhalten haben, wahrſcheinlich in den Klingelbeutel der Kirche gekommen ſeyn und vereinzelt ſich verloren haben. Ich wage nicht, die Geduld der Verſammlung für die Aufzählung des Einzelnen in Anſpruch zu nehmen; die Verzeichniſſe liegen jedem Mitgliede zur Durchſicht bereit, und die Sammlungen ſelbſt ſtehen ihm zur Anſicht und Benutzung offen.

Was der Verein in dieſem Jahre geleiſtet hat, hätte ſich leicht durch die bei allgemeinen Berichten gewöhnlichen Phraſen mit einem äußerlich blendenden Schmucke bekleiden laſſen; wir haben es aber vorgezogen, die faulen Flecke ſchonungslos aufzudecken, ſtatt ſie zu verhüllen. Das Präſidium kann aber darüber um ſo beruhigter ſeyn, da es nicht bloß darauf bedacht geweſen iſt, die Mängel aufzufinden, ſondern auch ihnen abzuhelfen. Ich werde daher diesmal mit größerm Rechte, als das vorige Mal, mit der Hoffnung ſchließen können, daß der Verein, in ſeinem Innern neu organiſirt, auch äußere Thätigkeit genug entwickeln werde, um mir Gelegenheit zu geben, die nächſte Generalverſammlung, ſtatt mit Klagen und Beſchwerden, mit wiſſenſchaftlichen Reſultaten zu unterhalten.

---

2. Circularſchreiben
an die Mitglieder des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins.

Da die gegenwärtige Lage des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins für die Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums nicht geſtattet hat, dieſes Jahr die von den Statuten vorgeſchriebene Generalverſammlung zu halten, ſo fühle ich mich verpflichtet, vor meinem Abgange von Halle wenigſtens in einem Circularſchreiben Rechenſchaft abzulegen. In welchem desorganiſirten Zuſtande ich bei der Uebernahme des Secretariats den Verein gefunden, habe ich in dem der Generalverſammlung am 15. Oct. 1829 abgeſtatteten Berichte auseinandergeſetzt. Je weiter ſich der Verein ausgebreitet hatte, deſto laxer war das Band geworden, welches die Mitglieder zuſammenhielt, und einer auch nur oberflächlichen Einſicht in das enorme Mißverhältniß zwiſchen der Menge der Mitglieder und ihren Leiſtungen, zwiſchen der baaren Einnahme und den Rückſtänden mußte es ſogleich in die Augen fallen, daß die Geſellſchaft nie anders wieder zu beleben ſei, als durch Beſchränkung auf ſolche Theilnehmer, die geneigt und fähig ſeien, das zu leiſten, wozu ſie ſich bei ihrer Aufnahme verpflichtet haben. Zu dieſem Zwecke verfolgte ich den bereits von meinem Vorgänger, Herrn Profeſſor Kruſe, eingeſchlagenen Weg, den Verein durch eine neue Organiſation zu einer friſchen und lebendigen Thätigkeit aufzuwecken. Die von Kruſe ausgearbeiteten Statuten bedurften aber mehrmaliger Veränderungen, ehe das hohe Miniſterium der Geiſt-

lichen-,

lichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten ſie Sr. Majeſtät dem Könige zur Beſtätigung vorlegte, und als die Allerhöchſte Beſtätigung endlich im Anfange des laufenden Jahres erfolgte, hatten ſich die Zeitumſtände auf eine für die Zwecke des Vereins ſo ungünſtige Weiſe geſtaltet, daß ich beſorgen mußte, wenig Theilnahme für die Wiederbelebung der Geſellſchaft zu finden. Es ſchien, als würden alle bisherige Beſtrebungen für die Erforſchung der Vergangenheit von den lebhaft angeregten Intereſſen des Augenblicks verſchlungen, und was der Friede hervorgerufen und gepflegt hatte, drohte ein damals zu befürchtender Krieg ganz in den Hintergrund zurückzudrängen. Ich machte indeſſen einen Verſuch, und ich muß zu meiner Freude geſtehen, daß der Erfolg meine Erwartungen übertraf. Es wurde ein gedrucktes Circularſchreiben nebſt einem Exemplar der neuen Statuten an jedes Mitglied verſendet und die dringende Aufforderung an Jeden gerichtet, ſich baldigſt zu erklären, ob er geneigt ſei, dem Verein noch länger anzugehören, oder ob er es vorziehe, auszutreten. Nach den bereits eingegangenen Erklärungen läßt ſich das Reſultat erwarten, daß zwei Drittel der Mitglieder ausſcheiden werden; es ſind aber noch zu viele Antworten im Rückſtande, als daß man den Verein bereits für von neuem conſtituirt erklären könnte. Ich muß es meinem Nachfolger überlaſſen, ein geeignetes Mittel zur Beſchleunigung der noch rückſtändigen Erklärungen zu ergreifen; und es freut mich, anzeigen zu können, daß ich in der Perſon des Herrn Profeſſors D. Karl Roſenkranz einen Nachfolger erhalten habe, von deſſen Thätigkeit und Eifer ſich erwarten läßt, daß, wenn der Vo-

den der gegenwärtigen Zeit nicht gar zu hart und unfruchtbar iſt, der Verein unter ſeiner Pflege von neuem zu einer gedeihlichen Blüthe emporwachſen wird. Niemand kann dies inniger wünſchen, als ich.

Halle, den 18. December 1831.

D. Friedrich Lorentz,
bisheriger Secretair des thür.-ſächſ. Vereins.

Schließlich muß ich im Namen des Herrn Verlegers um Nachſicht bitten, wenn der gelieferte Steindruck von dem Kevernburgiſchen Familiengemälde nicht ſo ausgefallen iſt, wie beabſichtigt wurde. Die Zeit erlaubte nicht, einen andern fertigen zu laſſen; dies wird entſchuldigen, und die Zukunft wird zeigen, daß der Herr Verleger auch dieſer Seite des Journals die gebührende Sorgfalt zu widmen ſich beeifert.

Halle, am 7. März 1832.

Karl Roſenkranz.

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

I.

Ueber das ſogenannte
Kevernburgiſche Gemälde
und die
Geſchichte des Schloſſes Kevernburg.

Eingeſandt
vom
Herrn Profeſſor D. Ludw. Fr. Heſſe,
Director des Gymnaſiums u. Fürſtl. Bibliothekar
zu Rudolſtadt.

Unter den wenigen Denkmalen der Malerei und Bildhauerkunſt, welche zur Erläuterung der Geſchichte des Kevernburgiſchen Grafengeſchlechts und des mit demſelben von Einem Stammvater entſproſſenen Schwarzburgiſchen Fürſtenhauſes dienen können, nimmt das ſogenannte Kevernburgiſche Gemälde eine der vornehmſten Stellen ein.

Der erſte Schriftſteller, welcher davon Nachricht gibt, iſt der bekannte Schwarzburg. Geſchichtſchreiber Paul Göze oder Jovius, der daſſelbe ſowohl in ſeiner (in Ayrmanni Syllog. etc. abgedruckten) Kevernburg. (S. 179 f.), als auch in ſeiner Schwarzburg. Chronik (ſ. Schoettgen. et Kreysig diplomatar. et scriptor. med. aevi, T. 1. p. 121.) erwähnt, wo er „von einem auf dem Hauſe Kefernburg hinterlaſſenen und nunmehro bei den Grafen von Schwarzburg

Digitized by Google

verwahrten alten Gemälde“ ſpricht. Sagittar in einer lateiniſchen, wenigſtens in dem Exemplar der Kaſſeler Bibliothek unvollendet gebliebenen Abhandlung über die Grafen von Kevernburg, welche die Aufſchrift Kefernburgensia führt (§. XIV.), ſcheint den erſtern Umſtand zu bezweifeln, wenn er ſagt: tabula in ruderibus arcis Kefernburgensis, ut volunt, reperta.

Die Zeit der Auffindung laſſen alſo beide Schriftſteller unentſchieden. Dagegen bemerkt Sylveſter Liebe in ſeiner Salfeldographia, welche er im J. 1625 beendigte, T. I. C. IV. de provincia Thuringia: „Et quia Baronum sive Comitum Kefernburgensium hic fit mentio, non possum quoque non meminisse brevibus notabilis cuiusdam monumenti sive tabulae pictae non ita pridem in hypogaeo ac fornice arcis dirutae Kefernburgensis repertae, quae Arnstadii in aedibus hortensibus prope hippodromum (vulgo Rennbahn) decore exstructis visitur. Leguntur autem in praedicta tabula haec verba: Genealogia virorum nobilium Comitum de Kefernburg etc. sunt vero tres in tabula depicti viri suis accincti gladiis, tenentes signa albida, quibus suae itidem adstant coniuges. Altera vero manu tenent clypeum, leonem fulvum in caeruleo gestantem, ceterum habitu plano gentilitio et per omnia tribus istis magis orientalibus, uti vulgo depinguntur, non absimili.“

Aus den eben angeführten Worten läßt ſich ſchließen, daß man dieſes Gemälde zu Anfange des 17. Jahrhunderts aus jenem unterirdiſchen Behältniſſe wieder ans Licht gezogen habe. (Vergl. Chr. Schlegel Epist.

ad Andr. Schmidium de nummo Comitis Blanckenburgensis (Ienae 1701. 4.) In Anſehung ſeines ſpätern Aufbewahrungsortes ſtimmt der erwähnte Jenaiſche Gelehrte mit Liebe überein. Denn er ſagt, daß es: „In horto Arnstadiensi prope hippodromum“ aufgehangen geweſen ſei.

Wollte man eine Vermuthung wagen, ſo könnte man daſſelbe in das Schießhaus im Schloßgarten verſetzen, worin, nach dem Zeugniſſe des Toppius, „viele Contrafacturen und Bildniſſe der alten Grafen von Schwarzburg“ befindlich waren. Späterhin wurde es in das Fürſtl. Archiv zu Arnſtadt gebracht, wo es auch noch jetzt aufbewahrt wird. Außer den genannten Schriftſtellern gedenken dieſes Gemäldes J. E. Gerhard in Dissert. de Comitibus in genere et in specie de Schwarzburgicis etc. resp. M. I. Hoffmann, Arnst. Ien. 1652. und in Lünig Thesaur. Iuris derer Grafen und Herren des heil. Röm. Reichs, P. 2. p. 286. — Chr. Fr. Paullini in der Zeit-kürzenden erbaulichen Luſt. Th. 2. (Frankf. a. M. 8. S. 1249.) und Gregorii in den Thüringiſchen Bergſchlöſſern, 1ſte Ausg. S. 209. 2te Ausg. S. 197, der ſich der Worte Paullini's bedient. — In der Beſchreibung, welche der Schwarzburg. Hiſtoriograph, Rath Rühlmann (in der Zueignungsſchrift ſeiner wöchentlichen Nachrichten von gelehrten Sachen, vom J. 1719. zu N. 27—39) von unſerm Gemälde liefert, kommt manches Unrichtige vor. J. W. Treiber (in der Abhandlung über den Urſprung der Grafen von Kevernburg und Fürſten von Schwarzburg, Jena 1787. 8. S. 53—60) hat zugleich ſeinen geſchichtlichen Werth zu beurtheilen geſucht.

1*

Wir gehen nun über zu genauer Betrachtung dieſes Bildes nach ſeiner gegenwärtigen Beſchaffenheit, welches um ſo nöthiger iſt, da man, wegen der großen Beſchädigungen, die es, noch neuerlich (zu Treibers Zeiten, ſ. deſſen Urſprung ꝛc. S. 54.) erfahren hat, bald ſeinen völligen Untergang fürchten muß. Es ſtellt drei Männer mit ihren neben ihnen ſtehenden Frauen vor. Die Häupter Jener bedecken Mützen von zwei verſchiedenen Formen; ſie haben lange Haare und Bärte, breite Gürtel, enganſchließende Kleider und ſpitzgeſchnäbelte Schuhe, halten die zur Erde geſenkten Schwerter und die auf denſelben ruhenden Schilde mit den Löwen, welche die Grafen von Kevernburg im Wappen führten, in der einen, und eine Fahne in der andern Hand, wofür aber der letzte eine Kirche mit zwei Thürmen trägt. — Die Tracht der Frauen weicht, bis auf die an dem Umſchlagtuche der dritten befindlichen Schellen, womit auch die Halskette des erſten Mannes geſchmückt iſt, im Ganzen genommen nicht ſo ſehr von der gegenwärtigen ab, als die der Männer.

Auf Veranſtaltung des Hauſes Schwarzburg iſt, (vielleicht ſchon, wie Treiber glaubt, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, unter der Regierung des Fürſten Anton Günther, welche 1716 endigte) ein Kupferſtich von dieſem Gemälde (in klein Quer-Quart) verfertigt worden, welcher dieſe Perſonen nebſt den dabei befindlichen Unterſchriften noch weit vollſtändiger darſtellt, als jetzt das Original.

Heydenreich empfing ein Exemplar dieſes Kupfers durch den ehemaligen hieſigen Vicekanzler von Sommer, der daſſelbe mit der Bemerkung begleitete, daß

Digitized by Google

das Urbild nicht ſo ſauber ausſehe, und die Zeichnung verſchönert ſei. (S. Heydenreich's im J. 1753 vollendeten Origines illustres Domus Kevernburgicae, Sect. I. C. III.) Als der geſchickte Künſtler Roſenburg zu Arnſtadt dieſes Gemälde im J. 1817 für die hieſige Fürſtl. Bibliothek kopirte, nahm er den erwähnten Kupferſtich zur Ergänzung der mangelhaften Stellen zu Hülfe.

Um mich von der Richtigkeit der Roſenburgiſchen, im Ganzen wohlgelungenen Arbeit, auch in Anſehung aller Einzelnheiten vollkommen zu überzeugen, bat ich den Herrn Geh. Rath von Ziegeler zu Sondershauſen, die Hieherſendung des Originals zu erlauben. Es war vorauszuſehen, daß ich bei dem lebhaften Intereſſe, was derſelbe an der vaterländiſchen Geſchichte und allen ſich darauf beziehenden Forſchungen zu nehmen pflegt, keine Fehlbitte thun würde. Im J. 1823 wurde mir das Bild wirklich zugeſendet und nicht nur mit der Roſenburgiſchen Kopie, ſondern auch mit dem erwähnten Kupfer ſorgfältig verglichen, wobei ſich Folgendes über ſeinen gegenwärtigen Zuſtand ergab: Um den Reſten des Gemäldes mehr Dauerhaftigkeit zu verſchaffen und dieſelben vor noch größeren Beſchädigungen zu ſichern, waren ſie auf eine neue Leinwand gezogen worden. Von der erſten weiblichen Figur ſah man noch: das Geſicht, deſſen Bildung ziemlich mit der Roſenburgiſchen Kopie und dem Kupferſtiche übereinkommt, die blaue Kopfbedeckung, den über dem Kleide hangenden, mit Zacken verſehenen Ueberwurf, der grau oder ſchwärzlich (nicht gelb, wie bei Roſenburg) geweſen zu ſeyn ſcheint. Das Kleid ſelbſt iſt roth und faltig, wie auch Roſenburg und der

Kupferſtich andeuten, der ſichtbare Schuh von gleicher Farbe und ſpitzig. Die über dem Leibe liegende Hand iſt ebenfalls noch faſt vollſtändig wahrzunehmen. Die Kopfbedeckung der erſten männlichen Figur iſt gelb, das bärtige Geſicht noch ziemlich kenntlich, ſo wie die Schellen an dem Halsſchmucke auf dem rothen überhangenden Mantel, der Leibrock blau, der denſelben umgebende Gürtel*) braun. Von dem Degengriffe ſind noch einige Spuren vorhanden, wie auch von dem Schwerte in ſchwarzer Scheide. Beinkleider gelb, Schuhe ſchwarz. — Die Kopfbedeckung und der Mantel der zweiten weiblichen Figur waren unſtreitig weiß; das Geſicht erſcheint im Original mit blauen Augen und ſchöner und runder, als auf den beiden Nachbildungen; das Unterkleid war gelb; die Hand, womit ſie den Arm des

*) Dieſer Gürtel iſt wahrſcheinlich ein cingulum non militare oder vielmehr ein obrigkeitliches cingulum, der Staatsgürtel, wie aus Oetter's Wapenbeluſtigung St. 5. (Augsburg 1763. 4.) erhellt, wo zu S. 4. der Vorrede das in Hamburg befindliche Grabmal des Grafen Adolph IV. von Holſtein abgebildet iſt, an deſſen Gürtel Einige Schellen zu finden glaubten, die aber wenigſtens in der Abbildung nicht ganz deutlich ſind. Oetter hält das cingulum des Grafen nicht für das cingulum militare oder equestre, und zwar aus Gründen, die auch auf unſer Gemälde angewendet werden können, weil der Graf nicht im ritterlichen, ſondern im gräflichen Staat abgebildet iſt und das Schwert nicht umgürtet, ſondern an der Seite liegen hat, wie ſich ehedem alle Grafen haben abbilden laſſen. Vergl. ebend. St. 4. S. 14. und über das cingulum militare, oder das Wehrgehänge, S. 29. 34. 60. Von beiden Gattungen handelt auch das Hannöveriſche Magazin, 1788. S. 1289 ff.

Digitized by Google

zweiten Mannes anfaßt, iſt gleichfalls noch zu erkennen. Dieſer trug entweder eine gelbe oder rothe Mütze; ſeine Augen ſind blau, der Oberleib bis auf den Gürtel hat ſich faſt vollkommen erhalten und kommt auch in Anſehung der rothen Farbe des Gewandes der Roſenburgiſchen Kopie gleich; die Beinkleider waren gelb, die Schuhe, wovon nur noch wenig übrig iſt, ſchwarz. Der Kopfputz der dritten Dame war von weißer Farbe, ihre Augen blau, das Gewand roth, an dem über dem Arme hängenden, gleichfalls rothen, mit doppelten Zacken verſehenen Kleidungsſtücke finden ſich noch Merkmale von Schellen; der Schuh an dem ſichtbaren Fuße war vermuthlich roth; auch bemerkt man noch ſchwache Merkmale von beiden Händen. Der dritte Mann hatte ebenfalls blaue Augen; die Tracht ſtimmt ganz mit der bei Roſenburg überein; die Hand, welche den Schild hält, iſt noch kenntlich, von dem letztern ſelbſt aber nur der blaue Rand, woraus zu vermuthen, daß nicht nur dieſer, ſondern auch die beiden übrigen, ehemals blau*) geweſen ſeyn mögen. Der Degen und die Schuhe ſind noch zu ſehen, und letztere, ſo wie die Scheide des erſtern, waren ſchwarz. Die Kirche, welche dieſe Figur trägt, iſt ziemlich verwiſcht. Die Fahnen kann man noch gut unterſcheiden: ſie ſind eben ſo geſtaltet wie bei Roſenburg.**)

*) Die Leibfarbe der Thüringer war blau: darum iſt auch der Schild der Stadt Erfurt blau. S. Oetter's Wapenbeluſt. St. 3. S. 63. f.

**) Von der Geſtalt der Fahnen auf den Münzen der Grafen ſ. Heuſinger von dem Nutzen der teutſchen Münzwiſſenſchaft, S. 118 u. a. a. O. m.

Von der auf Papier geſchriebenen und aufgeleimten Unterſchrift (welche ſich früher vermuthlich auf der Leinwand ſelbſt befunden hat, und die ſowohl Liebe, als der Kupferſtich noch ziemlich vollſtändig liefern) ſind noch folgende, hier geſperrte, Worte zu leſen: Genealogia virorū nobilium Comitum de Keuernburg primus Comés Gundarus gentilis... (wahrſcheinlich iſt hier ad oder ad christianam zu ergänzen) fidem conversus et baptisatus. — Die zweite: Comes Sigerus filius prescripti Gundari, iſt noch faſt unverſehrt. — Die dritte lautet: Comes — filius Sigeri cui ob fortitudinem suam in bello Imperator mutavit nomen eum vocando Sigehardum qui fundator est Ecclesie Neuburgensis ubi et sepultus und iſt auf dem Original noch ganz leſerlich, ſo daß alſo nur da, wo der Name des Grafen ſtehen ſollte, eine ſchon vor Liebe's Zeiten und vor Verfertigung des Kupferſtichs durch Abſpringen des Papiers entſtandene Lücke iſt. Wahrſcheinlich hieß der Graf Sizzo, wie er auch in der Reinhardsbr. Chronik genannt wird. Das Original iſt ungefähr eine Viertelelle ſchmäler als die Roſenburgiſche Kopie, deren Höhe 5 Fuß 10 Zoll, und deren Breite 6 Fuß 2 Zoll beträgt. Die beiden Kupfer auf dem Titelblatte des von Hellbachiſchen Grundriſſes der Schwarzburg. Genealogie (von Roſenburg) und in den Curioſitäten von Vulpius, B. 9. St. 2. (Weimar 1821. 8.) Taf. 4 (der letztere von A. Falger und kolorirt) ſind verkleinerte Nachſtiche des ältern, wobei die Roſenburgiſche Kopie benutzt worden iſt. Der Herausgeber der genannten Zeitſchrift hat (S. 105—109)

in einer mit der an ihm ſo oft getadelten Flüchtigkeit geſchriebenen Abhandlung unter dem Titel: Die Kevernburger Tapete, verſchiedene Erläuterungen beigefügt.

Es iſt unläugbar, daß dieſes Gemälde ſchon durch den Ort, wo es gefunden worden iſt, die Aufmerkſamkeit jedes Freundes der vaterländiſchen Geſchichte feſſeln muß. Da die Grafen von Kevernburg gegen das Ende des 14. Jahrhunderts (1385) ausſtarben, wie wir bald ausführlicher hören werden, ſo läßt es ſich nicht füglich glauben, daß es nach dieſer Zeit verfertigt worden ſei, weil dieſe Burg nun in die Hände von Fremden kam, die wohl keinen ſo lebhaften Antheil an ihren ehemaligen Beſitzern nehmen konnten, um zu wünſchen, das Gedächtniß der Ahnen derſelben auf dieſe Weiſe fortgepflanzt zu ſehen.

Schon aus dieſem Grunde alſo würde die Muthmaßung des Herrn Profeſſors Büſching zu Breslau über das Alter des Gemäldes, welches er in das 15. Jahrhundert ſetzt, nicht Statt finden können. Er hat ſie, weil ihm die eigene Anſicht deſſelben nicht vergönnt war, ſelbſt noch zweifelhaft und ſchwankend, in einem Briefe vom 21. October 1818 ausgeſprochen: „Eine genaue Zeitbeſtimmung des Bildes zu liefern,“ ſind ſeine Worte, „fällt bei einer bloßen Nachbildung ſehr ſchwer, indem dabei erſtaunlich viel auf den Anblick des Bildes ſelbſt und die Art und Weiſe, wie und worauf es gemalt iſt, ankommt. Soll ich daher einen Schuß ins Blaue wagen, ſo glaube ich doch, daß es nicht älter, als das 15. Jahrhundert iſt, und zwar über die Mitte deſſelben; aber es mag Vieles nach älteren Bildern gemalt ſein,

denn die Schellentracht z. B. gilt ſchon für das 13. Jahrhundert, vielleicht noch früher.“

Andere Kennzeichen, zu Beſtimmung des Zeitalters unſers Bildes, könnte die Kleidung der darauf vorgeſtellten Figuren darbieten. Vorzüglich müßte man dabei die Schellentracht nebſt den ſpitzgeſchnäbelten Schuhen berückſichtigen.

Schon in den früheſten Zeiten (ſagt Büſching in ſeiner Schrift: Ritterzeit und Ritterweſen, B. 1. Leipzig 1823. 8. S. 260 f.) findet man das Tragen der Schellen, welches immer als ein Zeichen der Pracht angeſehen wird. Bereits Aaron trug bei den Israeliten Schellen, und bei dieſem Volke blieben ſie die Prunktracht des hohen Prieſters, der Frauen, Jungfrauen und Knaben; die Perſerkönige trugen ſie auch, und die Schilde griechiſcher Helden waren ſchon, nach Aeſchylos (Sieben gegen Theben, v. 369—371. ed. Schütz.:

Tydeus
Sprichts laut, und erſchüttert den umſchattenden
Dreifachen Federbuſch, des Helmes Haar.
Es hangen Glocken aus getriebnem Erz
Um ſeinen Schild, Entſetzen tönen ſie.)

damit beſetzt.

Dieſe Tracht kam aus dem Orient (S. Hannöv. Magaz. 1788. S. 1301. f. Anm. 3. 4. 5.) nach Griechenland, Frankreich, Deutſchland, und von da nach Norden. Der Gebrauch der Klingel und der Schellen bei der Meſſe ſoll, der Behauptung eines engliſchen Gelehrten zufolge, noch von dem Dienſte der Dea Syria und der Hecate herrühren. (S. John James Blunt's Urſprung religiöſer Ceremonien und Gebräuche der römiſch-katholiſchen Kirche, beſonders in Italien und Sicilien.

Digitized by Google

Aus dem Engliſchen. Leipzig und Darmſtadt 1826. 8. S. 104. f.)

Man nimmt gewöhnlich an, daß in Deutſchland erſt im 14. und hauptſächlich im 15. Jahrhundert dieſe Tracht im Gebrauch geweſen ſei; aber dagegen ſtreitet nicht allein eine Stelle in dem Frauendienſt des Ulrich von Lichtenſtein (der ums J. 1246 lebte) S. 106: „Da kam auf dem Felde wohl gezimirt gegen mich ein biedrer Mann, Herr Jlſung von Scheuflich, der immer nach Ehren und Ritternamen rang; er führte wohl fünfhundert Schellen an ſich, ſein Roß ſprang in kleinen Sprüngen, laut erklang ſein Zimir, Gold und Silber war auf rothen und grünen Zendal geſchlagen und glänzte ſo licht, daß um den Rhein kein man ſchöner gezimirt war, als mein Landsmann. Er führte in ſeiner Hand den Speer, daran viel kleiner Schellen hingen.“ — ſondern auch mehrere andere Beiſpiele, aus denen hervorgeht, daß dieſe Tracht ſchon im 12. und 13. Jahrhundert im Gebrauch war; und die große Zahl der Schellen, die man anlegte, lehrt uns die eben angeführte Stelle, nach der wohl 500 Schellen die ganze Rüſtung bedecken. Beſonders wurden auch Schellen an dem Riemzeug der Pferde angebracht, vorzüglich an den Riemen, die von beiden Seiten des Sattels vorn um den Bug des Pferdes gehen und zu ſtärkerer Befeſtigung des Sattels dienen, der bei jedem Lanzenrennen recht feſt liegen mußte, wenn er nicht den Ritter mit zum unvermeidlichen Sturze reißen wollte. Nibel. 1609. 5226. Parzifal 8536.“ Dieſe Art des Pferdeſchmuckes war ſchon den alten Römern bekannt, ſ. Appulej. Metamorph. L. X. T. 1. p. 713. ed.

Oudendorp.: „me phaleris aureis et fucatis ephippiis, et purpureis tapetis et frenis argenteis et pictilibus baltheis et tintinnabulis peragutis exornatum, ipse residens amantissime, nonnunquam comissimis affatur sermonibus.“ — Man verzierte auch in der Folge damit die Pferdedecken (ſ. Nicetas in Manuele L. VI. No. 4.: Franci Antiocheni torneamentum endituri cum Imperatore, equorum maxime instrata tintinnabulis exornant.“ Vergl. Arnold. Lubecens. L. II. c. 16.: „sedens in equo phalerato, cujus operimento filia Principis inseruerat tintinnabula plurima, tum pro ostentatione, tum equi alterius fugatione.“ — Vergl. Montfaucon Monum. de la Monarchie franc. T. III. Pl. 7. Ayrmann Syllog. anecdot. T. 1. p. 88. Dergleichen Schellen erſcheinen bisweilen auch auf Münzen und Siegeln, z. B. der Landgrafen von Thüringen. S. Chr. Schlegel de nummis Isenacensibus etc. Tab. II. N. 8—9. v. Eckharts Erklärung eines alten Kleinodienkäſtleins u. ſ. w. (Nürnberg 1725. 4.) S. 14. f.

Die Schellen ſcheinen um die Hälfte des 15. Jahrhunderts ein eigenthümlicher Putz der Narren geworden zu ſeyn, da ihre Anwendung bei verſtändigen Leuten aufgehört hatte. Die älteſte Erwähnung der Schellen bei der Narrentracht geſchieht im J. 1381. S. Flögel's Geſch. der Hofnarren, S. 71.

Mehrere von den Denkmälern, beſonders Bildſäulen, an welchen die Schellentracht erſcheint, gehören nicht dem Zeitalter an, in welchem die Perſonen lebten,

die ſie darſtellen, ſondern ſind oft erſt weit ſpäter zur Erinnerung an ſie errichtet worden. Einige Gelehrte, welche von dieſer Tracht gehandelt haben, hegen alſo einen Irrthum, wenn ſie ſich darauf ihre Meinungen über die Zeit ihrer Einführung gründen wollen. Verſchiedene ſolche ſpätere Denkmale werden angeführt im Hannöv. Magaz. 1788. S. 1298. ff.

Ohne uns länger bei jenen falſchen Zeugen aufzuhalten, verweiſen wir lieber auf einige wahrhafte und glaubwürdige. Dahin gehört unter andern Heinrichs von Werthern Grabſtein, abgebildet in den hiſtor. Nachr. von Nordhauſen, S. 437. — Das in Dav. Köler's Diss. de Ducibus Meraniae, Altorfii 1734. S. 38. in Kupfer geſtochene Denkmal in der Kloſterkirche zu Langheim, auf welchem der Mantel der Herzogin von Meran an dem Saume und der Rock des Herzogs und des Grafen von Orlamünde auf dem Leibe mit Schellen beſetzt ſind, ſcheint aus der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts herzurühren.

Ausführlichere Nachrichten von der Schellentracht geben folgende Schriften, deren Verfaſſer aber einander faſt wörtlich ausgeſchrieben oder doch ſtark benutzt haben:

Beckmann's Anhalt. Hiſtorie, III. 241.

Breitkopf von Spielkarten, Bd. 1. S. 33. Anm. g.

Gabr. Bucelini Germaniae topo-chrono-stemmato-graphicae, P. II. Augustae Vindel. 1662. fol. p. 383.

Dreyer's Nebenſtunden, S. 24.

v. Eckhart's Erklärung eines alten Kleinodienkäſtleins, S. 13—17.

K. F. Flögels Geſchichte der Hofnarren. Liegn. u. Leipz. 1789. 8. S. 61—74.

Digitized by Google

Ebendeſſ. Geſch. der kom. Literat. B. 1. S. 179.

Wigand Gerſtenberger's Thüring. = Heſſiſche Chronik in Ayrmanni syllog. anecdot. T. I. p. 88.

Hannöveriſches Magazin 1788. S. 1297 ff.

H. M. Heineccius syntagm. de sigillis vet. P. I. C. 9. §. 47. p. 101.

Jansen essai sur l'origine de la Gravure. T. I. p. 89.

Chr. Junker's Ehre der gefürſteten Grafſchafft Henneberg. Buch. 5. Fol. 46a. ff. Mſpt. in dem Herzogl. Archive zu Gotha.

Keyßler's Reiſen, Th. 1. 2. Ausg. S. 27.

E. F. Kütschner (Praes. Chr. Schöttgen) diss. de nolis in vestitu. Stargard. 1725. 4. (16 Seiten.)

Meiners hiſtor. Vergl. ꝛc. Bd. 2. S. 87.

Oetter's Wapenbeluſtigung, St. 4. S. 30—34. St. 5. (Augſpurg 1763. S. 3. f. Das Bild zu S. 181.)

Piſtorius Vorrede des 5. Theils Amoenitat. historico-jurid. §. 1. u. 10.

Siebenkees Beiträge zum teutſchen Rechte. B. 3. S. 25.

Chr. Schlegel de numis Isenacens. etc. Jen. 1703. 4. p. 8—11.

Spangenberg's Mansfeld. Chronik, c. 46. S. 408.

W. C. Tenzel supplem. II. ad Sagittarii hist. Gothan. p. 246—250.

Ejusd. epist. ad Chr. Schlegelium in Actis lit. Germ. 1703.

Ebend. Monatl. Unterred. 1691.

De Westphalen monum. T. III. Praef. p. 62.
Vergl. auch Fabricii bibliograph. antiquar. ed. Schaffshausen p. 859. sq.

Spitzgeſchnäbelte Schuhe.

Eine andere auffallende Erſcheinung an den auf dem Gemälde abgebildeten Perſonen ſind die ſpitzgeſchnä-

belten Schuhe. Schon zu den Zeiten der Römer waren die calcei cornuti, rostrati, repandi, uncinati bekannt und an den älteſten Denkmälern unſerer Vorfahren in Deutſchland findet man dieſe ſpitzigen Schnäbel an der Fußbekleidung. So trug z. B. im J. 1089 Graf Fulco von Angers (Anjou), eigentlich um ſeine übelgebauten Füße zu verſtecken, ſolche lange ſpitzige Schuhe,*) worauf dieſe Tracht ſo allgemein und übertrieben wurde, daß ein damaliger Schriftſteller in ſeinem heiligen Eifer von ihnen ſagt: „Sie richten ſich wie Schlangenſchwänze oder Skorpionen in die Höhe, oder winden ſich wie Widderhörner hin und her, welche Umgeſtaltung der göttlichen Werke für eine Läſterung zu halten iſt. (S. v. Raumer Geſch. der Hohenſtaufen. B. 6. S. 566.) Im J. 1212 ſah ſich das Concilium zu Paris genöthigt, ein Verbot ergehen zu laſſen, daß die Geiſtlichen nicht gar zu ſpitzige Schuhe tragen ſollten (ne nimis strictis et peracutis calceis utantur). Um die nämliche Zeit ſchleuderten auch die engliſchen Biſchöfe Bannflüche gegen dieſe Mode. — König Philipp IV. von Frankreich wollte ſie durch eine Verordnung, die er zur Einſchränkung der Pracht und des Aufwandes im J. 1294 erließ, aufheben, aber nichts deſto weniger dauerten ſie fort. In Deutſchland wird es als ein Zeichen der nach vielen überſtandenen Plagen wieder auflebenden Freude angeführt, daß man im J. 1351 ſich wieder der Schuhe mit langen Schnäbeln bediente. Vorher ſcheinen alſo die ſtumpfen Schuhe eine

*) S. Orderici Vitalis eccles. hist. Lib. VIII. in Bongarsii gestis Dei per Francos. T. I. p. 682.

Zeit lang gewöhnlich geweſen zu ſeyn. (Limburg. Chronik, S. 23. §. 46. Lersner's Frankf. Chron. B. 1. S. 248. Senckenberg select. jur. et hist. T. II. p. 13. Schmidt's Geſch. der Teutſchen, B. 7. Kap. 37. Th. 7. S. 140.)

Alle Verbote und Polizeigeſetze, die in Deutſchland und andern Staaten Europa's von Zeit zu Zeit gegen dieſe Mode wiederholt wurden, vermochten nicht, dieſelbe gänzlich auszurotten. Schon 1400 waren dieſe Schnäbel in England wieder zu einer ſo ungeheuern Länge angewachſen, daß ſie durch ein Geſetz auf 2 Zoll beſchränkt werden mußten. In andern Ländern hatten die Schuhe ihr beſtimmtes Maaß nach dem Range deſſen, der ſie trug. Die Schuhe einer Fürſtl. Perſon waren 2½ Fuß, die eines Feldherrn 2 Fuß, und die eines Edelmanns 1½ Fuß lang.*) Hieraus iſt die noch jetzt übliche Redensart: auf einem großen Fuße leben, herzuleiten. S. J. W. B. Rußwurm's Beitrag zur Beantwortung der Frage: Welchen Urſprung hat die Redensart: Auf einem großen Fuße leben? S. Ratzeburg. lit. Blätter, St. 42. 1808.

Im J. 1444 trug man in Erfurt rothe Schuhe mit ſpitzigen Schnäbeln (Falckenſtein's Erf. Chron. S. 311.), und 1453 unterſagte der Rath zu Frankfurt am Main den Dienſtboten und Handwerksgeſellen, gefärbte Schuhe und Spitzen oder Schnäbel an denſelben zu tragen. (Leesner Th. 2. S. 249.) 1522 waren die Schnäbel einen halben Fuß lang. Kaiſer Karl V. ſetzte

*) Guil. Paradinus angez. bei Du Fresne in Gloſsar. verb. Poulainia.

ſetzte eine Strafe von 10 Gulden auf dieſe Tracht, wodurch ſie ſich allmählig verlor. Der Herr Geh. Kabinetsrath Kopp (II. S. 155.) irrt, wenn er das, was F. Paullini von den Bewohnern der Stadt Kreuzburg erzählt: „Ihre Schuhe waren vorn ſpitzig, faſt Ellen lang und auf den Seiten geſchnürt mit Schnüren und Holzſchuhe mit Schnacken auch Ellen lang" — auf die Zeit bezieht, in der jener lebte (von 1643—1713); er ſpricht vielmehr von einer längſt vergangenen. S. Deſſen zeitkürzende Luſt, II. 678. Das, ſo viel uns bekannt iſt, letzte Verbot gegen die ſpitzigen Schuhe erſchien 1667 in dem Herzogthum Gotha.

Muratori ſagt (in den Antiq. ital. med. aevi, T. II. Col. 427.), daß im J. 1740 in Italien die jungen Leute (adolescentes) Schuhe trügen, welche vorn krumm und in die Höhe gebogen wären.

Schriften über die Schnäbelſchuhe.

Bened. Balduinus de calceo antiquo et Jul. Nigronus de caliga veterum, Amstelod. 1667. 12. Cap. VIII. p. 64 sqq. — Ed. II. observatt. illustrat. a J. Frid. Nilant. Lugd. Bat. 1711.

J. Chph. Cleffel antiq. Germanor. Fcf. et Lips. 1733. 8. p. 245 sqq.

J. Fr. Durrii diss. binae de vett. calceamentis. Altorf. 1688.

Flögels Geſch. der komiſchen Literatur, B. 1. (Liegnitz u. Leipz. 1784. 8.) S. 177 f. und die Abbildung bei S. 179.

Hachenberg Germ. med. p. 294.

Hadorphius in observat. ad Scheffer, de trib. coron. Sueciae.

Hiſtor. = diplomatiſcher Verſuch über die ſpitzen Schuhe des Frauenzimmers ſ. Hannöv. Magaz. 1770. S. 203—206.

Keyßler's Reiſen, B. 1. 2. Ausg. S. 27.

U. F. Kopp Bruchſtücke zur Erläuterung der deutſchen Geſchichte u. Rechte. Th. 2. Kaſſel 1801. 4. S. 151—156.

Liber cronicarum — 1493. Fol. mit Holzſchnitt. von Mich. Wolgemut und Wilh. Pleydenwurf, oder die deutſche Ueberſetzung von Georg, Alten. Nürnb. — 1493. Fol. das 184. Blatt von ſpitzigen Schuhen.

Literar. Blätter 1802. No. XIV. S. 311. (wo auch unſer Gemälde erwähnt wird) 1803. No. 12. S. 204 f.

Meiners Vergleichung ꝛc. B. 2. S. 87. 98.

Rotermund's Beitr. zur Geſch. der ſpitzigen Schuhe und Stiefeln in dem N. Hannöv. Magaz. 1804. 91. St. S. 1441—1456.

Tenzel's monatl. Unterred. Jun. 1697.

Gli. Sam. Treuer Anastasis veteris Germani Germanaeque feminae cum integro vestitu comparentis, Helmst. 1729. 4. (36 Seiten) beſonders p. 12. §. 10 sq. p. 15. u. die Rec. in den deutſchen Act. eruditor. 145. Th. S. 114.

Die Vorzeit ꝛc. von Vulpius, Erfurt 1817. B. 1. St. 3. S. 265.

Curioſitäten, herausg. von Ebendemſ. B. 1. S. 215. Anm.* (Nur wenige Zeilen) B. 9. St. 2. S. 109.

Westphalen Monum. ined. rer. Germ. T. 1. Tab. VIII. No. 36.

Herrgott Pinacotheca Principum Austriae, T. III. P. I. Friburgi Brisgoviae 1760. — Rec. in den Nov. Act. eruditor. 1761. p. 121—144. P. II. ebend. p. 241—260. u. p. 361—383. und

Primiſſer Stammbaum des Hauſes Habsburg-Oeſterreich. Wien 1820., von deren Vergleichung Vulpius ein für die Beſtimmung des Alters unſeres Gemäldes günſtiges Reſultat erwartet, haben wir noch nicht zur Anſicht erhalten können.

In einer alten deutſchen handſchriftlichen Chronik in der Wolfenbüttler Bibliothek finden ſich ſchöne Belege zur Geſchichte der poulaines oder hochgeſpitzten Schuhe. S. Beilage zum literar. Wochenblatt. Bd. VI. No. 38. Auguſt 1820.

Ueber andere Theile der Bekleidung können wir nur Bruchſtücke und aus Meiners und v. Raumer entlehnte Andeutungen geben.

Die weiten und langen Prachtmäntel ſowohl als die kürzeren Waffenröcke, welche man über die Rüſtung anzog, beſtanden entweder aus Gold- oder Silberſtoff, oder aus Scharlach, Sammet oder Seidenzeugen. — Die Prachtmäntel von Kaiſern, Königen und andern großen Herren waren Jahrhunderte lang mit Schellen behängt.

Die Fürſten und Herren der älteſten Deutſchen und übrigen celtiſchen Völker trugen insgeſammt enge, an den Leib anſchließende und bis an die Knie, oder kaum ſo weit reichende Röcke, die den sagis der Römer entſprachen, und nur bei ſchlechtem Wetter weite Mäntel; die an beiden Seiten hoch ausgeſchnitten und vorn und hinten länger als an den Seiten waren. Die deutſchen Völker behielten ihre kurze Kleidung, wie es ſcheint, ungefähr bis zu den Zeiten des erſten Kreuzzuges bei. (S. Meiners Vergleichung ꝛc. B. 2. S. 85 ff.)

In dem reichen Florenz trugen die Jungfrauen noch um 1260 einen engen Rock von grobem rothen Tuche oder grünem Kammertuche, gürteten ſich mit ledernem Gürtel, und warfen einen mit Grauwerk gefütterten Mantel über, an welchem ein kleiner Kragen ſaß, den man

über den Kopf ziehen konnte. (S. v. Raumer's Geſch. der Hohenſtaufen, B. 6. S. 565.)

Bei Eröffnung des Sargs Heinrichs VI. fand man dieſen Kaiſer prachtvoll und eigenthümlich gekleidet. Ueber das gelbliche Obergewand ging ein ſeidener in Knoten geſchlungener Gürtel, an dem mehre Schnuren von grün und rother Seide ſaßen, welche durch Löcher in den Beinkleidern hindurchgezogen und zugebunden wurden, um dieſe feſtzuhalten. Beinkleider und Strümpfe waren aus einem Stücke, die Schuhe von Goldbrokat und geſtickt. Sie bedeckten den ganzen Fuß und wurden zur Seite mit einem Knöpfchen befeſtigt. — S. Ebend. S. 567. Vergl. auch Treuer Anastasis etc. und deutſche Acta eruditor. Th. 145. S. 113.

Eben ſo wie die Kleidung auf unſerm Gemälde hat man auch die der Bildſäule Ludwigs mit dem Barte an dem feſten Thurme des Nikolaithores zu Eiſenach für fränkiſch und für einen Beweis des fränkiſchen Urſprungs Ludwigs angeſehen. S. den allgem. Anzeiger der Deutſchen, 1828. Nr. 176.

Vergl. Koch's Beſchreibung der Wartburg, S. 5. Kupfertaf. No. I. ꝛc.
Paullini Anal. Isenac. p. 12. §. 1. p. 3.
Schumacher's Samml. zur ſächſ. Geſch. 1766. I. S. 12.

Wer ſollte bei dieſer Unvollſtändigkeit der Nachrichten über die Kleidertrachten unſerer Vorfahren nicht in den Wunſch einſtimmen, den ſchon Vigneul Marville in ſeinen Melanges d'histoire et de literature, T. II. p. 288. äußert: es möchte doch jemand alle in Frankreich (wir ſetzen hinzu: auch in Deutſchland) ſeit etlichen hundert Jahren gewöhnlichen Kleidertrachten nach alten

Digitized by Google

Gemälden und Tapeten abzeichnen, weil eine ſolche Sammlung nicht nur das Vergnügen gewähre, die ſo vielfachen Veränderungen, welche damit vorgingen, kennen zu lernen, ſondern auch alsdann von den Malern, die ſich in ihren Arbeiten gewöhnlich der römiſchen Kleidung bedienten, leicht nachgeahmt werden könne.*)

Ueber Kleidertrachten des Mittelalters geben einige Auskunft:

Anonymi Leobiensis Chronic. l. VI. in Hieronymi Pezii scriptor. rer. Austr. T. I. col. 947 sq. bei dem J. 1336. „Notandum — ut vexillum dependebat.“

Fasti Limburgenses 1617. und Wetzlar 1720. 8. und in Hontheim Prodomus histor. Trevirens. (P. II. p. 1048 sqq.) p. 1101 sq. „Neue Dragt der Kleider.“
Beide Stellen ſind wieder abgedruckt und erläutert in dem Hannöv. Magazin 1771. S. 455—464. in der Abhandlung: Kleidermoden im 14. Jahrhdt.

Gallerie altdeutſcher Trachten, Geräthſchaften und Gebräuche nach zuverläſſigen Abbildungen aus den vorigen Jahrhunderten; als ein Beitrag zur Geſch. der Sitten, geſammelt und mit hiſtor. Erläuterungen begleitet von einigen Freunden des deutſchen Alterthums. Leipz., Ind.-Comt. 1801—2. 2 Hefte. gr. 4. (6 thlr.)

---

*) „Ce seroit,“ ſind die eigenen Worte dieſes Schriftſtellers, „une chose curieuse de faire dessiner d'apres nos anciens tableaux et nos anciennes tapisseries, toutes les modes de s'habiller, depuis environ deux ou trois cens ans. Nos peintres pour donner un bon air à leurs portraits se servent aujourd'hui d'habillemens à la Romaine, ou d'habillemens de leur invention, mais ils ôtent par la a nos successeurs la satisfaction qu'ils auroient de connoitre la bizarrerie de nos modes et leurs changements.“

Collectanea de re vestiaria German. medii aevi. Mſpt. ſ. Biblioth. Gottl. Ad. Henr. Heydenreichii. Vinariae 1772. p. 355. No. 79.

Wiener Jahrbücher der Literatur, B. 32. S. 230 f.

Cleffel antiquitates Germ. c. 3.

v. Eckhart's Erklärung eines alten Kleinodienkäſtleins aus dem Ebneriſchen Kabinet zu Nürnberg ꝛc.

du Fresne von den ehemaligen Waffenröcken in Pistorii amoenitatibus historic. - jurid. T. I. p. 202 sq.

Chr. U. Grupen de uxore theotisca, Göttingen 1748. 4. Dissert. praeliminaris, S. 51 f. — S. 126 f. 171. 177. 224 f.

Paul Hachenberg Germania media. Ed. III. Guil. Furckius recens. Halae Magdeburg. 1709. 4. Dissert. undecima de re vestiaria vet. Germ. p. 275 — 297.

Häberlin's kleine Schriften, B. 2. (Helmſtedt 1778. 8.) S. 489 — 499.

Muratorius de textrina et vestibus rudiorum Seculorum in Antiquit. Ital. med. aevi, T. II. p. 401 sq.

Pfeffel's Alterthümer des baieriſchen Lehnweſens, von den Baier. Dienſtmännern.

v. Raumer's Geſchichte der Hohenſtaufen. B. 6. S. 562 ff.

Fragmente zu einer Geſch. der Sitten, häusl. Gebräuche und Bedürfniſſe (v. Reichard) ſ. Olla Potrida, Berlin 1780. 8. St. 4. S. 145 — 148. 1781. St. 1. S. 111 ff.

El. Kasp. Reichard: Mth. u. Veit Kr. Schwarz nach ihren merkwürdigen Lebensumſtänden und vielfältig abwechſelnden Kleidertrachten aus 2 im Herzogl. Braunſchw. Kunſt- und Naturalienkabinet befindlichen Originalien ausführlich beſchrieben und mit Anmerk. erläutert; ein Beitrag zur Geſch. der Kleidermoden ꝛc. des 16. Jahrh. Magdeburg 1787. 8.

Rhode cimbriſch-holſteiniſche Antiquitätenremarquen.

Treuer Anastasis etc.

de Westphalen Praef. ad T. I. Monum. ineditor.

Fragmente zu einer Geſchichte der Sitten, häusl. Gebräuche u. Bedürfniſſe (v. Reichard) ſ. Olla Potrida 1780. II. S. 159—165. III. S. 130—136. IV. S. 145—180. 1781. S. 111—117. III. S. 94—101.

Journal für Sachſen, Dresden 1792. 8. Heft 8. S. 668—674.

Hofkleidung: De vestibus curialibus od. von der Hoffarbe in Anſehung der Kleidung der vornehmſten Bedienten u. adlichen Vaſallen (v. Scheidt) im Hannöv. Magaz. 1753. S. 953—974.

Rüſtungen: Moden u. Uniformen bei Rüſtungen im 16. Jahrh. — ſ. Lang's diplomat. Blumenleſe in Meuſel's Geſchichtf. V. S. 246.

Länder- und Völkerkunde, 1782. XII. S. 509—534. Gebräuche (der Gallier u. ihrer Nachkommen) bei Mahlzeiten und Feſten, ihre Wohnungen, Meublen u. Kleidung. 1783. Fortſetzung von Kleidung, Geſchmeide ꝛc. I. S. 622—639.

Doch beſchäftigen ſich dieſe Werke größtentheils mit den älteſten Zeiten und handeln nur im Vorbeigehen von den ſpäterhin gewöhnlichen Kleidertrachten.

Aus dem, was wir über die auf dem Gemälde vorkommenden ausgezeichneten Kleidertrachten geſagt haben, erhellt alſo, daß ſich das Zeitalter deſſelben auf dieſem Wege nicht mit völliger Gewißheit beſtimmen läßt.

Wir müſſen nun vor allen Dingen ſeinen geſchichtlichen Werth unterſuchen, und ſehen, ob die darauf abgebildeten Perſonen wirklich gelebt, welchem Zeitalter und welcher Familie ſie angehört haben?

Wäre es nicht eine ausgemachte Wahrheit, daß der Geſchichtsforſcher im Gebrauche der alten Zeitbücher vornehmlich dann die größte Behutſamkeit anwenden müſſe,

Digitized by Google

wenn ſie Nachrichten von der Abſtammung edler Geſchlechter mittheilen, ſo könnten wir uns unbedingt auf das Zeugniß der ungedruckten Thüring. Chronik in der Königl. Bibliothek zu Hannover berufen, in welcher mehrere Reinhardsbrunner Mönche die Begebenheiten, die ſie erlebten, und beſonders die Schickſale ihres Kloſters, bald kürzer, bald ausführlicher aufgezeichnet haben.

Von dieſer Chronik urtheilte nicht nur Scheidt, der dieſelbe herauszugeben Willens war, und deswegen eine Abſchrift davon genommen hatte, ſondern auch Gruber in den Origin. Livoniae, p. 116. not. ſehr günſtig. Der Letztere ſagt: „Fons omnis Thuringicae historiae med. aevi, qua quidem sana est, sunt Annales Reinersbornenses, a monachis hujus monasterii inde ab eius incunabulis usque ad Caroli IV. tempora deducti. Ex his quippe ceteros omnes scriptores, pro suo quemque gustu, passim quaedam omittendo, quaedam addendo, alia immutando, hausisse, in aprico est, prout unius cuiusque institutum vel genius postulare videbatur.“ Einen etwas geringern Werth legt derſelben Wedekind in dem Archive der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde, B. 2. S. 251 ff. bei. — Der Verfaſſer, dem auf Befehl des Herrn Staatsminiſters von Arnswald das Original zugeſendet wurde, hofft bei einer andern Gelegenheit die wichtigſten, bisher noch unbekannten Nachrichten daraus mitzutheilen.

Bei dem J. 1198 (Fol. CCCXXX^{b}.) erzählt dieſe Chronik Folgendes: „Interea principes alemanie cum magnis apparatibus latitudinem emencientes vitando

scillam inciderunt in carybdin sicque fatigabundi cis marinas adriatici ripas magno rerum et corporis dispendio vix attigerunt. Ignari tamen quod romanorum princeps (Heinrich VI. ſtarb zu Meſſina den 28. Sept. 1197.) tam stupenda morte occubuisset fuerant autem theutonice [i?] principales ad procinctum sancti itineris magnates Conradus moguntinus archiepiscopus Hermannus saxonie comes palatinus et thuringie Lantgravius Theodericus comes misnensis marchio futurus Conradus Imperialis aule cancellarius atque in eodem procinctu ad electionem Herbipolensis episcopatus insigniter declaratus cum duobus uterinis fratribus suis scil. Gebhardo et Gerhardo de Quernforde Itemque Conradus marchio de Landisberg Comes Guntherus de Keuernberg cum duobus liberis Quorum propagacionem enarrabo.

Genealogia Comitum de Kevernburg.

Primus comes vocabatur Gundarus qui fuit gentilis Postea ad fidem conuersus et baptizatus Qui genuit Zigerum qui Zigerus genuit Siczonem qui in quodam bello magnam multitudinem paganorum in profundo maris persequendo fugavit quod videns imperator illis temporibus dixit Nequaquam ultra vocaberis Syczo sed Sygahart erit nomen tuum Iste Sygahardus sepultus est in Nuenborgensi ecclesia quam pluribus possessionibus donavit qui etiam genuit filium nomine Gunthorum qui genuit Siczonem qui fundavit abbaciam vall' sancti Georgii anno gratie M.C.XLI. di-

ctus Siczo genuit Comitem Guntherum hic Guntherus genuit Guntherum et Hinricum fratres qui scil. guntherus volebat dividere hereditatem cum fratre suo hinrico propter quod se optulit homagio Lantgravio Idem vero Guntherus genuit tres filios scil. Guntherum Hinricum et Willibrandum qui factus est archiepiscopus Magdeburgensis. Guntherus genuit guntherum et albertum ut dicitur magdeburgensem episcopum aut prepositum ejusdem ecclesie Guntherus vero genuit tres filios Guntherum qui intravit ordinem fratrum minorum et Bertoldum qui captivavit episcopum Bambergensem et guntherum qui habebat patruum nomine albertum de Rabinswald. Dictus vero comes Guntherus cum memorato filio suo Bertoldo et duobus fratribus Hinrico et Gunthero de Swartzburg patruelibus memorati comitis guntheri detenti sunt in bello Mittelhusin, à rudolfo pincerna de vargila. Modo ad hystoriam —

Es läßt ſich nicht läugnen, daß die Bewohner des ſchon in frühen Zeiten geſtifteten Kloſters Reinhardsbrunn Nachrichten von dem in ihrer Nähe begüterten Kevernburgiſchen Geſchlechte erlangen konnten. Wenigſtens ſcheinen diejenigen, welche von dem letzten der Sizzonen und ſeinen Nachkommen mitgetheilt werden, ſämmtlich aus glaubwürdigen (wohl größtentheils Georgenthaler) Urkunden geſchöpft. Sie erſtrecken ſich bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts und ſind vielleicht auch um dieſe Zeit aufgezeichnet worden. Es entſteht nun die

Frage, ob unſer Gemälde damals bereits vorhanden war und als Quelle der in der Chronik enthaltenen Nachrichten diente, oder ob der Verfaſſer der Inſchrift des Gemäldes das Reinhardsbrunner Zeitbuch bei derſelben zum Grunde legte? — eine Frage, die ſich aber wohl ſchwerlich mit Zuverläſſigkeit beantworten laſſen wird.

Wir müſſen alſo das, was andere Geſchichtſchreiber, leider mit ſehr ſparſamer Hand, über die Ahnherren des Kevernburgiſchen Grafengeſchlechts darbieten, zuſammenreihen, um zu ſehen, ob damit die Unterſchrift des Gemäldes und die eben angeführte Stelle in vollen Einklang gebracht werden könne.

I. Daß Günther, ein Ahnherr der Grafen von Kevernburg und Schwarzburg, von Bonifacius zum Chriſtenthume bekehrt worden ſei, iſt nicht unwahrſcheinlich. Vielleicht iſt derjenige, von welchem dies in der Unterſchrift des Gemäldes erzählt wird, eine und die nämliche Perſon mit dem Cuntharius, deſſen Beſtändigkeit im chriſtlichen Glauben der Papſt Gregorius in einem beſondern Schreiben vom J. 723, welches zugleich an verſchiedene andere vornehme Thüringer (viros magnificos) gerichtet iſt, lobt, und dem er den Bonifacius empfiehlt. (S. die in Adelung's Directorium S. 17. No. 40. angeführten Schriftſteller.) Nach Othlos Erzählung kam der Apoſtel der Deutſchen in die damals noch menſchenleere Gegend, wo nachher Ohrdruf erbaut wurde, fragte bei Fortſetzung ſeines Weges eifrig nach dem Beſitzer derſelben, und erfuhr, daß ſie dem ältern Hugo gehöre (quod Hugo, qui dicebatur senior, illius loci professor esset).

Spätere Zeitbücher geben dieſen Hugo entweder für

einen Grafen von Kevernburg, oder wenigſtens für einen Unterthanen dieſer Familie und für den Erſten aus, der in dieſer Gegend durch die Taufe zum Chriſten geweiht worden ſei.

(S. v. Falckenſtein's Analecta Thur. Nordgaviens. Nachleſe VIII. No. 2. S. 132. ff. — Chr. F. Krügelſtein's Nachr. von Ohrdruf und von deſſen nächſten Umgebungen aus der Vor-Gleichiſchen Zeit, Heft 1. Gotha 1823. 4. S. 4. ff.).

Hugo ſchenkte dem Bonifacius auf ſeine Bitte ein Stück Land, das für ihn ſelbſt wenig Werth haben mochte, wozu Albold und Andere ihre angrenzenden Güter fügten. Nach einem neuern Chroniſten (Abr. Thamm in Chronic. Coldicens. in Mencken. Script. Rer. Germ. T. II. p. 690) ſtarb Hugo in der Folge bei den Wenden den Märtyrertod. Laſſen wir auch unentſchieden, ob Hugo wirklich unter die Vorfahren des Kevernburgiſchen Geſchlechts zu zählen ſei, ſo bleibt wenigſtens ſo viel gewiß, daß daſſelbe vornehmlich in dieſer Gegend ſchon frühzeitig Beſitzungen hatte. Denn zwiſchen den Jahren 1005 oder vielmehr 1006 (der Urkunde ſelbſt fehlt das Datum) und 1012 eignete ein vornehmer Thüringer, mit Namen Günther (Günther der Eremit, deſſen gegründete Anſprüche auf die Aufnahme in den Kevernburgiſchen Stammbaum erſt neuerlich [in den hieſigen Landeskalendern von 1825 und 1826] dargelegt worden ſind), von ſeinem Erbe und aus der Erbſchaft der Kinder ſeines Bruders Sizo, Güter in Thürungen, Günzerode, Ichtershauſen und Eſchenberg, dem Kloſter des heiligen Wipert zu Göllingen, und trat zugleich auf das Geſuch des Abtes zu

Hersfeld, noch Sedinſtete und Beringgi ab, jedoch mit Vorbehalt des Voigteirechtes über Ohrdruf, Wechmar, Kölleda, Waldſachſen, Emleben, Schwabhauſen und Eſchenberg für ſich und ſeines Bruders Söhne. (S. Wenck's Heſſ. Landesgeſch. B. 3. Urkundenb. S. 40. f. N. XLII.) Die in dem Dokumente genannten Orte liegen zum Theil in der Nähe von Ohrdorf. Hierzu kommt, daß ein Graf von Kevernburg, den Einige ausdrücklich Günther nennen, das Walpurgiskloſter auf einem Berge bei Arnſtadt, der noch jetzt den Namen des Walperberges führt, ums J. 923 oder 925 geſtiftet haben ſoll, welches nach einer langen Reihe von Jahren in dieſe Stadt ſelbſt verlegt wurde und bis zur Reformation fortgedauert hat. Endlich ſoll auch Gotha anfangs Kevernburgiſch oder Schwarzburgiſch geweſen ſeyn.

Günther und Biſo, von denen Ludwig der Bärtige einige Güter und Walddörfer, namentlich Aldinbert und Reginherisbrunno erkaufte, werden von den ſpäteren Zeitbüchern ausdrücklich für Grafen von Kevernburg und Gleichen erklärt; und daß ſie von hohem Stande waren, lehrt der Name liberi viri, mit welchem ſie in der Urkunde Kaiſer Heinrichs III. vom J. 1044 bezeichnet werden. (Ueber den Ausdruck Liberi ſ. Oetter's Nachrichten von den Ministerialibus Imperii. Frankf. u. Leipz. 1766. 4. S. 23 ff.) Wäre ich nicht durch die Abſchrift dieſes Documents von der Hand eines gründlichen Kenners der Diplomatik, des Herrn Geh. Conferenzraths von Hoff, dem noch vor kurzem die Aufſicht über das Herzogl. Geheime Archiv zu Gotha anvertraut war, überzeugt worden, daß das

ſelbe bisone lieſt, und kåme der Name Biso nicht auch außerdem vor (z. B. in Vita Meinwerci Ep. Paderborn. ſ. Leibnitii script. R. Brunsvic. T. I. p. 518., wo ein Biſchof von Paderborn denſelben führt), ſo würde ich noch jetzt der Muthmaßung Raum geben, daß dieſes Wort Sisone heißen müſſe. Uebrigens hat der berühmte Paläograph Kopp das erſte in dieſer Angelegenheit ausgefertigte Dokument vom J. 1039 für verdächtig erklärt. — Wie hätte wohl Sizzo III. das Kloſter Georgenthal ſo reich begaben können, wenn ihm nicht dieſe Gegend unterthan geweſen wäre? Wenn man auch die Grafſchaft Kevernburg nicht auf alle diejenigen Orte ausdehnen will, welche Würdtwein zu den Archidiaconatus in Comitatu Kevernb. rechnet (ſ. deſſen Commentat. de Archidiaconatu Praepositi Ecclesiae collegiatae B. Mariae Virg. Erford. in Comitatu Kevernberg. (Mannhemii 1790. 4.) — Vergl. über die Frage, ob ein Archidiaconat allezeit einen Gau oder eine Grafſchaft in ſich begriffen habe, unter andern von Schultes Koburg-Saalfeldiſche Landesgeſch. Abth. 2. S. 14. Anm. z. und Förſtemann's Geſch. von Nordhauſen, B. 1. Lief. 1. S. 7. f.); ſo war ſie doch gewiß von ſehr großem Umfange und enthielt nicht nur eine große Strecke des Thüringer Waldes, ſondern vielleicht ſogar alles dasjenige, was nachher nicht nur dieſe Grafen, ſondern auch die Häuſer Schwarzburg, Rabenswald, Bucha, Beichlingen und Gleichen beſaßen. (Manche Geſchichtſchreiber legen der letztern Familie und dem Hauſe Schwarzburg einerlei Urſprung bei, und berufen ſich, um dieſer Behauptung mehr Wahrſcheinlichkeit zu geben, auf die Aehnlichkeit

der Wappen. Laurentii in Origin. Doring. p. 142. nimmt an, daß Sizzo, der Mitſtifter der Naumburgiſchen Domkirche, 2 Söhne gehabt habe: Sizzo, der ſich dem Kaiſer Heinrich unterwarf, und Ludovicus maior. Von dem Letztern läßt er abſtammen: Ernestus und Lampertus monachus 1144. Ernſt's Sohn ſoll Arnold geheißen haben. An dem Daſeyn Ludwigs wenigſtens läßt ſich nicht zweifeln. Denn in einer das Petersfloſter zu Erfurt betreffenden Urkunde vom J. 1104. (ſ. Schannat. Vindem. literar. Collect. II. p. 112.) erſcheinen: Ludewicus Comes et eius filius Erewinus Comes et eius filius Gozmarus Comes. Eben ſo wahrſcheinlich iſt es, daß er dem Gleichiſchen Grafengeſchlechte angehört habe, doch jene von Laurentii vorgegebene Abſtammung ermangelt noch des Beweiſes.

Daß Günther Beſitzungen in der Gegend von Ohrdruf gehabt, und auch ſchon wegen dieſes in der Kevernburgiſchen Familie ſo gewöhnlichen Namens zu derſelben gehört haben könne, iſt alſo wohl keinem Zweifel unterworfen und bekommt durch die Reinhardsbrunner Chronik und die Unterſchrift des Gemäldes noch mehr Gewicht.

II. Sigerus. Die Zeit, wann er lebte, läßt ſich nicht mit Zuverläſſigkeit beſtimmen; dagegen iſt es diplomatiſch gewiß, daß der Bruder Günther's des Einſiedlers Sizo hieß. Man vermuthet nicht ohne Grund, daß dieſer Sizzo bereits um's J. 1006 nicht mehr am Leben geweſen ſei, weil in dem oben angeführten Dokumente nur ſeine Söhne namentlich erwähnt werden.

Es kann alſo keine Verwechſelung deſſelben mit dem-

jenigen Sizzo Statt finden, der unter den Stiftern der Domkirche zu Naumburg einen vorzüglichen Rang behauptet; denn dieſe Stiftung fällt in eine ſpätere Zeit. Heydenreich in den Origin. illust. Domus Kevernburg. ſcheint ihn für eine Perſon mit dem im J. 1004 zu Regensburg getödteten Grafen Sieghard zu halten. Doch wird dieſer in dem Chronic. Salisburg. in Pezii scriptor. rer. Austr. T. I. p. 342. D. und in dem Chron. Monasterii Mellicensis — (Ibid. p. 227. C.) Comes de Purchusen genannt.

Gelänge es einem Forſcher, die Meinung des Herrn Raths und Archivars Oeſterreicher in Bamberg (in den neuen Beiträgen zur Geſchichte, Heft 4. Bamb. 1824. 8. S. 33—43), daß derjenige Graf Sigo, welcher in den Jahren 994—997 in dem Untergau Winidun, im Altgau oder in dem jetzigen Schwarzburg-Sonderhauſenſchen begütert war (wo auch Günther der Eremit Beſitzungen hatte), zu den Ahnherren des Hauſes Kevernburg-Schwarzburg gehöre, durch neue Gründe zu unterſtützen; ſo könnte man ihn vielleicht nicht bloß für einen Bruder Wiggers, in deſſen Grafſchaft ums J. 966 Keula, Urbach und Bertelsroda (Bernterode) lagen, ſondern auch für den nämlichen anſehen, welchen Günther als den ſeinigen erwähnt. Das heutige Städtchen Erich wurde ſchon 979 zu dem Gebiete eines Siggo und zum Gau Winidon gerechnet. (S. Harenberg hist. Gandersh. p. 623. Vergl. p. 626. und die bei dieſem Werke befindliche Karte, Tab. III. mit der Aufſchrift: Pagus Winidon, Germaramarcha, etc. — Leibnit. Script. Rec. Brunsuic. III. 714. II. 377. — Rommel's Geſchichte von Heſſen, I. Anm.

S.

S. 101. No. 84. — Der Altgau machte eigentlich den nördlichen Theil des Pagus Thuringiae aus. S. Kruſe's deutſche Alterthümer, B. 1. H. 5. S. 19. f.)

III. Sizzo. Daß er Mitſtifter der Domkirche zu Naumburg, nicht Stifter der Kirche zu Numburg bei Kelbra, war, wie der hieſige Subconrector Walther wähnte, der deswegen auch von Treiber zurechtgewieſen worden iſt, kann man als völlig ausgemacht anſehen. Die Verlegung des biſchöflichen Sitzes von Zeitz nach Naumburg fällt, nach Gebhardi, zwiſchen 1002, da die erſtere Stadt von den Böhmen geplündert worden war, und 1028, in welchem Jahre die päpſtliche Beſtätigung erfolgte. Bekanntlich hat man das Andenken derjenigen, welche die Erbauung der neuen Kirche durch ihre Wohlthaten beförderten, durch denſelben errichtete Bildſäulen auf die Nachwelt fortzupflanzen geſucht. Sie ſtehen im weſtlichen Chore dieſes herrlichen Gebäudes, und unter ihnen zieht vorzüglich Sizzo unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. Herr Landrath Lepſius beſchreibt die Statue deſſelben in ſeinem gründlichen Werke, das dieſen Denkmalen faſt ausſchließlich gewidmet iſt, S. 17 auf folgende Weiſe: „Syzzo. Comes. Do. Finſteres Geſicht, mit geöffnetem Munde, in welchem die Zähne ſichtbar ſind. Starkes lockiges Haar, krauſer Bart (in jenen Zeiten eine Seltenheit, denn im 10. und 11. Jahrhundert herrſchte unter den Vornehmen bereits die Sitte, den Bart ſcheren zu laſſen, daher diejenigen, welche derſelben nicht huldigten, Aufſehen erregen mußten, wovon unter andern Ludwig mit dem Barte ein Beiſpiel gibt. Auch Günther der Ein-

Digitized by Google

ſiedler legte nach ſeiner Rückkehr von Rom 1006 vor dem Altar der heiligen Maria den Kriegsgürtel nieder, und verſchor ſein Haupt und ſeinen Bart. (S. Lepſius a. a. O. S. 37. Anm. kk. — v. Raumer's Geſch. der Hohenſtaufen, B. 6. S. 563.) — Der rechte Arm, welcher das Schwert (das Ehrenzeichen und beſtändige Merkmal des Grafenſtandes [Gladius insigne et perpetua nota Comitum — ſ. F. Spangenberg's Beiträge zur Kunde der deutſchen Rechtsalterthümer ꝛc. Hannover 1824. 4. Obs. XI. S. 24.], bisweilen auch der markgräfl. Würde und der anvertrauten Vertheidigung der Gränzen, beſonders gegen die ungläubigen Nachbarn — ſ. Müldener's Geſchichte des Kloſters Göllingen, S. 26. vergl. Heuſinger von dem Nutzen der deutſchen Münzwiſſenſch. mittlerer Zeit, C. VII. §. VI. u. a. m.) hält, iſt gezwungen. Ueber dem Linken theilt ſich der von der Schulter herabfallende Mantel in viele wohlgeordnete Falten. Die Bildſäule hat einen Farbenanſtrich — eine Gewohnheit, die ſchon bei den Alten angetroffen wird. (S. Georg Schöler über Farbenanſtrich plaſtiſcher Bildwerke bei den Alten. Eine Einladungsſchrift. Danzig 1826. 4. Stieglitz von altdeutſcher Baukunſt, Leipz. 1820. 4. S. 113.) Es ließ ſich erwarten, daß die unter den Augen eines ſo gründlichen Kunſtkenners, als Herr Lepſius iſt, gefertigte Abbildung des Standbildes Sizzo's alle früheren an Treue übertreffen würde. Man hatte deren bis dahin drei, die eine in Thuringia sacra, p. 471, die andere in Hahn Collect. Monumentor. T. I. p. 80. Eine dritte iſt ohne Zweifel zu derſelben Zeit mit dem Kevernburgiſchen Gemälde von dem Hauſe Schwarzburg

veranſtaltet worden, und zeichnet ſich vortheilhaft vor jenen aus.

Sizzo wird in Biſchof Dietrichs Briefe vom J. 1249, in dem er die Abſicht, den Bau der Domkirche zu vollenden, angekündigt und zu milden Beiträgen auffordert, ausdrücklich genannt. (S. Lepſius a. a. O. S. 55. Urk. No. VIII.) Vergl. auch Georg. Fabricii Orig. Saxon. L. III. p. 405., welcher, weil er einen Grafen von Kevernburg ungern unter den Stiftern dieſer Kirche erblickt, an der Wahrheit der ganzen Sache zu zweifeln geneigt iſt: „Qui Comites Kefernbergios,“ ſagt er, „suspicantur fundatores templi Numburgensis, quod eorum ibi extiterint insignia, probatione nimis infirma utuntur.“ Das Auffallende der Wahrnehmung, daß ſich Sizzo gerade gegen dieſe geiſtliche Stiftung wohlthätig erwies, verliert ſich, wenn man ſich erinnert, daß die Grafen von Kevernburg in der Nähe von Naumburg begütert waren. So wird unter andern in einem (in J. F. Hoffmann's hiſtor. Nachr. von der Herrſchaft Wiehe — in der Sammlung einiger ausgeſuchten Stücke der Geſellſchaft der freien Künſte zu Leipzig, B. 2. S. 317. und in Böhme's Todtheilung in Thüringen, S. 45. abgedruckten) Dokumente vom 27. Nov. 1162 ein Gut des Grafen Sizzo (praedium Sisonis) nicht weit von Hechendorf erwähnt, welches Einige für Langenrode anſehen. Auch iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Sizzo entweder alle, oder doch viele zu der nachherigen Grafſchaft Rabenswald gehörige, in den Aemtern Eckardsberge, Freiburg und Schulpforta liegende Orte bereits beſeſſen habe. Wir ſchweigen von andern ſchwächern Gründen, welche für

Digitized by Google

dieſe Behauptung aufgeſtellt werden können (ſ. Jen. Allg. Literaturzeitung 1824. St. 175. S. 439. f.), und fügen nichts weiter hinzu, als daß auch die Grafen von Schwarzburg noch zu Ende des 14. Jahrhunderts das Lehnrecht über gewiſſe Güter in dem Naumburger Stadtgebiete ausübten, das, wie ſie äußern, von ihren Voraltern auf ſie übergegangen war, und alſo wohl nicht von einer Begünſtigung ihres Verwandten, des Biſchofs Gerhard (1362—1372) herrühren konnte. — Daß Sizzo's Gemahlin nicht Guepa (andere Schreibarten ſind: Gepa, Geppa — ſ. Necrolog. Monasterii S. Michaelis Bambergae — in Schannat. Vindem. litt. Coll. II. p. 50. 53. Geba p. 52. und Geva) geheißen habe, wie Gebhardi glaubte, ſondern daß dieſe vielmehr mit dem Grafen Wilhelm von Kamburg verehelicht war, hat Lepſius (S. 26) genügend dargethan.

Heydenreich's Irrthum, daß unſer Sizzo, den er für einen Sohn Günthers des Eremiten und für denjenigen Sicko ausgibt, der in vita Meinwerci Episcop. Paderborn. l. c. p. 542. sq. den ehrenvollen Lobſpruch: vir potens et viribus fortis erhält, und ſich 1017 in dem Heere des Biſchofs Poppo von Trier befand, nach dem Verluſte ſeiner Gemahlin um's J. 1037 den geiſtlichen Stand gewählt habe, 1039 Abt zu Fulda, wo ihn früher der Abt Richard erzogen hatte, geworden und 1043 geſtorben ſei, hat bereits Treiber (in der Rechtfertigung ſeiner Schrift über den Urſprung der Grafen von Kevernburg und Fürſten von Schwarzburg, Jena 1790. 8. S. 59. ff.) hinlänglich widerlegt.

Noch iſt man nicht einig über die eigentliche Bedeutung des Ausdrucks Comes Do. (Doringiae), der

nicht nur auf Sizzo's Schilde, ſondern auch außerdem von den Kevernburgern gebraucht wird. So heißt Sizzo III. im J. 1149 Comes Thuringiae (ſ. Diplom. ap. Brusch. Chronol. Monast. p. 147. und in Lucae Grafenſaal, S. 1019. Das Chron. Sanpetrin. meldet bei dem J. 1060: Sizzo Thuringiae Comes obiit. Schöttgen (in opusc. ad histor. Sax. spectant. ed. Grundig., p. 232.) will in dieſem Titel nichts weiter finden, als daß er ein Graf in Thüringen oder ein Thüringiſcher Graf geweſen ſei. Zur Beſtätigung dieſer Meinung könnte dienen, daß auch Grafen von Gleichen bisweilen ſo genannt worden ſind. So erzählen z. B. die Supplement. ad Lambert. Schaffnaburg. in cod. Gottingens.: Anno 1152. Ernest Comes de Thuringia obiit, und in einer Urkunde Kaiſer Heinrichs VI. vom J. 1191 in Miraei Notit. eccles. Belg. p. 470. (ſ. Oetter's Wapenbeluſt. St. 2. S. 40.) ſind Guonterus Comes de Keverenberg und Lambertus Comes de Thuringia Zeugen.

Ob aber nicht mehr in dieſer Benennung liege und dadurch eine höhere über das ganze Land ſich erſtreckende Gewalt angedeutet werde, welche man wenigſtens den Aelteſten dieſes Stammes zuſchreiben könnte, verdient eine ſorgfältigere Prüfung. Wenigſtens dürfte man ſich dabei auf den Umſtand berufen, daß bei dem Sächſiſchen Annaliſten (ad ann. 1103.) der Vater Sizzo's III. Günther mit dem Zuſatze: quidam de Principibus Thuringorum vorkommt, und daß er und Andere ſeines Geſchlechts bisweilen viri nobiles heißen (z. B. in Annalist. Sax. ad ann. 1062: „nobilis qui-

dam de Thuringia Guntherus nomine“ und in der Beſtätigungsurkunde des Kloſters Georgenthal vom J. 1143: „Vir nobilis et industrius Sizzo Comes de Keuernberg.“ Auch Günther der Eremit erhält den Beinamen: vir nobilis de Thuringia — ſ. Müldener's Geſch. des Kl. Göllingen, S. 19. f. Vergl. S. 25. f.), wodurch ihnen, wenn Ritter's Behauptung (ſ. deſſen älteſte Meisniſche Geſch., Leipz. 1780. S. 174. f.) gegründet iſt, ein höherer Rang, als ſelbſt den Grafen zugetheilt worden wäre. Doch verdient das, was Oetter in der Schrift von den Ministerialibus Imperii (Frankf. u. Leipz. 1766. 4. S. 5. 14. Anm. e.), wo in einer landgräfl. Urkunde vom J. 1311 (ſ. Scheidt Mantissa Documentor. p. 468.) die Grafen von Schwarzburg unter die Herren gezählt und von den Dienſtmannen unterſchieden werden, über den Ausdruck nobilis ſagt, ſorgfältige Beachtung. — Sizzo, der ſich Heinrich IV. 1075 bei Spiraha unterwarf, heißt in W. Gerſtenberger's heſſ. Chronik (in Schmincke Monum. Hass. I. 180.): „Marggrave von Doringen“. Beim Lambert von Aſchaffenburg hingegen erſcheint er als bloßer Graf: Adelbertus Comes de Thuringia, Rudeger, Sitzo, Berenger, Bern, Comites.

Daß der Kaiſer den Namen Sizzo's wegen ſeiner Tapferkeit, deren glänzende Beweiſe der Reinhardsbrunner Mönch faſt ins Unglaubliche ausmalt, in Sieghard umgeändert haben ſoll, iſt ein lächerliches Vorgeben. Denn beide Namen ſind (ſo wie Sieger [Siegar] Siegerus, Siegardus, Siegehardus, Sichart, Sizo, Sicco, Zizzo, Siso, Sisso, Sicho, Zisce, vielleicht

auch Sittich und Seitz) gleichbedeutend und der erſtere nur aus dem letztern zuſammengezogen. S. unter andern Ayrmann. Prolegom. ad Syllog. anecdotor. omnis aevi Chronicor., diplom. etc. T. 1. (Frcf. ad M. 1746. 8.) §. 20. Sicco kann füglich aus Sieghardus entſtanden ſeyn, da, nach Erath im cod. dipl. Quedlinburg. p. 73., Bucco ſo viel als Burchardus iſt, Nizo ſo viel als Nythardus, ſ. Chron. Belg. magn. p. 150. vergl. Laurentii Origines Doring. ſ. Monumenta Suevor. in Thuring. Numb. 1706. 4. p. 140. — A. 1039 Egilpertus Frisingensis Episcopus est defunctus et Nitzo successit. S. Oefele Rer. Boic. script. T. I. p. 473. — Vergl. auch C. L. Tolneri historia palatina. (Frcf. 1700. fol.) p. 229. — Was die Schreibart Zisce betrifft, ſo läßt ſich durch Vergleichung anderer Worte, z. B. Asce anſtatt Azzo, beim Pirnaiſchen Mönch die Aehnlichkeit derſelben darthun. Auch lag in der Gegend des Kloſters Boſau ein Ort, der bald Nezze, bald Nesce geſchrieben wird. S. Diplom. ap. Schamel. supplem. hist. Monast. Bos. p. 21. 29. Vergl. Otto's Geſch. von Weißenfels, S. 488.

Faſſen wir Alles zuſammen, ſo möchte das Ergebniß der ganzen bisherigen Unterſuchung folgendes ſeyn: Das Kevernburgiſche Gemälde verdient wenigſtens in ſofern Glauben, daß die darauf abgebildeten 3 Grafen wirklich Grafen von Kevernburg oder vielmehr aus dem Kevernburgiſchen Geſchlechte geweſen ſind, obgleich vermuthlich in Rückſicht auf die Abſtammung des zweiten von dem erſten oder des dritten von dem zweiten, wegen der Namensähnlichkeit, da mehrere Günther, Sizzo

Digitized by Google

oder Sieghard hießen, ein Fehler begangen worden iſt, und nur die berühmteſten und merkwürdigſten unter den Vorfahren dieſes Hauſes, deren Andenken ſich ſeit dem langen Zeitraume vom achten bis zu Anfange des eilften Jahrhunderts durch mündliche oder vielleicht auch zum Theil durch ſchriftliche Ueberlieferung erhalten hatte, in das Gemälde aufgenommen worden ſind. Man hat alſo nicht Urſache, mit dem Rath Treiber anzunehmen, daß alle drei Perſonen erſt im 10. oder 11. Jahrhundert gelebt haben, und wirklich Vater, Sohn und Enkel geweſen ſind. Die Meinung, daß auch aus der Tracht auf den Urſprung der Kevernburger von den Fränkiſchen Königen geſchloſſen werden könne, bedarf wohl jetzt keiner Widerlegung, zumal da ſchon Heydenreich und Treiber dieſelben mit ſiegreichen Waffen bekämpft haben.

Geſchichte des Schloſſes Kevernburg.

Der erſte Schriftſteller, aus welchem wir die ehemalige Beſchaffenheit dieſer Burg etwas genauer kennen lernen, iſt der oben genannte Sylveſter Liebe. Er beſchreibt dieſelbe (a. a. O.) auf folgende Weiſe: „**Arcem Kefernburgicam** quod attinet, fuit ea rotunda et eximia, quod rudera muri ac turres adhuc testantur. Sita namque est in Thuringia prope Arnstadium in edito montis colle, circumcirca paene stant muri satis alti, turres tres eademque fortes formam habentes quadratam. Ipsa vero arx navis quodammodo repraesentat formam, quam consimi-

liter quoque gestitat vetus istud castellum Saleccense prope Rudolphsburgum et ad fluvium Salam (unde nominis origo) situm. In medio vero areae arcis Kefernburgensis puteus fuit magna ex parte lapidibus pro tempore repletus. Ceterum ipsa arx et fossa et suis satis munita propugnaculis.“ Daß die Kevernburg ſchon damals nicht mehr bewohnt geweſen ſei, erhellet aus der Benennung arx diruta, womit der nämliche Schriftſteller dieſelbe oben bezeichnete, und aus Toppius Geſchichte von Arnſtadt, welche 1658 im Druck erſchien, in der ſie ausdrücklich ein wüſtes Schloß heißt. (S. auch Olearii Rer. Thuring. Synt. I. 245.) Faſt ein Jahrhundert ſpäter lieferte Meliſſantes oder (nach ſeinem urſprünglichen Namen) Joh. Gottfr. Gregorii in dem erneuerten Alterthum oder Beſchreibung einiger vormals berühmten, theils verwüſteten und zerſtörten, theils aber wieder neu auferbauten Bergſchlöſſer in Deutſchland, 1. Ausgabe. (Frankf. u. Leipz. 1713.) S. 201—210. 8. 2. Ausg. 1721. S. 190—198. u. S. 642. f.*) wieder einige Nachrichten von dem damaligen Zuſtande der Kevernburg, die für uns von größerer Wichtigkeit ſind, als die dürftige Geſchichtserzählung, die er von ihren Schickſalen und Beſitzern mitgetheilt hat.

„Vor zwanzig Jahren,“ ſagt Gregorii, „hat man noch ein hohes Mauerwerk und einige Gewölbe ſehen können, welche aber nach der Zeit theils eingefal-

*) Das Titelkupfer enthält unter andern eine Abbildung von Arnſtadt, worauf die Trümmer der Kevernburg wahrgenommen werden.

len, theils abgebrochen worden ſind; die noch übrig gebliebene Mauer gegen Mittag und Morgen iſt ziemlich ſtark und breit und unten mit einem Gewölbe verſehen, zu welchem der gewöhnliche Weg führt, wo im J. 1711 durch ein Stück Mauer ein Maurer erſchlagen worden iſt, als er einige Steine losarbeiten wollte. Das Schloß war ins Gevierte ganz von Steinen gebaut und rund umher mit einem Erdwall geſchützt. Den Graben kann man noch deutlich ſehen. Mitten auf dem Schloßhofe befand ſich ein tiefer Brunnen, deſſen Platz auch jetzt noch kenntlich iſt. Die Keller ſind meiſtens verfallen und wenig Kennzeichen von denſelben vorhanden. Der runde und mit einem Graben umgebene Berg wird heutiges Tages der Schloßberg genannt. Gegen Abend liegt am Fuße deſſelben der Hain, ein kleiner Wald, der zu einem Thiergarten ſehr paſſend iſt und wahrſcheinlich auch ehemals dazu gedient hat;*) gegen Mittag die Fürſtl. Schäferei und das Vorwerk (das Kammergut), welches ebenfalls den Namen Kevernburg führt; bei dem Dorfe Oberndorf gegen Abend das Luſtſchloß Auguſtenburg,**) welches im J. 1700 von der Wittwe

*) Denn Hain (Hagen) von Hag (Hecke, Zaun) bedeutet ein umzäuntes Gehölz (ein Gehäge). Viele Gehölze führen dieſe Benennung vorzüglich in der Nähe alter Schlöſſer, vermuthlich als Jagdgehäge, z. B. bei Blankenburg, Gleisburg, Kamburg, Freiburg, Oſterfeld, Wethaburg, Rudelsburg ꝛc. S. Lepſius Rudelsburg und Saleck, S. 51. Anm. 1.

**) Wir verdanken dem eben erwähnten Gelehrten gleichfalls eine Beſchreibung des letztern Schloſſes, welches wegen ſeiner Pracht in Geographieen gerühmt und von

des Fürſten Anton Günther, Dorothea Auguſte, einer gebornen Prinzeſſinn von Braunſchweig-Wolfenbüttel, angelegt worden iſt.“ So weit Gregorii.

Fremden beſucht wurde, und deſſen Stelle jetzt ein Garten einnimmt. Sie iſt ſeinem jetzt florirenden Thüringen (Erfurt 1711. 8.) S. 183. f. einverleibt. „Bei Errichtung dieſes ſchönen Gebäudes hat man das Herzogl. Wolfenbüttel. Luſtſchloß Salzdahlen zum Muſter genommen. Es verdient inſonderheit wegen des vortrefflichen Gartens, der in kurzer Zeit auf das herrlichſte an einem wüſten Orte angelegt worden, Bewunderung. In demſelben befinden ſich etliche kleine Luſthäuſer, auch zwei andere kleine Häuſer, worin allerhand Vögel zu ſehen ſind. Die vielen Gemächer ſchmücken die koſtbarſten Geräthſchaften, Gemälde und Spiegel. Inſonderheit zieht das Porzellankabinet die Aufmerkſamkeit auf ſich, welches viele chineſiſche, japaniſche und perſiſche Geſchirre dieſer Gattung enthält. Das weitläufigſte Gemach, der große Saal, hat 2 Kamine; der Fußboden deſſelben iſt mit verſchiedenen Holzarten ausgelegt, und die Decke in Fresco mit Wappen und Malereien geziert. Das Audienz- und franzöſiſche Zimmer zeichnen ſich durch ſchöne Portraits und Mobilien aus.“

Mit dem Abſterben der Herzogin im J. 1751 (ſ. Beſchreibung des Leichenbegängniſſes der Fürſtin Auguſte Dorothea Eleonore, welche den 25. Jul. 1751 von der Auguſtenburg in die Urſeliner-Kloſterkirche zu Erfurt gebracht und daſelbſt beigeſetzt wurde, in K. Beyer's Neuer Chronik von Erfurt, S. 27. f.) fiel dieſes Schloß an den Herzog von Braunſchweig, welcher es gegen einen jährlichen Pacht dem Prinzen Wilhelm von Schwarzburg überließ. Als dieſer aber im J. 1762 ebenfalls mit Tode abging, ſtand es noch bis 1765, wo eine Braunſchweigiſche Kommiſſion anlangte, welche die beſten Sachen einpackte und nach Braunſchweig ſchickte. Alles Uebrige,

Digitized by Google

Die Spur dieſer einſt den umliegenden Gau beherrſchenden und, wenn man von der Macht und dem Reichthum ihrer Bewohner *) auf dieſelbe ſchließen darf, ſtolzprangenden Burg iſt nunmehr beinahe gänzlich verſchwunden, und wahrſcheinlich trägt die Schuld ihrer Vernichtung die geringe Theilnahme, welche ſolche ehrwürdige

---

Wäſche, Vorhänge, Tapeten, Stühle, Tiſche, Spiegel, Fenſter, wurde verſteigert. Die Fürſtl. Gebäude nebſt dem Garten brachten der damalige Hofrath von Kauffberg und der Kaufmann Böhm an ſich, welche ſie niederreißen ließen. Ziegeln und Backſteine wurden verkauft, das Holzwerk in Klaftern geſchnitten und der Garten mit Zubehör kam als Eigenthum an den Pfarrer zu Oberndorf. (S. auch Alb. Ritteri Lucubratiuncula II. de Alabastris Schwarzburgicis 1732. 4. p. 29. sq.) Die Abbildung der Auguſtenburg von Pius Röſel von Roßenhof hat folgende Unterſchrift: Maison de Plaisance de S. A. S. Mad. la Princesse de Schwarzbourg-Arnstadt nommée Augustenbourg de l'autre coté, avec la vue et prospect d'Arnstadt. Pius Resel delin. et sc. (Ein Bogen, wozu noch ein Blatt zu gehören ſcheint.)

*) Wir führen zum Beweiſe nur den einzigen Umſtand an, daß die Grafen v. Kevernburg, gleich denen von Schwarzburg und Orlamünde, und anderen angeſehenen Thüringiſchen Geſchlechtern ihre Hofbeamten oder Miniſterialien hatten. So kommt z. B. im J. 1220 Rudolphus dapifer noster de Bozeleben in einer Urkunde des Gr. Günther vor. S. Jovius Kevernb. Chronik in Ayrmanni syllog. etc. p. 191. (vergl. Müldener von den Erbhofämtern der Grafen und Fürſten von Schwarzburg (Frankenhauſen 1745. Fol.) Heydenreich's Orlamündiſche Geſchichte, B. 3. P. IV. c. 5. (Mſpt.), Oetter's Nachr. von den Ministerialibus Imperii, S. 28. ff.).

Denkmäler der Vorzeit in den nächſtverfloſſenen Jahrhunderten einflößten, wo man ſie nicht ſelten muthwillig zerſtörte, um für ein eben aufzuführendes neues Gebäude einige ſchon bearbeitete Steine zu gewinnen. Beiſpiele dieſes Vandalismus ließen ſich unzählige anführen, und noch vor kurzem iſt unſerm Vaterlande ein ſolches Verfahren, das man ſich in Anſehung der herrlichen Ruinen der Arnsburg erlaubt hat, von einem auswärtigen Gelehrten mit gebührender Strenge gerügt worden. So mag auch wohl ein Theil des Mauerwerks unſeres Schloſſes zu dem benachbarten herrſchaftlichen Vorwerke, zu der Auguſtenburg, und vielleicht ſchon zu dem alten Arnſtädter Schloſſe verwendet worden ſeyn.

Von den Mauern dieſes einſt ſo anſehnlichen Gebäudes ſind jetzt, bis auf 2 an einander hangende, 8 bis 16 Fuß lange und halb ſo ſtarke Trümmer, nur noch ganz kleine Steine übrig. Die gedachten zwei Mauerſtücke liegen im Graben umgeſtürzt 60 Schritte von einander, und ſcheinen Ueberreſte zweier Thürme zu ſeyn, welche der ſüdweſtlichen Seite des Schloſſes zum Schutze dienten. Die äußere Wallinie hat 596 Schritte in ihrem ovalen Umfange, und der Schloßhof nach ſeiner längſten Seite, mit Einſchluß des Platzes, wo die Gebäude ſtanden, 134 Schritte, nämlich von der innern Burggrabenlinie an gerechnet. Der Graben iſt außerordentlich breit, und mag vor ſeiner Verſchüttung, wie aus einigen Stellen noch zu ſehen iſt, auch ziemlich tief geweſen ſeyn. Der Vertiefungen, welche vermuthlich von ehemaligen Kellern oder Brunnen herrühren, finden ſich auf dem Schloßplatze mehrere.

Als vor ungefähr 20 Jahren der Landkammerrath

Krieger in den Ruinen der Burg an einigen Stellen nachgraben ließ, fand man weiter nichts, als Spuren von einem unterirdiſchen Gange, und außerdem eine alte kleine Frauenzimmerſchere und eine Quantität halb verbrannten und doch nicht vermoderten Weitzens, der wahrſcheinlich mehrere hundert Jahre hier gelegen hat. Beides befindet ſich jetzt in dem Blumenbachiſchen Kabinete zu Göttingen. Auch wurde auf dem Schloßberge ein kleiner Schlüſſel von alterthümlicher Geſtalt im J. 1810 von der jetzigen Fürſtin von Lippe-Detmold gefunden.

Aus dieſen wenigen Reſten würde man jedoch keinen ganz richtigen Schluß auf die ehemalige Beſchaffenheit der Burg in allen ihren Theilen machen können, wenn nicht in der Mauer eines Stalles des herrſchaftl. Vorwerks ein Stein entdeckt worden wäre, auf den die Abbildung derſelben eingehauen war. Der ehemalige Wegeaufſeher Meitzer (welcher 1804 zu Arnſtadt ſtarb) hat denſelben abgezeichnet. Eine Kopie ſeiner Zeichnung verdanke ich dem bereits erwähnten Arnſtädtiſchen Künſtler Roſenburg; der Stein ſelbſt iſt, nach der Verſicherung des Hrn. Hofraths v. Hellbach, verloren gegangen und wahrſcheinlich zu einem ähnlichen Zwecke, wie die Mauern der Kevernburg, benutzt worden. Mit der Abbildung ſtimmt Sylveſter Liebe's und Gregorii's Beſchreibung überein, und bürgt nebſt den noch ſichtbaren unbedeutenden Reſten für die Echtheit derſelben.

Da man im Mittelalter zu den Bergſchlöſſern gemeiniglich auch ſolche Plätze wählte, von denen man weit in die Ferne blicken konnte, ſo läßt ſich dieſe Eigenſchaft auch bei der Kevernburg erwarten. Und allerdings iſt die Ausſicht von derſelben außerordentlich. Der

Digitized by Google

Verfaſſer der maleriſchen Wanderungen am Arme meiner Karoline, D. Arnold in Erfurt, (Erf. B. 1. 1804. 8. S. 82. f.) ſchildert ſie mit folgenden Worten: „Der Eingang in den Plauiſchen Grund mit ſeinen Felſen, Waldungen und Gartenhäuſern, das nur eine gute halbe Stunde entfernte Arnſtadt, an der Spitze. Ferner die (ſogenannten) drei Gleichen, der Seeberg, Hahnenberg und Röhnberg, in ferner Bläue der Fuß des weſtlichen Thüringer Waldes, der hohe wolkenküſſende Inſelsberg. Dann hinab in die nördliche Pläne nach Ichtershauſen, Molsdorf, Rudisleben, Kirchheim, Eiſchleben, bis zum Fuße des Steigerberges von der ſilbernen Schönheitslinie der Gera durchſchlängelt, voll prangender Wieſen und geſegneter Felder! Und nun den Blick hinab in die jähe Tiefe, Oberndorf (in einer Urkunde vom J. 1457 heißt es ausdrücklich: Oberndorf unter Kefernburg Scat. III. No. 37. Arch. C.) und (das Filialdorf) Angelhauſen, zur Mutterkirche Oberndorf gehörig. Das Fabrikgebäude des Rößchens (auch die neue Schenke, Dorotheenthal, vorher auch die Porzellanfabrik genannt, jetzt den Kaufleuten Hofmann und Triebel gehörig) und die Schäferei, wo man fürchtet, auf das Kirchendach von Oberndorf zu ſtürzen, wenn man herabſchwindelte.“

Fragen wir nach der Zeit der Erbauung der Kevernburg, ſo kann dieſe, wie bei den meiſten alten Burgen, nicht mit Beſtimmtheit angegeben werden. Daß die umliegende Gegend ſchon im 8. Jahrhundert bewohnt geweſen ſei und mehrere noch jetzt blühende Ortſchaften enthalten habe, dafür reden unverwerfliche Zeugniſſe. So war, um nur einige wenige Beiſpiele anzuführen, Arn-

ſtadt nebſt dem benachbarten Mühlberg bereits im J. 704 vorhanden. (S. beſonders die in der Rec. von Hellbach's Geſchichte der L. Frauenkirche zu Arnſtadt in der Jen. Literaturzeitung 1824. Nr. 176. angeführten Schriften, worin das Teſtament Willibrords abgedruckt iſt, denen wir jetzt noch die Batavia sacra [Bruxellis 1714. fol. P. 1. p. 41.] beifügen können, wo aber diejenigen Orte, welche man gewöhnlich für thüringiſche anſah, in die Niederlande und in die Gegend von Dordrecht verlegt werden — Vergl. auch H. Erhard's Ueberlieferungen zur vaterl. Geſchichte ꝛc. H. 1. Magdeburg 1825. 8. S. 87—107.)

Dürften wir der freilich etwas kühnen Behauptung Kruſe's (in den deutſch. Alterth. B. 1. St. 5. Halle 1825. 8. S. 24.) trauen, ſo iſt unter Gravionarion oder Gravionarium beim Ptolemäus Arnſtadt zu verſtehen. Doch hat derſelbe an D. Wilhelm (ſ. deſſen Feldzüge des Druſus in dem nördlichen Deutſchland, Halle 1826. 8. S. 67.) einen gewandten Gegner gefunden, der Gravionarion für den Gau Grabfeld erklärt. (S. auch Jen. Literaturzeit. 1827, Ergänzungsblatt, No. 33. S. 261.)

Anderer Orte in den näheren oder entfernteren Umgebungen der Kevernburg, z. B. Ichtershauſens, Angelhauſens, Angelroda's, Dornheims, wird in einer Hersfeldiſchen Urkunde vom J. 948 gedacht. (S. Urkundenbuch zu Wenck's heſſ. Landesgeſchichte, Th. 2. S. 28. No. 32. und richtiger in Th. 3. S. 28. No. 30.)

Es iſt glaublich, daß die Ahnherren der Grafen von Kevernburg und Schwarzburg dieſe beiden Schlöſſer ſchon in den früheſten Zeiten beſeſſen, und daß ſie die-

dieſelben vielleicht auch erbaut haben. Als man zu Ende des eilften Jahrhunderts (einige Beiſpiele kommen ſchon in der erſten Hälfte deſſelben vor), und vornehmlich im zwölften, ſich von ſeinen Wohnſitzen zu ſchreiben anfing (ſ. unter andern: Bragur von Gräter, B. 7. Abth. 1. S. 156. ff.), nannte ſich der letzte der Sizzonen bald einen Grafen in Thüringen (Comes Thuringiae), bald einen Grafen von Schwarzburg (zuerſt im J. 1123 in einer Urkunde, welche in Scheidt's hiſtor. und diplom. Nachrichten vom hohen und niedern Adel in Mantissa Documentor. p. 306. abgedruckt iſt) und von Kevernburg (zuerſt im J. 1141 [ſ. Origines Guelf. T. IV. p. 523—526], dann 1143 und 1144. Er ſcheint alſo den Abend ſeines thatenreichen Lebens größtentheils hier zugebracht zu haben. Der Name der Burg ſelbſt iſt nicht geignet, um auf ihren Erbauer hinzuführen, und wir können die verſchiedenen, zum Theil lächerlichen, Ableitungen deſſelben (z. B. in Laurentii Orig. Doring. p. 135—143, welcher ganze Abſchnitt de Kevernberg überſchrieben iſt, wo man aber von unſerm Schloſſe ſelbſt wenig erfährt, da ſich der Verfaſſer größtentheils auf die Unterſuchung des Urſprungs des Namens und der Abſtammung ſeiner Beſitzer beſchränkt, ohne jedoch etwas Neues darüber zu ſagen. Vergl. Thuring. Sac. pag. 465.) unbedenklich mit Stillſchweigen übergehen. Es ſei daher genug, auf ſeine verſchiedenen Schreibarten in Urkunden aufmerkſam zu machen, woraus es ſich von ſelbſt ergibt, wie unſtatthaft manche der erſteren ſind.

Digitized by Google

Keverenbergh 1141.
Kevernberc 1144. 1179. 1196. 1228. 1274. 1293. 1297.
Kevernburc 1182.
Keverenberc 1190. 1191. 1221.
Keveremberc 1209.
Kevirb'c 1228. (ſ. Doc. Reinhardsbr. No. 47.)
Kevernberch 1243. 1248. 1293. 1299.
Kevirnberc 1244. 1289.
Keverinberg 1254. 1255. 1303.
Keverenberg 1268. 1283. 1303.
Kevernburg 1270. 1330.
Kevernberg 1273. 1332. 1360. 1446.
Keverberch 1280.
Keverenberch 1286. 1289.
Cewernborch 1287.
Keuirnberch 1311.
Keuirnberg 1314.
Keuerenberge 1320.
Keyfernberg 1343.
Keffernburg 1369.
Kefernburg 1379. 1385. 1387.
Keſirnberge 1406.
Kefferenberg 1406.

Auctor de Landgr. Thuring. in MS. Biblioth. acad. Jen. ſchreibt Kevernburgk und
Paul. Langius in Chron. Citiz. Keffrenbergk.

Als ſich Sizzo's III. Söhne in das väterliche Erbe theilten, erhielt Heinrich die Grafſchaft Schwarzburg und Günther Kevernburg. Dieſer wurde dadurch Stammvater der Kevernburgiſchen Grafen, welche ſich ebenfalls in verſchiedene Aeſte verbreiteten.

Es kann unſere Abſicht nicht ſeyn, eine vollſtändige Reihe aller Nachkommen des Letztern hier mitzutheilen; dieſes würde zu weit vom Ziele entfernen. Es iſt zureichend, durch die eben gemachte Bemerkung den Weg zu einer andern, für uns jetzt wichtigern, zu bahnen, daß nämlich dieſes Schloß bis zum Erlöſchen des davon ge-

nannten Geſchlechts ununterbrochen von den einander in der Regierung folgenden Gliedern deſſelben bewohnt worden iſt, wie mehrere daſelbſt, z. B. in den J. 1283. 1289. 1294. 1297. 1300. 1303. 1332., ausgeſtellte Dokumente bezeugen.

Während dieſes Zeitraums hatte es auch ſeine eigenen Burgvoigte (castellani). Im J. 1220 werden in einer Urkunde des Grafen Günther Albero de Vipeche et filius ejus Hermannus, Lupoldus et filius ipsius Hermannus de Grizheim, Heinricus et Ludewicus de Stutternheim, Rudolfus Dapifer noster de Bozeleben, Hugo de Taneheim, Sifridus et Heinricus priuignus eius als Castellani in Keuerenberc erwähnt. (S. Jovius Kevernburgiſche Chronik, a. a. O. S. 191.) 1301 hatte Eylher von Rochuſen eine Mark jährlichen Zinſes als Burglehn von Günther dem jüngern, und 1309 nennt Graf Günther von Kevernburg Konrad Weyer (Weyger), Albert von Rochuſen, Lutolf von Wylrisleyben und ſeinen Bruder Theodoricus milites suos, worunter wahrſcheinlich hier Burgleute verſtanden werden. Burchard von Moluirſtete war 1328 und Friedrich von Witzleben 1350 Burgmann (castrensis) daſelbſt.

Daß die Burg ihre eigene Kapelle und einen Kapellan zu Verrichtung des Gottesdienſtes hatte, erhellt aus Urkunden von dem J. 1209, wo der Letztere Arnold, und von 1220 und 1228, wo er Martin, und in dem neueſten Dokumente Plebanus in Kevernberc heißt. Später, als die Kevernburg den Landgrafen von Thüringen gehörte, z. B. 1441, ſcheint der Gottesdienſt auf derſelben von dem Pfarrer zu Oberndorf be-

Digitized by Google

ſorgt worden zu ſeyn. (S. Urkunden aus dem Wittembergiſchen Archive vom J. 1441 u. von 1457. Arch. comm. Scat. III. No. 37.)

Von Unglücksfällen, welche das Schloß betroffen haben, kennen wir bloß den Brand, der daſſelbe am grünen Donnerstage 1246 verzehrte. Die Zeitbücher würden vielleicht von dieſem Vorfalle gar keine Kunde geben, wenn nicht der Biſchof (Heinrich) von Bamberg gerade auf demſelben gefangen geſeſſen hätte und dabei in Lebensgefahr gerathen wäre. Denn der Thurm, wohin er gebracht worden war, ſtürzte ein und tödtete einige Leute, ohne den Biſchof ſelbſt zu beſchädigen. Manche Geſchichtbücher laſſen dieſe Begebenheit ein Jahr vorher, 1245, ſich ereignen, z. B. die Chronik des Peterskloſters zu Erfurt, welcher, wie gewöhnlich, auch Nikol von Syghen gefolgt iſt. Eine andere Erfurtiſche Chronik (in Eccardi hist. geneal. Princ. Sax. superior. p. 426. ſagt: Eodem anno 1246 in coena Domini castrum Kevernberc incendio consumtum est turrisque magna et fortis corruens quosdam suos oppressit, illaeso tamen Episcopo ibi detento —. Die Reinhardsbrunner Chronik handelt von dieſem Vorfalle mit wenigen Worten: Eodem anno (nicht weit vorher geht das J. 1243) Episcopus Bambergensis a Bertoldo comite de Keverenberge (die hier durch Unachtſamkeit des Abſchreibers entſtandene Lücke kann glücklicher Weiſe aus der Chronik des Peterskloſters zu Erfurt [ſ. Menken. S. R. Germ. T. 1. p. 261.], welche jener überhaupt nicht ſelten dieſen Dienſt leiſtet, der ihr aber auch bisweilen reichlich wieder vergolten wird, völlig

ergänzt werden: „quem etiam,“ ſetzt dieſes Zeitbuch hinzu, „in custodia per tempus tenuit cuius castrum videlicet Keuernberc“ (in quo idem episcopus tenebatur brevi tempore postea transacto — da, wie die Erfurtiſche Chronik in Schannat. Vindem. literar. P. I. p. 100. erzählt, der Biſchof „in adventu domini [3. Dec. 1245] gefangen wurde und der Brand ſich in coena domini [4. April 1246] zutrug, ſo war die zwiſchen dieſen beiden Feſten verfloſſene Zeit allerdings nur von kurzer Dauer — iudicio de flamma consumsit inhabitabile reddidit. Quem episcopum postea Lantgravius Hinricus in regem electus a vinculis absolvit.“

Hoffmann in Annal. Bamberg. L. IV. p. 163. (in J. P. Ludewig script. rer. Episcopatus Bambergensis, Vol. I. Frcf. et Lips. 1718. fol.) und Uſsermann in Episcop. Bamberg. (Typis San Blasianis 1802. 4.) p. 152, welcher Jenem faſt wörtlich folgt, theilen noch einige hieher gehörige merkwürdige Umſtände mit: daß nämlich der Biſchof Heinrich von Bamberg damals, von dem Papſte an den zum römiſchen König erwählten Landgrafen von Thüringen abgeordnet, auf dieſer Reiſe von dem Grafen Berthold von Kevernburg (den beide Schriftſteller aus Unkunde von Crumburg nennen) gefangen und, um das geforderte Löſegeld entrichten zu können, genöthigt worden ſei, den Kirchenſchatz zu verpfänden und deswegen Bürgen zu ſetzen; doch habe er vom Papſte den 12. Junius 1248 (nach Hoffmann 1247) einen zu Lyon (Lugduni) ausgefertigten Befehl an den Abt zum heiligen Stephan in Würzburg erhalten, worin dieſem aufgetragen wurde,

alle diejenigen, welche der Kirche zu Bamberg eigenthümliche Pfänder nicht zurückgeben wollten, durch kirchliche Strafen zur Auslieferung derſelben zu zwingen. *)

Die Anfangs ſo bedeutenden Beſitzungen des Kevern-

---

*) Wir fügen durch die ſo oft erprobte Güte des Hrn. Raths und Archivars Oeſterreicher zu Bamberg, mit Genehmigung der Königl. Baieriſchen Regierung, uns zugekommene Auszüge aus den ſich auf dieſe Ereigniſſe beziehenden Dokumenten hinzu: Literae, quibus episcopus Heinricus, urgente gravissimo debitorum onere, damnis quoque, accessionibus et usuris, quae propter absolutionem Personae suae coactus ſuit incurrere, in Servitio Romanae Ecclesiae captivatus, de voluntate sui Capituli et assenssu, e Sacrario Majoris Ecclesiae Tres Cruces accepit; Ne tamen decorem domus domini negligere videretur Ministeriales suos Gundelohum Marschalkum de Chunstat, Ludewicum Pincernam de Rotenhagen Vlricum Dapiferum de Newanstorf, Ottonem de Schonebrunn, Albertum de Wirtesberc, Sifridum quoque Camerarium, Guntherum Scultetum, Gotfridum Monetarium Liebhardum Telonarium, pro iisdem Crucibus obligavit, eo tenore ut, Si in Natiuitate beati Johannis Baptistae Cruces supradictas restituerit, tum episcopus et ipsi Ministeriales erunt absoluti, quod si vero medio tempore dictas Cruces distrahi contigerit, vel amitti, praefatus episcopus Centum et quinquaginta Marcas pro restauro dabit eorundem; Ut vero stabilior sit praemissa conditio villam episcopalem in Strullendorf cum omnibus suis attinentiis in manibus praedictorum fidejussorum posuit, ut eamdem teneant, donec ad solutionem memoratae pecuniae. Redditus vero medio tempore provenientes ex eadem villa ad usus Capituli ecclesiae majoris redigantur et convertantur.

Acta sunt haec in Babenberch Anno Domini M. CC.

burgiſchen Hauſes waren ſchon durch die Theilung in die eigentlich ſo genannte Kevernburgiſche und Rabenswaldiſche Linie, durch den Verkauf der einen Hälfte von Arnſtadt im J. 1306 und andere Verluſte ſehr geſchmälert worden. Ueberhaupt hatte dieſe Familie bei ihrem Erlöſchen ſehr viel von ihrem frühern Glanze eingebüßt, wovon wohl die Fehdeluſt derſelben die größte Schuld tragen möchte, die beſonders gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts ſo vielen edeln Geſchlechtern Thüringens verderblich geworden iſt.

Der letzte Graf von Kevernburg Günther (XV. nach Heydenreich), ein Sohn Georgs und der Gräfin Sophia von Stolberg, der bereits 1376 in Urkunden vorkommt und ſich frühzeitig (1379) mit Mechtild, der

---

XLVII. in VI. Feria ante Epiphaniam domini Indictione V.

Bulla Innocentii papae IV., qua (cum Episcopus bambergensis [Heinricus] pro redemptione sua, qui detentus fuerat et carceri mancipatus, majoris ecclesiae et quarundam aliarum ecclesiarum et monasteriorum praelatis capitulis et conventibus earundem, Ottoni de Schowenberc militi et nonnullis aliis clericis et laicis bambergensis, herbipolensis et maguntinensis civitatum et diocesium, de Cranach et de Rosenberc et quaedam alia castra et villas, terras possessiones et res alias ad suam mensam episcopalem spectantes titulo pignoris obligavit) abbati S. Stephani Herbipoli mandat, quatenus vniuersos et singulos hujusmodi pignorum detentores compellat, ut sua sorte contenti pignora ipsa et quicquid ultra sortem perceperunt, episcopo restituant.

Datum Lugduni ij. Idus Junii Pontificatus nostri Anno sexto.

Digitized by Google

Tochter des Grafen Burkard von Mansfeld vermählte, beſchloß, weil ſeine Ehe kinderlos blieb, eine Reiſe nach dem gelobten Lande zu thun. Zu Beſtreitung der damit verbundenen Koſten verkaufte er einen Theil ſeiner noch übrigen Beſitzungen. Kaum war er aber zu Jeruſalem angekommen, als ihn ein hitziges Fieber hinwegraffte. Seinem Wunſche zufolge brachten ſeine Begleiter den Leichnam nach Deutſchland zurück, wo er in der Kevernburgiſchen Begräbnißkapelle des Kloſters Georgenthal bei ſeinen Voreltern feierlich, nach damaliger Sitte mit Helm und Schild, beſtattet wurde. (S. die ausführliche Erzählung bei Nikol von Syghen: „Hoc in tempore Generosus et vnus superstes inclitus Comes n de Keffinberg. peregrinationem Iherosolomitanam cum certis viris honestis adiit:. Ihrusalem pervenit et insuper ad montem Synai ad sepulchrum sacratissime virginis Katherine deuotus visitauit. Vbi et in longinquis et remotis terris ad dominum migravit siue abiit Sed sepulturam suam summa cum devocione in sepulchro progenitorum habere petiit unde a Suis exossatus Ossa ad thuringiam reportata in Cenobio jurgentail ordinis Cisterciensis quod sui progenitores fundauerunt: magno cum honore sepulta fuerunt Et hic fuit vltimus Comes de Keffernberg Et extunc idem Comitatus ad dñum siue lantgrauium terrae deuolutus fuit et cessat comitatus." — Vergl. auch Joa. Tylich Chronic. Misnens. in Schannat. Vindem. literar. Collect. II. p. 87.)

Der Landgraf Balthaſar von Thüringen gab am Michaelistage 1388 ſeine Einwilligung zu einer Stiftung

des ebengenannten Grafen Günthr „der da vbir mer zu dem heyligen grabe)n der heyligen ſtad Iheruſalem von diſir Werlde vorſchey⸗ din iſt“, ſeiner Mutter Sophia und ſeiner Gemahlin Mechtild von 2 Pfund Pfennigen jhrlichen Gülde „zu eyme altere in der cappeln Send Gorgental dar ynne dy herren von Keurnberg Stifter vn̄ woltetere dez genanten gotiſhuſis beſta⸗ dit vn̄ begrabin legin“ und z Sėlenmeſſen für den vor kurzem Verſtorbenem und ſeie ganze Familie.

Um zu erklären, warum die Beſtätigung dieſes Ver⸗ mächtniſſes durch den Landgrafen erorderlich war, muß man wiſſen, daß der Graf ſchon or ſeinem Ableben die Herrſchaft Kevernburg, welche e urſprünglich, wie ſeine Vorfahren, als freies Eigenthum beſaß, je⸗ nem zu Lehn aufgetragen hatte. Die beiden Gräfin⸗ nen, denen dieſelbe zum Leibgedinge ſo wie die Burg zum lebenslänglichen Wohnſitze, angeieſen war, erklär⸗ ten im J. 1387 (am Mittewochin n der phingſtwo⸗ chen) Jenen für den rechtmäßigen Oerherrn aller Be⸗ ſitzungen ihres verſtorbenen Gemahls nd Sohnes, dem bereits von ſämmtlichen Unterthanen die Huldigung ge⸗ leiſtet worden ſei, erhielten von ihn noch eilfhundert Schock Groſchen Freibergiſcher Münze machten ſich an⸗ heiſchig, den Voigt oder Amtmann, welchen der Land⸗ graf auf das Schloß ſetzen würde, da aber, „der ſel⸗ ben Herrſchaft von Kefernb’g man vn in der herſchaft geſeſſen ſein ſolle“ — nebſt den Hausluten, Thorwär⸗ tern und Wächtern, die er zu beſtellen oder ihrer Dienſte wieder zu entlaſſen, allein das Recht hie, zu beſorgen und zu beköſtigen.

Zu Anfange des nächſten Jahres hielt ſich Balthaſar ſelbſt einige Zeit zu Kevernburg auf, wahrſcheinlich um die neu erworbene Beſitzung genauer kennen zu lernen (Doc. Ichtersh. No. 63.). Auch in der Folge diente dieſes Schloß ſeinen nunmehrigen Herren mehrmals zum Aufenthalte, wie die daſelbſt unter andern in den J. 1414. 1415. 142[illegible]. 1435. von ihnen ausgeſtellten Urkunden beweiſen.

Im J. 1394 verpfändete der oben erwähnte Landgraf Balthaſar dieſe Herrſchaft ſeinem Bruder, dem Markgrafen Wilhelm zu Meißen, der ſie jedoch nicht lange innehatte. Denn in einer Urkunde vom J. 1407 ſagt Friedrich IV., der Sohn Balthaſars, von gewiſſen Gütern zu Warlishauſen, daß die Zinſen davon auf ſein Schloß Kevernburg entrichtet werden müßten, und 1408 (Horn hat das J. 1414) wies er ſeiner Gemahlin, Anna von Schwarzburg, einer Tochter Günthers XXIV., die Kevernburg nebſt Tenneberg und Waltershauſen zum Leibgedinge an. (S. Horn's Leben Friedrichs des Streitbaren, S. 7[illegible]—78. Arch. comm. Sc. VI. No. 4.) Der damalige Amtmann daſelbſt hieß Locze von Barnrade. (S. Doc. Ichtersh. im J. 1406.)

Die durch die Verheirathung mit dem Landgräflichen und Schwarzburgiſchen Hauſe geknüpften freundlichen Verhältniſſe mögen wohl zum Theil Anlaß gegeben haben, daß die Kevernburg dem Letztern anfangs verpfändet und endlich ſogar käuflich überlaſſen wurde.

Doch ehe wir zu dieſem für Schwarzburg ſo günſtigen Zeitpunkte übergehen, in welchem es ein ſo anſehnliches Stück ſeines ehemaligen Gebietes wieder erlangte, wollen wir dem Inhalte einiger die Kevernburg

betreffenden Urkunden, welche, bloß mit Ausnahme des ſogleich näher zu betrachtenden Pforta'iſchen Kloſterbriefes, in dem ehemaligen Wittenberger Geſammtarchive aufbewahrt wurden und ſich jetzt größtentheils in dem Dresdener befinden, noch einige Aufmerkſamkeit widmen.

Das Kloſter Georgenthal war verpflichtet, alljährlich eine Butte Weinbeeren von ſeinen Weinbergen über der Triegelsmühle bei Siegelbach auf die Kevernburg zu liefern. Der Landgraf Friedrich that 1436 auf dieſe Abgabe Verzicht und ertheilte dem Schöſſer zu Kevernburg Johann Treber deswegen die nöthige Anweiſung. In dem nämlichen Jahre bewilligte der Landgraf, daß der Abt Jacob zu Pforta „von wegen ſeines Gotishuſes, des dann von Brandis wegen an dem Monſter großen verterplichen Schaden enpfangen“ verſchiedene Güter und Zinſen, die er ihm vormals in dem Gerichte zu Kevernburg gefreiet und zugeeignet hatte, namentlich zu Alkersleben, Oſthauſen, Oberwillingen, Tanheim, Bösleben, Groſendornheim, Rechſtedt und Elleben an den Abt Johann zu Paulinzelle verkaufen durfte. — Dem ebenerwähnten Beamten wurde im J. 1441 dieſes Schloß nebſt Zubehör auf drei Jahre, gegen beſtimmte Geld- und Naturalabgaben, wie ſich die Urkunde darüber ausdrückt, „eingethan und verlaſſen.“ Bei dieſer Gelegenheit erhalten wir Kunde von den Perſonen, welche ſich damals, vorzüglich zur Bewachung deſſelben und zu Bearbeitung der dazu gehörigen Felder und Weinberge, hier aufhielten. Es waren ihrer an der Zahl achtzehn.

Das Verzeichniß des Viehſtandes, beſonders „in der Schäferei unter der Burg im Hofe“, und ſämmtlicher

Vorräthe, welches mitgetheilt wird, macht unter andern auch das zur Vertheidigung vorhandene wenige Geſchütz namhaft. Schon im folgenden Jahre 1442 ging, aus uns unbekannten Urſachen, in dieſer Hinſicht eine Aenderung vor. Man könnte vermuthen, daß Treber die vorgeſchriebenen Bedingungen nicht genau erfüllt habe, weil die Landgrafen Friedrich und Wilhelm das Schloß mit allen dazu gehörigen Dörfern (es werden ihrer 27 namentlich angeführt, wovon aber nach der Zeit etliche abgekommen ſind), Vorwerken, Aeckern, Weingärten ꝛc. an Hartung Gernodt, ihren Geleitsmann zu Erfurt, auf 9 Jahre um 600 Mark Silbers wiederkäuflich überließen. Allein auch jetzt wurde, nach noch nicht völlig abgelaufener Friſt, im J. 1446 mit dem Grafen von Schwarzburg, Heinrich, Herrn zu Arnſtadt und Sondershauſen, ebenfalls ein Wiederkauf über die Kevernburgiſche Pflege geſchloſſen und der Preis auf 10,000 Rhein. Gülden beſtimmt. (S. Arch. comm. Scat. XI. No. 35.) Zugleich traf man die nöthigen Verabredungen wegen Beſtreitung der Koſten bei vorfallenden Ausbeſſerungen der Gebäude. (S. ebendaſ. No. 36.) Endlich kehrte die Herrſchaft Kevernburg völlig unter die Schwarzburgiſche Botmäßigkeit zurück. Herzog Wilhelm zu Sachſen belehnte im J. 1467 den Grafen Heinrich von Schwarzburg, Herrn zu Arnſtadt und Sondershauſen, mit derſelben, und entband die dazu gehörigen Vaſallen der ihm früher geleiſteten Pflicht.

In dem Lehnbriefe erklärt der Herzog ausdrücklich, daß er dem Grafen dieſe Gunſt „um getreuer, annehmer, beſtandlicher und fruchtbarer Dinſte willen, welche er ihm und ſeinem Fürſtenthume oftmals gethan“ er-

Digitized by Google

wieſen habe. Doch hatte ihm Heinrich 24 Dörfer in der Unterherrſchaft, die bisher ſein freies Eigenthum geweſen waren, vorher zu Lehn auftragen müſſen. (S. Arch. comm. Scat. IV. No. 44. u. Scat. VIII. No. 110. Entlaſſung der Lehnsleute von ihrer Pflicht.) Spätere Sächſiſche Lehnbriefe ſind von den J. 1535 (A. C. Scat. IV. No. 69.), 1539 (Ebendaſ. No. 71.), 1548 (No. 80.) vorhanden. In neuern Zeiten ging das Amt Kevernburg von dem Hauſe Sachſen-Weimar zu Lehn. (S. Heydenreich's Schwarzburgiſche Hiſt. S. 374. ff., wo ein dem Grafen Chriſt. Wilhelm im J. 1684 ertheilter Lehnbrief abgedruckt iſt.)

Seit dieſer Zeit fließen die Quellen der Geſchichte der Kevernburg noch weit ſpärlicher. Die Grafen von Schwarzburg, die in dem nahe liegenden Arnſtadt einen bequemen Wohnſitz hatten, bedurften dazu jenes Schloſſes nicht mehr. Daher ſcheint es von nun an vernachläſſigt worden und allmählich in Verfall gerathen zu ſeyn. Aus dem Vertrage zwiſchen den Grafen Wilhelm von Hennenberg und Heinrich von Schwarzburg über die gemeinſchaftliche Gerichtsverwaltung zu Wipfra und die wechſelſeitige Zollbefreiung ihrer Unterthanen (vom 24. April 1471; ſ. von Schultes hiſt.-ſtatiſt. Beſchreib. der gefürſteten Grafſchaft Henneberg, Bd. 2. Abth. 2. Hildburghauſen 1815. 4. S. 56—58.) erhellet jedoch wenigſtens ſo viel, daß damals ein Richter oder Amtmann auf der Kevernburg lebte und daß die daſigen Gefängniſſe noch gebraucht wurden. Der erſtere Umſtand ſcheint auch noch im J. 1532 Statt gefunden zu haben, weil in demſelben noch von Zinſen die Rede iſt, welche auf dieſes Schloß entrichtet werden ſollten. (S. Arch.

Comm. Scat. XIII. No. 82.) Daß man auch ſeine nächſten Umgebungen nicht gehörig mehr anbaute, bezeugt ein wüſter Baumgarten unter demſelben, zu deſſen erneuertem Anbau im J. 1489 Anordnungen getroffen wurden. (S. Arch. comm. Scat. XIII. No. 47.) Bei der Theilung zwiſchen dem Grafen Günther dem jüngern mit ſeinem Vetter, Heinrich dem jüngern, im J. 1496, kam die Pflege Kevernburg zu dem Arnſtädtiſchen Theile, bei welchem ſie auch nachher ununterbrochen geblieben iſt.

Zuſätze zu der Abhandlung über das Kevernburgiſche Gemälde.

Nach der aus Aeſchylus angeführten Stelle und den Worten: damit beſagt: „S. van Wyn a. a. O. S. 29.“

Nach Anführung der Schrift J. J. Blunt's ꝛc.: „Dieſes wird von Dreyer (Nebenſtunden S. 27.) bezweifelt, welcher ſagt: „Da man nach dem Bericht des Chronic. Ebersberg. in Oefele scriptor. rer. Boicar. T. II. p. 7. bei den vornehmen Hunnen, welche in der im 10. Jahrhundert unweit Augsburg geſchehenen Schlacht gefangen wurden, tintinnabula, i. e. aureas campanulas, in imis vestium pendentia angetroffen und dem Geſchichtſchreiber dieſe Tracht nicht ungewöhnlich vorgekommen, ſo ſtreitet dieſes wider die Vermuthung Oetter's in St. 4. der Wappenbeluſtigung S. 32., daß die Kreutzzüge dieſe Gewohnheit aus dem

Morgenlande, worin ſie eher bekannt geweſen, nach Deutſchland gebracht hatten.“

Zu dem Verzeichniſſe der Schriften über die Schellentracht:

Nach Bucelinus:

J. E. H. Dreyer's zur Erläuterung der deutſchen Rechte, Rechtsalterthümer und Geſchichten angewandten Nebenſtunden. Bützow u. Wismar 1768. 4. S. 24—30.

v. Eckhart's monatliche Auszüge neuer Bücher. 1702. Febr. S. 62.

Nach: E.F.Kürschner (Praes. Chr. Schoettgen) diss. de nolis in vestitu. Stargard. 1725. 4. (16 S.) Vergl. darüber van Wyn Bylagen op de Verhandeling over de Bellen. a. a. O. S. 45. ff.

Maier's geiſtliches Weihnachtsgeſchenk, S. 118.

Marbach's evangeliſche Singeſchule, S. 209.

Nach de Westphalen:

J. C. Wetzel's Hymnopoeographia, od. hiſtor. Lebensbeſchreib. der berühmteſten Liederdichter, Th. 1. Herrnſtadt 1719. 8. S. 182. ff. Ebend. Analecta hymnica d. i. merkwürdige Nachleſe zur Liederhiſtorie. B. 1. (Gotha 1752.) St. 4. S. 26—28.

H. van Wyn verhandeling over de bellen. Vornaemlyk aen de klederen, een aenzienlyke dracht onzer voorvaderen, en andere nabuurige volkeren, in de vyſtiende en vroegere eeuwen — in den Werken van de Maetschappy der Nederlandsche letterkunde te Leyden. Vierde Deel. Te Leyden 1779. 4. S. 1—65.

S. 6. Not. b. ſagt der Verf.: Wy mogen ons beklaegen dat Dom Montſaucon zyne Monumenta niet heeft vervolgt, hier in (Zoo ik meen) door den dood verhinderd zynde, anders was zyn voorneemen geweest een groot werk in folio de schryven, byzonderlyk sur les usages de la vie, les habits com-

Digitized by Google

muns, les maisons, les jeux etc. — Monum. de la Monarch. Franc. disc. prelim. fol. 5.

Nach Anm. c. ebend. ſoll auch Heinrich Cannegieter zu Aernhem eine ſolche Sammlung von Denkmalen des Mittelalters veranſtaltet haben:

van Wyn ſagt: Na ik dit geschreven had — heeft my de Heer Henrik Cannegieter, te Aernhem, zulk een werk van hem doen zien. een schoone Verzameling waerlyk van Middeleeuwsche Oudheden, en die wy wenschen dat eens mit den druk mogen worden gemeen gemaekt.

Auch gehört hieher folgendes Werk: Monumens François inédits, pour servir à l'histoire de arts, des costumes civiles et militaires, armes, armures, instrumens de musique, meubles de toutes espèces, et décorations intérieures et extérieures de maisons; redigés, dessinés, gravés et coloriés à la main, d'après les originaux; par N. E. Willemin. A Paris, wovon bis zum J. 1818 zwanzig Lieferungen erſchienen waren, deren jede 12 Fr. koſtete.

Zu den Schriften über die ſpitzgeſchnäbelten Schuhe

nach de Westphalen:

van Wyn a. a. O. S. 27.

Zu den Schriften über Kleidertrachten des Mittelalters:

Nach den Worten: Beide Stellen ſind wieder abgedruckt und erläutert in dem Hannöv. Magazin 1771. S. 455—464. in der Abhandlung: Kleidermoden im 14. Jahrhundert, und in F. D. Gräter's Braga und Hermode, B. 3. Abth. 1. (Leipz. 1798. 8.) S. 82—103. Vergl. Annal. Francofurt. Petri Herp ap.

Sen-

Senckenberg select. jur. et histor. T. II. p. 11 —13. 15. sq. 18. sq.

Nach: Häberlin's kleine Schriften ꝛc.

Description historique et chronologique des Monumens de Sculpture, réunis au Musée des Monumens français; par Alex. Lenoir. Augmentée d'une Dissertation sur la barbe et les costumes de chaque siècle. Septième édition. A Paris 1803. p. 117. sq. 120—122. 134. 138. sq. 156. sq.

Nach: Journal für Sachſen ꝛc.

Zur Geſchichte der altdeutſchen Trachten und Moden. Erſter Beitrag: Beſchreibung der Kleidertracht des Herzogs Ludolf und ſeiner Gemahlin Oda, nach einem Gemälde aus dem 16. Jahrhundert in der Stiftskirche des Kloſters Gandersheim (in Kupfer geſtochen in Leuckfeld's Antiquitat. Gandersh. S. 12.) S. Gräter's Braga und Hermode, B. 2. Abth. 1. Leipz. 1797. 8. S. 48—55.

Bemerkungen über die Monumente der Ritter zu Bellberg. Ein Beitrag zur Geſchichte der Sprache, Kunſt u. Sitten im 15. und 16. Jahrhundert, ſ. ebend. B. 2. Abth. 2. S. 83 — 132. Trachten der Ritterfrauen zu Beliberg. Ebend. B. 3. Abth. 1. S. 56—81.

II.

Ueber
die Naumburg-Zeitziſchen Münzen.

Das Bisthum Zeitz wurde im 10. Jahrhundert vom Kaiſer Otto dem Großen gegründet und demſelben diejenigen Länder, Schlöſſer und Dörfer, welche er den Sorben oder Sorbenwenden in dieſer Gegend abgenommen hatte, nebſt 20000 Gulden aus ſeiner Chatoulle zur Erbauung einer Dom- oder Cathedralkirche, welche die jetzige Schloßkirche in Zeitz iſt, geſchenkt. Es erhielt im J. 968 zum erſten Biſchof einen Niederländer, Hugo, der ein Benediktinermönch geweſen war und im folgenden Jahre 970 von Adelbert, dem Erzbiſchofe zu Magdeburg, eingeweihet wurde; denn der Biſchof von Zeitz war dem Erzbiſchofe zu Magdeburg als ein Suffraganeus untergeben worden. Die Apoſtel Peter und Paul wurden dem Stifte zu Patronen und Schutzheiligen gegeben; daher auch Schlüſſel und Schwert über's Kreutz gelegt, das Stiftswappen iſt. Auch wurde die Domkirche zu Naumburg, nach deren Erbauung, dieſen Apoſteln gewidmet. Die Biſchöfe in Zeitz erweiterten gar bald ihre Beſitzungen und Kirchenſprengel, weil nicht nur durch häufige Schenkungen an Grundſtücken manche Gegenden und Orte dem Stifte zugeeignet wurden, ſondern die Biſchöfe vergrößerten daſſelbe auch durch An-

Digitized by Google

kauf mehrerer Orte und Ländereien, tauſchten aber beſ-ſere ein und beſetzten öde Gegenden mit Coloniſten.*)

Die weltliche Jurisdiction, deren Ausübung man den Biſchöfen nicht ganz abſprechen kann, war hingegen mehr eingeſchränkt. Sie wurde anfangs durch Burggrafen verwaltet, welche bei den Biſchöfen zur Lehen gingen. Zuletzt gingen die Burggrafthümer ganz an die Biſchöfe über. Von den Naumburgiſchen Burggrafen handelt Hammer in Actis publicis Numburg. et Mansfeld., wovon aber Schöttgen der Verfaſſer ſeyn ſoll. Sie nannten ſich in lateiniſchen Urkunden Comites de novo castro.**) Ein ſolcher Burggraf war ehedem in Zan-

*) Engelhardt, Culturgeſch. der Sächſ. Lande, Th. 2. 1803. S. 7. ſagt: Die Biſchöfe von Meißen, Merſeburg und Naumburg hatten große, und wie man leicht denken kann, gewiß nicht ſchlechte Beſitzungen im Meißniſchen und Thüringiſchen, zum Theil auch in der Niederlauſitz; denn die geiſtlichen Herren wurden damals immer gut bedacht, oder bedachten ſich ſelbſt gut, wozu es ihnen nicht an Kraft und Gelegenheit mangelte.

Seckendorf Histor. Luther. Lib. III. s. 25. §. XCVI. p. 387. ſagt, das Bisthum Zeitz ſei vom Abend gegen Morgen von der Saale, Pleiße und Mulde umfloſſen worden, und habe ſich mitternachtswärts von den Grän-zen des Bisthums Merſeburg an nach dem Mittage zu, durch die Länder der Churfürſten und Herzöge von Sach-ſen, durch das Reußiſche und Schönburgiſche Gebiet im Voigtlande bis an Böhmen erſtreckt; und Philipp gibt (Geſchichte des Stifts Naumburg-Zeitz, S. 119. f.) na-mentlich diejenigen Orte und Parochieen an, welche ehe-dem zu dem Stiftiſchen Kirchenſprengel gehört haben.

**) ſ. B. Bruno Diplom, in welchem er dem Kloſter zu Pegau 1½ Hufe zu Stöntzſch eignet 1297. VIII. Id. Sept.

genberg. In einem Diplom des Biſchofs Udo II. vom J. 1168. 6. Non. Octobr. kommt unter den Zeugen auch Reynhardus burgravius Cyzensis vor, der aber wohl nichts anders als Burg- oder Schloßhauptmann in Zeitz geweſen iſt.

Die Ober- oder Schutzherren des Stifts waren ehedem und zuerſt allein die Kaiſer*) Otto der Große, Otto II. u. III., Heinrich II., Conrad II., Heinrich III. IV. u. V., Lothar II., Conrad III. bis zum J. 1133, da denn die Schutzgerechtigkeit und Advokatie des Stiftes an die Markgrafen zu Meißen überging. Und wenn

---

bei Schöttgen Hiſtorie Wiprechts, Cod. Prob. XIV. S. 35., wo es heißt: Acta sunt hec presentibus testibus infra scriptis. Domino Cristano abbate etc. domino Hermanno et domino Heinrico fratribus burcgraviis de novo Castro etc.

1282. VII. Id. Iulii Hermannus, Heinricus et Heinricus, Burggravii dicti de novo Castro, decimam XIIX modiorum hyemalis annonae in villa Roda conferunt Heinrico Praeposito ipsiusque conventui Sanctimonialium in Eisenberg. S. Gſchwend's Eiſenbergiſche Stadt- und Land-Chronike, Eiſenberg 1758. S. 665.

1284. Ipsis Ianuar. Idibus Heinrici Burggravii, dicti Wildengrave de novo Castro et Heinrici de Sylawiz munere, duo mansi circa villam Thimendorff eidem coenobio Sanctimonialium in Eisenberg cesserunt. S. Gſchwend l. l.

*) Sie beſtätigten oder verwarfen die Wahl der neuen Biſchöfe. So verwarf Kaiſer Heinrich IV. nach des Biſchofs Günther Tode 1090 den von dem Domcapitel zum neuen Biſchof erwählten Abt Friedrich zu Goſeck, einen Sohn Graf Dedo's, weil er es mit ſeinem Gegner Rudolph gehalten hatte.

Digitized by Google

ſchon in einigen vor dieſem 1133. Jahre ausgeſtellten Diplomen die Meißniſchen Markgrafen Schutzherren und Advokaten des Stifts genannt werden, ſo übten ſie doch dieſe Advokatie nur im Namen des Kaiſers aus.*) In dem angeführten 1133. Jahre aber überließ der Kaiſer Conrad III. dem Meißniſchen Markgrafen Conrad dem Gr. das Markgrafthum Meißen erblich, und belehnte ihn mit allen Rechten, Gerechtigkeiten und Pertinenzien deſſelben. Biſchof Udo I. errichtete daher in dieſem Jahre einen Vergleich mit dem nur erwähnten Markgrafen wegen der Schutzgerechtigkeit und Advokatie des Stiftes,**) der auch 1144 vom Kaiſer Conrad III. beſtätigt wurde. Von dem Meißniſchen Markgrafen Conrad an hatten alſo die jedesmaligen Markgrafen zu Meißen auch die Schutzgerechtigkeit über das Stift erblich.

Daher wird Markgraf Dedo in einem Diplom Biſchof Udo's II. vom J. 1184 advocatus ecclesiae nostrae genannt. In einem andern Diplom eben dieſes Biſchofs vom J. 1185 nennt er nicht nur unter den Zeugen advocatum ecclesiae nostrae dedonem, ſondern am Schluſſe heißt es auch: Data in Nuwenburg in ecclesia beati Petri etc. presidente in sede apostolica domino papa Lucio. regnante victoriosissimo imperatore Friderico etiam conregnante ei filio suo heinrico. archiepiscopo in Magedeburg Wicmanno. mar-

*) Haec advocatia, inquit Ludovicus Thomasius in Discipl. eccl. Tom. III. Lib. II. c. LV. §. 1. p. 457., est ius et officium tegendae ac tuendae ecclesiae adversus vim et audaciam adversariorum, in foro et apud tribunalia iudicum, inter arma et militum catervas.

**) S. die Urkunde in Schöttgen's Conrad, S. 283.

chiam in misnie tenente Ottone fratre suo Dedone advocato ecclesie nostre tenente marchiam in Lusnich. Actum fideliter. Amen.*)

Und Biſchof Engelhard ertheilte 1213 dem Kloſter Boſau die Confirmation wegen Laſten und der Pfarrkirche in Proſin, wobei als Zeuge mit vorkommt Theodoricus Misnensis Marchio ecclesiae advocatus.

Das Anſehn der Biſchöfe war ſehr groß.**) Sie nannten ſich Fürſten, auch Reichsfürſten, principes im-

*) 1206 wird Markgraf Conrad, ein Enkel Conrads des Großen, des erſten erblichen Markgrafen zu M., advocatus ecclesiae Numb. in Documenten genannt. S. Schmidt de Numm. Numb. p. 25. Dieſe Burggrafen, Advokaten und Schirmvoigte ſind ſehr wohl zu unterſcheiden von dem gemeinen Kloſter- und Kaſtenvoigten, welche von jedem Kloſter angenommen wurden, die Oekonomie des Kloſters verwalteten, über die jährlichen Kloſtergefälle und Einkünfte wachten und ſie eintrieben. — Doch fehlt es nicht an Beiſpielen, daß angeſehene und große Klöſter mächtige und angeſehene Herren zu ihren Advokaten und Schirmvoigten annahmen, oder daß dieſe die Advokatie bei denſelben ſuchten. So war Markgraf Conrad auch Schirmvoigt des Kloſters Gerbſtädt im Mannsfeldiſchen, und Markgraf Dietrich war zu Anfange des 13. Jahrhunderts Advokat des Kloſters Boſau; und Paul Lange in ſeiner Chronik rühmt es überhaupt als etwas Vorzügliches, daß das Kloſter Boſau ehedem Markgrafen und Grafen zu Schirmvoigten gehabt hatte.

**) Es dauerte bis gegen das 13. Jahrhundert; nachher aber, und vorzüglich ſeit dem 14. Jahrhundert, hielten ſich die Biſchöfe mehr zu dem markgräfl. Meißniſchen Hauſe, weil die Stiftslande von den Landen des Hauſes Sachſen ganz umringt waren, wodurch die Mark-

Digitized by Google

perii, hatten ihre Erbbeamten, als: Kämmerer, Marſchälle, Schatzmeiſter, Küchenmeiſter ꝛc., welche Aemter ſie Perſonen von beſonders altem und gutem Adel verliehen. Sie wurden vom Kaiſer und Reich mit dem

---

grafen zu Meißen, als die bisherigen Erbſchutzherren des Stifts, nach und nach einen immer ſtärkern Einfluß in die Stiftsangelegenheiten und größere Gerechtigkeiten erlangt haben. Dieſes ſieht man deutlich aus den Schriften, die wegen der Wahl Julius Pflug's zum Biſchof in Naumburg von 1541 bis 1546 öffentlich erſchienen und bei Hortleder in Urſachen des deutſchen Krieges, Th. 1. B. 8. Cap. 11. 12. 14. 15. 16. 18. zu leſen ſind. Denn wenn die ſächſiſchen Räthe das Verfahren ihres Herrn, des Churfürſten Johann Friedrich, gegen den von dem Domcapitul zu Naumburg ohne ſein Vorwiſſen und ſeine Einſtimmung erwählten Julius Pflug vertheidigen und dabei erweiſen wollen, daß der Churfürſt von Sachſen nicht nur Erbſchutzfürſt, ſondern auch Landesfürſt des Stifts, und die Biſchöfe zu Meißen, Merſeburg und Naumburg nicht des römiſchen Reichs, ſondern nur ſächſiſche Landesſtände ſeien, bedienen ſie ſich nur folgender Worte: „über und in Menſchen Gedenken — von undenklicher Zeit her — ſeit 30 und mehr Jahren, und alſo von längſter Zeit her — ſei es ſo geweſen — Temporalia kämen leicht durch vorfallende Händel und Veränderungen. Vsus praescripti temporis producit ius. — Das Herkommen von undenklicher Zeit habe vim concessionis et privilegii — es könnten die Biſchöfe wohl vom römiſchen Reiche Regalien empfangen haben und doch bloß ſächſiſche Landſtände geweſen ſeyn.“ — Und wenn es in der Juriſten zu Wittenberg Rathſchlag 1541. No. 10. heißt: Principes (Saxoniae) non permittunt Episcopis ius cudendi monetas, sed coguntur servare et admittere monetas principum et parere eorum ordinationibus monetam concernenti-

Digitized by Google

Blutbann und anderen Regalien belehnt, erſchienen auf Reichs- und hernach auf den Meißniſchen Landtagen, führten Kriege und ſchloſſen Frieden und Bündniſſe, regulirten das Steuerweſen im Lande mit den Stiftsſtänden, beſtellten Zölle und Geleite, und bekamen Privilegien über Schlöſſer und Städte vom Kaiſer, die ſie auch wieder austheilten. Fürſten, Grafen und Herren gingen bei ihnen zur Lehen. Sie nahmen an den wichtigſten Reichs- und Staatshändeln Antheil, wurden dabei als Unterhändler gebraucht und leiteten Kriegs- und Friedensgeſchäfte. Sie haben an die höchſten Reichsgerichte appellirt, Bergwerke im Stifte angebaut und befördert, und außer dieſen vom Kaiſer und Reich empfangenen Regalien auch ihre eigene Münze ſchlagen laſſen, von welcher ich nach meiner Abſicht, und ſo weit ich Kenntniß davon habe, Folgendes bemerke.

Das Recht zu münzen erhielten die Biſchöfe von dem Kaiſer. Da dieſe ſehr bemühet waren, ihre geiſtlichen Stiftungen feſt zu gründen und ihnen Würde und Anſehn zu geben, ſo ertheilten ſie denſelben immer gleich anfangs die ſtattlichſten Privilegien, in welchen, außer den wichtigſten Schenkungen und Verſchreibungen an Land, Leuten und Zinſen, auch das Recht, Märkte, Zölle und Geleite anzulegen und Münzen zu prägen, telonium et moneta, ihnen geſtattet wurde.*)

---

bus. Miniralia quoque non permitterentur eis; ſo iſt dieſes nicht von den ältern, ſondern nur von den neuern Zeiten zu verſtehen, ſeitdem das Haus Sachſen mehr Gerechtigkeiten über das Stift erlangt hat.

*) Schlegel in Tract. de Numm. Hirsfeld. §. 7. p. 7. erweiſet, daß den Biſchöfen und Aebten zuerſt und

Digitized by Google

Wenn die erſtern das Bisthum Zeitz betreffenden Kaiſerl. Privilegien noch vorhanden wären, ſo würde die Zeit, wenn die Biſchöfe das Münzrecht erhalten haben, genau beſtimmt werden können. Allein die Geſchichte ähnlicher Stiftungen*) ſpricht ſchon dafür, und die in eigenen Schriften beſonders beſchriebenen oder ſonſt in Urkunden vorkommenden Münzen der Biſchöfe, ſetzen es außer Zweifel, daß dieſe geiſtlichen Regenten des Stifts ſchon vom Kaiſer, wo nicht bei der Gründung deſſelben, doch gewiß nicht lange nachher, dieſes Münzrecht erhalten haben müſſen.**) Sie übten daſſelbe auch noch lange Zeit aus, als die Meißniſchen Markgrafen die erblichen Schutzherren des Stiftes geworden waren.

---

vor andern Ständen das Münzrecht von den Kaiſern, beſonders den Ottonibus, überlaſſen worden ſei; cf. Schmidt de Numm. Numburgo-Ciz. p. 5., weil ſie in einem vorzüglichen Anſehn und Rufe der Rechtſchaffenheit und Treue ſtanden und das Münzrecht auch zu den hohen Regalien gehörte, wonach die Biſchöfe und Klöſter begierig ſtrebten.

*) Kaiſer Heinrich II. hat laut Briefs d. d. Wallhauſen quarto Non. Martii a. 1004 den Biſchöfen zu Merſeburg Markt-, Münz- und Zoll-Gerechtigkeit gegeben. Eben dieſer Kaiſer hat auch dieſes Recht den Biſchöfen zu Halberſtadt entweder verliehen, oder, wenn ſie es ſchon von Zeiten der Ottonen her hatten, wieder erneuert.

**) Und zwar, wie es ſcheint, nicht als neue, ſondern nur als erneuerte Freiheit, die ſie wahrſcheinlich bald nach der Stiftung des Bisthums 968 ſchon erhalten hatten. Denn ſo heißt es in der Urkunde: omnia quolibet modo ab antecessoribus et quondam tradito — aut aliquo modo unde fuerant alienata, recollegimus — — insuper et Mercatum Monetam, Te-

Die Naumburg-Zeitziſchen Münzen können eingetheilt werden:

1. in biſchöfliche, und
2. in diejenigen Münzen, welche die Herzöge von Sachſen als poſtulirte Adminiſtratoren des Stifts haben ſchlagen laſſen.

Die biſchöflichen waren anfangs, wie es im Mittelalter gewöhnlich war, Bracteaten, ſonſt auch Blech-, Hohl- und Pfaffenmünzen genannt, die in Urkunden auch Denarien heißen, nachher Solidi,*) und wurden mit dem Namen des jedesmaligen regierenden Biſchofs, und bei Sedisvakanzen von dem Domcapitul, ausgemünzt und als die gewöhnliche Münze des Stifts in demſelben und den umliegenden Gegenden gebraucht.**) Die herzoglichen aber ſind bloß Schau- und Gedächtnißthaler und Medaillen, welche nur bei verſchiedenen merkwürdigen und feierlichen Gelegenheiten, auch nie in Menge, geprägt worden ſind.

Von den biſchöflichen Münzen hat Hr. Abt Schmidt einen beſondern Tractat von 7 Bogen incl. der Dedication an Moritz Wilhelm, Herzogen zu Sachſen-Zeitz, geſchrieben, deſſen vollſtändiger Titel iſt:

---

loniumque ex integro, et quicquid ibi quondam ad Regalem vſum pertinere videbatur etc. S. Leukfeld von Merſeb. Brakteaten, S. 26.

*) Solidi, Schillinge qui ab vtraque parte erant obſignati.

**) Ehe die Prager und Freiberger Groſchen aufkamen, wurden viele Verſchreibungen in Naumburger oder Zeitzer Münze ausgeſtellt. Die Prager Groſchen wurden zuerſt 1296 von dem König Wenzel II. gemünzt.

Digitized by Google

Numi Bracteati Numburgo-Cicenses Pegavienſesque, Reverendiſſimo Principi Domino Mauritio Wilhelmo S. J. C. M. A. et W. Duci poſtulato Adminiſtratori Epiſcopatus Numburgenſis etc. iure territorii vindicati et e tenebris eruti a Jo. Andrea Schmidt, SS. Theol. et Antiquitatum S. in Academia Júlia Prof. Publ. Ord. deſignato. Jenae 1695. in 4.

In dieſer Abhandlung werden 12 Naumburg-Zeitziſche, theils biſchöfliche, theils von dem Domcapitul bei Sedisvakanzen geſchlagen, — 2 des Markgrafen Dietrich, des ehemaligen Schutzherrn des Stifts — und 10 Bracteaten der Aebte zu Pegau, beſchrieben und in Kupfer dargeſtellt. Denn Stadt und Amt Pegau hatte der Herzog Moritz 1662 von dem Churfürſten Johann Georg II. erſt wiederkäuflich, nachher erblich an ſich gebracht.

Referent hat ſich vorgenommen, die Bracteaten der geiſtlichen Stifter Naumburg-Zeitz und Pegau in einem beſondern Werkchen zu erläutern, wo möglich alle nach Schmidt bekannt gemachten Münzen mit aufzunehmen, und ſo deſſen Werk zu vervollſtändigen und zu berichtigen. Möchten ihm nur die verſprochenen Nachweiſungen bald zu Theil werden! — Folgendes iſt ihm beim Leſen hiſtoriſcher Schriften und alter Urkunden über den betreffenden Gegenſtand vorgekommen, das er indeſſen mitzutheilen ſich die Freiheit nimmt.

1. Biſchöfliche.

1) Hugo I., Biſchof 968—979. Schutzherren des Stifts. Kaiſer Otto der Große, Kaiſer Otto II. — 974 fielen böhmiſche Kriegsvölker in das Zeitziſche Gebiet ein, plünderten die Kirche und jagten den Biſchof Hugo

Digitized by Google

ſammt der Cleriſei und den Einwohner aus der Stadt. 2) Friedrich 980—984. Kaiſer Otto II. u. III. — 3) Hugo II. 984—1002. Kaiſer Otto III. — 4) Hildeward 1003—1032. Kaiſer Heinrich II. und Conrad II. Unter ihm erfolgte 1029 die Verlegung des Stifts Zeitz nach Naumburg. Dieſe Verlegung beförderte der Markgraf zu Meißen (der es jedoch nicht nach Erbrecht war) Hermann und ſein Bruder Eckard II., welcher auch ſehr reich war und in Thüringen große Güter beſaß. Confirmatio Imperatoria huius translationis data est anno Dni incarn. 1032 anno autem domini Conradi II. regnantis IX. imperatoris vero VI. v. Sagittarii Histor. Eccardi II. March. Misn. Sect. XI. §. IX. In dieſe Zeiten des 11. Jahrhunderts möchte wohl diejenige Bracteate zu ſetzen ſeyn, welche Schmidt l. l. S. 13. No. 1. darſtellt. Das rauhe und unförmliche Gepräge und die Züge der Buchſtaben NVEN — auch daß kein Biſchof darauf genennet oder vorgeſtellt worden, laſſen kein ſpäteres Alter vermuthen. Bloß Schlüſſel und Schwert übers Kreutz gelegt, mit den ſchon angeführten Buchſtaben, iſt auf derſelben zu ſehen. 5) Cato, 1032—1045. Kaiſer Conrad II. und Heinrich III. 6) Eppo 1046—1078. Kaiſer Heinrich III. und IV. Mit Markgraf Wilhelm zog Eppo an der Spitze eines Heeres, auf Befehl der Reichsverweſerin, der Kaiſerin Agnes, nach Ungarn, um den König Andreas wieder auf den Thron zu ſetzen, von welchem Beta, ſein leiblicher Bruder ihn geſtürzt hatte 1061. In einem Gefecht an der Theiße ward Eppo gefangen, König Andreas ſtürzte mit dem Pferde und ward zertreten, und

Digitized by Google

Markgraf Wilhelm mußte endlich die Waffen ſtrecken; ſie wurden aber bald wieder freigegeben. Eppo war ein Niederſachſe und Sohn Graf Poppo's von Wippera. 7) Günther, 1079—1089. Kaiſer Heinrich IV., ein Sohn Gero's, Grafen zu Brehna und Camburg und Bertha's, Gräfin zu Groitſch und Wittwen Graf Poppo's von Wippera. Von mütterlicher Seite alſo ein Stiefbruder des vorigen Biſchofs.

Dietericus, Markgraf zu Landsberg,
Burggraf zu Sorbeck, Graf zu Wettin
und Brehna.

1.	2.	3.
Dedo, Markgraf in Landsberg, † ohne Erben.	Gero, Markgr. zu Eulenburg, Burggraf zu Sorbeck, Graf zu Wettin, Brehna u. Camburg.	Thimo, Markgraf in Landsberg.

Kinder des Gero (2.):

1.	2.	3.
Dietrich, Graf zu Brehna. † 1079 ohne Erben.	Wilhelm, Graf zu Brehna und Camburg. † ohne Erben.	Günther, Biſchof zu Naumburg.

Kind des Thimo (3.):

1. Conrad, Markgraf zu Meißen u. Lausnitz, erbte die Grafſchaft Camburg ꝛc. v. ſeinen Vettern.

8) Walram 1090—1111. Kaiſer Heinrich IV. und V. — Graf v. Schwarzenberg. 9) Theodorich I. Ein Enkel des ſchon erwähnten Grafen Gero, und nach Einigen ein Landgraf zu Landsberg, 1111—1123. Kaiſer Heinrich V. — Ein Bracteate mit ſeinem Bilde, bei Schmidt l. l. S. 19. Der Biſchof iſt ſitzend, mit der Biſchofsmütze bedeckt, dargeſtellt; in der Rechten hält er den Krummſtab, in der Linken den Schlüſſel. Die Umſchrift iſt: Ditert Epscop.

10) Richwin, ein Domherr zu Naumburg, wird

Digitized by Google

ein Landgraf in Thüringen genannt. 1123 — 1125. Kaiſer Heinrich V. und Lothar II. 11) Udo I., Sohn des Landgrafen Ludwig des Springers. 1126 — 1148. Kaiſer Lothar II., Conrad III., Conrad der Große, Markgraf zu Meißen. Bis 1133 waren die Kaiſer Schutzherren des Stifts, ließen die Schutzherrſchaft aber durch die Markgrafen zu Meißen ausüben. 12) Günther II., Graf zu Brehna. 1148 — 1150. Markgraf zu Meißen Conrad der Große. 13) Wichmann, Schweſterſohn Conrads des Großen, Markgrafen von Meißen und Dompropſts zu Halberſtadt. 1150 — 1154. Markgraf zu Meißen Conrad der Große. — Auf mehrern Münzen wird er dargeſtellt, daß er in der Rechten einen Palmzweig, in der Linken den Biſchofsſtab hält. v. Schmidt de Numm. Numb. Ciz. p. 21. Sine dubio, ſagt Chriſtian Schlegel, wenn er die Meinung Tenzel's und Anderer anführt, de Nummis Isenac Mulh. etc. p. 147 et 149. quod iter in terram sanctam susceperit, vel ordinis Johannitici frater fuerit; oder nach ſeiner eigenen Meinung, ad Episcopatus sui in secularibus vigorem ac in spiritualibus prosperum rerum omnium successum declarandum. Unter ſeiner Regierung wurde von dem Schönburgiſchen Schäfer unweit des daſigen Schloßberges an der Wetha einiges Erz in der Erde gefunden; er brach etwas davon aus und wies es einem Goldſchmiede, der das ſchönſte Silber darunter erkannte. Der Biſchof ließ alsbald einige Bergknappen kommen, und dieſe entdeckten ein reiches Silberbergwerk, welches auch ſofort auf Zechen weiter angebauet wurde. S. Gemein. Anzeiger für das Stift Naumburg-Zeitz, 1802. S. 305. Von

dieſem Biſchof Wichmann gibt es mehrere Bracteaten von verſchiedenem Stempel. Schmidt l. l. ſtellt vier dergleichen dar. Jedoch da Wichmann nur 4 Jahr Biſchof zu Naumburg geweſen und vom Kaiſer Friedrich I. dem Erzbiſchofthum Magdeburg vorgeſetzt wurde, dem er auch bis zu ſeinem Ende mit Ruhm vorgeſtanden, ſo ſind die meiſten Bracteaten, die wir noch von ihm haben, vorzüglich aber diejenige, da er zwiſchen und unter Thürmen ſitzt, als Erzbiſchof von Magdeburg von ihm geprägt worden.

Bracteaten: 1) Das Bruſtbild Wichmanns mit der Inful, den Kreutzſtab in der Rechten und den Krummſtab in der Linken. Er ſteht zwiſchen 2 Thürmen über einer mit einem gewölbten Bogen verſehenen Brücke, an welcher ſein Name Wicmann zu leſen iſt. 2) Deſſen Bildniß in völliger Geſtalt, mit der Inful, dem Kreuz- und Biſchofsſtabe, zwiſchen 2 Thürmen, ohne Schrift. 3) Wicmannus, der zwiſchen 2 Thürmen ſtehende Erzbiſchof, in der Rechten einen Palmzweig und in der Linken den Krummſtab haltend. 4) Wicmanns, deſſen Bildniß bis an die Knie, mit dem Palmzweige und Biſchofsſtabe. 5) Wicmannus Dei, das Bruſtbild mit einem Stabe und Buche unter einem mit 5 Thürmen geſchmückten Bogen. 6) Wicmannus Dei, derſelbe ſitzend mit dem Stabe und Palmzweige.

14) Berthold I., Dompropſt zu Naumburg. 1154—1161. Markgraf zu Meißen. Conrad der Große. Otto der Reiche. 15) Udo II., Sohn Markgraf Theodorich's in der Lauſitz. 1171 wurden die Bergwerke zu Freiburg entdeckt. Cum hoc Episcopo Vdone magnam habuit familiaritatem Theodoricus, Comes de

Kirchberg qui eius ecclesiae benefecit, et in maximis aliquando negotiis prudenter consuluit, iisque vt testis adfuit. Sein Siegel ſ. bei Leukfeld's Chronol. Abb. Bosaug. edit. Schamel.

16) Berthold II. 1187—1206., Markgraf zu Meißen. Otto der Reiche, Albrecht der Stolze, Dietrich der Bedrängte. Er legte auf dem Schloſſe Schönburg, ſeinem Lieblingsorte, eine Münze an, und ließ nicht nur Bracteaten, ſondern auch Solidos prägen; dergleichen fand man im J. 1727 beim Niederreißen der alten Schönburgiſchen Kirche in dem Thurmknopfe und im Grundſteine, welche auch bei der neuen Kirche wieder dahin gelegt wurden. 17) Engelhard, 1207—1243, Markgraf zu Meißen Dietrich der Bedrängte, Heinrich der Erleuchtete. — In Papſt Gregorius IX. Confirmation der Propſtei-Einkünfte in Zeitz von 1230 finden ſich unter mehrern angeführten Grundſtücken ꝛc. auch tria talenta in moneta Cizensi, quae attinent vicariae sancti Johannis in Cripta. Ein Meißniſches Talent, oder Pfund, nachher Mark, galt 20 alte ſchwere Silbergroſchen, oder solidos. Anfangs münzte man aus einer Mark Silber mehr nicht als 60 Groſchen oder 3 Talenta Misnica. Im Jahr 1238 d. d. Groytz VI Kal. Decemb. erhielt der Biſchof Engelhard vom Markgrafen Heinrich dem Erleuchteten eine Verſchreibung, daß die Naumburgiſche Domkirche bei ihren Gütern und Gerechtigkeiten wider alles Unrecht geſchützet, die Naumburg-Zeitziſche Münze nicht mehr im Markgrafthum Meißen, ſondern im Stifte ſelbſt geſchlagen werden, endlich auch der Biſchof die Erlaubniß haben ſolle, innerhalb

halb der Gränze des Stiftgebiets Feſtungen anzulegen: dagegen aber gab der Biſchof dem Markgrafen die Städte Oſchatz, Grimma, Hayn, Ortrant, Strehla, Dahlen, Schmöllen, Rudelsburg und andere Städte und Schlöſſer mehr zur Lehen. vergl. Hortleder Th. 1. B. 5. Cap. 18. S. 1348. Iriander's Sammlung nützl. Documente ꝛc. S. 79. f. Schmidt. de Numm. Numb. p. 24., wo zwei verſchiedene Bracteaten von ihm befindlich ſind.

18) Theodorich II. 1244—1272. Marggraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen Heinrich der Erleuchtete. Er war ein Bruder des Meißniſchen Markgrafen Heinrichs des Erleuchteten und bisheriger Dompropſt in Naumburg. Im J. 1258 IV Non. April. beſtätigte er dem Kloſter Boſau 2 Hufen Landes in Gladitz, 25 Solidos Cicensis monetae et XIV modios eiusdem civitatis mensurae solventes singulis annis, welche demſelben von Conrad Stein (Silex) vermacht worden waren; ſ. Schamel Boſau, S. 25. 1268 ad hunc annum in Chronico Portensi Justini Pertuchii cap. 3. p. 113. sic: Godefridus Nosocomus monachorum dedit rusticis pro parte communionis, vinum, cerevisiam et alia quaepiam, quorum aestimatio pensata XXIII. Numburgensium Solidorum valore.

19) Meinher, 1272—1281. Markgraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen Heinrich der Erleuchtete war zuvor Dompropſt und ein Burggraf de novo castro, welche Würde damals die Grafen zu Oſterfeld bekleideten. Im J. 1273 verkaufte er 2 Talente Naumburger Münze für 28 Mark an das Domkapitel,

Digitized by Google

um davon eine immerwährende Lampe zu unterhalten. Mit dieſem Verkaufen hatte es folgende Bewandtniß: Wenn jemand von einer Kirche oder einem geiſtlichen Geſtifte eine Summe Geldes aufgenommen hatte, ſo hieß es nach damaligem Styl, der Debitor habe um ſo und ſo viel Geld ein Kapital an den Creditor verkauft, d. i. er wolle mit einer gewiſſen Summe das Kapital jährlich verintereſſiren. Alſo wurden nur die Namen verändert, der Debitor hieß Verkäufer und der Creditor Käufer; weil im iure can. aller Wucher verboten iſt. Da man aber gleichwohl von den Stiftungen leben wollte, ſo wurde das ganze Geſchäft umgetauft. So konnte man die Kapitale auf 6, 8 und mehr Procent nutzen. ſ. Frankius Lib. 1. Resol. 1. n. 55. sq. — 20) Ludolph. 1281—1284. Marggraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen Heinrich der Erleuchtete — ſoll aus dem adeligen Hauſe Mila, und zuvor Dompropſt in Naumburg geweſen ſeyn. 21) Bruno, von Langenbogen, 1285—1304. Markgraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen Heinrich der Erleuchtete. Albrecht der Unartige, Dietrich und Friedrich. 1303 Bruno Episc. Numb. dedit ecclesiae Numburgensi unum talentum Denariorum Cizensium, annui census pro certa summa pecuniae. v. Schmidt. p. 11. 22) Ulrich I., Graf von Ileburg, Dahlen und Strehla, nach Andern aus dem Geſchlechte der von Wolkenberg. 1304—1316. Markgraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen, Albrecht der Unartige und deſſen Söhne Friedrich und Dietrich. 1304. Vdalricus Episc. in privilegio quodam refert VII mansos, solventes annuatim XXXIX solidos denariorum usua-

Digitized by Google

linm dativorum. 1305. Idem Episc. dedit Ecclesiae Numb. 2½ talenta denariorum annui census in moneta Cizensi. ſ. Schmidt. p. 11.
23) Heinrich I. von Grünenberg. 1317—1334. Markgraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen Friedrich mit der gebiſſenen Wange, Friedrich der Ernſthafte.— 1320. X. Kal. Febr. bekräftigte er dem Kloſter Boſau ein Talent Zeitziſcher Münze, als jährlichen Zins, welcher daſſelbe von Heinrich von Stollberg erhalten ſollte. ſ. Schamel Boſau S. 37. 1330. XV. Kal. Julii ſtellten die v. Wynecke dem Propſte des Jungfrauenkloſters zu Eiſenberg, Dietrichen von Bennendorf ein Diplom aus, in welchem ſie ſagen, daß das Kloſter ſich 2 Hufen Landes angemaßet und den v. Wynecke nicht einräumen wolle, unter dem Vorwande, dieſe 2 Hufen wären von der Adelheid, der Stiftsmutter der v. Wynecke, dem Kloſter vermacht worden, und bitten, daß dieſe Hufen, von welchen jeder sub onere census XII½ solidi denariorum Nuenburgensis monetae dem Kloſter abtragen würden, eingeräumt werden möchten. Endlich ſei es zum Vergleich gekommen, daß die v. Wynecke dem Kloſter von dieſen Hufen jährlich Michaelis 15 Groſchen und zu Walpurgis 15 Groſchen, und wenn die Groſchen nicht mehr üblich, eine halbe Mark Silber abgeben wollten; auch wollten ſie, wie ihr Vater, villam Hart mit allen Rechten und Zubehörungen für ſich und ihre Nachkommen dem Kloſter überlaſſen; ſiehe Gſchwend Eiſenb. Stadt- u. Land-Chronik, S. 674.

24) Wittich I. von Oſtrau, oder von Miltitz. 1335—1348. Markgraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen Friedrich der Ernſthafte. 25) Johann I.

Digitized by Google

von Miltiz 1348—1352. Markgraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen Friedrich der Ernſthafte und Friedrich der Strenge. 26) Rudolph geb. Schenk zu Nebra und Dompropſt in Naumburg. 1352—1360. Markgraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen Friedrich der Strenge. 27) Gerhard I. Graf v. Schwarzenberg und Herr zu Arnſtadt. 1360—1371. Markgraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen Friedrich der Strenge. 28) Wittichо II. von Wolframsdorf. 1372—1381. Markgraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen Friedrich der Strenge.

29) Chriſtian, von Witzleben. 1382—1394. Markgraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen Friedrich der Streitbare und ſeine Brüder Wilhelm und Georg. 30) Ulrich II. von Rothenfeld. 1394—1409. Die vorigen Mark- und Landgrafen. 31) Gerhard II. von Goch. 1409—1422. Die Vorigen, von welchen aber Friedrich Churfürſt zu Sachſen wird. 1417 erhielt der Biſchof vom Kaiſer Sigismund eine Confirmation der ſämmtlichen Stiftsprivilegien. 32) Johann II. von Schleinitz 1422—1434. Churfürſt zu Sachſen Friedrich der Streitbare und Friedrich der Sanftmüthige. 33) Peter von Schleinitz, Dompropſt. 1434—1463. Churfürſt zu Sachſen Friedrich der Sanftmüthige. 34) Georg von Haugwitz. 1463. Obgleich dieſer Biſchof nur 12 Tage regiert hat, ſo iſt doch eine Münze von ihm vorhanden, mit der Umſchrift: EPiSCOPuS GeORgius NAVMBVRAGEnSis Monetam Fecit. S. Schlegel de Numm. antiq. Isenac. p. 41. 35) Theodorich III. von Bukdorf. 1463—1466. Churfürſt zu Sachſen Friedrich der Sanft-

Digitized by Google

müthige, und Ernſt. Dieſer Biſchof war zuvor Lehrer der Rechte, Ordinarius zu Leipzig und Dompropſt zu Naumburg. 36) Heinrich II. von Stammer. 1466 —1480. Der vorige Churfürſt. 37) Theodorich IV. von Schönberg 1481—1491. Churfürſt zu Sachſen Ernſt und Friedrich der Weiſe. 38) Johann III. von Schönberg 1492—1517. Churfürſt von Sachſen Friedrich der Weiſe. Er trug viel zum Bau der Bergwerke zu Annaberg, Schneeberg, Freiberg, Buchholz ꝛc. bei, und zog großen Gewinn daraus. Auch wollte man zu Oßig ein Bergwerk entdeckt haben. Der Biſchof ſchrieb deswegen ſogleich an den Churfürſten und ſeinen Bruder Johann, die es auch durch den Eiſenbergiſchen Schöſſer in Augenſchein nehmen ließen. Aber die Sache ſcheint von keinem weitern Erfolg geweſen zu ſeyn, weil man nichts weiter darüber findet. 39) Philipp, Herzog von Baiern, Pfalzgraf am Rhein und von 1499 an Biſchof zu Freiſingen. 1517—1541. Churfürſt zu Sachſen Friedrich der Weiſe, Johann der Beſtändige und Johann Friedrich. 40) Nicolaus von Amsdorf. 1542 — 1546. Churfürſt zu Sachſen Johann Friedrich der Großmüthige. Dieſer von dem Churfürſten Johann Friedrich wider Willen des Domcapitels eingeſetzte evangeliſche Biſchof hat zur Verſpottung des päpſtlichen Hofes eine Münze prägen laſſen, auf deren einen Seite man den Kopf eines Cardinals erblickt, welcher, wenn man ſie herumdreht, den Kopf eines Narren darſtellt, mit der Umſchrift: Effigies cardinum mundi. Auf der andern Seite ſtehen die Worte: Effoeminati dominabantur eis. 1544. Wenigſtens wirft dieſes Herzog Heinrich der Jüngere zu Braun-

Digitized by Google

ſchweig dem Churfürſten Johann Friedrich in der wider ihn gerichteten, auf dem Speyerſchen Reichstage übergebenen, und bei Hortleder (Urſ. d. deutſch. Kr. Th. 1. S. 4. Cap. 47. S. 1813.) befindlichen Replik vom 23. April 1544 öffentlich vor, und ſagt ausdrücklich: Amsdorf habe die Stiftskelche, Monſtranzen und andern ſilbernen Ornat und Kleinodien dazu verwendet. S. Hortleder a. a. O. Cap. 48. S. 1867. Seckendorf lib. 3. §. 113. p. 478. ad an. 1544. Tenzel's monatl. Unterredung 1695. S. 889. Junker in vita Lutheri, p. 248. sq. 41) Julius Pflug. 1547—1564. Churfürſt zu Sachſen Johann Friedrich der Großmüthige; Moritz, erſter Churfürſt Albertiniſcher Linie, und Auguſt. Als Biſchof hat Julius Pflug keine Münzen ſchlagen laſſen; ſonſt aber wird ſein Andenken auf einer Gedächtnißmünze erhalten, wo er zur Rechten gekehrt mit einem Barett auf dem Haupte abgebildet iſt, mit der Umſchrift: Julius Pflug aetatis suae anno XLI. Auf der Gegenſeite iſt das Pflugiſche Wappen zu ſehen mit ſeinem Wahlſpruche: Gloria mea crux Christi 1540. Es iſt alſo dieſe Münze geprägt worden, als er noch Domdechant zu Meißen und Propſt des Kapitels zu Zeitz war. Mit ſeinem Tode hörten die Biſchöfe und geiſtlichen Regenten des Stifts auf, und die Kapitel wählten oder poſtulirten ſich zufolge des 1555 geſchloſſenen Reichsfriedens einen eigenen Adminiſtrator des Stifts, welcher jedesmal aus dem Hauſe Sachſen war; und weil deswegen eine neue Reihe der Stiftsregierenden Herren anfängt, ſo ſind auch die Naumburg-Zeitziſchen Münzen nach derſelben zu betrachten.

Digitized by Google

Es folgen daher nach der Zeitfolge dieſer poſtulirten Administratoren diejenigen

2. Herzogliche

Münzen, welche das Stift Naumburg angehen.

1) Alexander, Churfürſt Auguſts älteſter Prinz, 1564 — 1565. Er war geboren in Dresden den 21. Februar 1554 und wurde 1564 zum Adminiſtrator des Stifts Naumburg poſtulirt. Wegen ſeiner Minderjährigkeit beſorgte der Churfürſt Auguſt ſelbſt die Regierung des Stifts durch hierzu beſtellte Räthe und Officianten. Er ſtarb zu Dresden den 15. Oktober 1565, 11 Jahr alt, und wurde zu Freiberg beigeſetzt. Von ihm iſt keine Münze vorhanden. 2) Churfürſt Auguſt 1565—1586. 3) Churfürſt Chriſtian I. 1586—1591. Auch von dieſen beiden Adminiſtratoren ſind keine beſondern, das Stift angehende Münzen zu finden. 4) Herzog Auguſt, Churfürſt Chriſtians I. jüngſter Prinz 1592—1615, geboren den 7. Sept. 1589, wurde als Kind zum Adminiſtrator des Stifts poſtulirt. Dieſer kam nur einmal, den 17. Jul. 1608 ins Stift, empfing den 20. in Zeitz die Huldigung, in Naumburg den 22., und reiſte den 23. ej. wieder nach Dresden ab. Er ſtarb daſelbſt den 26. Dec. 1615 im 27. Jahre ſeines Alters. Von ihm iſt deſſen Begräbnißthaler zu merken: A.) D. G. August. Saxon. Jul. Cliv. et Mont Dux etc. Ein geharniſchtes Bruſtbild, den Helm haltend. R.) Inwendig: Time Deum et honora Caesarem. Umſchrift: Nat. VII. Sept. a. MDLXXXIX. denat. XXVI. Dec. a. MDCXV., wiegt 2 Loth. Tenzel L. A. S. 382.

Mabai No. 1436. Seine Gemahlin war Eliſabeth, Herzogs Heinrich Julius zu Braunſchweig Tochter, welche 1589 geboren und 1612 mit ihm vermählt wurde. Sie hat ihm kein Kind geboren. Am 25. Oct. 1618 vermählte ſie ſich wieder mit Johann Philipp, Herzogen zu Altenburg, dem ſie eine einzige Prinzeſſin, Eliſabeth Sophia, am 10. Oct. 1619 gebar. Sie ſtarb den 25. März 1650, und liegt in der Brüderkirche zu Altenburg begraben. Von ihr iſt ein ovales Goldſtück von 2¼ Dukaten vorhanden, deſſen A.) ihr Bruſtbild zeigt. Umſchrift: Elisabeta. H. z. S. G. z. B. u. L. R.) ein gekröntes E., darunter 1625. Umſchrift: Alles mit Gott, nichts ohn Ursach. 5) Churfürſt Johann Georg I. 1616—1622. Er trat nach vorhergegangener eventueller Poſtulation vom 13. Mai 1622 die Stiftsregierung ſeinem jüngſten Prinzen, der zu der Zeit drei Jahr alt war, ab, führte aber bis zu deſſen Majorennität die Adminiſtration fort. Im J. 1653 übergab er die Regierung und Landeshoheit über das Stift, jedoch unter gewiſſem Vorbehalt, dieſem Herzog Moritz, mit welchem ſich eine ſächſiſche Nebenlinie der zu Zeitz reſidirenden Herzoge von Sachſen-Zeitz anfing. Nach dem väterlichen Teſtamente war die erbliche Landesportion nicht nur das Stift Naumburg, ſondern auch der churfürſtliche Antheil an der Grafſchaft Henneberg, das Amt Tautenburg und das Voigtland. Er kaufte auch nach des Vaters Tode von ſeinem Bruder, dem Churfürſten, Stadt und Amt Pegau. 6) Herzog Moritz, Stifter der Linie von Sachſen-Zeitz, 1622 — 1681. Von ihm iſt folgender Ge-

Digitized by Google

dächtnißthaler zu merken: Auf die Erbauung des Schloſſes zu Zeitz. A.) Mauritius. D. G. Dux Sax. J. C. et Mont. Post. Adm. Episc. Numb.; des Herzogs vorwärts ſtehendes geharniſchtes Bruſtbild mit langen Haaren. R.) Arce Mauritioburgensi ad fastigiū extructa F. F. A. 1667. M. Sept. Die innere Anſicht des Schloſſes. ſ. Tenzel Lin. Alb. S. 648. Madai No. 1438. wiegt 2 Loth. Man hat dergleichen einfache und Doppelthaler. (7) Herzog Moritz Wilhelm. 1682 — 1717. Von ſeinen Lebensumſtänden, Familie, Abfall zur katholiſchen und Wiederkehr zur evangeliſchen Religion, ſ. Leben Moritz Wilhelms, Herzogs zu Sachſen, mit Kupfern. Frankf. 1720. in 8., wovon der Hofrath Buder in Jena der Verfaſſer iſt. Ingl. M. Johann Andreas Walther's Archidiac. in Pegau u. deſign. Paſtors u. Superint., Gottes Wunder an dem Herrn Moritz Wilhelmen, Herzogen zu Sachſen ꝛc., der ſich von der röm. katholiſchen Religion zur Augſp. Confeſſion der evang. lutheriſchen Kirchen zu Pegau 1718 öffentl. gewendet. 1719. in 4. — Er übernahm 1685 wegen erlangter Majorennität ſelbſt die Regierung des Stifts und ſeiner übrigen Erblande, nachdem er bereits den 15. März 1682 zum Adminiſtrator poſtulirt worden war. Nachſtehende Gedächtnißmünzen und Medaillen ſind während ſeiner Regierung zum Vorſchein gekommen: 1) Medaille auf deſſen 21. Geburtstag 1685, in welchem Jahre er majorenn wurde. A.) Maur. Wilh. D. G. Dux Sax. J. C. M. P. A. E. N. etc. Sein geharniſchtes Bruſtbild mit großer Perücke, darunter: Vivat! R.) Schrift in 11 Zeilen:

Digitized by Google

Princeps majorum gloria magnq propriis virtutibq maxumq in gaudium subditorum regnans ex votis omnium annos Nestoreos regnaturus triumphatur. Accep. numm. hunc die nat. Martii MDCLXXXV. I. K., wiegt 2 Loth. 2) Medaille. A.) Zwei Hände, welche Palmzweige halten; eine dritte Hand aus dem Himmel hält ſie zuſammen. Unten ein Altar mit brennenden Herzen, und unter dem Altar die Worte: Vota d. 11. Jul. publica. R.) Folgende Schrift: Serenissima fratrum triga, cum Citizae conjungeretur et princeps inter hos iuventutis Fridericus Henricus D. Sax. cet. natalem suum celebraret humillime oblata., wiegt ¾ Loth. 3) Medaille. A.) Das Bruſtbild Moritz Wilhelms. R.) Ein fruchttragender Baum und oben die Sonne mit der Beiſchrift: Omnia collustrat. Unten: Aurea mala dabit, wiegt 1⅛ Loth. 4) Medaille auf die Geburt des Erbprinzen Friedrich Auguſt, 1700. A.) Fiat Saxonici splendor amorque poli. R.) Fridericus Augustus, dux Saxoniae, natus Cizae d. 12. Aug. anni currentis Jubiliae 1700 sole leonem percurrente. Maiorum maximorum, vt nomina, ita virtutes imitatur. Auf dem Rande ſind die Namen der herzogl. Eltern zu leſen. Mit den letzten Worten wird auf die bei und nach der Reformation gelebt habenden Churfürſten von Sachſen, Friedrich den Weiſen und Auguſt, gezielt. 5) Medaille auf das Abſterben des Herzogs Moritz Wilhelm. A.) Maur. Wilh. Dux Saxo Schleising. I. C. M. A. et W. Deſſen geharniſchtes Bruſtbild von der rechten Seite. R.) Ein Poſtament, auf welchem ein mit Lorbeeren gekrönter Todten-

Digitized by Google

kopf nebſt dabei liegenden Palmzweigen zu ſehen, über welchen die Sonne durch die Wolken mit hellem Glanze ſich zeigt. Conditus in tenebris jam puro lumine clarus. Neben dem Poſtamente ſteht: Ortus Ciz. 1664. d. 12. Mart. Im Abſchnitte: Occas. Weid. 1718. d. 14. Nov. In Gold 12 Ducaten, in Silber 2 Thlr.

Weil aber dieſer Herzog bereits 1715 die römiſch-katholiſche Religion in dem böhmiſchen Kloſter Doxan insgeheim angenommen hatte, auch ſich zu ſolcher am Sonntage Jubilate den 18. Apr. 1717 in der Schloßkapelle zu Leipzig öffentlich bekannte, ſchrieb das Domkapitel zu Naumburg eine Sedisvakanz aus, unterließ aber die Poſtulation wegen entſtandener neuer Bewegungen bis 1726; da es endlich dahin ausgeglichen wurde, daß das Churhaus Sachſen ſelbſt wieder die Adminiſtration übernehmen ſollte, doch ſo, daß die weltlichen Sachen dem Könige und Churfürſten ganz heimgeſtellt, die geiſtlichen aber vom evangeliſchen geheimen Concilium abhängen, auch das Naumburgiſche Domkapitel bei einer jedesmaligen Sedisvakanz allemal die Regierung des Stifts übernehmen ſollte, wobei es bis auf die Territorialveränderung blieb. Es folgte auf Herzog Moritz Wilhelm in der Reihe der Adminiſtratoren 8) Friedrich Auguſt I., König von Polen und Churfürſt zu Sachſen. 1726—1733, unter deſſen Adminiſtration das Stift in vielen Stücken ganz den übrigen churſächſiſchen Erblanden gleich behandelt wurde, wiewohl es ein nicht incorporirtes Stift blieb. 9) Friedrich Auguſt II., König von Polen und Churfürſt

Digitized by Google

zu Sachſen. 1733 — 1763. 10) Friedrich Chriſtian, Churfürſt zu Sachſen. 1763. 11) Friedrich Auguſt III., Churfürſt, dann König zu Sachſen ſeit 1763 — 1815. Er ertheilte dem Naumburgiſchen Domkapitel den 25. September 1789 einen eigenen Stifts- und Ehren-Orden. Am 21. December 1806 wurde er als König von Sachſen proclamirt. Unter den Münzen der vier letzten Regenten iſt mir keine vorgekommen, die einigen Bezug auf das Stift Naumburg-Zeitz habe.

Köſzlitz, Inſpection Zeitz.

M. Keſſel, P.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Digitized by Google

Neue Zeitſchrift
für die
Geſchichte der germaniſchen Völker.

Von
dem thüringiſch-ſächſiſchen Verein
für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums
und die Erhaltung ſeiner Denkmale,

herausgegeben
durch
D. Karl Roſenkranz,
Profeſſor der Philoſophie u. zeitigem Secretair
des Vereins.

Erſten Bandes Zweites Heft.

Mit zwei Steindrucktafeln.

Halle,
Eduard Anton.
1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Localitäts- und Geſchichtsverzeichniß des Mansfeldiſchen Gebirgskreiſes,

eingeſandt von dem Königl. Landrathe,

Herrn Baron v. Münchhauſen.

Das Präſidium des thüringiſch-ſächſiſchen Vereines kann nicht umhin, ſowohl dem Herrn Landrath, Baron v. Münchhauſen, als auch den durch ihn veranlaßten Herren Predigern hiermit öffentlich ſeinen wärmſten Dank für ihre muſterhaften Bemühungen abzuſtatten, und hofft, daß dies rühmliche Beiſpiel noch andere ähnliche Arbeiten nach ſich ziehen werde. Der nachfolgende Aufſatz iſt das Reſultat der Forſchungen, welche nach dem von dem Vereine gemachten Entwurfe eingerichtet ſind. Hierauf beziehen ſich auch die gebrauchten Zahlen und Buchſtaben. Nur fünf Orte, Dankerode, Leimbach, Groß-Oerner, Siersleben und Watterode, boten nichts Merkwürdiges dar. Aus den übrigen Mittheilungen aber wird neben manch' Unwichtigem viel Intereſſantes für die Augen ſolcher Hiſtoriker herauszuleſen ſeyn, wel-

Digitized by Google

che, wie Jacob Grimm in ſeinen deutſchen Rechtsalterthümern, das Volksthümliche in Sprache, Sage, Gebrauch mit Sinn und Geiſt aufzufaſſen verſtehen.

Mit Bezugnahme auf mein ganz ergebenſtes Schreiben vom 8. Junius vorigen Jahres, beehre ich mich Ew. Hochwohlgeboren diejenigen Nachrichten von den Ortſchaften, Feldfluren, alten Gebäuden, oder ſonſtigen bemerkenswerthen Stellen des Mansfeldiſchen Gebirgs-Kreiſes, ſo weit ich ſolche von den Ortspredigern habe erhalten können, in beigehendem Fascikel zur weiter geneigten Benutzung zu übermachen.

Daß einige dieſer Mittheilungen ohne allen Werth ſind, liegt in der Natur der Sache; denn wenn einerſeits bei manchen Orten hiſtoriſche Merkwürdigkeiten keiner Art angetroffen werden, ſo liegt es andererſeits in der Perſönlichkeit der Referenten, wenn ſelbſt das Intereſſante überſehen oder unvollſtändig dargeſtellt wird.

Wenn ich den Ortspredigern des hieſigen Kreiſes im Allgemeinen das Lob ertheilen kann, daß ſie den vorliegenden Gegenſtand mit Intereſſe behandelt haben; ſo muß ich ins Beſondere der Arbeiten der Herren ꝛc. Nimrod in Quenſtädt und Münchhof in Meisdorf erwähnen, welche dem Zwecke ganz entſprechen.

Digitized by Google

Die noch zurückgebliebenen Arbeiten einiger Orts- prediger werde ich die Ehre haben in Kurzem nach- folgen zu laſſen.

Hochachtungsvoll verharrend

Hettſtädt den 15. März 1829.

Der Königl. Landrath
v. Münchhauſen.

An
Ein Hochlöbl. Präſidium des thür.-ſächſ. Vereins
für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums
und Erhaltung ſeiner Denkmale
zu
Halle.

Digitized by Google

1. Alterode.

Auf dem Gipfel eines mit Ober- und Unterholze bewachſenen Berges finden ſich noch Spuren vormaliger Gebäude. Der ganze Berg führt den Namen: „die Altenburg“, oder wie der gemeine Mann ihn nennt: „Olenburg“, wahrſcheinlich von der vormals darauf gelegenen Burg. Die Lage des Berges iſt linker Hand an dem Thale, das von Alterode (Olerode) nach Pansfelde führt, ungefähr ¼ Stunde weit von Alterode.

Die Volksſage iſt, daß nach Zerſtörung der Burg der Geiſt der ehemaligen Schloß-Jungfer keine Ruhe habe, ſondern Nachts in den Wäldern, die um die Altenburg herum liegen, umherſtreife. Man ſieht ſie mit fliegenden Haaren, in einem langen weißen Kleide, und ein Bund großer Schlüſſel in der Hand haltend. Sie iſt nur den Dreiſten und unberufenen Neugierigen gefährlich, denen ſie gewöhnlich mit ihrem Bunde Schlüſſel ſo heftige Ohrfeigen mitzutheilen pflegt, daß ſie davon erkranken, auch wohl gar ſterben. Ich kenne hier Menſchen, die mit der ehrlichſten Miene verſichern, ſie auf dem Wege nach Alterode geſehen zu haben, ſich aber weislich gehütet hätten, ſich in eine nähere Bekanntſchaft mit ihr einzulaſſen. — Dieſer Jungfernſpuk iſt eine allgemeine und von Vielen für wahr gehaltene alte Volksſage.

Alterode den 24. Sept. 1828.

Theodor Elten.

Digitized by Google

2. Bieſenrode.

I. Namen und Merkwürdigkeiten des Ortes ſelbſt.

Von der alten Kirche, 1424 gebaut, ſteht noch der Thurm mit Spitzbogen und einer ziemlich großen Glocke, an welcher außer verſchiedenen Mansfeldiſchen und Sächſiſchen Geprägen auf einer Seite das Bild der Maria mit dem Jeſuskinde, und auf der andern das Bild des heiligen Bartholomäus, dem die alte Kirche geweihet war, oben aber ringsum die Inſchrift in alten Zügen befindlich iſt: „Laudo deum verum, plebem voco, congrego clerum —, defunctos ploro, pestem fugo, festa decoro. Post ter quingentos annos sum fusa decem sex." — An der nördlichen Außenſeite des Thurms hat ein Stein die abbrevirte Inſchrift mit alten Zügen: „Incoeptum est piissimum opus sancti Bartholomaei anno domini MCCCCXXIIII." In der neuen 1793 angebauten Kirche ſind aus der alten noch aufbewahrt mehrere hölzerne, nicht übel geſchnitzte Heiligenbilder.

II. Namen und merkwürdige Plätze der Flur.

a) Oeſtlich: am Bieſenberge unterm Dorfe Hufeland; ſüdlich: am Mühlenberge, am Schwemmbache, Redäcker; weſtlich: Schwarzebreite, Hermannswinkel, Hähndorf, Altenburg, Rettelberg (Rüttelberg?); nördlich: Hohefeld am Rothenberge.

b) Berge, die alle zugleich mit Holz bewachſen ſind: Bieſenberg, Zwerberg, Bettenberg, Gemeinde, Jägers-

Digitized by Google

berg, Mühlberg, Sengelberg, Biſchofsholz, am Hermannswinkel, Altenburg, Düſtere Thal, Loh, Rotheberg.

Teiche, auch ſo genannt, waren ehemals zwei zwiſchen dem Sengelberge und Biſchofsholze, die aber jetzt Wieſen ſind.

Bäche ſind außer der Wipper der Mühlbach und Schwemmbach.

c) Weſtlich, eine Viertelſtunde vom Orte, ſieht man noch die Rudera der Altenburg, und unter derſelben heißt das Thal das Hähndorf.

Bieſenrode den 13. Aug. 1828.

Schmidt, Paſtor.

---

3. Bräunrode.

I. Namen und Merkwürdigkeiten des Ortes ſelbſt.

Bräunrode, im älteſten Kirchenbuche, das bis 1618 hinauf geht, und noch jetzt im gemeinen Volksdialect überall Brienrode genannt, beſteht aus 2, in der früheſten Zeit getrennten, nun aber längſt zu Einem Dorfe und Einer Gemeinde verſchmolzenen Ortſchaften: Hartwigerode (das Oberdorf, wahrſcheinlich früheren Urſprungs, auf einer Anhöhe gelegen mit der gemeinſchaftlichen Kirche, Pfarre und Schule) und Bräunrode (das Unterdorf ſpäterhin angebauet, jetzt aber mit jenem zuſammenhängend und tiefer liegend). Auf alten Landkarten findet man nur Hartwigerode. Jetzt kennt man aber das Dorf überall nur unter dem Namen Bräunrode. Die natürliche Lage dieſer Ortſchaften, am nördlichen Saume des Harzwaldes, und die Endſylben ihres

Digitized by Google

Namens (rode) führen, wie bei allen übrigen ähnlich klingenden Orten dieſer Gegend, auf ihren Urſprung zurück, daß nämlich der Grund und Boden derſelben vormals mit Holz bewachſen war und von den erſten Anbauern gerodet, bebauet und kultivirt worden iſt.

Greifenhagen, ſonſt Griefenhagen genannt, iſt jetzt der gemeinſchaftliche Name der beiden, ſonſt getrennten, jetzt vereinigten und zuſammenhängenden Ortſchaften Wernerode (Oberdorf) und Greifenhagen (Unterdorf).

Ritterode, ſonſt Riddigerode, und ſpäterhin, auch jetzt noch von Auswärtigen, ſelbſt auf Landkarten, „das rothe Röckchen“ genannt (von dem ſonſtigen Schilde des daſigen Gaſthofes ſo benannt).

Wallbeck (d. i. ein Wall, Schanze oder Veſte, an einem Bache gelegen) wurde vom Kaiſer Otto III. ſeiner Großmutter, der Kaiſerin Adelheid, 985 geſchenkt, welche dieſen Ort 993 ihrer Tochter, der Aebtiſſin Mathilde zu Quedlinburg, gab, die daſelbſt, zu Ehren des Apoſtels Andreas, ein Frauenkloſter Benedictiner Ordens ſtiftete.

b) **Volksgebräuche.** Wie an dieſer Seite des Harzes überall, ſo werden auch hier am 1. Oſterfeiertage in der Abenddämmerung von der Dorfjugend auf einer Berghöhe Oſterfeuer angezündet. Schon in den Nachmittagsſtunden dieſes Tages ziehen in Bräunrode und Greifenhagen Alt und Jung aus dem Dorfe in die zunächſt gelegenen Waldungen und ſuchen daſelbſt die Eichhörnchen auf, die ſie durch Werfen mit Steinen und Knitteln von Baum zu Baum ſo lange verfolgen, bis ſie endlich ermattet, lebendig oder todt, ihnen in die Hände fallen. Dieſe ſehr alte, zu einer Beluſtigung

des gemeinen Volkes gewordene, allgemeine Sitte mag wohl darin ihren Grund haben, daß dieſe den Obſtgärten ſehr nachtheiligen Thiere, deren es jetzt noch ſehr viele hier gibt, bei ihrer zu großen Vermehrung ſo viel Schaden gethan haben, daß man ſich genöthigt geſehen hat, ſie auf dieſe Weiſe zu vermindern.

Die Rechnungen über Bauten und Reparaturen an den geiſtlichen Gebäuden zu Bräunrode und Wallbeck ſind vom J. 1618 ab ziemlich vollſtändig vorhanden.

d) Ueberreſte von alten Burgen und Dörfern, zum Theil noch ſichtbar in Schutt und Mauerwerk, zum Theil in der Erde verborgen, wo man öfters beim Graben und Pflügen Verſchiedenes von der Art findet; zum Theil auch nur in den noch übrig gebliebenen Namen davon vorhanden (z. B. Dorfſtätte — Schloßberg, — Kaiſergrund) werden in dieſer Gegend überall, ſowohl in den bebauten Feldern, als in den benachbarten Harzwäldern häufig angetroffen. Zuverläſſige hiſtoriſche Nachrichten ſind mir davon nicht bekannt. Der Sage nach ſind es Ueberreſte von den im 30jährigen Kriege zerſtörten und verwüſteten Burgen und Dörfern.

e) Zu Wallbeck war im 10. Jahrhundert von Mathilde, Tochter Kaiſer Otto's I. und Aebtiſſin des Stiftes Quedlinburg, ein Benedictiner-Nonnenkloſter erbauet, welches in der Mitte des 16. Jahrhunderts ſäculariſirt worden iſt, wovon noch ziemlich vollſtändige Nachrichten vorhanden ſind. Aus den vormaligen Kloſtergütern iſt das jetzt der von dem Bußſcheſchen Familie zugehörige ſchöne Rittergut zu Wallbeck entſtanden.

Digitized by Google

II. Namen und merkwürdige Plätze in der Flur.

Feldgebreiten und einzelne Feldſtellen:

bei Bräunrode, Willrode und Friedrichrode: Goldbreite; Patrone; Krähenbreite; Kuhlbreite; Steffensbergbreite; Dorfſtätte Kankerode; Hermannshöhe; Tränkeberg; Frankenbreite; Legatenbreite; Knochenſtrauchsbreite; Hoppberg;

bei Greifenhagen: Taubenaue; Dorfſtätte Schneckerode; Mährſche Holz; Pahngrube; Thalberg; Schneidelsdorf;

bei Wallbeck: Teichfeld; Kaiſergrund; Dorfſtätte Wolfshagen; Schloßberg; Kämmeritz; Schnepfenberg; Heiligenſtieg oder Pfaffenſtieg; Rohrthal; Vogelsbreite; kaltes Thal;

bei Ritterode: Grafenteich.

Berge, Wälder, Bäche, Teiche und Seen:

Wolfshagen; Schindershagen; Pfaffenkohl; Pfaffenholz; Heiligenholz; Magdeburger Holz; Fiſcherholz; Begenberg; Kuppenburg; Marksberg; Gatersberg; Nordholz; Gehrſche Holz; Legatenholz; Flügelholz; Kriegholz; Espholz; Eichberg; Weſterholz; Katzenberg; Taubenberg; Tiſchbleck; Sinngrün; Schimmelsberg; Mühlberg; Knochenſtrauch; Hegenholz; Hinzgenberg; Funkenſtrauch; Brandholz; Stockbach; Nickelsberg; Steinberg; Ziegenberg; Haſenwinkel; Mittelberg; Lindenberg; Tibbecken-Bach; Emſenpiſſe.

d) In der Nähe von Friedrichrode, an der ſogenannten Klausſtraße, ſind die drei Eichen, das Gericht genannt, die alte Gerichtsſtätte von Friedrichrode, welches ſonſt ſeine eigene Gerichtsbarkeit hatte, und woſelbſt noch

vor etwa 70 bis 80 Jahren zwei Menſchen hingerichtet ſeyn ſollen.

III. 2. B. a. Urnen und dergleichen Scherben.

Dieſe ſind an verſchiedenen Orten, beſonders bei Friedrichrode, vor etlichen Jahren bei Erbauung eines neuen Schaafſtalles und auf etlichen alten Dorfſtätten bei Bräunrode beim Pflügen des Ackers und Ausgraben der Hamſter gefunden, aber von den Arbeitsleuten aus Unwiſſenheit zerſchlagen.

Bei Willerode ſind kürzlich beim Ausroden eines Holzes, der Wolfshagen genannt, verſchiedenes altes Eiſenwerk, z. B. verroſtete Spieße, ungewöhnlich große Hufeiſen, ein Streithammer, auch eine Art Schneidemeſſer (vielleicht Opfermeſſer?) von Feuerſtein gefunden.

Denkſteine, Kreuze u. ſ. w. Unweit Greifenhagen, an der Klausſtraße und dem Unterdorfer Kirchwege, ſtehen zwei alte ziemlich große ſteinerne Kreuze, ohne Figuren. Nach einer unverbürgten Sage ſollen vor Alters ein Paar Mädchen, die zuſammen ins Feld gegangen, mit ihren Sicheln einander hier ermordet haben. Wahrſcheinlicher iſt es jedoch, daß dieſe Kreuze in der katholiſchen Zeit zur Verehrung der Reiſenden hier aufgerichtet ſind.

Bräunrode, im Mansfelder Gebirgskreiſe am 20. October 1828.

Söllig,
Prediger zu Bräunrode und Wallbeck.

Beilage.

Die verwittwete Frau Amtshauptmännin Sophie von dem Bußſche, geborne Gräfin von Görz, iſt

Digitized by Google

im Beſitz eines geſchriebenen Heftes von Privatacten der von dem Bußſcheſchen Familie in Folio mit 115 beſchriebenen Seiten unter dem Titel: „Wallbeckſche Hiſtorie“ in 15 Capitel eingetheilt, woraus ich mit deren Erlaubniß einen Auszug gemacht und in das Wallbecker Kirchenbuch eingeſchrieben habe und woraus ich folgende

Hiſtoriſche Nachrichten von Wallbeck und ſeiner Umgebung

auszugsweiſe mittheile.

Aus Cap. 1. Wallbeck wird zum Kloſter geſtiftet:

Der Ort Wallbeck, welcher im 10. Jahrhundert ſchon zu Sachſen mit gehört, iſt auf der Kaiſerin Adelheid, Kaiſer Otto's III. Gemahlin, Verlangen, ſelbiger von ihrem Enkel Otto III. geſchenkt worden. — Dieſe Adelheid, die das Stift Quedlinburg fundirt, und darin ihre Tochter Mathilde zur erſten Aebtiſſin geſetzt gehabt, hat dieſen Ort gedachter ihrer Tochter gegeben und dieſe darin unter Ottonis III. Beſtätigung, zu Ehren des Apoſtels Andreas, ein Frauenkloſter Benedictiner Ordens regular. geſtiftet. [Zum Beweiſe wird angeführt und auszugsweiſe mitgetheilt aus Kettneri Antiquitatibus Quedlinburgens. inter Diplomata Sec. X. sub Nro. 19. pag. 25. der erſte Schenkungsbrief vom J. 985, wie auch ebendaſelbſt sub Nro. 24. der Donationsbrief des Kaiſers Otto III. vom J. 993. S. den Abdruck dieſer Documente in Eccardi Hist. genealogica Sax. p. 187.]

Anmerkung. Die Originale der hier angeführten Documente befanden ſich bisher, nebſt verſchiedenen anderen ſehr wichtigen Urkunden und Documenten, die hie-

ſige Gegend betreffend, meiſtens Originale, im Beſitz des Herrn Kreiseinnehmers von Horn zu Mansfeld, wo ich ſie ſelbſt geſehen habe, und befinden ſich jetzt, ſo viel mir bekannt iſt, im Depoſito der Königl. Regierung zu Merſeburg.

Anmerkung des P. Söllig.

Anno 997 hat die Aebtiſſin Mathilde die Kirche zu Wallbeck einweihen laſſen.

Die Historici und Compilatores Documentorum verwechſeln öfters dieſen Ort mit dem Kloſter Wallbeck, bei Helmſtedt gelegen.

Aus Cap. 2. Wallbeck gehört zur Herrſchaft Arnſtein und fällt bei der Mansfeldiſchen Herrſchaftstheilung unter den Vorder-Oerterſchen Antheil.

Anno 1587 haben Burchard und Ullrich, Herren zu Reinſtein, an Graf Buſen und Günther zu Mansfeld, das Schloß Arnſtein nebſt Zubehör, darunter Wallbeck beſonders mit genannt wird, verkauft. Es heißt in dem darüber vorhandenen Documente buchſtäblich:

„— — — und dem Borchlehen und allen den nahe nebenen Dorpen, Dorpstedten und Guten, dat Stedecken to Schalkerode, dat Dorp Herlickerode (Harkerode), dat Dorp Endorp (Endorf), Neder Volpesleben (Welbsleben), Quenstedt, Perdesdorp (Pfersdorf), Solbecke, Politz, Lobenitz, Arnstedt, dat Oberdorp Vederstede (Ober-Wiederſtedt) Konneritz, dat Dorp Walbeck, Hadeborn, dat Stedeken Dintzerode, Wenderode, Baderode, Wulfeshagen, Iwerode, Wilrode, Kankerode, Herdiwigirode (Hartwigerode), Wernerode, Gryffenhagen (Greifenhagen),

Greventul (Gräfenſtuhl) Selrode, Brunrode (Bräunrode) Dibbecke, Schwibecke, Oeltzingerode (Ulzigerode), Luttecken Silde, Grotin Silde etc.

Anmerk. des P. Söllig. Unter den hier genannten Ortſchaften habe ich diejenigen, welche unter ebendemſelben Namen noch jetzt vorhanden ſind, geſperrt drucken laſſen und zugleich nach der jetzigen Rechtſchreibung die Namen dazu geſchrieben.

Im J. 1447 hatten die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachſen die ihnen zugehörige Lehnsherrſchaft über die Stadt Hettſtedt an den Biſchof zu Halberſtadt überlaſſen und dagegen von dieſem wieder die Lehnsherrſchaft über die Herrſchaft Arnſtein überkommen, weshalb auch die Grafen Vollrath, Günther und Gebhardt von Mansfeld bei den eben genannten Lehnsherren, jene Beſitzungen in Lehn nehmen mußten. Nachdem nun ſpäterhin Thüringen auf den Herzog Albert, den Stammvater der Albertiniſchen Linie, gefallen war, ſo haben die Grafen von Mansfeld bei demſelben 1486 auch die Lehn über die Herrſchaft Arnſtein geſucht und erhalten. In dem darüber ertheilten Lehnbriefe iſt namentlich auch Wallbeck mit aufgeführt, und heißt es darin buchſtäblich:

„Das Schloſs Arnstein mit allen Zubehörungen, Burglehen, Dörfern, Dorfstädten, Gütern etc. das Dorf Herkirode, Endorf, Niederwelbsleben, Quenstedt, Jagersdorf, Zobeckau, Politz, Löbnitz, Arnstedt, das Oberdorf Wiederstedt, Kemmeritz, das Dorf Wallbeck, Hadeborn, das Rödgen, Dentzerode, Baderode,

Wulweshagen, Iwenrode, Wilerode, Kenkerode, Hartiwigerode, Wernrode, Greiffenhagen, Gräfenstuhl, Selrode, Brunrode, die Becke, Zweickincke, Olzenrode, Lutken Grossen Sylda und etliche Gerechtigkeit an denen Dörfern Freckleben, Rodwellen und Fuckersdorf."

Anmerkung. Die hier geſperrt gedruckten Ortſchaften ſind jetzt noch vorhanden, wenn auch einige mit etwas veränderter Orthographie geſchrieben werden. — Die ausführliche Geſchichte des ungefähr ums J. 1546 ſäcu= lariſirten Kloſters Wallbeck und eine Erzählung von den verſchiedenen Beſitzveränderungen deſſelben, wird zu wenig Intereſſe für den Alterthumsforſcher darbieten, weshalb ich dieſes hier übergehe, und mich nur bereit erkläre, gewünſchten Falles noch nähere Nachrichten hier= über mitzutheilen.

Bräunrode am 20. Okt. 1828. Söllig.

---

4. Hergisdorf.

Von Hergisdorf iſt nichts weiter zu bemerken, als daß es einſt Hirſchburg geheißen haben ſoll, was jedoch nicht bewieſen werden kann. Die hieſige Kirche muß ſehr alt ſeyn, da die Stühle auf beiden Seiten des Al= tars in ihren Rücklehnen noch alte mönchiſche Carricatu= ren und Einſchnitte haben, mit der Jahreszahl 1318, wobei man ſich über die völlige Unverletztheit des Hol= zes verwundern muß. Urſprünglich iſt die hieſige Kirche eine katholiſche geweſen, iſt aber nachher vergrößert wor= den. An der Halle ſieht man noch in Stein gehauene, für mich unlesbare Mönchsſchrift. Auch die Fenſter mit ſpitziger Wölbung und oben angebrachten und in Stein

Digitized by Google

gehauenen Verzierungen, die bei jedem Fenſter verſchieden ſind, bezeichnen das Katholiſche. Vor der vor einigen Jahren vorgenommenen Reparatur hatten auch einige Fenſter Figuren von Apoſteln und Heiligen in Glasmalerei, die gegen ganz neue Fenſter umgetauſcht ſind.

In Alsdorf heißt eine Feldmark „die Wunderburg“, Niemand weiß aber über den Urſprung und die Bedeutung dieſes Namens etwas anzugeben. Noch iſt zu bemerken, daß in der Alsdorfſchen Holzmark eine „das Dippeldorf“ heißt, das entweder ein im 30jährigen Kriege zerſtörtes Dorf oder Kloſter geweſen iſt; denn noch jetzt ſieht man eine zerfallene Brücke und einen dergleichen Brunnen, ſo wie mehrere alte Gemäuer und Steinhaufen.

Nach einer mit Fabeln vermiſchten Sage ſoll hier einſt ein Schäfer in einer vor ihm ſich geöffneten Höhle einen Schatz gefunden haben und aus Dankbarkeit die jetzt verfallene Vorhalle vor der Alsdorfſchen Kirche und die Kirchthür haben bauen laſſen; denn an erſterer ſteht ſein Name: Peter Krüger, Huthmann in Alsdorf 1619. Doch läßt es ſich wieder nicht gut denken, daß gleich zu Anfang des 30jährigen Kriegs, der mit 1618 anfing, ſchon in dieſer Gegend das Dorf und Kloſter Dippelsdorf zerſtört ſeyn ſoll. Sonſt ſind auch in dieſem Berggrunde Hütten geweſen, wie die großen Schlackenberge beweiſen, die aber wahrſcheinlich des geringer gewordenen Waſſers wegen weggeriſſen ſind. Aber auch dies muß ſchon ſehr lange her ſeyn, da man nichts von alten Ruinen oder Gemäuer und Schutt und Steinhaufen wahrnimmt.

Hergisdorf den 24. Jan. 1829.

Der Prediger Groſche.

Digitized by Google

5. Kloſter Mansfeld.

Der Name iſt von jeher, ſo wie noch jetzt, Kloſter Mansfeld geweſen, zum Unterſchiede des eine halbe Stunde davon entlegenen alten Schloſſes Mansfeld und der unter demſelben liegenden Stadt Mansfeld, ſonſt Thal Mansfeld genannt.

a) Von dem Urſprunge des Ortes. Er verdankt ſeinen Urſprung gewiß dem ſonſt hier geweſenen Kloſter, wie dies auch der Beiname „Kloſter“ anzeigt. Das Dorf ſcheint ſonſt noch größer geweſen zu ſeyn, oder ſich wenigſtens weiter nach Norden hin erſtreckt zu haben, wo ſich noch mehrere Hausſtätten oder durch Mauern abgetheilte Stücke Acker befinden und in einem derſelben ein geräumiger jetzt verſchütteter Keller. Zum Theil lehnen dieſe Ackerſtücke noch der hieſigen Kirche.

c) Archive oder einzelne Documente. Die eigentliche Stiftungs-Urkunde des hieſigen Kloſters ſoll noch vorhanden und in den Händen des vormaligen Kreiseinnehmers Herrn v. Horn zu Mansfeld befindlich ſeyn.

e) Klöſter und Kapellen. Aus den ehemaligen Kloſtergebäuden ſind die jetzige Kirche und die Wirthſchaftsgebäude der hieſigen Domäne gemacht. Es iſt davon nichts weiter übrig als die Grundmauern der Kirche, an denen man deutlich ſieht, daß Vieles von dem Gebäude abgebrochen, und daß es vormals ungleich größer geweſen iſt.

f) Die Kirche iſt zwar, wie geſagt, aus der alten Kloſterkirche entſtanden, aber von alter Bauart zeigt ſich daran nichts mehr; es iſt nicht einmal die Decke gewölbt, ſondern von ſchlichten Brettern. Von den alten Fen-

ſtern

Digitized by Google

ſtern ſind nur noch ein Paar an der Oſtſeite hinter dem alten Altar, der auch wohl noch aus alter Zeit herſtammt, vorhanden. An der Rückſeite dieſes Altars, der jetzt nicht mehr gebraucht wird, befindet ſich ein altes, faſt ganz verblichenes Gemälde, ſo viel die kaum noch leſerliche Schrift vermuthen läßt, vom J. 1171, welches wohl die Stiftung des hieſigen Kloſters vorſtellen ſoll. Der ehemalige Kreiseinnehmer Herr v. Horn in Mansfeld hat, ſo viel ich weiß, eine Beſchreibung und Abzeichnung dieſes Gemäldes drucken laſſen; ich habe aber von demſelben nichts erfahren können, wann und wo.

In den Seitenmauern der Kirche befinden ſich einige Pfeiler, an denen das Kapital ſehr künſtlich gearbeitet iſt, die aus alter Zeit herzurühren ſcheinen. Dieſe Pfeiler zeigen, daß der Boden der jetzigen Kirche durch Schutt ſehr erhöht iſt.

---

6. Sibigerode.

a) Namen des Ortes. In alten Urkunden wird es geſchrieben Sebigkerode, auch wohl Sibickerode.

b) Von dem Urſprunge des Ortes weiß ich nichts anzuführen. In dem älteſten Kirchenbuche, welches mit 1651 angeht, ſteht voran die Nachricht des damaligen Paſtors Seiler, der auch Pfarrer zu Kloſter Mansfeld geweſen. 1651 haben ſich etliche Leute gefunden, die das ganz verwüſtete Dorf Sibigkerode haben angefangen wieder zu erbauen und zu bewohnen. Wie gering die Zahl der damaligen Bewohner mag geweſen ſeyn, erhellet daraus, daß 1651 nur zwei Kinder, und 1652 deren drei getauft ſind, 1653 aber keins.

Digitized by Google

Weitere Nachrichten von Merkwürdigkeiten und Alterthümern dieſes Dorfes zu geben, bin ich nicht im Stande.

Kloſter Mansfeld den 8. Sept. 1828.

Friedrich Steinhauſen, Paſtor.

7. Könige rode.

I. Der Ort heißt gegenwärtig Königerode. Sein früherer Name, nach altdeutſcher Schreibart, iſt geweſen Kuningerod.

Alljährlich am Tage nach Pfingſten bezieht (dies iſt der Ausdruck) der hieſige Schulze mit einem Gefolge mit Schießgewehr bewaffneter Mannſchaft, nach uraltherkömmlichem Brauche, die nahe Anhalt-Bernburgiſche Gränze zwiſchen dem Anhaltiniſchen Dorfe Schielo und hier, wobei es zwiſchen der dieſſeitigen und jenſeitigen von Schielo aus zu gleichem Zwecke erſchienenen Partei zu einer Spiegelfechterei kommt. Mich dünkt, es ſei dies ein Nachhall aus längſt verſchwundener fehdeluſtiger Ritterzeit.

c) Eine Dorfchronik iſt leider nicht vorhanden, auch kein Archiv und dergleichen. Im Pfarrarchive findet ſich ebenfalls kein erhebliches altes Document. Die Kirchenbücher gehen nur bis zum J. 1608 zurück und enthalten außer den gewöhnlichen Verzeichniſſen der Copulirten, Gebornen u. ſ. w. durchaus nichts für den edeln Zweck der hochverehrten Alterthumsforſchenden Geſellſchaft, was zu meinem Bedauern, auch von den bis auf 1602 zurückgehenden alten Kirchrechnungen gilt.

e) Von einer vormals hier vorhandenen, unweit der

Digitized by Google

jetzigen Kirche gelegenen alten Kapelle, vielleicht der Kirche eines noch früher verfallenen oder zerſtörten Kloſters, erhält ſich noch jetzt die Sage und ſieht man noch einige, wiewohl kaum merkliche Spuren oder vielmehr Fragmente in der Grundmauer der Scheuer eines hieſigen Einwohners. Der Name und alles Uebrige von gedachter Kapelle iſt unbekannt.

f) Die Kirche des Ortes, genannt zu St. Andreas, iſt von neuer Bauart (1748—1749 die Jahre ihrer Gründung und Vollendung) und ihr ganzes Innere modern, ausgenommen zwei hinter dem Altare, in der Mauer nach Oſten eingemauerte, jede aus einem einzigen Stein vom rothliegenden ausgehauene, länglich viereckige Niſchen, die eine mit einer ſehr alterthümlichen eiſernen Thür, die andere mit einem dergleichen, ſauber gearbeiteten Gitter verſehen. Nach meinem Dafürhalten dienten beide als Pertinenzſtücke einer frühern Kirche zu Heiligenblenden, zu Standörtern der Weihkeſſel, oder auch wohl zu Behältern für die vasa sacra. Der Thurm an der weſtlichen Seite der Kirche iſt älter als die letztere, doch von ganz gewöhnlicher viereckiger Form mit einem ſpitz zulaufenden Dache. Auf ihm hängen die Glocken von verſchiedener Größe, deren größte in gothiſchen Buchſtaben folgende Inſchrift hat: „Sanctus Andreas bereit Anno 1494. Hilf Gott und Maria.“ Die kleinſte, mit Namen: „das kleine Steinglöckchen“, gegoſſen anno 1575, trug urſprünglich nach einer Anmerkung in den Kirchenbüchern, bevor ſie ſpäterhin wegen eines Sprunges umgegoſſen wurde, die Aufſchrift: „Der Herr tödtet und giebt das Leben. Er führet in die Hölle und wieder heraus. G. B.“

2*

II. Zwei Stellen oder Gegenden in hieſiger Flur heißen die eine: die Jskerödder Gemeine, die andere Känsdorf, und ſind vermuthlich wüſte Stätten vormaliger im Bauern- oder 30jährigen Kriege oder ſonſt wann zerſtörter Dörfer, für welche Muthmaßung das ſehr beträchtliche Areal der Feldflur von Königerode zu ſprechen ſcheint.

b) Mitternächtlich vom Orte liegt die höchſte unter mehrern Anhöhen mit Namen „Wachberg“, gewiß einſt der Standpunkt falkenäugiger, weitſchauender Wächter in kriegeriſchen Zeiten. Dann liegt dicht hinter dem oben unter e) erwähnten Gehöfte ein Abhang, der Kapellenberg genannt, und etwas weiter hin der Pfaffenberg, welche beide in Verbindung mit zwei abgelaſſenen ziemlich großen Teichen, noch weiter unten, im Thale der ſchmalen Wipper, meiner Anſicht nach, einigermaßen jene Sage von einem ehemaligen hieſigen Kloſter zu beſtätigen ſcheinen.

Unter den ſämmtlichen, um Königerode her gelegenen Forſtörtern und Walddiſtricten erſcheint keiner ſeiner Benennung nach bemerkenswerth, es müßte denn etwa ſeyn der ſogenannte „Känſter“, d. i. Känsdorferberg, eine waldige Anhöhe neben jener sub a) ad II. erwähnten Feldſtelle, und dann ein ganz ſchmaler Holzſtreif, „die Richterbirken“ genannt, dicht an einer Feldgebreite mit Namen „die Richteräcker“ und unweit der Landesgränze zwiſchen Preußen und Anhalt-Bernburg. Leicht möglich, daß einſt im Mittelalter an der gedachten Stelle die Stätte eines Gaugerichts u. ſ. w. war.

Zuſatz. Ob ein der hieſigen Kirche zuſtändiges Holz, der heilige Berg genannt, dieſen Namen zu Folge ſeines Nexus mit der Kirche führe, oder ob er vielleicht

Digitized by Google

in heidniſcher Vorzeit ein heiliger Hain war, muß ich aus Mangel aller Nachrichten unentſchieden laſſen.

Anmerkung. Die ganze Flurmark Königerode, allem Anſchein nach bis weit herein ins Mittelalter ein dichter, zuſammenhängender Wald, ohne ausgezeichnete Höhen und ohne bedeutendes Gewäſſer, ſo wie ohne weite und ſchöne oder auch ſchauerliche Thalgründe, mag wohl lange genug von Menſchen ganz unbewohnt und nur ein Aufenthalt der Bewohner des Waldes und der Lüfte geweſen ſeyn, auch ſolcher, deren Spuren in unſerm Vaterlande entweder ſchon längſt nicht mehr, oder doch nur ſehr ſelten vorkommen. Eine kleine Waldſchlucht, genannt der Löwenwinkel, eine aus einer Anhöhe über der ſchmalen Wipper iſolirt vorſprießende Klippe im Grauwackengebirg, mit Namen Bärenkanzel (doch ohne an derſelben haftende Sage), und ein flaches, muldenförmiges Wieſenthal, Aarbeck geheißen, wo nach dem allgemeinen Wahne des abergläubiſchen gemeinen Mannes ein Reiter ohne Kopf ſein Weſen treiben ſoll, deuten auf die einſt hier Hauſenden und Horſtenden hin.

F. G. Elteſte, Pfarrer.

8. Pansfelde.

Pansfelde, von mäßigen Anhöhen umgeben, außer nach Abend zu, wo eine Thalebene auf die nahegelegenen Wieſen und Aecker führt, ſoll ſeinen Namen, der hieſigen Sage nach, von einem hieſigen Götzenbilde, dem Pan, haben, welches auf der mitternächtlichen Seite des Dorfes, unweit dem Schwendeteiche links auf einem Hügel, in einem Holze „die ſteile Klinke“ genannt, geſtanden haben ſoll.

Digitized by Google

So wenig indeſſen der Name des Ortes ſich anderweit mit Sicherheit ableiten läßt, ſo iſt es doch nicht wahrſcheinlich, daß der römiſche Hirtengott Pan hier gekannt und verehrt worden ſei, da nach Tacitus die Römer nicht bis in die hieſige Gegend vorgedrungen ſind.

II. Namen und merkwürdige Plätze in der Flur.

a) Namen und Feldgebreiten und einzelne merkwürdige Plätze und Feldſtellen.

Daß vor Zeiten in der hieſigen Flur mehrere kleine Dörfer geſtanden haben, beweiſen theils die noch gebräuchlichen Namen von Feldſtellen, theils die Lehnbriefe, welche ſich in dem Archive des Schloſſes Falkenſtein befinden; denen zu Folge die früheren Beſitzer des Schloſſes Falkenſtein mit mehren namentlich aufgeführten Dörfern belehnt geweſen ſind, wovon jetzt nur noch die Stellen übrig ſind.

Schreiber dieſes muß bedauern, daß er die vorerwähnten Lehnbriefe und die in denſelben aufgeführten Namen von Dörfern nicht hat leſen und merken können; nur ſo viel hat er von glaubwürdigen Perſonen gehört, daß es zweiundzwanzig Ortſchaften gegeben habe, von welchen die Grafen v. Falkenſtein Lehnsherren geweſen ſind. Wahrſcheinlich hat die mehrſten derſelben ſchon in der Zeit der Reformation der Bauernkrieg, der ſich wohl bis in dieſe Gegend erſtreckt haben kann, zu Grunde gerichtet.

Die noch gebräuchlichen Namen von vormaligen Dörfern in der hieſigen Feldflur ſind nachſtehende:

α) Harrebrück.

Südlich von Pansfelde, etwa in einer Entfernung von 600 Schritten, iſt man ſchon vor längeren Jahren

Digitized by Google

theils auf der Trift, theils in dem Acker beim Steinbrechen und Pflügen auf Grundmauern von kleinen Gebäuden geſtoßen, wo vormals ein Dorf Namens Harrebrück geſtanden hat, ohne daß man jedoch bisher weiter etwas ſollte entdeckt haben, als Steine, mit einer etwas feſten Kalkmaſſe verbunden.

β) Steilklink.

Auf der nördlichen Seite von Pansfelde, 1000 Schritte entfernt, links von dem Schwendeteiche, in einem Holze, die ſteile Klinke genannt, wie ſchon umſtehend erwähnt worden iſt, hat ſich ein Dorf, Namens Steilklink befunden, wovon ebenfalls nichts weiter als der Name übrig geblieben iſt.

γ) Duderoth.

Weſtlich, etwa 1000 Schritte vom Dorfe, iſt ein Holz befindlich, welches Duderoth heißt, hinter welchem ſich rechts in einer Thalebene, theils aus Wieſen, theils aus Aeckern beſtehend, eine Dorfſtelle befindet, wo vormals ein Dorf gleiches Namens geſtanden hat.

Augenzeugen verſichern, daß man beim Pflügen an dieſem Orte verſchiedene Kleinigkeiten gefunden habe, z. B. einen Schlüſſel von der Länge eines Fußes, welchen der vormalige Pächter des hieſigen adeligen von der Aſſeburgiſchen Guts, Herr Amtmann Schwarzwäller, jetzt in Beyernaumburg, noch in Verwahrung haben ſoll; ferner eine Scheere von der Länge eines Fußes, von welcher man aber nicht mehr weiß, wer ſie aufbewahrt hat.

δ) Bauerode.

Noch weiter weſtlich an dem Wege nach dem Anhältiſchen-Dorfe Schilo, etwa 2000 Schritte von hier,

liegt zwiſchen dem Gehölz eine zum hieſigen adeligen Gute gehörige Ackerbreite, das Bauerod genannt, wo ebenfalls ein Dorf, Namens Bauerode geſtanden hat.

b) Namen der Berge, Wälder, Teiche und Seen.

Auf der Oſtſeite des Dorfes, unweit der hieher gehörigen Oelmühle, in einer Entfernung von 2000 Schritten, erhebt ſich ein mit Holz bewachſener Berg, der Klusberg genannt, auf welchem der Tradition nach ein Kloſter befindlich geweſen ſeyn ſoll. An mehreren Orten hat man beim Holzausroden Gemäuer bemerkt. Am Fuße dieſes Berges, auf der nordweſtlichen Seite, iſt jetzt noch eine Wieſe befindlich, welche der Kirchhof genannt wird, wo die Sage den ehemals zu dieſem Kloſter gehörigen Begräbnißort hinverlegt. So behauptet man auch hier allgemein, daß die kleinſte Glocke auf dem hieſigen Kirchthurme von dem Kloſter auf dem erwähnten Klusberge herrühre und von den Schweinen daſelbſt herausgewühlt ſei. An der Glocke ſelbſt findet ſich indeß keine Spur, die zu jener Vermuthung berechtigte, ſondern nur auf der einen Seite das von der Aſſeburgiſche Wappen und auf der andern Seite eine Inſchrift, welche beſagt, daß ſie im J. 1748 in Halle von Becker umgegoſſen ſei.

Was die vormalige Exiſtenz eines Kloſters auf dem gedachten Klusberge übrigens wahrſcheinlich macht, ſind eine Anzahl von Teichorten, die ſich gegen Weſten zu, nach Pansfelde zu und darüber hinaus, noch befinden, und zum Theil noch als Teiche benutzt werden, zum Theil aber in Wieſengrund verwandelt worden ſind. Man bemerkt noch jetzt ſehr deutlich ſieben ſolcher Teichdämme.

Digitized by Google

So viel man hier auch behauptet, daß ſich in dem erwähnten Klusberge noch Gewölbe befänden, welche alterthümliche Ueberreſte enthalten könnten, ſo haben doch noch keine gründliche Nachgrabungen Statt gefunden, weil die Gemeinde zu arm iſt, als daß ſie die Koſten von einigen hundert Thalern anwenden könnte, die erforderlich ſeyn dürften, wenn in dieſer Abſicht etwas mit gewünſchtem Erfolge bewirkt werden ſollte, nicht zu gedenken, daß von Seiten der Grundherrſchaft dazu auch die Erlaubniß ertheilt werden müßte.

Am Fuße dieſes Berges, auf der ſüdweſtlichen Seite, befindet ſich im Thale ein freier Platz, der Schmelzplatz genannt, wo ſich ehedem eine Schmelzhütte befunden haben ſoll und wo man in der Erde auch noch hin und wieder Schlackenlager antrifft.

Wenn auch weder von einem ehemaligen Hüttenwerke, noch von hieſigen Bergwerken ſich irgend etwas geſchichtlich nachweiſen läßt, ſo iſt es doch ſehr wahrſcheinlich, daß in der hieſigen Gegend vor Zeiten Bergbau getrieben ſeyn muß und ein Hüttenwerk beſtanden haben kann.

Rechts, hinter der gegen Oſten liegenden Dorfmühle, befindet ſich ein mit Holz bewachſener Berg, der Pfaffenberg genannt, wo aller Wahrſcheinlichkeit nach ein Bergwerk geweſen iſt. Einige Leute aus der Gemeine machten vor 3 Jahren einen Verſuch, in einer Oeffnung des Berges nachzugraben. Sie fanden einen Stollen und einen Schacht, und in demſelben ein Röhrenſtück, achteckig geſtaltet von etwa 8 Fuß Länge, ſo wie auch noch einiges Bergwerksgeräth, z. B. ein Setzeiſen. Nachdem ſie wohl ein halbes Jahr viel Mühe und Koſten

Digitized by Google

verwendet hatten, ſahen ſie ſich aus Unzulänglichkeit ihrer Hülfsmittel gezwungen, von fernern Verſuchen abzuſtehen.

Die Beſtandtheile des hier befindlichen Geſteins ſind Baryt, der in bedeutend ſtarken Lagen faſt zu Tage ausſteht.

In einer geringen Entfernung von dieſem Berge, gegen Weſten zu, zeigt ſich der Ausgang eines vormaligen Stollens, um wahrſcheinlich das Waſſer von einem benachbarten, ſüdlich von da gelegenen Schachte abzuleiten, welcher ſich auf einer Anhöhe, der Katzenberg genannt, befunden hat.

Von dem hieher gehörigen Schloſſe Falkenſtein, welches nördlich von hier in einer Entfernung von ¾ Stunden ſich auf einem Felſenberge am Selkefluſſe erhebt, und ums J. 1200 erbaut ſeyn ſoll, kann Unterzeichneter nichts weiter berichten, als daß das Hauptgebäude mit dem ehemaligen Ritterſaale, der Kapelle, nebſt mehreren Zimmern und Kellern ſich bisher gegen die zerſtörende Zeit erhalten hat. Außer einigen bibliſchen Gemälden, z. B. die Flucht Joſephs nach Egypten, die Speiſung der 5000 Mann, die beabſichtigte Opferung Iſaaks, die ſich in der Kapelle befinden, und einigen Familiengemälden, die im Ritterſale hängen, befindet ſich hier nichts Alterthümliches. In einigen Zimmern, welche der jetzige Beſitzer des Schloſſes, Herr Baron von der Aſſeburg, hat erneuern laſſen, ſieht man einige Glasmalereien aus dem 16. Jahrhundert, welche Aſſeburgiſche Familienwappen darſtellen. Ob ſonſt noch Alterthümer hier ſind, darüber würde der jetzige

Digitized by Google

Herr Beſitzer die genügendſte Auskunft zu ertheilen im Stande ſeyn.

Beiläufig möge hier noch der hiſtoriſchen Merkwürdigkeit Erwähnung geſchehen, daß Epko von Repko den bekannten Sachſenſpiegel, die ſchätzbare altdeutſche Geſetzſammlung, in den J. 1215 bis 1235 auf dem Schloſſe Falkenſtein lateiniſch verfaßt, ins Deutſche überſetzt, und dem damaligen Grafen Hoyer von Falkenſtein dedicirt hat.

Pflug, Prediger daſelbſt.

9. Quenſtedt.

I. Namen und Merkwürdigkeiten des Ortes ſelbſt.

a) Urſprung und Name des Ortes.

Der Name des hieſigen Ortes findet ſich in den älteſten Documenten, welche auf hieſiger Pfarre vorhanden ſind, nämlich in 3 in lateiniſcher Sprache abgefaßten Lehnbriefen der Aebtiſſin Gertrudis von Quedlinburg über 7 Hufen Acker für hieſige Kirche, welche im J. 1236 und 1238 ausgeſtellt ſind, ſchon Quenſtedt geſchrieben. Dagegen aber iſt dieſer Ort auf dem hieſigen Kirchenſiegel, welches einen Kelch mit einer Umſchrift in Mönchsſchrift enthält und gewiß aus weit früherer Zeit iſt, Cunoſtedt genannt: und ſo möchte dieſes vielleicht auf den frühern und richtigern Namen mehr noch hinweiſen als jene Documente, und hiernach der Erbauer dieſes Ortes ein Cuno geweſen ſeyn.

Die Umſchrift dieſes Siegels in Mönchsſchrift und platter Mundart heißt: „Kirchſiegel von Cunoſtedt“,

Digitized by Google

und iſt daſſelbe zur Zeit meines Vaters und Amtsvorgängers vor etwa 50 Jahren bei Reparatur eines Hauſes und damit verbundener Aufräumung eines Theiles des Füllmundes auf 500 Schritte von der jetzigen Pfarrſtelle gefunden worden und vielleicht aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts, als wo nach einer am hieſigen Thurme auch in Mönchsſchrift befindlichen Inſchrift der Grund des Thurmes gelegt worden.

Merkwürdig iſt aber auch noch der Beiname des hieſigen Ortes, da er früher meiſtens Schwaben-Quenſtedt geſchrieben worden, und zwar wohl zum Unterſchiede von zwei bei Halberſtadt gelegenen Dörfern, welche Groß- und Klein-Quenſtedt heißen.

Ehedem war die Diöces der Halberſtädter Biſchöfe in verſchiedene Diſtricte oder Gaue getheilt, von denen in hieſiger Gegend, nach Lentfeld's Halberſtädter Chronik, der Hartingau und der Schwabgau lagen, und zu erſterm die benachbarten Harzdörfer gehörten, und letzterer ſich mit Quenſtedt und Wallbeck geendigt haben ſoll. Die Benennung „Schwaben-Quenſtedt“ ſoll hiernach alſo zum Unterſchiede jener genannten zwei Dörfer dieſes Namens ſo viel heißen, als Quenſtedt im Schwabgau. Schwabgau aber kann wirklich noch von den alten Suevis oder Schwaben herkommen, qui olim circa Albim habitarunt et plus quam centum pagos habuerunt; cf. Calepin Art. Suevi, und Tacit. de moribus Germanorum, und Tacit. Annal. II. p. 44. 45., wo geſagt wird, daß Marobaduus, der Sueven-König, mit den Cheruskern Krieg geführt habe, und ihm vom Arminius vorgeworfen wird, daß er in den silvis Hercyniae ſich zu verſtecken pflege:

und ſo möchte dieſes wohl auf hieſige, als von den Schwaben bewohnte, Gegend hinweiſen.

Noch führt auch Abel in ſeiner Halberſtädter Chronik S. 42. an, daß Wittekind, der Sachſen-König, im 9. Jahrhundert mit Geraldo, Herzoge der Schwaben, als welcher in Thüringen Land und Güter gehabt, Krieg geführt haben ſollte; und ſo könnte auch dieſes auf hieſige Gegend deuten, indem hier die Gränze von Nordthüringen war.

Die hieſige Gemeinde hat die Benennung „Schwaben-Quenſtedt", als früher ganz gebräuchlichen Namen, auch noch auf dem Rande des Gemeindeſiegels, in deſſen Mitte der heilige Bonifacius mit ſeinem Biſchofsſtabe ſteht, als welcher mit einem Schreiben des Papſtes Gregor II. d. d. 13. Jan. 729 nach Thüringen geſandt wurde, und da er viele theils noch alte Heiden, theils zum Heidenthume durch die eingedrungenen Völker zurückgeführte Chriſten vorfand, in der Mitte des 8. Jahrhunderts auch in hieſiger Gegend das Evangelium von Neuem verkündigt haben mag. cf. Casp. Sagittarii Tr. de antiquitatibus Gentilismi et Christianismi Thuringici. Ienae 1685. lib. 2 et 3.

Aus der Aufnahme des heiligen Bonifacius in das Gemeindeſiegel könnte man vielleicht mit einigem Rechte auf das hohe Alter dieſes Ortes ſchließen, indem ſeine frühern Einwohner durch den Bonifacius bekehrt wären und die Nachkommen zum Andenken hieran, nachher den heiligen Bonifacius (etwa als Schutzpatron) in das Siegel aufgenommen hätten, wie auch die Gemeinde Heilsberg in der ehemaligen den Grafen von Glei-

Digitized by Google

chen zugehörigen Herrſchaft Rhemda (nachher der Univerſität Erfurt zugehörig) ein gleiches Siegel hat.

b) Alte Vorrechte des Ortes.

Quenſtedt hatte vor alten Zeiten die Geſtalt und Vorrechte einer kleinen Stadt. Es hatte ein Rathhaus, welches nachher, wo es zu einem bloßem Dorfe wurde, an einen Privatmann verkauft worden (jetzt dem Einnehmer Lüddike gehörend), aber bis zur Begründung der Verfaſſung des Königreichs Weſtphalen ein völliges Freihaus geblieben war. Auch Jahrmarkt wurde hieſelbſt gehalten, und ſoll dieſes Gerechtſam nach Wippra verkauft worden ſeyn. So hatte es auch Recht über Leben und Tod, indem es einen Galgen auf dem vorderſten Hügel der kleinen Höhe gehabt, deſſen Fundament kurz vor dem Anzuge meines Vorgängers von einem Einwohner zum Hausbau verwendet iſt. Die Eingänge ſind mit gewölbten Thoren verſehen geweſen, von deſſen einem, das Hallesche Thor genannt, noch die Ueberreſte der Pfeiler zu ſehen ſind, und die Gartenwände ſchließen, wenn der neue Anbau abgerechnet wird, den Ort in ovaler Rundung regelmäßig ein, ſo daß an deren Stelle wahrſcheinlich früherhin vor Zerſtörung des Ortes eine Stadtmauer geſtanden haben mag.

Jetzt iſt Quenſtedt ein bloßes Dorf, und hatte von ſeinen ſtädtiſchen Vorzügen nichts weiter übrig behalten, als daß die Einwohner noch lange Zeit hindurch vor Gericht nicht Bauern, ſondern Männer genannt wurden. Doch auch dieſer Vorzug iſt verloſchen.

Die Urſachen des Herabſinkens dieſes Ortes zu einem bloßen Dorfe mögen wohl die öftern Kriegsverheerungen ſeyn. Denn daß hieſelbſt Fehden Statt gehabt, bewei-

Digitized by Google

ſen die vielen, beſonders auf der Mitternachtsſeite des an dem Fuße eines Berges, die große Höhe, liegenden Dorfes, bei neu angebauten Häuſern ausgegrabenen Menſchenknochen. Nach Abel's Halberſtädter Chronik S. 284. hat Heinrich der Löwe in dieſer Gegend Anno 1180 Alles verbrannt und verheert.

Vorzüglich hat aber der Ort im 30jährigen Kriege gelitten, denn hier hatte ſich der König Guſtav Adolph von Schweden mit ſeiner Armee vor Quenſtedt (im Füllſacke und Kirchenfelde) gelagert, und der General Königsmark mit einer fliegenden Armee (Corps leichter Truppen) auf dem Holzberge vor Harkerode (ſ. ein altes Sildaer Kirchenbuch), und ſo ſollen nach Aſchersleber Nachrichten ſich die Schweden ein Paar Jahre in hieſigen Gegenden aufgehalten haben, wobei der Ort ſehr ins Gedränge gekommen ſeyn mag. Endlich iſt es ſogar im J. 1636, als laut hieſigem Kirchenbuche der ſchwediſche General Banner hieſelbſt mit ſeinen Truppen einquartirt geweſen, ganz abgebrannt, und hat 14 Jahre hindurch gänzlich wüſte gelegen. Nach einer alten Sage ſollen die Ungarn in dem vorhin genannten Felde vor dem Orte geſtanden haben (vermuthlich General Gallas mit ſeinem Corps) und von den Schweden weggeſchlagen ſeyn.

Kaum aber war der Ort wieder einigermaßen aufgebaut, Kirchen-, Pfarr- und Schulgebäude wieder aus dem Schutte erſtanden und der M. Cramer zum Pfarrer angeſtellt, als am 30. Nov. 1661 bei einem heftigen Sturme, Sonntags während des Gottesdienſtes, Feuer in Valentin Gröper's, jetzt des Schulzen Jacob Gröper's Hofe entſtanden iſt, und ſo wieder-

um 46 Wohnhäuſer ohne Scheuern und Ställe, ſo wie auch Kirche, Pfarre und Schule, ein Raub der Flammen geworden ſind. Auch ſind bei dieſem Brande zwei Mädchen in zwei verſchiedenen Kellern erſtickt.

c) In den alten Kirchenbüchern ſind einige dieſer Angaben aufgezeichnet und daraus von mir entlehnt.

d) und e) Burgen und Klöſter ſind hieſelbſt nicht geweſen, nur 3 Rittergüter, wovon zwei in das eine der Familie von dem Bußſche jetzt zugehörige Gut vereinigt ſind; denn das eingezogene Gut lag dem jetzigen von dem Bußſcheſchen Rittergute gegenüber, auf der Stelle, wo nachher die Dienſthäuſer der ſogenannten 7 Teufel erbaut ſind, und gehörte einem Herrn von Böſchelager. Das dritte Gut iſt gegenwärtig das Kochſche, früher Herrn Heinrich von Könitz mit nur 7 Hufen ſonſtigem ritterfreien Acker zugehörig. Auch hatte die Propſtei zu Quedlinburg 4 Hufen ritterfreien Acker hieſelbſt, welcher zu einer Schäferei über dem Dorfe, wovon noch einige Ueberbleibſel der Mauer zu ſehen ſind, gehört haben ſoll, und welche von ihr verpachtet, und darnach vor etwa 30 Jahren an zwei Einwohner hieſiger Gemeinde verkauft wurden.

f) Die Kirche und der Thurm ſind von neuer Bauart, und nur der Grund, ja vielleicht auch nur ein eingemauerter Stein mit Inſchrift, iſt aus dem 12. Jahrhundert. Denn nach dieſer in einen Sandſtein eingegrabenen Inſchrift iſt 1104, den Montag nach dem Frohnleichnamsfeſte, der Grund des Thurmes gelegt worden.

II. a) In hieſiger Flur, auf einem Berge über einem kleinen Thale, von einem Bache, der Hengſtbach genannt,

Digitized by Google

nannt, bewäſſert, und der hier durch Dämme in Teichen oder Burggräben aufgeſammelt wurde, hat dem alten gräflichen Mansfeldiſchen Schloſſe Arnſtein bei Harkerode gegenüber ein altes Bergſchloß, die Schalkenburg, gelegen, worauf ein Schalk oder Diener des Arnſteiner Grafen gewohnt haben mag; doch iſt von Mauerwerk nichts mehr ſichtbar, und die Bergfläche iſt Ackerland, welches auch zu jenem ritterfreien Acker der Propſtei zu Quedlinburg gehörte.

Dann liegt noch an dieſem Bache, nach Südoſten zu, ein Anger, welcher „die Dorfſtätte“ genannt wird. Ein darauf befindlicher, zweiſpitziger Hügel wird für den zuſammengeſtürzten Thurm und Kirche ausgegeben; doch iſt er dieſes nicht, ſondern eine mit etwas Erde bedeckte Felſenkuppe. Der Anger ſelbſt zeigt nur deutliche Spuren von menſchlichen Wohnungen und deren Abtheilungen durch beſondere Fundamente von Mauern. Vor einigen Jahren fingen mehrere hieſige Bauern an, hieſelbſt Düngererde für ihre Aecker zu graben, wo man Orte der alten Küchen und Herde der Häuſer fand; und ein glaubhafter Mann erzählte mir damals mit Verwunderung, daß er in einer ſolchen Küchenſtätte, in der daſelbſt befindlichen Aſche, noch zwei ganze Eier gefunden, deren Schale wohl erhalten geweſen war. Leider hatte man ſie, um ihren Inhalt zu unterſuchen, zerbrochen. So findet man in dieſer Erde auch wirkliche Urnenſcherben, aber keine Urnen mehr; und ſo mag dieſer Ort aus einer heidniſchen Lagerſtätte wohl in ein chriſtliches Dorf übergegangen ſeyn.

Wie dieſes Dorf geheißen und wann es zerſtört worden, darüber iſt nichts aufzufinden. Mag es etwa

Digitized by Google

Pfersdorf geheißen haben, und daß dieſer Name dem nachher nicht weit von dieſer Stelle aufgebauten und zum hieſigen Orte gehörenden Vorwerke Pfersdorf beigelegt worden iſt? — doch darüber läßt ſich nichts entſcheiden. Auf dem Aſchersleber Rathhauſe will man einſt ein Document aufgefunden haben, wonach in hieſiger Flur ein Ort Pfundsdorf gelegen haben ſoll. Vielleicht könnte ſolches dieſer Ort geweſen, und dann aus Pfundsdorf — Pfersdorf gemacht ſeyn.

Daß dieſer Ort aber ſehr früh zerſtört ſeyn muß, beweiſt ein ſogenannter Lauf-, Land- oder Gränz-Graben, welcher von dem nächſten Berge herabkommt und durch dieſe Dorfſtätte ſich nach dem Grunde hinzieht, wie wir ſolche Gräben, — einfache und doppelte neben einander hinlaufende, mehrere in hieſiger Gegend haben; denn an dieſem Graben iſt es deutlich zu ſehen, daß er erſt ſpäter durch dieſe verwüſtete Stätte gezogen iſt.

III. Eigentliche Alterthümer.

1) Aus der Urwelt.

In den Gebirgen von Kalkflötz in hieſiger Flur finden ſich mannigfaltige Verſteinerungen von Muſcheln, Schnecken und Gewürmen, als Ammoniten, Pekteniten, Terabeiten u. ſ. w., ſo wie ich auch in einem ſandigen Erdlager, worin viele Feuerſteine vorkommen, Echiniten ganz von Feuerſtein gefunden habe. An dem Abhange des Kalkgebirges finden ſich auch in der mit einigen Kalktheilen vermiſchten und daſſelbe überziehenden Dammerde, unverſteinerte, wendeltreppenartige Seeſchnecken.

Von vorweltlichen Landthieren habe ich nur erſt in

dieſem letzten Sommer verſteinerte Zähne und Knochen eines Ochſengeſchlechts gefunden, welche unweit hieſiger Flurgränze in einem Gipsſteinbruche, in einem blauthonigen Conglomerate, 15 Ellen unter der Oberfläche lagen. Menſchenknochen ſind mir noch nicht unter ſolchen Verhältniſſen vorgekommen, daß man ſie mit völligem Rechte zur Urwelt hinweiſen könnte.

2) Aus der Heidenzeit.

Auch die hieſige Feldflur war ehedem ſehr reich an Alterthümern heidniſcher Vorzeit. Auf dem Rücken der zwei Bergſtrecken mit ihren Nebenzweigen, welche ſich durch hieſige Flur ziehen und von Morgen nach Abend laufen (der nördliche Rücken, Kahlenberg, Beſenreis, große und kleine Höhe genannt), — befanden ſich viele runde Hügel, welche oben etwas Vertiefung und dann in der Mitte wieder eine kleine Erhöhung hatten. In dieſen waren meiſtens, mitten länglicht viereckige, von platten Steinen zuſammengeſetzte und damit auch zugedeckte Behältniſſe voller Urnen zu 12 und 16 Stück; doch ſind dieſe Hügel faſt alle nicht mehr vorhanden, weil man in dem Jahre 1795 anfing, dieſelbe zu Düngererde zu benutzen. Es war dies etwa zwei Jahre zuvor, ehe ich von Hauſe auf die Schule kam: und ſo hatte ich mir eine ziemliche Anzahl ſolcher Urnen geſammelt, welche aber ein Sammler ſolcher Alterthümer, der Paſtor Lehmann zu Welbsleben, während meiner Schuljahre von meinem ſeligen Vater zu erhalten gewußt hat. In Verlauf meiner Schul- und Univerſitätszeit ſind nun leider alle dieſe Hügel auf die Aecker gefahren, und ich habe nichts daraus erhalten, indem

die Urnen meiſtens gleich zerbrochen oder auch einige erſt zu Blumentöpfen gebraucht waren.

Noch ſind dicht vor dem Dorfe auf einem in der Fläche liegenden Anger drei ſolcher Hügel, und zu einem vierten iſt der Anfang gemacht geweſen. Sie ſind überdem auch noch mit einem flachen Erdkranze oder Walle umgeben, und ſind jetzt jeder mit einer Linde bepflanzt, der Vergnügungsort der Dorfbewohner beim Tanzen im Freien. Daß man hier die Tiefe oder vielmehr einen flachen Anger und nicht die nahen Berge zum Begräbnißplatze gewählt hat, möchte faſt auf einen andern Volksſtamm, von dem ſie herrühren, ſchließen laſſen, als von welchem jene auf den Bergen ihren Urſprung haben, ſo wie hierauf auch der ſie umgebende Ring- oder kleine Wall führt. Und ſo decken dieſe Hügel vielleicht die letzten Heiden, welche hier wohnten, indem ihre Nachkommen zum Chriſtenthume übertraten. An dem einen Hügel hatte vor mehrern Jahren ein Bauer auch etwas Erde abgegraben und dabei ganze Gerippe gefunden; doch könnten dieſe von begrabenen Kriegern aus ſpätern Zeiten herrühren, als von welchen ſchon anfangs die Rede geweſen. Näher hier nachzuforſchen, würde mir indeß von der Gemeinde übelgenommen werden. Dieſer Anger mit den drei Hügeln heißt ſeit alter Zeit „der Klagesberg“, ſo daß alſo dieſer Name auch alten Urſprungs ſeyn und hiemit auf eine Stätte der Wehklage hinweiſen mag; denn Orte der Wehmuth und Klage waren ja bei den meiſten Völkern die Ruheſtätten ihrer Entſchlafenen. Die Bauern machen aber aus dieſer Benennung gegenwärtig den Namen Klausberg, weil ſie hochdeutſch zu reden glauben, wenn ſie aus

Klages als Name — Klaus machen, und leiten auf dieſe Weiſe die Benennung dieſes Ortes von dem Namen Klages oder Klaus ab.

In Hinſicht der Geſtalt der Urnen und der Art ihrer Beiſetzung in die Erde, glaube ich nach meinen Erfahrungen und gemachten Bemerkungen drei Hauptverſchiedenheiten annehmen zu müſſen, welche nun entweder nur auf drei verſchiedene Culturſtufen des heidniſchen Volkes, welches hieſige Gegend bewohnte, ſchließen laſſen oder auf drei Haupt-Volksſtämme, welche die hieſige Gegend nach einander im Beſitze hatten.

Die eine Art von Urnen iſt von ſehr grober und ſteiniger Thonmaſſe, und iſt die Maſſe bei der Arbeit faſt immer ½ Zoll ſtark gehalten. Die Form iſt hoch und nicht weit im Bauche, und ſind bald mit einem Deckel von gleicher Maſſe, bald mit einem Steine verdeckt. Ihr Inhalt ſind gebrannte Knochen, bisweilen auch eine Streitaxt, aber keine Kupfergeräthe. Dieſe Urnen ſtehen allenthalben in hieſiger Flur, in hoch- wie in flachliegenden Aeckern, in Gründen und auf Wieſen, und ſtehen immer einzeln. Dies ſcheinen die älteſten zu ſeyn.

Die zweite Art iſt von feinerm Thon und iſt in beſſerer Form, auch mit weiterm Bauche und niedriger gearbeitet und mit einigen Verzierungen verſehen. Dieſe Urnen ſtehen auf den Anhöhen und Bergrücken, und zwar meiſtens gleich mehrere auf einer Stelle, und ſind mit einiger Dammerde bedeckt, wodurch ein flacher Hügel gebildet wird, oder ſind nur in einen kleinen natürlichen Hügel auf dem Bergrücken eingelaſſen. Neben ihnen findet ſich dann auch gleich die von Steinen zu-

Digitized by Google

ſammengelegte und mit Holzkohlen und Aſche überdeckte Brandſtätte. In dieſen finden ſich nun ſchon Kupfergeräthſchaften, als Ringe, Nadeln, Gehenke u. dergl., ſo wie auch neben ihnen kleine Gefäße und Schalen, welche wahrſcheinlich mit Speiſen für die Verſtorbenen gefüllt wurden.

Zur dritten Art zähle ich die in den tumulis oder ordentlich geformten Hügeln und in einem darin angebrachten oblongen, mit Steinplatten ausgeſetzten und damit zugedeckten Behältniſſe befindlichen Urnen. Dieſe mit ſolchen Behältniſſen verſehenen Hügel haben die Brandſtätte auch gleich neben ſich, liegen auf den Bergen, wie jene; ihre Urnen verrathen vielleicht auch bei genauerer Vergleichung etwas mehr Kunſt. Und daß ſie ſpäterer Zeit angehören als jene, zeigen die vielen Scherben zerſchlagener Urnen der vorigen Art, welche ſich in der Erde des ganzen Hügels befinden, ſo wie daraus zugleich hervorgeht, daß ſie gewiß auch von einem andern und ſpäter eingewanderten Volke herrühren, welches jene frühern und bei der zweiten Art Urnen beſchriebenen Begräbnißplätze zur Anlage ihrer eigenen zu zerſtören ſich nicht ſcheute.

Endlich hat man auch auf dem Kahlenberge in einigen der Hügel in den mit Steinplatten ausgeſetzten Behältniſſen nicht Urnen, ſondern vielmehr unverbrannte Skelette gefunden. Dieſer Fund iſt vor meiner Zeit geſchehen, und ich habe dieſe Nachricht nur von meinem Vater erhalten, daher ich ein Mehreres darüber nicht zu ſagen vermag, und führt dieſer Fund nur auf die Vermuthung, daß ein beſonderer Volksſtamm, bei wel-

Digitized by Google

chem vielleicht dieſer Gebrauch war, auch einige Zeit in hieſiger Flur gehauſet haben mag.

Sehr auffallend war es mir, bei einer Urne der zweiten Art, welche bloß etwa eine Elle tief in eine Bergkuppe eingeſenkt war, nicht allein zwei kleine Töpfchen und eine flache Schale, ſondern auch einen beigelegten ganzen Schädel nebſt ein Paar Rippen zu finden, an welchen ich durchaus keine Spur vom Brande entdecken konnte. Die Urne ſelbſt war voller verbrannter Knochen, und hatte ein an einem Ende breit gedrücktes Draht oder Nadel von Kupfer noch in ſich, und war auch mit einigen Verzierungen verſehen. Es war dieſes vielleicht der Kopf des Mörders deſſen, welchen die Urne in ſich ſchloß, und den die Blutrache ereilet, und die Rippen waren vielleicht diejenigen, welche das ſo verruchte Herz des Mörders bedeckt, und mit ſolchen herausgeriſſen und zum Sühnopfer dem Gebeine des Ermordeten beigelegt waren.

Vor ein Paar Jahren erfuhr ich, daß in der benachbarten Arnſtedter Flur, bei Bereitung von Düngererde, auch eine heidniſche Begräbnißſtätte aufgegraben ſei. Ich ging hin, um mich genau nach den Umſtänden bei den Arbeitern zu erkundigen, da ich auch gehört, daß ganze Gerippe ausgegraben waren. Die Urnen waren alle, bis auf zwei kleine, welche ich erhielt, zerbrochen, und ſo bekam ich auch noch eine Streitaxt mit durchgebohrtem Loche zu einem Stiele. Von Kupfergeräthen war nichts gefunden, und große Kohlen aus Eichenholze fand ich bei der Brandſtätte. Pferdeknochen und Gebiſſe wollte man auch gefunden haben und die ganzen menſchlichen Skelette, welche neben den Ur-

Digitized by Google

nen gelegen hatten, nach der Verſicherung eines Arbeiters, mit den Füßen nach Morgen und mit dem Kopfe nach Abend zu gelegen.

Die Urſache davon, daß man neben den Urnen mit verbrannten Knochen auch noch ganze Skelette findet, iſt vielleicht die, daß nach einer Schlacht die Leichname der ſiegenden Partei nach dem Gebrauche des Volkes auf eine ehrenvolle Weiſe beſtattet und demnach verbrannt wurden, und daß man ſodann dieſen zur Ehre, und gleichſam zum Siegeszeichen, die Körper der erſchlagenen Feinde neben ihren Urnen begrub. Hätten die Skelette nicht Erſchlagenen der feindlichen Partei angehört, ſo würde man ſie nach der Sitte des Volkes auf ehrenvolle Weiſe begraben haben, d. h. ihre Körper gleich den Uebrigen verbrannt und die Aſche in Urnen geſammelt und beigeſetzt haben. Dieſe meine Meinung, daß die unverbrannten Skelette nur erſchlagenen Feinden angehört haben, möchte auch noch dadurch beſtätigt werden, daß man in hieſiger Gegend Körper gefunden, in deren Schädeln noch eingedrungene Streitäxte ſaßen.

Sogenannte Streitäxte findet man in hieſiger Flur nicht ſelten, und zwar von verſchiedener Größe und von verſchiedener Steinart; und ſie allein für eine Waffe zu erklären, möchte zu einſeitig ſeyn. Vielmehr dienten dieſe Steine in Ermangelung metalliſcher Inſtrumente, den alten Völkern zu Werkzeugen, womit ſie nicht allein im Kampfe auftraten, ſondern auch Holz u. ſ. w. bearbeiteten.

Ad B. d) Römiſche Münzen in Silber und Kupfer ſind in hieſiger Flur ſchon mehre gefunden, auch eine

Digitized by Google

ſtarke von feinem Golde, wofür ein ſchlauer Jude ſo⸗ gleich 5 Thlr. gezahlt hat; und ſo gerathen ſie, wie dieſe, meiſtens in die Hände der Schacherjuden. Ei⸗ nige Silbermünzen von Marc Aurel, Severus, und Antoninus, wo die Beinamen nicht deutlich zu erkennen ſind, und auch eine nicht zu beſtimmende Kupfermünze, welche im hieſigen Felde gefunden ſind, beſitze ich ſelbſt.

Hiermit ſchließe ich dieſe Mittheilung meiner gemach⸗ ten Erfahrungen und Bemerkungen, und bitte nur um Entſchuldigung, wenn ich längſt Bekanntes gegeben, oder ſchon beſſer gedeutete Gegenſtände nach meiner eigenen Anſicht zu erklären geſucht habe. Ueber ferner mir vor⸗ kommendes Merkwürdige werde ich auch künftig gern Nachricht ertheilen.

Quenſtedt den 16. Jan. 1829.

Carl Nimrod, Paſtor.

---

10. a) Rotha.

I. Name, Urſprung und Merkwürdigkeiten dieſes Ortes.

Rotha, richtiger Rode, aber gewöhnlich und auch in alten Pfarrdocumenten und Kirchenbüchern aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts Rotha geſchrieben, war ſchon im 15. Jahrhundert ein Pfarrdorf, wenn gleich kaum halb ſo groß als jetzt; denn das Ciſtercienſer⸗ Kloſter St. Georg zu Kelbra übte vor der Reforma⸗ tion das Ius patronatus aus und präſentirte die Meß⸗ prieſter. Holzhauer und Köhler mögen ſich wohl zuerſt angeſiedelt haben, bis nach dem Ausroden der Waldun⸗ gen nach und nach mehre Ackerhöfe entſtanden. Die

Zeit des Urſprungs dieſes Dorfes läßt ſich aber nicht mit Gewißheit angeben, da keine Nachrichten darüber vorhanden ſind; jedoch kann derſelbe füglich bis ins 14. oder auch ſchon in die letzte Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückgeführt werden, denn im 12. und 13. Jahrhundert beſaß das Geſchlecht der Knaut oder Knut die Burg Quäſtenberg in der heutigen Grafſchaft Rosla, eine gute Stunde von Rotha entfernt; damals aber wurde ſie Finſterberg genannt; und nach der Sage, die ſich bis Dato erhalten und hiſtoriſchen Grund hat, war es ein Rothiſcher Köhler, der das einzige Töchterlein des alten Burgherrn Knut von der Finſterberg vor ſeiner Köhlerhütte fand und freundlich aufnahm, wohin es ſich im Walde, den Blumen nachgehend, verirrt hatte, bis es die Finſterberger Dienſtleute nach mehrern Tagen vor der Hütte des Rothiſchen Köhlers wiederfanden, beſchäftigt mit dem Flechten eines Blumenkranzes und Quäſten daran heftend; den Kranz banden ſie an eine Stange, nahmen den Köhler ſammt dem Kinde, und zogen jubelnd in die Burg. Der alte Knut ließ für ſeine Dienſtleute ein Freudenfeſt veranſtalten, das noch jetzt von den Quäſtenbergern alljährlich den Tag nach Pfingſten fröhlich begangen wird und unter dem Namen des Quäſtenfeſtes bekannt iſt. Die Dienſtleute erhielten ein Stück Waldung geſchenkt, das noch jetzt die Gemeinde zu Quäſtenberg beſitzt, aber auch die Rothiſche Gemeinde wurde von dem alten Knut bei dieſer Gelegenheit bedacht, und erhielt zur Belohnung eine Wieſe, die noch jetzt in 16 Gemeindetheile abgetheilt, die Einwohner nach der Reihe gebrauchen; und an die Pfarre kam ein Stück Waldung nebſt den dar-

umliegenden Wieſen an 2 Hufen Landes gerechnet, wo das Burgfräulein von dem Rothiſchen Köhler gefunden ſeyn ſoll. Das Stück Waldung wurde nach und nach ausgerodet und in Ackerland verwandelt. Ob es aber gleich anfangs von dem Burgherrn Knut der Pfarre geſchenkt worden oder der Gemeinde, und von dieſer zur Pfarre bei ihrer Dotirung gekommen iſt, dies läßt ſich mit Gewißheit nicht beſtimmen. Aber gewiß iſt es, daß die Pfarrgebreite in alten Documenten „Gräfenrode“ genannt, von Finſterberg herrührt, daß ſie ehemals Waldung war, und darin viel gekohlt wurde, wovon ſich noch Spuren an mehrern Stellen zeigen, und daß ſie mit der ſogenannten Roslaiſchen Landgemeinde, vordem auch Holz, zuſammenhing, die zum Gebiete von Finſterberg gehörte. Außerdem erhielt die Gemeinde zu Rotha von Finſterberg noch die Hut- und Triftgerechtigkeit auf der ſchon genannten Landgemeinde auf 4 Tage in der Woche, welche ſie noch jetzt beſitzt, muß aber für alle dieſe Schenkungen folgende Zinſen abtragen: nämlich zu Faſtnachten müſſen alle Einwohner ein Huhn und eine Wurſt, und jeder Bauer außerdem ein Viertel Hafer und ein Brot zinſen. Den Hafer und die Hühner bekommt der Graf von Rosla, und die Würſte und Brote der jedesmalige Oberförſter zu Quäſtenberg; und der von Rosla zur Einforderung dieſer Zinſen Abgeſchickte wird der Waldmann genannt. Sodann bekommt der Pfarrer von Quäſtenberg jedesmal am Tage des Quäſtenfeſtes früh vor Sonnenaufgang von Rotha ein Brot und einige Käſe, welche ihm die Einwohner der Reihe nach bringen; dagegen iſt der Pfarrer verbunden, demjenigen, welcher dieſen Zins bringt, ein Vier-

Digitized by Google

tel Kuchen und ein Glas Branntwein zu reichen. Der Zinspflichtige muß noch vor Sonnenaufgang das Gebiet von Quäſtenberg verlaſſen haben. Im Fall dies Alles nicht pünktlich beobachtet wird, ſo haben die jungen Burſche zu Quäſtenberg das Recht, ſich das beſte Rind aus der Rothiſchen Herde zu nehmen, müſſen es aber an Ort und Stelle verzehren, ſo wie der Rothiſche Zinspflichtige ſein Stück Kuchen. Vor dem 30jährigen Kriege mußten alle Einwohner von Rotha dieſen Zins zu der beſtimmten Zeit an den Quäſtenberger Pfarrer abliefern; allein da ſie durch dieſen Krieg viel gelitten und viele wüſte Stätten entſtanden, ſo iſt der damalige Pfarrer mit der Gemeinde übereingekommen, daß nur Einer jährlich den Zins abträgt, welches bei den Einwohnern noch jetzt der Reihe nach geht.

2) Archive.

Bei der Gemeinde zu Rotha befindet ſich ein Archiv mit alten Documenten, die ſich hauptſächlich auf Hut- und Triftgerechtigkeiten und Zinſen beziehen; desgleichen auch bei der Pfarre, welches aber nichts enthält, was für die Localgeſchichte von Werth wäre. Die älteſten Pfarrdocumente ſind vom J. 1605, und beziehen ſich auf Beſoldung. Sonſt und noch bis zum Jahr 1698 wurden alle handſchriftliche Urkunden in der alten Sacriſtei bei der hieſigen Kirche in einem ſtark mit Eiſen beſchlagenen und mit Schlöſſern verwahrten Kaſten aufbewahrt. Dieſer alte Kaſten iſt noch vorhanden, aber nicht mehr die Urkunden darin, die entweder verſtockt und vermodert oder ins Gemeindearchiv gekommen ſind, dem ſie eigentlich angehört haben ſollen.

Digitized by Google

3) Kirche.

Die Kirche zu Rotha iſt, nachdem ſie durch ihr hohes Alter ſehr baufällig geworden, im J. 1698 neu erbaut und erweitert, im J. 1752 abgebrannt und wieder aufgebaut, daher von neuer Bauart mit langen viereckigen Fenſtern. Seitwärts iſt eine alte, niedrig gewölbte Sacriſtei, in welche aus dem Thurmgewölbe eine Bogenthür führt, und auswendig in einem Eckſteine derſelben lieſt man die in der beigefügten Steindrucktafel III. Fig. A. befindliche Mönchsſchrift, die ſich auf die Zeit, wann ſie erbaut worden, zu beziehen ſcheint. Zu den Antiquitäten der Kirche zu Rotha gehört 1) ein altes großes Taufbecken, von Meſſing geſchlagen, an dem man aber weder Inſchrift noch Wappen entdeckt; 2) ein vergoldeter Abendmahlskelch, noch von Meßprieſtern gebraucht mit Mönchsſchrift am Griffe (ſ. Tab. III. Fig. B.). In der Mitte des Griffes iſt rings um denſelben noch eine Erhöhung, gleich einem Bunde, worauf unten und oben ſpitzige Bogenfenſter angebracht ſind, und von dieſem Bunde gehen wiederum ſechs Knöpfe hervor in der Tab. III. Fig. C. angedeuteten Form, worauf ſich ſechs ſchwarze Buchſtaben befinden (ſ. Tab. III. Fig. D.). Unten auf dem Geſtelle befindet ſich ein Crucifix. 3) Eine Monſtranz mit vielen Thürmchen, Thüren und Fenſtern, ganz in Gothiſchem Geſchmacke. Auf dem Geſtelle ringsherum befindet ſich ebenfalls Mönchsſchrift. Aus der Jahrszahl zu ſchließen, ſcheint ſie im J. 1500 verfertigt worden zu ſeyn.

4) Namen der Feldgebreiten und einzelner merkwürdigen Plätze und Feldſtellen.

1) Gräfenrode, ſo wird die Pfarrgebreite genannt;

2) der Rüttelberg bei Breitenbach; 3) der Hermannſieg (ſo nennt man nahe am Wege nach Paßbruch hinterm Dorfe eine lange Wieſenſchluft, mit Aeckern von beiden Seiten eingeſchloſſen). Hier ſoll in alter Zeit ein gewiſſer Hermann einen Sieg erfochten haben, und wahrſcheinlich ſteht damit die Krieggaſſe in Rotha, das Kriegholz, ein Theil des großen Königl. Forſtes Bodenſchwende, unweit des Dorfes am Wege nach Wippra, und der Kriegberg bei Horla in Verbindung. Es iſt keine Sage, noch irgend eine Nachricht vorhanden, wer dieſer Hermann geweſen. Die Eislebenſche Chronik erwähnt einen König Hermann, der nach der Niederlage der Frieſen in Eisleben ſein Hoflager gehalten haben ſoll im J. 749. Es finden ſich auf dieſer Feldſtelle keine Grabhügel, und es weiß hier Niemand mehr ſich zu erinnern, daß man jemals Schalen und Aſchentöpfe daſelbſt gefunden habe, obgleich behauptet wird, daß ſolche gefunden und zu Mohrungen auf dem herrſchaftlichen Gute aufbewahrt ſeyn ſollen; es ſind aber keine mehr vorhanden. 4) Der Schachtberg, von den Schachten, die ſonſt daſelbſt geweſen; 5) das Mittelfeld; 6) der Heiligenberg, weil die Kirche daſelbſt ihre Aecker hat, ſonſt Laßäcker; 7) Keckelsburg, woher dieſer Name, iſt nicht zu ermitteln; Ruinen einer alten Burg befinden ſich daſelbſt nicht. 8) Die Mörl, eine quellreiche Feldſtelle.

2) Zu den Bergen gehören außer den genannten noch der Wichmannsberg in Bodenſchwende, ſo genannt, weil die Einwohner im 30jährigen Kriege öfters dahin gewichen ſind. Man ſieht noch jetzt die Spuren von dem Fußwege, und man hat daſelbſt und in der Nähe

Digitized by Google

davon Hufeiſen gefunden. Ein ſolches hat man auch von einem Maulthiere oder Eſel unter der Pfahlwurzel einer alten Eiche von 16 Maltern Holz gefunden.

3) Waldungen. Die Namen derſelben ſind 1) der Nußhagen, 2) das Kirchenholz, und 3) der große Forſt Bodenſchwende mit einer Menge einzelner Benennungen ſeiner Theile.

4) Bäche. 1) Der Pfaffengrund, an demſelben befindet ſich nahe bei Breitenbach ein alter Gränzgraben.

5) Teiche. 1) Der Heiligen-Teich, welcher der Kirche gehört, die Fiſcherei der Gemeinde, die davon zinſet.

b) Paßbruch und Neuhaus.

Paßbruch, ein kleiner Ort, nur aus 12 Häuſern beſtehend, deren Bewohner ſonſt Frohndienſte auf dem Gute Neuhaus thun mußten. In neuerer Zeit haben ſie ſich zu einer eignen Gemeinde conſtituirt. Hier ſtand ſonſt ein Kloſter des Ciſtercienſerordens, wahrſcheinlich von dem größern Kloſter dieſes Ordens in Kelbra abhängig. Noch jetzt findet man im Garten Mauerwerk von dieſem Kloſter, und unter dem Bauſchutte hat man auch einige unkenntliche alte Münzen gefunden, wovon aber keine mehr vorhanden. Mit dieſem Kloſter war auch ein Vorwerk verbunden, das noch im J. 1610 geſtanden hat, aber gegen das Ende des 30jährigen Krieges ſammt dem Kloſter eingeriſſen worden iſt. Sein damaliger Beſitzer, der Generalfeldmarſchall, Freiherr Ernſt Albrecht von Eberſtein, früher Page bei dem Grafen von Mansfeld und ſchwediſcher General

Digitized by Google

während des 30jährigen Krieges, ließ davon die 12 Frohnhäuſer, das heutige Paßbruch, erbauen, und ſetzte Leute aus ſeinen Dienſten hinein, desgleichen in der Nähe das Gut Neuhaus, und verlegte die Oekonomie von Paßbruch dahin. Das Kloſter und Vorwerk wurde ſchon Paßbruch genannt, und iſt im Bauernkriege geplündert worden. Nach dem Freiherrn von Eberſtein beſaß Neuhaus eine Zeit lang der Fürſt von Anhalt-Bernburg, und Paßbruch muß noch jetzt dahin lehnen; von demſelben kam es an die Bürgerſche Familie, deren Nachkommen in weiblicher Linie es noch jetzt beſitzen.

Namen der Feldgebreiten, Berge, Teiche.

1) Der Martinsberg, 2) die große Dreiangel, 3) die große Brauhausgebreite, 4) Windmühlengebreite.

Berge. Außer den genannten iſt noch anzuführen der Mühlberg und Hausberg.

Teiche: 1) der Hechtteich, 2) der große und kleine Brauhausteich, 3) der Engelsteich.

Schanzen.

Dieſe finden ſich bei Neuhaus und ſind im 30jährigen Kriege aufgeworfen worden.

c) Horla.

Name, Urſprung und Merkwürdigkeiten dieſes Ortes.

Horla, Horl, in alten Documenten und Kirchenbüchern ſtets ſo geſchrieben, hat ſeinen Namen wohl von dem kleinen Bache erhalten, der hinter dem Dorfe vorbeifließt und unweit davon in einem Holze, die „alte Horl“ genannt, entſpringt und in die Wipper fließt.

Ob

Ob bei dieſem Holzgrunde in frühern Zeiten ein Dorf, auch „Horl“ genannt, geſtanden hat, welches aber nur aus wenigen einzelnen Hütten beſtanden haben kann, oder ob man dieſen Grund darum die alte Horla, zum Unterſchiede des gegenüber liegenden Wieſengrundes, genannt hat, wo das Bächlein, welches darin entſpringt, auch Horl heißt: darüber läßt ſich mit Gewißheit nichts beſtimmen, weil ſich keine Sagen und Nachrichten vorfinden. Wo aber Bethäuſer oder Kapellen geſtanden, da haben gewiß auch Menſchen dabei gewohnt. Eine Viertelſtunde von Horla liegt eine Ackergebreite, „das Viertel“ genannt, von ſeiner Quadratform, umgeben mit einem alten Graben, in deſſen Tiefe man nach der Verſicherung des jetzigen Beſitzers, des Herrn Barons von Eberſtein zu Horla, noch altes Mauerwerk findet. In dieſem Viertel liegt nun wieder der wüſte Kirchhof, gleichfalls von einem Graben eingeſchloſſen, über deren Urſprung und Namen ſich nichts beſtimmen läßt, wenn nicht die alte Mönchsſchrift auf der Glocke, die man ſpäterhin auf dieſem wüſten Kirchhofe herausgegraben hat, und die ſich jetzt auf dem Kirchthurme zu Horla befindet, darüber einigen Aufſchluß gibt. Dieſe Glocke iſt von ſtarkem Guſſe und feinem Klange, und oben in einem Kranze ſtehen folgende Buchſtaben (ſ. Tab. III. Fig. E.). Unter dem Kranze ſteht noch (ſ. Tab. III. Fig. F.).

Alte ſchriftliche Urkunden befinden ſich zu Horla nicht, und das alte Gemeindearchiv iſt als Makulatur verſchleudert worden. Die Freiherren von Eberſtein aber zu Großleinungen ſind im Beſitz eines Archivs, welches einige alte Nachrichten über Horl enthalten ſoll.

Nach denſelben ſollen die Einwohner dieſes Ortes von Wölfen oft heimgeſucht worden ſeyn. Ueber die Zeit des Urſprungs von Horla läßt ſich nichts beſtimmen. Die Kirche, ſonſt nur eine Kapelle, aber durch einen Thurm erweitert, zeigt keine Spuren einer alten Bauart, muß aber ihrem äußern Anſehn nach lange Zeit geſtanden haben. Alt iſt gewiß darin auch der alte große Taufſtein. Das Taufbecken iſt von Meſſing und geſchlagen. Auf dem Rande befindet ſich das Wappen (ſ. Tab. III. Fig. G.).

Namen der Feldgebreiten, Berge, Waldungen ꝛc.

1) Das Viertel mit dem wüſten Kirchhofe, 2) Steinlehde, 3) das Petersfeld, 4) das Mittelfeld, 5) der Stuhlberg, 6) die Mörl, 7) Moosſcheere, 8) Keſſelring, 9) der Hirtenberg, 10) das kleine Feld, 11) der Krugberg, 12) Wildberg, 13) Horlſche Berg.

Wälder: 1) die alte Horl, 2) der Nußhagen, 3) das Steinholz, 4) Brandholz, 5) Keſſelring, 6) Röthen, 7) Kirchenholz, 8) Krugholz, 9) Gemeindeholz, 10) Pfarrholz.

Schanzen und Gränzgraben findet man nicht in der Horlſchen Flurmark, noch ſonſt irgend etwas Merkwürdiges.

E. L. Junkelmann, Pfarrer.

---

11. Sylde.

Von der Ruine Arnſtein, einem ehemaligen Schloſſe einer Linie der Grafen von Mansfeld, ſtehen noch die Mauern von einer Kirche neben dem verfallenen Schloſſe und gut erhaltenen Thurme oder Warte, worin Altar-

gemälde von Lucas Cranach geweſen ſind, welche aber bei dem Verfall der Kirche nach Eisleben geſchickt ſeyn ſollen. In dieſer Kirche ſoll Luther, der Grafen Freund, oft gepredigt haben. Nicht weit von Arnſtein, nach Oſten zu, iſt eine noch ſichtbare, fortgehende Vertiefung, welche die Schanze heißt, wovon auch ein daranliegendes Ackerſtück zum Vorwerke, unter dem Arnſtein gehörig, den Namen hat. Unterm Arnſtein, nach Weſten zu, ſoll eine Stadt Namens Schnackerode geſtanden haben, welche Tradition nicht ganz ohne Grund zu ſeyn ſcheint, da in alten Landkarten neben dem Arnſtein der Name Schnackerode ſteht. Ob Harkerode die Ausdehnung dieſer Stadt geweſen ſei, darüber iſt nichts Zuverläſſiges bekannt, ob es gleich wahrſcheinlich iſt.

Zuverläſſigere Nachrichten über den Arnſtein und deſſen Umgebung findet man gewiß im Eisleber Archiv.

Sylde den 21. Sept. 1828.

Triebel,
Prediger zu Sylde und Harkerode.

---

12. a) Thondorf.

I. Namen und Merkwürdigkeiten des Ortes ſelbſt.

Das aus 37 Feuerſtätten beſtehende Dorf Thondorf wird in ältern Urkunden auch „Dohndorf“ geſchrieben.

Die Kirche des Ortes iſt erſt vor einigen Jahren von Grund aus neu gebaut, und iſt hier keine Spur des Alterthums zu finden, auch früher keine gefunden.

Digitized by Google

II. Namen und merkwürdige Plätze in der Feldflur.

Die Namen der Flur ſind: der große und kleine Landgraben; der Hahnberg; der Reinbecks- auch Regenbecks-Berg, an deſſen Fuße ein unbedeutender Bach, der Reinbecks-, auch Regenbecks-Bach, entſpringt; das Hölzchen, wo aber kein Gebüſch mehr exiſtirt; der Sick; der Markrain; der Apfelborn; die Kohlenſtraße; der Damm; der Galgenberg.

III. Eigentliche Alterthümer.

Es findet ſich in der ganzen Flur davon weiter nichts, als ein etwa 3 Fuß hoher, 2 Fuß breiter Stein im Sicke, welcher die Eigenſchaft hat, daß er bei lange anhaltendem Regen erweicht. Es finden ſich daher mehre Nägel in demſelben eingeſchlagen. Der Stein iſt von ganz gewöhnlicher Form.

Vor ungefähr 30 Jahren iſt im Garten eines Einwohners, dicht an ſeinem Gehöfte, ein Skelett mit einzelnen Stücken alter Ritterrüſtung gefunden, aber davon nichts aufbewahrt worden.

b) Burgörner.

I. Namen und Merkwürdigkeiten des Ortes ſelbſt.

Das Dorf Burgörner beſteht aus 59 Feuerſtellen, ausgenommen die Amts- und Schäfereigebäude, wird nördlich vom Lindenhölzchen und dem Terrain der Kupferkammer-Schmelzhütte, ſüdlich vom Küſterhölzchen, öſtlich von Bergen, und weſtlich vom Wipperflüßchen und dem Reinbeckebache begränzt.

Digitized by Google

Die Kirche iſt in den Jahren 1803 und 1804 erbaut und hier gleichfalls keine Spur des Alterthums zu finden. Die alte Kirche ſtand auf dem 100 Fuß hohen Kirchberge, wovon noch ein Stück Gemäuer und Gewölbe des alten Thurmes zu ſehen iſt.

II. Namen und merkwürdige Plätze in der Feldflur.

Die Namen der Flur ſind folgende: der Weinberg; der Schmalzgrund; die Himmelshöhe; das Badeholz; die Lüttchenbrache; der Funkenſtieg; das Vorder-, Mittel- und Hinterthal; der Lerchenberg; der Markrain; der Kriegsgraben; der Monburgsberg; die Teich-, Stall- und Krebswieſe.

Hieſige Amtsgebreiten ſind: die Holzbreite; die Eſelskrippe; die ſpitzige Breite; die Hügelbreite; die Dornbreite und die Kreuzbreite.

Von den vom Dorfe nach Nordoſt auf einer Anhöhe ehemals geſtandenen Gebäuden der ſogenannten Preuß. Hoheit und der damals zum Bergbau nothwendigen Dampfmaſchine ſind bloß noch die Rudera zu ſehen.

Es liegen auch viele Schachten in der Flur, indem der Bergbau vormals ſehr ſtark getrieben wurde.

III. Eigentliche Alterthümer

ſind nicht vorhanden. Der alten Sage nach ſoll auf dem oben gedachten Kirchberge ein Kloſter mit einer Burg geſtanden haben, wovon wahrſcheinlich der Name des Dorfes herrührt.

Thondorf den 27. Jan. 1829.

Cr. Fr. Siebelhaus.

Digitized by Google

13. Welbsleben.

I. Namen und Merkwürdigkeiten des Ortes ſelbſt.

Welbsleben, ein Pfarrdorf, unter Freiherrl. Knigge-ſcher Gerichts- und Patronatsherrſchaft, liegt in einem angenehmen, ſchattigen Thalgrunde, wird von der Eine und einem kleinen Bache durchfloſſen und iſt von Bergen und Hügeln umgeben, von denen ehedem mehre ſtark mit Holz bewachſen geweſen ſind. Es hat 130 und einige Feuerſtätten. An öffentlichen Gebäuden befinden ſich darin eine Kirche, eine Pfarre, eine Schule. Für die Predigerwittwen iſt ein beſonderes Haus nebſt Garten, ſo wie überhaupt ein von der Freiherrl. Kniggeſchen Familie gegründetes Wittwenthum vorhanden. In alten Kirchrechnungsbüchern werden mehre gräfliche Häuſer erwähnt, die aber jetzt längſt Privatbeſitzungen geworden und kaum mehr bekannt ſind. An einem dieſer Häuſer, das „gräfliche Forſthaus“ genannt, befindet ſich noch das gräfliche Mansfeldiſche Wappen in Stein ſehr deutlich. Bei Welbsleben hat es in frühern Zeiten Bergwerke und Schmelzhütten gegeben, wovon noch die deutlichſten Spuren in Schachthalten und Schlacken vorhanden ſind. Jetzt ſteht an einem ſolcher Schlackenplätze eine Ziegelhütte und Kalkbrennerei, wozu ſich das Material reichlich in des Ortes Nähe befindet und die recht gute Waare liefern können. Mehre Steinbrüche in des Ortes Umgebungen bieten keine Merkwürdigkeiten dar. Manche vielleicht gar nicht unerhebliche, geognoſtiſche Bemerkungen wird der hieſelbſt anſäſſige Schichtmeiſter Herr Temme liefern können und dazu gewiß

Digitized by Google

gern bereit ſeyn. Welbsleben hat übrigens 2 Waſſermühlen, mit deren einer eine Oelmühle verbunden iſt.

a) Ueber den Urſprung des Ortes läßt ſich nichts mit Gewißheit beſtimmen; nur ſo viel iſt gewiß, daß das jetzige Dorf früher auf einer andern Stelle ſtand, daß es ſeinem jetzigen Umfange nach, nach und nach entſtanden und früher kein Pfarrdorf geweſen iſt; vielmehr hat die Pfarre in Endorf geſtanden. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt das frühere Welbsleben im Kriege zerſtört und darauf in der Folge der Zeit an ſeiner jetzigen Stelle wieder aufgebaut worden. Eben ſo wenig läßt ſich die Benennung des Ortes mit Sicherheit feſtſtellen. In ehemaligen ſächſiſchen Zeiten war Welbsleben eins der Gränzdörfer gegen die Königl. Preuß. Staaten.

b) Beſondere alte Gerechtigkeiten hat Welbsleben nicht, eben ſo wenig finden ſich Spuren von eigenthümlichen Volksgebräuchen aus der frühern Zeit. Es wird zwar hier der Walpurgistag mit Muſik, Tanz und durch Spaziergänge in den Schillingsberg gefeiert; allein dieſe Feier iſt erſt ſpätern Urſprungs, und verdient den Namen eines Volksfeſtes nicht. Eher dürfte dahin ein alljährliches, erſt in neuern Zeiten entſtandenes Scheibenſchießen zu rechnen ſeyn, wie dieſes faſt auf allen Dörfern nach dem Befreiungskriege Statt findet. Lehns-, dienſt- und zehentpflichtig ſind die Einwohner von Welbsleben größtentheils der Gerichtsherrſchaft.

d) Unter den alten Burgen verdient die alte Ruine des Arnſteins Erwähnung, die übrigens bekannt genug iſt. Burgſtedel ſind nicht bekannt. Wohl mag es ſeyn, daß in frühern Zeiten mehre Hügel um Welbsleben bebaut geweſen ſeyn mögen; allein von alten wirklichen

Digitized by Google

Burgen findet ſich keine ſichere Spur. Im Schillingsberge ſoll es ehedem eine Faſanerie gegeben haben; auch hat man jüngſt die Füllmunde von Gebäuden, ſo wie mehre alte zerbröckelte Urnen beim Roden des Holzes entdeckt. Ein Ackerſtück in der Nähe des Schillingsberges heißt der Vogelherd, wahrſcheinlich weil früher ein ſolcher wirklich auf demſelben geſtanden hat.

e) Ein eigentliches Kloſter hat in Welbsleben, ſo viel man weiß, nicht geſtanden; wohl gibt es daſelbſt eine der hieſigen Kirche einverleibte Kapelle, in welcher der Altar ſteht. Unter der Kapelle befindet ſich ein aus Topfſtein gewölbtes, auf einem einzigen Pfeiler ruhendes, unterirdiſches Gemach, welches entweder in katholiſchen Zeiten zu religiöſem Zweck, oder vielleicht als Todtengruft benutzt worden iſt. Schade, daß gar keine Inſchriften ſeine eigentliche Beſtimmung näher bezeichnen. Jetzt iſt daſſelbe leer und wird bisweilen als Keller benutzt.

f) Die Welbsleber Kirche iſt ſehr alten Urſprungs, vielleicht die älteſte im ganzen Amte Arnſtein und von ſehr alter, unregelmäßiger Bauart. Man ſcheint die Anlage zu deren Bau weit größer gemacht zu haben, als ſie hernach ausgeführt worden iſt. Der Theil, wo der Altar ſteht, iſt bedeutend höher als das Schiff der Kirche, und mit Schiefern, die übrige Kirche mit Ziegeln, gedeckt. Dieſelbe iſt mit Brett gewölbt, hat ſpitzige Fenſter mit ſteinernem Pflaſter und runden Scheiben. Merkwürdigkeiten von Auszeichnung enthält ſie durchaus nicht. Ihr Eingang iſt bogenförmig. Auch der Welbsleber Thurm zeigt von hohem Alter und hat ſehr ſtarke Mauern. Auf demſelben befinden ſich außer

Digitized by Google

einer Uhr 3 Glocken von ſehr gutem harmoniſchen Ton. Die größte iſt in neuern Zeiten, etwa vor 100 Jahren, auf Koſten der Gemeinde in Halle gegoſſen worden, welches, ſo wie die Namen des Kirchenpatrons und deſſen Wappen, darauf bemerkt iſt. Die beiden anderen Glocken ſtammen aus altkatholiſchen Zeiten. An einer befindet ſich in ſogenannter Mönchsſchrift die Inſchrift: O sancta Magdalena sonu tuo averte a nobis diabolos. An der andern Glocke ſteht: Millesimo quingentesimo tertio o sancta Iuliana doce nos diabolum vincere. — In dem Altar der Kirche befindet ſich ein Loch. Ob es zu Aufbewahrung der Reliquien gedient hat, iſt ſehr zweifelhaft. Die Malereien an den Priechen, Gegenſtände der bibliſchen Geſchichte darſtellend, haben ſehr wenig oder gar keinen Kunſtwerth.

II. Namen und merkwürdige Plätze in der Feldflur.

1) Die Welbsleber Feldflur hat einen ziemlich bedeutenden Umfang. Die Namen der Flurgegenden ſind nicht von der Art, daß man daraus mit Sicherheit etwas hiſtoriſch oder antiquariſch Merkwürdiges ſchließen könnte; nur ſo viel ſcheinen manche anzudeuten, daß es früherhin ſehr viel Holz hier gegeben.

2) Unter den Bergen um Welbsleben dürften beſonders der holzbewachſene, jetzt aber größtentheils zu Acker gemacht werdende Schillingsberg, der Oſterberg und Kalkberg, letzterer ſeiner Hauptſubſtanz wegen, Erwähnung verdienen. Die beiden erſtern haben unſtreitig zu Opfer- und Begräbnißplätzen heidniſcher Völker gedient, welches aufgefundene Geräthſchaften und Urnen andeuten.

Digitized by Google

3) Einen Landgraben gibt es in hieſiger Feldflur auf der Abendſeite des Dorfes am Ulzigerӧder Wege. Der Urſprung deſſelben läßt ſich der Zeit nach nicht beſtimmen. Weſtlich von Welbsleben heißt eine Feldflur „der alte Thurm", ohne daß ich aber bis jetzt habe erfahren können, weshalb.

4) In Endorf gab es ſonſt ein Hochgericht, wovon der Galgenberg daſelbſt noch ſeinen Namen hat. Noch vor nicht gar langer Zeit ſind dort unter ſächſiſcher Regierung Miſſethäter hingerichtet worden.

III. Eigentliche Alterthümer.

Hinſichtlich dieſes Kapitels verweiſe ich auf ein Büchlein meines Präanteceſſors, unter dem Titel: „Beiträge zur Unterſuchung der Alterthümer aus einigen bei Welbsleben vorgefundenen heidniſchen Ueberbleibſeln, von M. Conrad Dietr. Franz Lehmann. Halle bei Joh. Chriſtian Hendel. 1789." Ich beſitze dieſes Büchlein, und bin gern bereit, es nӧthigen Falls zur An- und Durchſicht zu leihen.

Welbsleben den 6. Jan. 1829.

C. Triebel,
Prediger zu Welbsleben und Endorf.

---

14. Wippra.

Wippra, welches in einem von Bergen umgebenen, angenehmen Thale liegt, hat den Namen von dem Fluſſe Wipper, der durchs Thal an dem Orte vorbeiſtrӧmt, und in den älteſten Zeiten ſchon ſo geheißen hat. Wippra hat in den früheren Jahrhunderten ſeine eigenen

Digitized by Google

Grafen gehabt. Von dieſen ſteht in dem Kirchenbuche folgende Bemerkung:

„Der Graf Victor von Wippra und deſſen Gemahlin Mathildis haben das Kloſter Rosleben gebauet und Nonnen darin geſetzt; auch hat dieſe Mathildis oder Meuhthildis das Dorf Meuhthilderode, nicht weit von Rosleben gebauet, welches wegen der dabei gelegenen Ziegelſcheune „Ziegelrode“ iſt genennet worden.“

Ein anderer Graf von Wippra ſoll der hieſigen Kirche den Kelch geſchenkt haben, den ſie noch jetzt hat, als ein Gelübde bei einem vorhabenden Zuge nach Jeruſalem. Auf dem Kelche ſteht: **Hilf Jesvs Maria.**

Die Grafen von Wippra haben das Schloß bewohnt, welches nach der Mitternachtsſeite hinter der Pfarrwohnung auf einem hohen Berge gelegen hat, und wovon noch Rudera, beſonders ſtarke Grundmauern, die an einigen Orten noch zwei Ellen hoch über der Erde ſtehen, vorhanden ſind. In welchem Jahre dieſes gräfliche Schloß zerſtört worden, iſt nicht bekannt. Wahrſcheinlich iſt es zu zwei verſchiedenen Malen demolirt und abgebrannt. Der freiherrliche Gutspachter, Herr Amtsverwalter Sturm, einer der einſichtsvollſten und thätigſten Oekonomen, unternahm es vor einigen Jahren, mit einem bedeutenden Koſtenaufwande den Schutt von dem Schloßplatze hinwegzuräumen. Bei dieſer Aufräumung beſtätigte ſich jene Meinung von einer doppelten Zerſtörung des Schloſſes; denn es fanden ſich in der Tiefe auf dem Felſen die Grundmauern, über dieſen Schutt und Aſche, auf dieſen wieder eine Mauer zu einem neuerbauten Schloſſe, und wieder darüber Spuren einer

gewaltſamen Zerſtörung. Ein noch vorhandener tiefer Brunnen iſt bei dieſer Gelegenheit verſchüttet worden. Ein entdeckter Keller von nicht weitem Umfange war leer, und enthielt nichts Merkwürdiges. Dagegen fand man an dem Orte, wo die Schmiedewerkſtatt geweſen war, mehre eiſerne Ringe, zum Pferdegeſchirr gehörige Sachen, Ritterſporen, Lanzenſpitzen, beſonders viele Pfeile und dergl. Einige kleine, im Schutte gefundene Scheidemünzen, die wahrſcheinlich von der letzten Demolirung des Schloſſes herrühren, hatten das Gepräge der Grafen von Mansfeld. Etwa 500 Schritte von dem Schloſſe über den Bothenbachsgrund, nach der Abendſeite hin, auf dem ſogenannten Lieſeberge, im Pfarrholze, iſt ein Schanzgraben, wovon der Sage nach das Schloß beſchoſſen worden iſt. Eine Viertelſtunde abendwärts hin iſt die ſogenannte Kanzel, und wieder eine Viertelſtunde von dieſer nach derſelben Richtung die Altenburg. An beiden Orten haben, nach den vorhandenen Ruinen zu urtheilen, Schlöſſer von nicht großem Umfange geſtanden, die wahrſcheinlich zur Sicherheit des Hauptſchloſſes eine Beſatzung gehalten, und nach der hohen Lage zu urtheilen, als Warte mit gedient haben.

Nach der Mitternachtsgegend hin, etwa eine Viertelſtunde von Wippra, liegt das Vorwerk Popperode, welches dem ehemaligen Grafen von Wippra, jetzt aber dem Freiherrn von Frieſen gehört. Wie vor einigen Jahren der Weg auf dem Hofe dieſes Vorwerks ausgebeſſert wurde, entdeckte man einen unterirdiſchen Gang, der ſich weit unter der Erde hin in das ſogenannte Wolfsthal zu ziehen ſchien, aber weil der Gang ſo beſchränkt war, nicht genauer unterſucht werden konnte.

Digitized by Google

Unter dem Wolfsthale, nach dem Dorfe Hermerode zu, ſind im Berge einige runde Löcher zu verſtehen, in die ein Menſch kaum hineinkriechen kann, die die Zwerglöcher heißen, und wovon unter der niedrigen Volksklaſſe die Sage geht, daß hier die Wohnung einer Zwergfamilie geweſen ſei. Muthmaßlich könnte man aber wohl annehmen, daß dieſe Löcher mit jenem auf Popperode entdeckten unterirdiſchen Gange in Verbindung geſtanden und zu einem geheimen Ausgange aus dem Gute gedient hätten.

Von Wippra aus geht ein Weg nach der Abendgegend, den ſogenannten Lieſeberg hinauf, nach Braunſchwende, Filialdorf von Wippra. Nach einer alten, bis jetzt ſich erhaltenen Sage hat eine betagte Gräfin aus dem Hauſe Wippra in Braunſchwende gewohnt. Weil die Braunſchwender Gemeinde damaliger Zeit weder eine Kirche noch einen Gottesacker gehabt, ſo haben ſie müſſen ihre Leichen nach Wippra bringen und daſelbſt begraben laſſen. So auch dieſe Gräfin Eliſabeth nach ihrem Tode. Hier ereignet ſich nun der unangenehme Vorfall, daß einige Träger ihrer Leiche an dieſem ſteilen Berge fallen, der Sarg niederſtürzt, der todte Körper herausfällt und bis an den Fuß des Berges herabrollt. Von dieſer Gräfin Eliſabeth und dieſem angeführten Ereigniſſe ſoll der Name „Lieſeberg“ herrühren. Die gräfliche Familie von Wippra, die aus ihrem Schloſſe von dieſem ſchauderhaften Vorfall Augenzeuge geweſen, ſoll ſich hierdurch bewogen gefunden haben, der Braunſchwender Gemeinde nicht nur die Anlage eines Gottesackers zu geſtatten, ſondern auch eine Kirche in dem Orte ſelbſt zu erbauen und ſie mit

Grundſtücken ſo zu fundiren, daß ſie in Bau und Beſſerung erhalten und die Cultuskoſten beſtritten werden konnten.

Zwiſchen Wippra und Friesdorf iſt ein enges Thal, durch welches ein kleiner Bach fließt, der wenige Schritte vom Wege in die Wipper fällt. Dieſe Gegend wird bezeichnet mit dem Namen „Mönchseiche". Die Eiche iſt nicht mehr da, aber die Benennung iſt geblieben. Die Sage davon iſt dieſe. Ein Mönch hat hier in Nacht und Dunkel öfters eine verliebte Zuſammenkunft gehabt. Ein argwöhniſcher Liebhaber kommt dieſem Paar auf die Spur, findet ſie an der bezeichneten Stelle und ſchlägt den Mönch mit ſeiner ungetreuen Geliebten todt.

Wippra den 13. Jan. 1829.

Ch. Jac. Hobohm,
Prediger zu Wippra und Braunſchwende.

15. a) Ober-Wiederſtedt.

Ad I. Namen und Merkwürdigkeiten des Ortes ſelbſt.

Das Dorf Ober-Wiederſtedt, in der Grafſchaft Mansfeld, an der Wipper, zwiſchen Hettſtedt und dem Anhaltiſchen Städtchen Sandersleben, iſt in früheren Zeiten, nach mehren vorhandenen alten Documenten, Wederſtede, auch Weddirſtidd, Widderſtedt, auch Wedderſtette genannt worden, und hat zum Schwabengau gehört.

Ad c. Exiſtiren Archive oder einzelne Documente, hiſtoriſche Manuſcripte ꝛc.?

In dem Pfarr-Archive befinden ſich alte Documente

(freilich nur Abſchriften; die Originale ſollen größtentheils in dem Archive des vormaligen Ober-Aufſeheramts zu Eisleben vorhanden ſeyn), als:

1) Ein Schutzbrief von dem Papſte Honorius IV. vom Jahre 1216, worin die Perſonen und Güter des Kloſters Widerſtedt von genanntem Papſte in Schutz genommen werden.

2) Biſchof Volrath von Halberſtadt vereinigt im J. 1262 den Kirchenſchatz der untern Kirche (Dorfkirche) mit dem Schatze der Kirche, wo die Schweſtern wohnen (Kloſterkirche).

3) Ein Schutzbrief von Walther von Arenſtein vom J. 1264.

4) Ein Kaufbrief vom J. 1387, nach welchem die Grafen von Reinſtein den Arenſtein nebſt dem dazu gehörigen Diſtricte an die Grafen von Mansfeld verkaufen, und worin unter den Dörfern auch das Oberdorf „Wedderſtette“ genannt wird.

5) Ein Schutzbrief von dem Grafen Hoier von Mansfeld vom J. 1528.

Außer dieſen ſpeciell angeführten Documenten ſind noch mehre Schutz- und Schenkungsbriefe in Abſchrift vorhanden, auch ein hiſtoriſches Manuſcript von dem im J. 1790 hier verſtorbenen Herrn Paſtor Meinecke, welcher auch die Abſchriften der vorhandenen Documente ſich zu verſchaffen geſucht hat. Das Manuſcript iſt freilich ſehr unvollſtändig und bedarf einer weitern Bearbeitung.

Ad e. Klöſter, Kapellen ꝛc.

Das hieſige Kloſter, welches jetzt im Beſitze der Freiherrl. von Hardenbergſchen Familie iſt, iſt

Digitized by Google

wahrſcheinlich im J. 1215 von Friedrich II., Biſchof von Halberſtadt, geſtiftet und zu einem Auguſtiner Nonnenkloſter gemacht worden, und hat unter der Aufſicht der Prediger-Mönche geſtanden (ſ. Abel's Halberſtädtiſche Chronik, S. 71. und 284., und Rohr's Merkwürdigkeiten des Unterharzes, S. 562.). Der Stiftungsbrief iſt zwar verloren gegangen, aber der Schutzbrief vom Papſt Honorius IV. vom J. 1216 vorhanden, worin er dies Kloſter, Perſonen und Güter unter ſeine Pro*.ection nimmt; daher es wenigſtens nicht ſpäter geſtiftet ſeyn kann. Der ſel. Herr Kammerherr von Hardenberg wollte zwar behaupten, daß dies Kloſter weit früher geſtiftet ſeyn müſſe; man weiß aber nicht, aus welchen Gründen. Uebrigens werden in den vorhandenen Urkunden die hieſigen Namen genannt: Schweſtern des Prediger-Ordens St. Augustini, Halberstadiensis dioeceseos sub cura fratrum ordinis Praedicatorum.

Die Gelegenheit zur Stiftung dieſes Kloſters ſoll, nach dem Berichte Krazii in ſeiner Saxonia, die Abgötterei mit dem Bilde St. Jedute beim Welphsholze gegeben haben. Denn nach der berühmten Schlacht daſelbſt hatte man an dieſem Orte eine Bildſäule aufgerichtet, nämlich einen gewaffneten Mann mit einer Keule und damaligem ſächſiſchen Wappen, einem weißen ſpringenden Hengſt, und dieſe Säule ein Gedüte, d. i. eine Bedeutung oder ein Zeichen genannt. Da nachher der Aberglaube allerlei Erdichtungen hinzugeſetzt und angefangen habe, dies Bild abgöttiſch zu verehren, ſei, dies Aergerniß zu wehren, das Kloſter Wiederſtedt erbaut worden. Auch wird geſagt, daß St. Jedute in dem

Kloſter

Kloſter vergraben worden ſei. Doch in den vorhandenen Urkunden findet man davon keine Nachricht. Schon zu Anfange der Reformation, in dem Bauernkriege, ſoll das Kloſter zerſtört und aufgehoben worden ſeyn. Doch muß es im J. 1528, laut des oben angeführten Schutzbriefes des Grafen Hoier von dieſem Jahre, noch exiſtirt haben. Bald darauf muß aber die Auswanderung der Nonnen erfolgt ſeyn. Luther ſchreibt in einem Briefe ad Spalatinum Lib. II. Epistolar.: „Es ſind 16 Nonnen aus dem Wiederſtedtſchen Kloſter unter dem Grafen von Mansfeld ausgegangen, von denen der Graf 5 zu ſich genommen“ u. ſ. w. Im Bauernkriege ſoll auch eine ſchöne Bibliothek hier zerſtört worden ſeyn.

Es wurde darauf das Kloſter ſecularisirt und zu den Domainen des Grafen von Mansfeld geſchlagen. Im J. 1561 wurde es aber durch einen beſondern Contract dem Churſächſ. Rittmeiſter Jacob von Blankenburg überlaſſen, und von dieſem kam es 1614 an die von Hardenbergſche Familie.

Die Mauern des Kloſtergebäudes und der Kloſterkirche ſtehen bis jetzt noch. An erſtern, jetzt „die Kloſterſcheune“ genannt, ſieht man die Zellenfenſter noch, und auf den Mauern der Kirche iſt ein Kornboden erbauet worden.

Ad f.) Spitzige Bogenfenſter, ältere Monumente ꝛc.

Die Dorfkirche, welche ſpitzige Bogenfenſter hat und neben der vormaligen Kloſterkirche ſteht, aber doch davon getrennt geweſen iſt und immer einen eigenen Archidiaconus gehabt hat, muß ebenfalls ſehr alt ſeyn;

Digitized by Google

ob älter, als die Kloſterkirche, weiß man nicht. Schon 1262 hatte ſie ein beſonderes Aerarium, welches aber in dieſem Jahre der Biſchof von Halberſtadt, Volrath, mit dem des Kloſters vereinigte. Sie war, wie das Kloſter, der heil. Jungfrau Maria gewidmet.

Von ältern Denkmählern iſt nichts mehr da, außer das Blankenburgſche und Arnimſche in der Kirche an der Wand auf der rechten Seite des Altars. Das erſtere, von Stein und bedeutender Größe, iſt noch wohl erhalten. Es iſt dem Inhaber des Kloſters, Herrn Rittmeiſter Jacob von Blankenburg, gewidmet, der im J. 1595 geſtorben iſt, und dem es die nachgelaſſenen Brüder Joachim und Otto von Blankenburg und Wittwe Barbara geb. von Arnim haben verfertigen laſſen. Es ſtellt den Herrn von Blankenburg und deſſen Gemahlin knieend auf beiden Seiten eines Kreuzes vor. Auf beiden Seiten ſtehen auf erhabenen Säulen mehre adelige Wappen.

Das Arnimſche Denkmahl iſt nur klein, ſtellt ein Frauenzimmer in Lebensgröße vor, und iſt an demſelben zu leſen: Anno 1575, den 15. October iſt das edle und ehrenveſte . . . . . Jungfrau von Arnim, ihres Alters 18 Jahr in Gott hier zu Wiederſtedt. . . Man ſagt, dieſes Fräulein ſei vom Blitze erſchlagen worden.

Ad III. a) Urnen, Scherben ꝛc.

Wiederſtedt iſt wahrſcheinlich ſchon in den älteſten Zeiten ſtark bewohnt geweſen. Das beweiſen viele hier gefundene Urnen. Herr Philipp Adam von Hardenberg hat im J. 1765 ausdrücklich deswegen nachgraben laſſen, und man hat auf dem Berge, oder der

Digitized by Google

Erhöhung, zwiſchen dem Dorfe und der Kirche, wovon der höchſte Hügel „Küphügel“ genannt wird, 10 bis 12 Urnen gefunden, noch in dem Zuſtande, in welchem ſie waren dahin geſetzt worden. Dergleichen hat man auch noch an andern Orten der hieſigen Feldmarke gefunden. Herr Paſtor Meinecke ſagt in ſeinen hiſtoriſchen Nachrichten: „Ich habe auf dem Küphügel an zerbrochenen Stücken wenigſtens 30 beſondere Arten geſammelt.“ Mein Anteceſſor, Herr Paſtor Elten, beſaß noch einige wohl erhaltene Exemplare. Noch im J. 1826 wurden bei Gelegenheit einer Baumpflanzung an demſelben Berge, näher der hieſigen Kirche, mehre Urnen von verſchiedener Größe ausgegraben, wovon ich, leider! zu ſpät Kunde erhielt, nachdem faſt Alles zerbrochen war. Nur drei größere Stücke habe ich davon gerettet. Sie haben faſt die Geſtalt tiefer Schüſſeln mittler Größe, wie ſie unſere Töpfer für Landleute zu verfertigen pflegen. Auch befinden ſich in der hieſigen Pfarrwohnung noch Scherben von einer großen Urne, die ſo groß geweſen ſeyn mag, daß man ſie wohl kaum mit einem halben Scheffel Korn hätte füllen können.

Hieraus geht wohl hervor, daß dieſe Gegend ſchon vor der Einführung des Chriſtenthums ſtark bewohnt geweſen ſeyn mag. Die erſte ſchriftliche Nachricht von Wiederſtedt beſteht darin, daß es im J. 948 vom Kaiſer Otto dem Kloſter St. Petri Mauritii und Innocentii zu Halle geſchenkt worden iſt, daß es aber nicht lange dabei geblieben, ſondern bald wieder davon abgekommen ſei. (ſ. Dreyhaupt's Beſchreibung des Saalkreiſes, in der General-Abhandlung, Kap. III. S. 12.)

Digitized by Google

b) Kupferberg.

Kupferberg mit der Filialkirche von Ober-Wiederſtedt, liegt an der Wipper in Hettſtedt. Es ſoll eine Bergmanns-Colonie und älter ſeyn, als die Stadt Hettſtedt. Es ſoll den Namen haben von den Kupferſchiefern, die daſelbſt zuerſt entdeckt und bearbeitet worden ſeyn ſollen. Die beiden bekannten Bergleute Necke oder Neucke und Nappian ſollen dies Bergwerk zuerſt im J. 1199 auf ihre Koſten aufgenommen haben, und nachdem es ergiebiger geworden, ſoll es zur Vergrößerung des Kupferberges und Hettſtedts viel beigetragen haben. (ſ. Spangenbergs Mansfeldſche Chronik S. 284.)

Die Kirche des Kupferberges mit ſpitzigen Bogenfenſtern mag auch ſehr alt ſeyn. Sie iſt dem heiligen Gangolf oder Ganglof gewidmet geweſen. Sein zerfallenes Bild ſteht noch in der Sacriſtei, und hat vorn auf der Bruſt einige Löcher zur Verwahrung der Reliquien. In dem Altare, welcher wohl erhalten und eine wahre Zierde der kleinen Kirche iſt, befindet ſich auch noch, hinter einer Doppelthür, die geöffnet werden kann, ein Bildniß auf einem Kiſſen liegend, in der rechten Hand, wie es ſcheint, einen Dolch, der in die Bruſt geſtochen iſt — wahrſcheinlich ebenfalls den Schutzheiligen vorſtellend. Die Thür davor iſt vielleicht in frühern Zeiten, vor der Reformation, nur bei feierlichen Gelegenheiten geöffnet worden, um der Gemeinde den Schutzheiligen vor Augen zu ſtellen. Doch habe ich davon bis jetzt keine Nachrichten auffinden können, ſo ſehr ich mich auch darum bemüht habe.

Digitized by Google

Auf dem Kupferberge findet man auch noch die Rudera von einem Kloſter in dem ſogenannten Engelgarten, welcher der von Bußſcheſchen Familie in Wallbeck gehört, die noch bedeutende Einkünfte an Erbenzins von benachbarten Ortſchaften darauf bezieht. Dies Kloſter ſoll zuerſt ein Hoſpital geweſen ſeyn und den Mönchen zu Querfurt gehört haben, und hat auch der Mönchhof geheißen. Auch von den Nonnen zu Wiederſtedt ſoll es eine Zeit lang bewohnt worden ſeyn, indeß die Kloſtergebäude daſelbſt reparirt worden wären. Andere Nachrichten, z. B. daß dies Kloſter im Jahr 1210 auch gegen die Abgötterei am Welphsholze geſtiftet worden und dazu das Hoſpital auf dem Kupferberge, welches Graf Hoier von Falkenſtein erbaut, erwählt worden ſei, und die Nonnen 1255, nach 7 Jahren, nach Wiederſtedt verlegt worden ſeien, ſind widerſprechend.

Ober-Wiederſtedt im September 1828.

Der Prediger Siebold.

16. Meisdorf.

Aus dem, was bisher ganz zufällig von Alterthümern in den Umgebungen des hieſigen Ortes gefunden worden iſt, läßt ſich mit Recht ſchließen, daß dieſe Gegend nicht nur im Mittelalter zum Wohnplatze von Menſchen gedient habe, ſondern daß ſie auch ſchon in den früheſten Zeiten von heidniſchen Vorfahren bewohnt geweſen ſeyn müſſe. Auch erſcheint Beides noch aus anderen Gründen ſehr natürlich. Kann es nämlich nicht in Abrede geſtellt werden, ſondern wird es vielmehr

durch die Erfahrung beſtätigt, daß die Gründer und Erbauer der Klöſter zu ihren Zwecken zwar immer ſolche Plätze wählten, die durch ihre Abgeſchiedenheit und Entfernung vom Geräuſche der Welt, den frommen Beſchäftigungen ihrer Bewohner zuſagten, aber auch bei ihrer Wahl ſich vorzüglich durch die Reize einer ſchönen Gegend und die Annehmlichkeiten einer freundlichen Natur beſtimmen ließen: ſo müßte wohl die hieſige Gegend ganz beſonders zur Erbauung von Klöſtern geeignet erſcheinen, da ſie mit allen Reizen einer ſchönen Natur geſchmückt iſt, zu deren Genuſſe bis jetzt Freunde derſelben aus der Nähe und Ferne herbeikommen. Auch war das Beiſpiel vom Kloſterbau in der Nähe gegeben, durch die Conradsburg, früher ein Barfüßer-Kloſter, das in einer Entfernung von ¾ Stunden von hier gegen Morgen von einem hohen Berge herüberblickt, und jetzt ein Vorwerk des Königl. Domainen-Amtes Ermsleben bildet. Es würde unter dieſen Umſtänden in der That auffallend erſcheinen, wenn die hieſige Gegend der Aufmerkſamkeit frommer Kloſtererbauer in den frühern Jahrhunderten gänzlich entgangen wäre, und wenn ſie gar keine Spur ihrer Vorliebe für romantiſche Gegenden aufzuweiſen hätte. Freilich ſind dieſe Spuren ſehr gering, wie man aus dem Folgenden erſehen wird, und kaum hinreichend, um für Spuren früherer Kloſtergebäude gehalten zu werden, und der Sage, die ſich davon bis jetzt hier erhalten hat, einige Wahrſcheinlichkeit zu geben. Es müſſen in der That ſehr harte Stürme geweſen ſeyn, wodurch ſie erſchüttert und auch ihre letzten Spuren beinahe gänzlich verwiſcht worden ſind. Doch hierüber ſchwebt ein Dunkel, das ſchwerlich jemals

aufgehellt werden dürfte, da es an allen ſchriftlichen Nachrichten fehlt.

Auch ohne die hier hin und wieder aufgefundenen Beweiſe, daß unſere Gegend wahrſcheinlich Zeugin von den Kämpfen heidniſcher Vorfahren geweſen ſei, und daß unſer Boden die Aſche ihrer Todten aufgenommen habe, iſt es anzunehmen, daß ſie in den früheſten Zeiten des deutſchen Alterthums ſchon Bewohner gehabt habe, da ſie mit zu dem berühmten Hercyniſchen Walde gehört, der von jeher der Aufenthalt heidniſcher Vorfahren geweſen iſt. Vielleicht bleibt es einer ſpätern Zeit aufbehalten, es hierüber noch zu einer größern Gewißheit zu bringen, und durch ſorgſamere Nachforſchungen nach in der Erde verborgenen Ueberreſten vergangener Jahrhunderte, die Sitten und Gebräuche früherer Generationen mehr ans Licht zu ſtellen. Für jetzt mag es genügen, über das, was als die Zwecke eines Wohllöblichen Vereines zur Erforſchung vaterländiſcher Alterthümer fördernd, in der hieſigen Flurmark gefunden worden iſt, nach dem von Demſelben aufgeſtellten Plane Rechenſchaft zu geben.

I.

Ueber die Zeit der Entſtehung des Dorfes **Meisdorf**, das am linken Ufer der Selke, da, wo dieſelbe aus dem Thale tritt, liegt, und deſſen Name ſich früher überall „Meiſtorff“ geſchrieben findet, iſt nichts Näheres bekannt, da ſich weder in dem Archive des Falkenſteins, noch in dem Gemeinde- oder Kirchen-Archive ſchriftliche Nachrichten und Documente darüber finden. Die älteſten Nachrichten der Kirchenbücher reichen nur bis zum J. 1641 hinauf. Aus einem noch ſpätern

Zeitraume finden ſich Rechnungen über den Bau des jetzigen Kirchthurmes, der in den Jahren von 1728 bis 1730 erbauet worden iſt. Die Kirche iſt älter, und hat wahrſcheinlich zu einem ehemaligen Barfüßer-Kloſter gehört, welches ganz in der Nähe der Kirche an der ſüdweſtlichen Seite derſelben geſtanden haben ſoll, an dem Orte, wo jetzt die Gebäude und Höfe dreier, neben einander liegender Ackerhöfe ſich befinden. Auch finden ſich in dem der Kirche am nächſten gelegenen Hofe noch Souterrains, die zu Ställen benutzt werden, denen man aber das Alter ihrer Entſtehung anſieht. Außerdem befindet ſich zwiſchen dieſem und dem angränzenden Hofe noch ein alter viereckiger, vielleicht nur noch 50 Fuß hoher, von Steinen gemauerter Thurm, der noch gut erhalten iſt und den Kloſterbewohnern in unſichern und kriegeriſchen Zeiten zum Zufluchtsorte gedient zu haben ſcheint. Die Mauern ſind unten über 6 Fuß dick und nach oben zu 4 Fuß ſtark. Der untere Raum, der gewölbt und durch eine Oeffnung in der Mitte der Decke mit dem zweiten Raume verbunden iſt, ſoll früher gar keine Oeffnung nach Außen gehabt und zur Aufbewahrung von Lebensmitteln für die Thurmbewohner gedient haben. Der zweite Raum, aus welchem eine hängende Treppe, welche hat aufgezogen werden können, hinuntergeführt hat, iſt anſtatt der Fenſter an 3 Seiten mit 4 Zoll breiten und 2 Fuß langen Oeffnungen verſehen, die, wie Schießſcharten in den Mauern alter Städte, nach außen hin enger, und nach innen zu weiter gemauert ſind. Der dritte Raum nach oben zu ſcheint zum eigentlichen Wohnzimmer gedient zu haben, wenigſtens deuten dieß die noch vorhandenen ſchwachen

Spuren von rother Farbe an, womit die Wände beſtrichen geweſen ſind; auch finden ſich hier größere viereckige Fensteröffnungen und ein lieu secrèt. Ueber dieſem iſt noch ein vierter Raum, und dann folgt das an den vier Seiten ſpitz zulaufende Dach. Ein zweiter Thurm von ganz gleicher Beſchaffenheit und innerer Einrichtung hat ſich auf dem Gehöfte des dritten Ackerhofes befunden, der aber von dem jetzigen Beſitzer deſſelben vor mehrern Jahren abgebrochen iſt, um die Steine anderweit zu gebrauchen. Gewiß würden dieſe beiden Thürme auch ſchon früher das Schickſal der übrigen Klostergebäude getheilt haben, wären ſie nicht von ſo feſter Beſchaffenheit geweſen. Ueber der Hausthür des zweiten Ackerhofes, in deſſen Gehöfte der noch ſtehende Thurm ſich befindet, iſt die Jahreszahl 1683 zu leſen. Sollten vielleicht um dieſe Zeit erſt die Gebäude der drei Ackerhöfe auf dem zum ehemaligen Kloſter gehörigen Territorio erbauet worden ſeyn? Sagen oder ſchriftliche Nachrichten, bis zu welcher Zeit das Kloſter exiſtirt, und wodurch es zerſtört worden ſei, finden ſich durchaus nicht.

Ueber dem Haupteingange zur Kirche iſt in den Querbalken die Jahreszahl 1686 eingehauen, wo die Kirche vergrößert und reparirt worden ſein ſoll. Inſcriptionen, aus denen etwas gefolgert werden könnte, in Hinſicht auf die Zeit der Erbauung derſelben, finden ſich nirgend im Innern der Kirche.

Drei Viertelſtunden vom Orte liegt auf hohen Bergen am rechten Ufer der Selke das alte Schloß Falkenſtein, dem Freiherrn von der Aſſeburg auf Meisdorf gehörig, über welches aber, da es in die Flurmark

von Pansfelde gehört, hier nichts weiter geſagt werden wird. Nur die einzige Bemerkung finde hier Statt, daß ſich auf dem Falkenſteine ein Archiv befindet, welches Einſender zwar nicht aus eigener Anſchauung kennt, von dem ihm aber von einem glaubhaften und wohlunterrichteten Manne, der damit ſehr bekannt iſt, und von Amtswegen die darin befindlichen Papiere und Documente öfters durchgeſehen hat, geſagt worden iſt, daß darin zum Theil ſehr alte, aber nur die Familie Aſſeburg angehende Documente, übrigens keinesweges ſolche aufbewahrt würden, worin für Alterthumskunde des Vaterlandes Ausbeute zu erwarten ſei. Die meiſten derſelben ſollen nicht über das ſechzehnte Jahrhundert hinausreichen, und die älteren enthalten meiſtens Verträge zwiſchen der Gutsherrſchaft und den Gemeinden des Amtes Falkenſtein-Meisdorf.

II.

Zu den merkwürdigen Plätzen in den Umgebungen von Meisdorf dürften etwa zu zählen ſeyn:

1) Der Titian, ein am linken Selke-Ufer belegener, von Meisdorf nach Südweſt hin 1½ Stunde entfernter, dem Freiherrn von der Aſſeburg gehörender Holzort, deſſen Name durch die Erzählung vom Titians-Golde bekannt worden iſt, die ich hier aber um ſo mehr übergehen kann, da ſie ſchon ſo oft in verſchiedenen Zeitſchriften erzählt worden iſt und ich ſie als bekannt vorausſetzen darf. Weniger bekannt möchte wohl die Sage ſeyn, daß bis vor mehrern Jahren jährlich Italiener hieher gekommen ſeyn ſollen, um aus der Titianshöhle, genannt „das Venediger-Thor“, einer etwa 4 Fuß hohen und 3 Fuß am Eingange breiten Höhle, die ſich

Digitized by Google

in einer Höhe von vielleicht 200 Fuß an der Südſeite des Titiansberges befindet, und aus welcher ein gelbliches Waſſer fließt, einen Schmergel von gleicher Farbe zu holen, über deſſen Gebrauch man aber niemals etwas hat erfahren können. — Bei den im vorigen Jahre in dieſem Holzorte ausgeführten Forſtculturen trafen die Arbeiter in einer Tiefe von 1 Fuß auf eine von Thon geformte mit Bannſteinen umgebene, etwa 6 Fuß lange und 3 Fuß breite Platte, die aber beim Herausgraben in viele Stücke zerſprungen iſt, und auf der ſich mehre erhaben gearbeitete Wappen und eine Menge kleiner menſchlicher Figuren, aus Thon gebildet, befanden. Beim tiefern Nachgraben fanden ſich wieder Bannſteine unter der Platte, ſonſt nichts von Bedeutung; vielleicht iſt auch das Nachgraben nicht tief genug fortgeſetzt worden.

2) Die Akkeburg, gleichfalls ein dem Freiherrn von der Aſſeburg gehörender, 1 Stunde von Meisdorf am linken Selke-Ufer belegener Holzort, der erſt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts als ein Burglehn von einer, jetzt nicht mehr exiſtirenden adeligen Familie, Buggerode, an die Familie Aſſeburg gekommen ſeyn, und worüber ſich der Lehnbrief noch in dem Archive auf dem Falkenſteine vorfinden ſoll. Man ſagt, auf dem Berge habe ſich ein Thurm, oder eine Art kleiner Burg befunden, worauf auch der Name deſſelben, Akkeburg, hindeutet. Weitere Spuren davon finden ſich nicht, außer einer von Erde aufgeworfenen Schanze, die zur Vertheidigung der ehemaligen Burg gedient haben mag. Nach Andern ſoll von hier aus der in ſüdöſtlicher Richtung gegenüber liegende Falkenſtein, über das Selkethal hinweg, beſchoſſen worden

ſeyn; denn allgemein iſt die Sage, daß Tilly den Falkenſtein belagert und beſchoſſen habe. Auch finden ſich über dem Haupteingangsthore gegen Morgen noch Spuren von Paßkugeln, die aber nicht von jener Seite, wo die Akkeburg liegt, der nordweſtlichen, ſondern von Morgen her, von der Seite, wo Meisdorf liegt, abgeſchoſſen ſeyn müſſen. Am Fuße der Akkeburg ſoll ein Eremit ſeine Wohnung gehabt haben, wovon ſich noch eine Vertiefung im Berge zeigt. Auch ſoll am Berge einſt ein Wallfahrts-Altar geſtanden haben, von dem ſich aber keine Spur mehr findet.

3) Der Klusberg, der erſte Holzort, mit welchem die am linken Selke-Ufer belegene Bergreihe, welche mit die mitternächtliche Seite des Selkethales bildet, beginnt, ganz in der Nähe des adelig von der Aſſeburgſchen Gutes. Dieſer Berg enthält in einer Höhe von etwa 150 Fuß eine Wieſe, auf welcher ein Tempelherren-Kloſter geſtanden haben ſoll. Schriftliche Nachrichten darüber finden ſich nicht; Wahrſcheinlichkeit bekommt die Sage durch den Namen des Berges. Auch gränzt unmittelbar an denſelben ein anderer Holzort, der den Namen „Kirchberg“ führt, vielleicht deßhalb, weil er früher zu den geiſtlichen Gütern des Kloſters gehört hat. Auch erzählt man, daß vor längern Jahren eine eiſerne Thür, welche ein unterirdiſches Gewölbe verſchloſſen habe, im Klusberge entdeckt ſeyn ſoll, die aber auf Befehl der damaligen Gutsherrſchaft wieder verſchüttet worden iſt, ohne das Gewölbe geöffnet und unterſucht zu haben. Die auf dem hieſigen Kirchthurme befindliche kleine Glocke zum Viertelſchlagen, an der ſich weder Jahreszahl noch ſonſtige Inſchriften finden, ſoll

von dem auf dem Klusberge geſtandenen Kloſter herrühren.

4) Der **Ekkartsberg**, ein gleichfalls am linken Selke-Ufer, ½ Stunde von Meisdorf liegender Forſtort, der freilich jetzt für den Alterthumsforſcher keine Wichtigkeit hat, aber gewiß in künftigen Jahrhunderten ſolche dadurch erhalten wird, daß ſich an der mittägigen Seite des Berges, wo man zur Rechten den alten Falkenſtein über das Thal von ſeiner Höhe herabblicken ſieht, in einer Höhe von etwa 200 Fuß ein felſiger Vorſprung, gleich einer Kanzel erhebt und hervortritt, den der berühmte Verfaſſer der Meſſiade zu einem ſeiner Lieblingsplätze erwählt, und wo er bei ſeinen Beſuchen bei dem verſtorbenen Kaiſerlich Ruſſiſchen Miniſter, dem Geheimen Rathe **von der Aſſeburg**, den damaligen Beſitzer des Amtes Falkenſtein-Meisdorf, öfter verweilt und einen der erſten Geſänge ſeines unſterblichen Gedichtes verfaßt haben ſoll. Es iſt ſehr begreiflich, wie in dieſen herrlichen Umgebungen einer ſchönen Natur ein ſo frommes Gemüth, wie das eines **Klopſtock**, ſich zum Preiſe des großen Schöpfers und ſeiner ſegnenden Liebe begeiſtert fühlen konnte. So wenig, ich wiederhole es, dieſe Nachricht jetzt für den Alterthumsforſcher wichtig erſcheinen mag, ſo ſehr ſcheint ſie mir doch für die Zukunft der Aufbewahrung werth zu ſeyn, und durch dieſe Bemerkung bitte ich es zu entſchuldigen, wenn ich ſie hier Platz finden ließ. Was

III.
Eigentliche Alterthümer

betrifft, ſo ſind in der hieſigen Gegend folgende gefunden worden:

1) Ein hieſiger Ackersmann, Namens Kühne, hat ſchon im J. 1801 auf einem ſeiner Ackerſtücke, welches auf dem ſogenannten Haaſen-Thale, einer gegen Norden, nahe bei Meisdorf befindlichen Anhöhe, liegt, eine größere, aus Thon geformte, runde, in der Mitte gegen 12 Zoll weite und nach oben ſich verengende, mit einem Deckel verſehene Urne beim Pflügen gefunden, die er aber, nachdem er den Inhalt derſelben unterſucht, und darin mehre, etwa 4 Zoll lange, ſehr dünne mit Aſche vermiſchte Knochen, die beim Niederfallen wie Glas klangen und von einer weißgraulichen Farbe waren, gefunden, wieder in die Erde vergraben hat. Den Ort, wo dies geſchehen, glaubt derſelbe bei der Länge der Zeit nicht wiederfinden zu können. In der Folge und erſt noch im J. 1821 hat derſelbe Mann auf demſelben Ackerſtücke mehre kleine Urnen ausgepflügt, die aber, da ſie nicht aus einer ſo feſten Maſſe beſtanden als jene größere, ſämmtlich durch die Pflugſchar zerbrochen worden ſind. Ein einziges Mal iſt ihm der Fall vorgekommen, daß er beim Brechen von Steinen in dem angeführten Ackerſtücke, eine ſehr kleine Urne fand, die mit einer viereckigen ſteinernen Mauer umgeben war, aber beim Herausnehmen ſogleich in viele Stücke zerbrach.

2) In der Nähe der oben beſchriebenen größern Urne fand derſelbe Ackersmann zu derſelben Zeit auch eine aus einem röthlichen Metalle verfertigte Kette, von einer ſolchen Härte, daß ſie der feinſten und ſchärfſten Feile widerſtand. Dieſe Kette war von einer ganz beſondern Art. An dem einen Ende befand ſich ein etwa 4 Zoll langer Haken; dann folgten mehre auf beſondere Art gearbeitete Glieder, an deren Ende ſich eine ziemlich ſtarke,

Digitized by Google

länglich gearbeitete Kugel befand, die wiederum durch eine kleinere Kette, deren 3 oder 4 Gelenke die Breite eines Strohhalms hatten, mit 4 kleinern, zuſammenhängenden Kugeln verbunden war. Die Kette, deren ganze Länge vielleicht eine Elle betrug, ſoll nach Berlin gekommen ſeyn.

3) Ein eiſerner Hammer, von dem auf Tab. IV. Fig. A. eine Zeichnung beigefügt iſt, mit einem gleichfalls eiſernen Stiele, woran ein hölzerner Griff befindlich geweſen, der aber beim Auffinden abgefallen iſt. Der obere Theil, oder der eigentliche Hammer cd iſt vom Stiele nach vorn zu viereckig zugeſpitzt, hinten rund, ½ Zoll ſtark und 5¾ Zoll lang. Der Stiel mit dem Griffe, alſo ae + eb iſt 20 Zoll lang. Unten am Griffe befindet ſich ein beweglicher Knopf f. Das nur bei g an den Hammer befeſtigte, übrigens für ſich beſtehende Stück gh ſcheint keine andere Beſtimmung gehabt zu haben, als die, den Hammer anzuhängen. Dieſer Hammer iſt im verwichenen Jahre in dem, oben unter II. 1. erwähnten Holzorte, „der Titian“ genannt, bei Gelegenheit der dort vorgenommenen Holzculturen, auf der Seite, wo der Berg ſüdlich gegen die Selke hin ſich abdacht, gefunden worden und dem Freiherrn von der Aſſeburg abgeliefert, der ihn gegenwärtig beſitzt, und mir denſelben zur Anſicht zu überlaſſen die Güte gehabt hat.

4) Ein Donnerkeil, von dem auf Tab. IV. Fig. B. eine Zeichnung beigefügt iſt, von grünlichem, ſehr feſtem Geſtein. Seine ganze Länge von e bis f beträgt 6 Zoll, die obere Breite von a bis b, 2 Zoll, die untere von c bis d 2¼ Zoll. Er wurde im vorigen Jahre im Met-

tenberge, einem dem Freiherrn von der Aſſeburg gehörigen, am linken Selke-Ufer belegenen Holzorte, gleichfalls bei den dort vorgenommenen Holzculturen gefunden, und befindet ſich im Beſitze des Herrn Eigenthümers jenes Ortes.

Was die beiden letzteren, im Beſitze des Freiherrn von der Aſſeburg befindlichen Alterthümer betrifft, ſo zweifle ich nicht, daß Derſelbe, auf Anſuchen eines Wohllöblichen Vereins, geneigt ſeyn dürfte, dieſelben entweder zur Anſicht zu überſenden, oder ſie gänzlich zu überlaſſen.

Der Ackermann Kühne hat mir das Verſprechen geben müſſen, im Falle er wieder Merkwürdigkeiten finden ſollte, mir dieſelben ſofort einzuhändigen, und würde es mir dann zum beſondern Vergnügen gereichen, einem Wohllöblichen Vereine ſofort Anzeige davon zu machen, und, wenn es gewünſcht würde, die Sachen ſelbſt zu überſenden.

Meisdorf, 1828.

C. H. A. Münchhoff, Prediger.

Digitized by Google

II.

Ueber Mittel und Zweck der vaterländiſchen Alterthumsforſchung. Eine Andeutung. Der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz bei deren funfzigjähriger Stiftungsfeier am 29. Jul. 1829 ehrerbietigſt dargebracht von Karl Benjamin Preusker, Königl. Sächſ. Rentamtmann zu Großenhayn. Leipzig bei W. Rauck. 1829. 53 S. gr. 8.

Es würde höchſt ſonderbar erſcheinen, wenn wir dieſe kleine, aber äußerſt ſach- und gedankenreiche Schrift hier förmlich anzeigen wollten; denn offenbar, wir würden damit viel zu ſpät kommen, da bereits faſt alle unſere namhaften kritiſchen Blätter ſich ein Vergnügen daraus gemacht haben, die ſchätzbaren Leiſtungen des Herrn Verfaſſers mit anerkennendem Danke zur Kunde des Publicums zu bringen. Allein für diejenigen unſerer Leſer, welche mit dieſer Schrift noch nicht bekannt ſeyn ſollten, dürfte die Mittheilung eines Abſchnittes, die Quellen der vaterländiſchen Geſchichts- und Alterthumsforſchung in Hinſicht der heidniſchen Vorzeit wie des chriſtlichen Mittelalters, S. 18—25, mit Be-

zug auf die vorhin sub I. aus dem Mansfelder Kreiſe mitgetheilten Nachrichten von großem Intereſſe ſeyn. Es iſt dieſe Ueberſicht die bis dahin vollſtändigſte und wohlgeordnetſte. Der Herr Verfaſſer hatte die Güte, im Mai dieſes Jahres brieflich noch mehre Notizen zur Completirung der einzelnen Kategorieen einzuſenden, welche wir gehörigen Ortes immer haben einrücken laſſen.

I. Schriftliche (oder Literatur-) Denkmäler, und zwar:

1) Schriften, gedruckte und handſchriftliche hiſtoriſch-antiquariſche Werke und dahin gehörige einzelne Stellen aus Schriften andern Inhalts, und zwar vaterländiſcher wie ausländiſcher Schriftſteller aller Zeiten, obwohl beſonders vollſtändig in Hinſicht auf die zunächſt zu berückſichtigende Provinz; Chroniken des Mittelalters; Urkunden; Verzeichniſſe von Gerichtsbezirken und Ortſchaften, ſo wie von Gerichtsherren und Beamten früherer Zeit, Zins- und Flur-Regiſter, Rechnungen ꝛc. und ſonſtige Archivalien von geſchichtlichem Intereſſe; Todtenregiſter der Kirchen und Klöſter; Adelsdiplome, Wappenbriefe und Stammbäume. Auch Briefſammlungen, Stammbücher, Gedichte, Noten und Muſiktexte früherer Zeit, ſo wie ſchriftliche Bruchſtücke auf Pergament-Einbänden und ähnliche Ueberreſte werden, bei einiger Wichtigkeit, den hier beabſichtigten Zweck fördern können. (Die Anlegung eines Diplomatoriums, oder einer vollſtändigen Sammlung von allen, einen größern oder kleinern Bezirk betreffenden, Urkunden im Original oder in möglichſt beglaubigter Abſchrift, ſo wie einer handſchriftlichen Sammlung von hiſtoriſch-topographiſchen Beſchrei-

Digitized by Google

bungen aller einzelnen Ortſchaften, in ſofern von denſelben nicht ſchon gedruckte Schriften vorhanden ſind, — verfaßt von kundigen Männern der Gegend, iſt von hohem Gewinn für die Geſchichtsforſchung, und verdient allgemeine Berückſichtigung.)

2) In- und Aufſchriften, erhaben oder vertieft an Bau- und Bildwerken, und zwar auf Stein- und Metallplatten, auf Geräthen von Metall, Stein, Thon ꝛc. (auf Glocken, Taufbecken, Bechern, Urnen und anderen Gefäßen, auf geſchnittenen Steinen, Glasfenſtern, Ziegeln ꝛc.), auf Holztafeln, Fahnen, Gewändern ꝛc., in fremder, lateiniſcher, celtiſcher ꝛc., wie in deutſcher Sprache, und zwar in ältern gothiſchen, fränkiſchen, ſächſiſchen ꝛc., oder in neuern Dialekten, in germaniſcher, nordiſcher, ſlaviſcher Runenſchrift — ferner: Monogramme, räthſelhafte Schriftzüge, Steinmetzerzeichen ꝛc.

(Die nicht im Original zu erlangenden In- oder Aufſchriften werden genau nachgezeichnet, wo möglich auch abgedruckt oder abgegoſſen in Wachs, Gyps ꝛc., in den Sammlungen aufzuſtellen ſeyn. — Der mit Inſchriften in der Regel verſehenen Münzen und Sigillen wird weiter unten beſonders gedacht.)

II. Bildliche (oder Kunſt-) Denkmäler, nämlich:

1) Bauwerke, und zwar:

a) Des höhern Bauweſens, Baukunſt im engern Sinne, als: Tempel, Kirchen, Klöſter, Kapellen, Grabmäler, Schlöſſer, Burgen, Triumphbögen, Brücken, Säulen und ſonſtige Denkmäler, Ueberreſte von Privatwohnungen; zum Theil in griechiſch-römiſchem, byzantiniſchem oder neugriechiſchem, arabiſch-

Digitized by Google

mauriſchem, gothiſchem, deutſchem oder ſächſiſchem Bauſtyle.

b) Des niedern Bauweſens, z. B. Ueberreſte von alten Heerſtraßen, Gränzwällen und Landgräben, (ſogenannte Landwehren und muthmaßliche Gaugränzen, auch Schutzgräben gegen feindliche Einfälle ꝛc.); uralte Uferbaue, Höhlen und andere Wohnungs-Ueberreſte, ſchanzenartige Erhöhungen aus der Vorzeit, verſchieden von der neuern Kriegsbauart (ſogenannte Heidenringe, Burgwälle, Schweden- oder Huſſitenſchanzen, Burgſtädtel, theils allgemeine Sicherheitsorte gegen Feinde, theils beſeſtigte Opferorte, Prieſter- und Götzenveſten, zuweilen auch, in ſpäterer Zeit, bei Errichtung von Burgen, Wartthürmen, Kirchen ꝛc. benutzt); merkwürdig geſtaltete Felſen, Steinblöcke und Platten, oft von ſcheinbar übermenſchlichen Kräften zuſammengefügt, oft nur der Natur nachgeholfen, mit und ohne becken- und rinnenartigen Eingrabungen (ſogenannte Hühnen-, Rieſen- oder Teufelsſteine, Speckſeiten ꝛc.); ſo wie Steinkreiſe und gepflaſterte Plätze, zuweilen tief unter der Erdoberfläche (als: Opfer-, Gerichts-, Urfehde- und Vehmplätze, Heldendenkmäler ꝛc.); Grabſtätten mit Hügeln, (ſogenannte Hühnengräber) mit Steinhöhlen und Häuſern, gemauert, gewölbt oder nur mit Steinen umſetzt, zum Theil unter der Erde ohne Hügel, oft auch ohne alle Steinumgebung, und zwar entweder mit ganzen Skeletten und Donationsgefäßen oder anderen Mitgaben, oder nur mit den durch den Leichenbrand calcinirten und zerbröckelten Knochenreſten in Aſchenkrügen, oder beide Arten gemeinſchaftlich, und andere heidniſche Ueberreſte ähnlicher Gattung.

Digitized by Google

(Sämmtliche Bauwerke in Abbildungen, Grund- und Aufriſſen, zum Theil auch in verkleinerten Nachbildungen, in Gyps, Thon, Holz, Kork ꝛc.)

2) Bildwerke, und zwar der

a) Bildnerei (Plaſtik), freie und Relief- (oder auf einer Fläche mehr oder weniger erhaben gearbeitete) Bildwerke, und insbeſondere

α) der Bildhauerkunſt, z. B. Statüen, Büſten, Poſtamente, Vaſen, Ornamente, Gruppen ꝛc., ſo wie Steinbilder von geringerm Kunſtwerth, z. B. mit rohen menſchlichen Darſtellungen, wie die Rolands- (Rügeland-) ſäulen, ſteinerne Kreuzſäulen ꝛc., als Zeichen der Gerichtsbarkeit, als Gränzen, auch als Denkmäler gebliebener oder ermordeter Perſonen, oder ſonſtiger Vorfälle.

β) Der Bildgießer-, former-, ſchnitzer- (Drechsler-) Kunſt. Bildniſſe, Idole oder Götzenbilder in Menſchen-, Thier- und anderer Geſtalt, Heiligenbilder, Gruppen, Verzierungen, Vaſen, Stuckaturarbeiten, und zwar in Metall, Gyps, Thon, **terra sigillata**, Kalk, Holz, Elfenbein, Horn ꝛc., auch die hieher gehörigen Cälatur-Arbeiten, mit Elfenbein, Edelſteinen, Gold ꝛc. ausgelegt. (Im Original, in Abgüſſen oder Abformungen in Zinn, Blei, Schwefel, Wachs ꝛc., oder wenigſtens in genauen Abbildungen.)

b) Bildgräberei, oder Stempel- und Steinſchneidekunſt, und zwar:

α) Münzen, römiſche, griechiſche, barbariſche, (gothiſche, hunniſche ꝛc.), arabiſche und kufiſche Münzen, ſämmtlich mit Bemerkung der Fundorte und anderer Auffindungsverhältniſſe, ferner Blech- oder Hohlmünzen

(Bracteaten), Solden und Groſchen des frühern Mittelalters, und ſpätere Münzen und Medaillen, in ſofern ſie nicht zu den noch gangbaren gehören, ſo wie Münzſtempel von beſonderer Merkwürdigkeit und höherm Alterthume, nach den Fürſten und anderen Münzherren geographiſch-chronologiſch geordnet in echten Münzen oder nachgebildeten Abgüſſen und Abdrücken.

β) Geſchnittene Steine und Stempel, erhaben gearbeitete Ringſteine (Cameen); vertiefte, zum Abdrücken, und zwar Siegelſteine (Gemmen) und Siegelſtempel, aus Metall und Holz. (Sämmtlich im Original oder in Abdrücken in Gyps, Schwefel, Lack, Glas ꝛc., einzeln oder in ganzen Sammlungen, Daktyliotheken (von Gemmen und Cameen) Siegel- und Wappenſammlungen.)

c) Malerei,

α) mit trockenen Farben. Einfarbige Handzeichnungen von hiſtoriſchem Werthe, eben ſo mehrfarbige, mit Farbenſtiften gemalt (Paſtellgemälde), die jedoch wegen ihrer kurzen Dauer bei den hiſtoriſchen Quellen wenig in Betracht kommen werden.

β) mit Oelfarben, beſonders hiſtoriſche Darſtellungen, Portraits ꝛc., von Zeitgenoſſen gemalt, auf Holz, Leinwand ꝛc.

γ) in Waſſerfarben, und zwar: 1) Waſſermalerei im engern Sinne, mit durchſichtigen Farben (Aquarell) oder mit Deckfarben (Guachemalerei), hiſtoriſche Darſtellungen, und zumal Portraits (Miniaturmalerei), z. B. Gemälde in alten Manuſcripten, auf Tapeten, Schildereien ꝛc. auf Pergament, Papier, Lein-

wand, Holz ꝛc., und 2) Kalkmalerei (al fresco), Wand- und Deckengemälde.

δ) enkauſtiſche oder eingebrannte Malerei im weitern Sinne, und zwar:

1) enkauſtiſche im engern Sinne oder Wachsmalerei, deren ältere Verfertigungsart nicht genügend bekannt iſt; 2) Email- oder Schmelzmalerei, mittelſt der auf Metallgrund geſchmolzenen Farben, an Schmuckſachen und anderem Geräthe; 3) Glasmalerei in Kirchenfenſtern, Pokalen ꝛc.; 4) Vaſenmalerei oder auf Geſchirr von Siegelerde, Porzellan ꝛc., Thon ꝛc., eingebrannte Malerei.

ε) Muſivmalerei, mittelſt eingeſetzter farbiger Steine, Glas und Holzſtücke, Moſaik in Ringſteinen, Tiſchen, Fußböden ꝛc.

ζ) Bildweberei, Stickerei und Strickerei, in Kleidungen, Decken, Fahnen ꝛc. des Mittelalters.

d) Holzſchneide- und Kupferſtecherkunſt, Abdrücke von Holzſchnitten und Kupferſtichen, zumal hiſtoriſcher Gegenſtände, von Zeitgenoſſen gezeichnet.

3) Geräthſchaften, — wobei der Gebrauch die Hauptſache iſt, und die vielleicht daran befindlichen künſtleriſchen Bilder nur als Nebenſache (letzte dagegen bei der vorherigen Abtheilung in der Regel als Hauptſache) gelten, obwohl eine beſtimmte Gränzlinie hierbei nicht ohne Schwierigkeit ſeyn dürfte, zumal bei den gottesdienſtlichen Gegenſtänden, weniger bei den zum kriegeriſchen, techniſchen, häuslichen ꝛc. Gebrauche, — z. B. Amulette, Opfermeſſer, Schalen, Thiergebilde als Gießgefäße und andere Opfergeräthe ꝛc. von Metall; Urnen oder Aſchenkrüge und anderes gottesdienſtliches Geräth

Digitized by Google

von Thon, Siegelerde ꝛc.; ſteinerne Streithammer und Aexte, mit Löchern zum Stiele, ſo wie Keile, ohne dieſe (ſogenannte Donnerkeile), Speer-, Pfeil- und Lanzenſpießen, von Stein, Metall, Knochen; Schwerter, Streitſicheln, Panzer, Schilder, Sporen; meißelartige Inſtrumente von Bronze (Haches gaulois bei den Franzoſen, Celts bei den Engländern, Palſtäve bei den Scandinaviern, theils für religiöſe und für Abhäute-Inſtrumente gehalten, theils Waffen, und häusliche Schneide- und Trennungswerkzeuge), Speiſe- und Trinkgefäße, Meſſer, Sicheln, Scheren, Nägel, Schüſſel, Würfel, ſpiralförmige Drahtgewinde, Finger-, Arm-, Hals- oder Kopfringe, Haar- und Nähnadeln, Fibeln oder Kleiderſpangen, Ketten, Stirn- und Halsbänder, Ohrgehänge, Metall-, Stein-, Thon-, Glas-, Bernſteinkorallen und anderes Haus-, Zier- und Putzgeräthe; Klappern, Kugeln und anderes Kinderſpielzeug; Handmühl- und Schleifſteine, Ziegelſteine, Schmelztiegel und Formen; Ueberreſte von Bekleidungen und zahlloſe andere Gegenſtände der heidniſchen Vorzeit; — Kelche, Taufbecken, Rüſtungen, Kleidungsſtücke, Schmuckſachen und andere nicht minder mannichfaltige Geräthe des Mittelalters (im Original, Abgüſſen, Abdrücken oder Abbildungen).

III. Naturprodukte, in hiſtoriſch-antiquariſcher Beziehung, und in ſofern ſie nicht durch Umarbeitung von Menſchenhand zu Kunſtgegenſtänden und Geräthen umgeändert worden ſind.

a) Anorganiſche Körper, Mineralien, als z. B.: Kryſtalle, Quarz-Blutſtein, Graphit, Erzſtufen, Verſteinerungen und von Natur ſeltſam gebildete Steine in heidniſchen Opfer- und Grabſtätten.

Digitized by Google

b) Organiſche Körper, und zwar:

α) aus dem Pflanzenreiche, Getreidearten von heidniſchen Opferaltären (von dem Leichenbrand gedörrt und geröſtet); merkwürdige uralte Bäume, z. B. die Druidenbäume mancher Gegenden.

β) aus dem Thierreiche, Geweihe, Hörner, Zähne und andere Theile von Thieren (z. B. geweihete Schweinszähne); Muſcheln, Perlen, Korallen, in Opferplätzen, Grabſtätten ꝛc.

γ) menſchliche Gebeine, aus Grabſtätten heidniſcher Zeit ganze Skelette, ſo wie durch den Leichenbrand calcinirte und zur leichten Beiſetzung in Urnen zerbröckelte Menſchenknochen (zumal wenn ſich Stammrace und Nationalbildung, Körpergröße, Stand, Geſchlecht ꝛc. aus den Knochen, den Mitgaben oder ſonſt erſehen läßt), die jedoch nach der genauen Unterſuchung der Erde wiederum zu übergeben ſind, wofern nicht beſonders wichtige Umſtände ihre Aufbewahrung wünſchen laſſen.

IV. In Sprache und Sitte der jetzigen Menſchen-Generation fortlebende alterthümliche Andeutungen, z. B.:

a) Sprachdenkmale, Volksſagen, Lieder und Sprichwörter; Ueberreſte alter Dialekte; alterthümliche Namen von Orten (Schanzen, Burgſtätten, Feldfluren, Bergen, Höhlen, Felſen, Wäldern, Flüſſen, Seen, Teichen ꝛc.), von Perſonen, Würden und Verrichtungen, die ſich auf alte Bewohnung, auf Nationalnamen, auf gottesdienſtliche Verhältniſſe, auf Gerichtsverfaſſung (z. B. Flur und Mahlgerichte, Urfehden, Hoch- und Königsſtühle, Vehmſtühle) auf Schlachten ꝛc. beziehen;

Digitized by Google

b) Ueberreſte alter Rechte, Sitten und Gebräuche, und zwar: Spuren alterthümlicher Volksfeſte und anderer Sitten und Gebräuche, z. B. Oſter- und Johannisfeuer, als Ueberreſte früheren Sonn- und Feuerdienſtes, das ſogenannte Todtenaustreiben am Lätare-Sonntage, als ein allgemeines Frühlingsfeſt der meiſten älteren Nationen, und ohne Zweifel ſchon der älteſten Menſchheit ꝛc., und ähnliche Gegenſtände, welche der aufmerkſame Beobachter ſich nicht entgehen laſſen, vielmehr der Welt zu erhalten ſuchen wird; denn oft iſt (wie unlängſt auch in einer hohen Verordnung wegen Erhaltung alter Denkmäler im Königreiche Baiern bemerkt wurde) die einfachſte Inſchrift, der anſpruchloſeſte Grabſtein, eine unbedeutend ſcheinende Schnitzarbeit oder Münze, ein halbverfallenes Gebäude ꝛc. von hiſtoriſcher Bedeutſamkeit, und dem Geſchichtsforſcher ein willkommener Beleg.

Anmerkung. 1) Wegen zu großer Menge der Gegenſtände war es nur möglich, einige Beiſpiele bei jeder Unterabtheilung anzugeben; die Ueberſicht, wie dieſer ganze Verſuch würde bei mehrerer Muße vielleicht gelungener ausgefallen ſeyn, wenn nicht die gewünſchte, ſchon erwähnte Ueberreichung deſſelben an einen beſtimmten Zeitpunkt gebunden geweſen wäre. Läßt ſich übrigens auch gegen die hier aufgeſtellte Klaſſifikation — die in Hinſicht der Kunſtprodukte an ſich ſchwierig und überhaupt wohl noch nicht genügend gelöſt iſt — Manches ſagen, ſo würde eine künſtlichere, nach ſtreng logiſchen Grundſätzen, der beabſichtigten leichten Ueberſicht und Kürze, der Hauptzweck dieſer Andeutungen, weniger entſprochen haben. Vielleicht gibt dieſelbe einem kundigern Geſchichtsfreunde wenigſtens Veranlaſſung, uns mit einer vollkommenen und ausführlichen Aufzählung dieſer Gegenſtände zu erfreuen.

Digitized by Google

2) Viele dieſer Gegenſtände, insbeſondere Bildhauerarbeiten, die Gemälde, Kupferſtiche, Holzſchnitte, geſchnittene Steine ꝛc., werden zwar hauptſächlich zu dem Bereich der ſchönen Künſte gerechnet, auch in beſonderen Kabinetten aufgeſtellt, konnten aber hier nicht wegbleiben, da ſie in Hinſicht ihres Urſprunges, Zweckes, ihrer Darſtellung ꝛc. oft auch in näherer Beziehung zur vaterländiſchen Alterthumskunde ſtehen. Eben ſo gehören die auf Deutſchlands Boden gefundenen Alterthümer ausländiſcher Nationen zu der Quelle derſelben Forſchung, da ſich aus ihnen die näheren oder entfernteren Verhältniſſe unſerer Vorfahren zu den Römern und anderen benachbarten Völkern ergeben, und es werden demnach die heidniſchen Ueberreſte in 4 Hauptabtheilungen, 1) reingermaniſche, vielleicht mit der Zeit auch nach den verſchiedenen Nationen, Sueven, Gothen, Franken, Sachſen, getrennt; 2) celtiſch-galliſche (da celtiſche Völker unbezweifelt deutſche Provinzen bewohnten); 3) ſlaviſche; 4) fremder Völker, z. B. griechiſche, römiſche ꝛc. zu bringen ſeyn.

3) Die Ueberreſte organiſcher Produkte der Urwelt, z. B. Knochen des Mammuth, des Höhlenbären, die ſich vielleicht auch noch findenden menſchlichen Ueberreſte aus jener Zeit, liegen zwar außer den Gränzen der Alterthumsforſchung, ſind aber von mehren Vereinen — da dieſelben ſich oft in örtlicher Nähe bei den Gegenſtänden obigen Zweckes vorfinden, — ebenfalls zur Berückſichtigung empfohlen worden, um dieſelben zugleich zum Beſten der Naturforſchung zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Der Herr Verfaſſer hat bekanntlich von den in Deutſchland beſtehenden Vereinen für Alterthumsforſchung eine ſehr inſtructive Ueberſicht gegeben und im Betreff der Arbeiten ſolcher Verbindungen namentlich das Verfahren bei Ausgrabungen gründlich entwickelt.

Digitized by Google

Am Schluß des Ganzen wünſcht nun der geehrte Herr Verfaſſer in Rückſicht auf die gemeinſame Thätigkeit der Vereine, daß ſich ein Blatt bilden möge, welches wenigſtens monatlich von den Intereſſen, den Entdeckungen und Arbeiten der Alterthumsforſcher Nachricht gäbe, um dadurch ein fortlaufendes Repertorium für neueſte deutſche Geſchichts- und Alterthumsliteratur zu erlangen.

Einen ganz ähnlichen Gedanken ſprach der Herr D. Paul Wigand in Höxter aus, in einer Ankündigung vom October 1831. Er wollte nämlich mit ſeinem Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens „Jahrbücher der Vereine für Geſchichte und Alterthumskunde“ verbinden, welche über die Wirkſamkeit derſelben allſeitigen Bericht erſtatten ſollten.

Wir erlauben uns zu bemerken, daß von einer andern Seite her dieſer Plan im ausgedehnteſten Umfange, mit eben ſo viel Verſtand als Geſchmack, in dieſem Jahr bereits realiſirt worden iſt, indem der „Anzeiger für Kunde des deutſchen Mittelalters. Eine Monatſchrift. Herausgegeben unter freier allgemeiner Mitwirkung von Herrn Freiherrn von Aufſeß. Erſter Jahrgang. 1832. München, bei G. Jaquet. gr. 4.“, wovon bis jetzt 6 Bogen erſchienen ſind, alle Anſprüche erfüllt, die an eine Zeitſchrift dieſer Art gemacht werden können. In unſeren „Ideen zu einer Archäologie des Mittelalters“ werden wir weitläufiger auf Angelegenheiten dieſer Art zurückkommen.

III.

Ueber das ſächſiſche Kaſtell Hocſeburc oder Saochſeburg;

ein Beitrag zur Geographie des Mittelalters

von

D. Auguſt Wilhelm.

Das Kaſtell Hocſeburc, Ocſioburg, (Annal. Mettens. ad ann. 748 et 743) oder Saochſeburg (Annal. Tilianor. pars altera ad ann. 743) war der wohlbefeſtigte Wohnſitz des von Carlomann und Pippin nach einem dreimaligen Angriffe beſiegten ſächſiſchen Häuptlings Theoderich. Von den Annaliſten wird dieſer altſächſiſche Ortsname ſehr verſchieden geſchrieben, und die auf die ſeltſamſte Weiſe corrumpirte Schreibart iſt der Grund geweſen, weßhalb die Alterthumsforſcher hinſichtlich der geographiſchen Feſtſtellung deſſelben nicht einig werden konnten. In den Annalibus Tilianorum, die zu den ſchätzbarſten gehören, finden wir wohl unbezweifelt die richtige Schreibart, wie der Verfolg unſerer Unterſuchung lehren wird, und dieſe iſt Saochſeburg*).

*) Die Annal. Bertinianor. ad ann. 734 ſchreiben den Namen Ohſerburg, die Annal. Mettens. ad ann. 743 Oſcioburg, die Annal. Fuldens. ad ann. 745 Ohſeburg, das Chron. Hildesheim. ad ann. 743 Onſe-

Eine Anmerkung zu den Annal. Fuldens. in den von Struve herausgegebenen Script. Rer. Germ. Frehers hält den Ort für das heutige Osnabrück, wahrſcheinlich durch die Schreibart Regino's „Ochſenbrug" verleitet, und ſucht den Fabricius*) zu widerlegen, der Bobenburg (Bobenburgum) an der Weſer, in der Mindenſchen Diöces, für dieſe alten Sachſenveſte ausgegeben hatte. Aber ſo weit weſtwärts, ſo nahe dem fränkiſchen Stammgebiete, kann das Kaſtell nicht gelegen haben; dagegen ſpricht eine ſorgfältige und genaue Prüfung der Ereigniſſe jener Zeit, welche uns unbeſtreitbar an die ſüdliche Gränze Oſtſachſens, in die Nähe Thüringens hinweiſet.

Es griffen nämlich die beiden fürſtlichen Brüder Carlomann und Pippin, nachdem ſie den Alemannen-Herzog Theobald beſiegt hatten, im Jahre 743 ihren Schwager, den Baiern-Herzog Odilo, der ſich ebenfalls empört und durch ſächſiſche, ſlaviſche und alemanniſche Hülfstruppen verſtärkt hatte, mit großer Heeresmacht an. Funfzehn Tage lang hatten die Franken auf dem Lechfelde bei Augsburg ihrem Feinde gegenüber geſtanden, und endlich kam es nach dem Uebergange über den Fluß zu jener blutigen Schlacht, in welcher Odilo

burg, Marianus Scotus Oſenburg, und Regino ad ann. 743 ſogar Ochſenbrug. Die Annal. Einhardi ad ann. 743 leſen Höhſeoburg, Sigebert. Gemblacens. ad ann. 743 und Aimoinus Hoſeoburg, und die Annal. Laurissens. ad ann. 743 Hoohſeoburg, welche letztere Lesart von Vielen und neuerdings von Pertz im 1. Bande der Monument. German. Histor. Tom. I. pag. 134. als die richtige angenommen worden iſt.

*) Fabricii Origin. Saxon. lib. 1. pag. 76.

auf das Haupt geſchlagen wurde. Pippin und Carlomann verfolgten ihren Sieg in dem Baierlande, und ſetzten dem fliehenden Herzoge nach, der ſich mit wenig Begleitern über den Inn geflüchtet hatte. Als aber bei dem Heere der Franken die Nachricht eintraf, daß ſich der Herzog Hunold von Aquitanien und der ſächſiſche Häuptling Theoderich empört hätten, trennten ſich die beiden Brüder, und Pippin brach gegen Hunold, Carlomann aber gegen den Sachſen Theoderich auf.

Carlomann fand den ſächſiſchen Fürſten in ſeiner Veſte Saochſeburg, nahm dieſelbe nach einer Belagerung ein, und zwang den Theoderich zu dem Verſprechen der Treue.*) Da aber derſelbe ſeines Verſprechens nicht

*) Annal. Tilian. ad ann. 743.: Et Carlomannus per se in Saxoniam ambulavit in eodem anno, et cepit castrum, quod dicitur „Saochseburg“, per placitum, et Theodericum Saxonem placitando conquesivit. Mit denſelben Worten berichten die Annal. Laurissenses dieſe Begebenheit, nur heißt hier das Caſtrum „Hoohſeoburg“. Annal. Einhardi ad ann. 743.: Karlomannus solus in Saxoniam profectus est, et castrum, quod dicitur „Hôhseoburg“, et in eo Theodericum Saxonem, illius loci primarium, in deditionem accepit. Annal. Mettens. ad ann. 743.: Eodem anno Karlomannus perrexit in Saxoniam, et cepit castrum, quod dicitur „Ocsioburg“, et Theodericum ducem Saxonum subiugavit. Reginon. Chron. ad ann. 743.: Carlomannus absque fratre perrexit in Saxoniam, et cepit castrum, quod dicitur „Ochsenbrug“ (Hochseoburch) per placitum et pacis conditionem, et Theodericum Saxonem obsidem accepit, qui sa-

Digitized by Google

achtete und ſich fortwährend feindſeliger Geſinnungen gegen die Franken verdächtig machte, ſo führten Carlomann und Pippin in dem folgenden Jahre ihre Heere zum zweiten Male gegen die Sachſen, nahmen den Theoderich abermals in ſeiner Veſte gefangen, und ſchickten ihn nach dem Lande der Franken in ſichern Gewahrſam. *)

Alle Berichte der Chroniſten über die erzählten Begebenheiten können uns nur wenig Auskunft geben über die geographiſche Lage der Burg Theoderichs, und wir würden gezwungen ſeyn, uns lediglich an die höchſt unſichere Namensähnlichkeit zu halten, wenn uns nicht ein dritter Feldzug gegen denſelben Theoderich einige feſtere Anhaltepunkte für unſere Forſchungen darböte.

Im

cramentis datis, in patriam dimissus est redire, sed posthabito sacramento fefellit.

*) Annal. Tilian. ad ann. 744.: Iterum Carlomannus et Pippinus perrexerunt in Saxoniam. Et captus est Theodericus alia vice. Mit denſelben Worten die Annal. Laurissenses. Annal. Einhardi ad ann. 744.: Item idem fratres Karlomannus et Pippinus iuncta manu Saxoniam ingressi sunt, praedictumque Theodericum iterum in deditionem acceperunt. Annal. Mettens. ad ann. 744.: Eodem quoque anno rebellantibus Saxonibus, Karlomannus et Pippinus super eos exercitum ducunt, et Theodericum perfidum, ducem illorum, ceteris subactis, altera jam vice ceperunt, captivumque secum in Franciam deduxerunt. Reginon. Chron. ad ann. 744.: Iterum Carolomannus et Pippinus Saxoniam cum exercitu ingressi sunt, et rursus captus est supradictus Theodericus.

Digitized by Google

Im Jahr 747 hatte der Major Domus Carlomann, ermüdet durch die Stürme ſeines kriegeriſchen Lebens, den Entſchluß gefaßt, die glänzende Bürde der Herrſchaft abzulegen, den Freuden des Lebens zu entſagen und ſich in die Stille eines Kloſters auf dem Berge Soracte bei Rom zurückzuziehen. Pippin war jetzt alleiniger Haus-Aelteſter des großen Frankenreiches geworden. Er bezeichnete ſeinen Regierungsantritt durch einen Act der Gerechtigkeit gegen ſeinen geächteten und gefangenen Stiefbruder Grifo oder Grippo, den er ſeiner Haft entließ und mit mehreren Grafſchaften und königlichen Gütern beſchenkte. Aber Grifo, der nach höheren Dingen ſtrebte, konnte das frühere harte und ungerechte Betragen ſeiner älteren Brüder gegen ihn nicht verſchmerzen; er entzog ſich daher der Obergewalt Pippins gänzlich, und ging zugleich mit einer großen Anzahl edler Frankenjünglinge zu den Oſtſachſen, wo er eine willige Aufnahme fand. Der Major Domus Pippin ſuchte die von dieſer Seite das Frankenreich, beſonders die thüringiſchen Provinzen, bedrohende Gefahr abzuwenden; er folgte daher ſeinem Bruder mit Heeresmacht nach, zog durch Thüringen, und nahm den Sachſen Theoderich zum dritten Male in ſeiner Veſte Saochſeburg gefangen. Dann rückte Pippin weiter vor bis an die Gränze der Nordſchwaben; er fand hier gegen 100,000 Mann tapfere Slaven und die Frieſen bereit ihm zu helfen, und mit ihrer Hülfe unterwarf er ſich die Nordſchwaben mit Gewalt der Waffen, ließ viele von ihnen taufen und drang über Schahaningi (Schöningen) bis Horoheim (Ohrum bei Wolfenbüttel) an den Fluß Obacra (Ocker) vor. Die ihres Anfüh-

Digitized by Google

rers beraubten Oſtſachſen ließen ſich jetzt mit den Franken in Unterhandlungen ein, und Grifo, der unter dieſen Umſtänden ſeine Freiheit für gefährdet hielt, entfloh zu den Baiern. *)

*) Annal. Mettens. ad ann. 748.: Pertz, Monumenta Germ. Hist. Tom. I. pag. 330. Grippo, quem de custodia fraterno affectu Pippinus solverat, tyrannico fastu multos sibi nobilium sociavit, et fuga lapsus, Rhenum transiens in Saxoniam venit. Quem plurimi iuvenes ex nobili genere Francorum, inconstantia ducti proprium dominum relinquentes, Gripponem subsecuti sunt. Pippinus vero, adunato exercitu, per Turingiam in Saxoniam veniens, fines Saxonum, quos Nordosquavos vocant, cum valida manu intravit. Ibique duces gentis asperae Sclavorum in occursum eius venerunt, unanimiter auxilium illi contra Saxones ferre parati, pugnatores quasi centum millia. Saxones vero, qui Nordosquavi vocantur, sub suam ditionem subactos contritosque subegit, ex quibus plurimi per manus sacerdotum baptizati, ad fidem christianam conversi sunt. In eodem vero itinere cepit castrum, quod vocatur Hocseburc et perfidum Theodericum Saxonem tertia iam vice a Francis captum comprehendit. Inde proficiscens, pervenit ad fluvium, quod dicitur Obacra, et castra metatus est iuxta ripam eiusdem fluminis. Saxones vero cum Grippone ex alia ripa erant, etc. — Reginon. Chronicon ad annum 747.: Gripho fugit in Saxoniam, et Pippinus iter faciens per Turingam, in Saxoniam introivit usque ad fluvium Missacha in loco, qui dicitur Scahaningi, et Gripho collecta manu, una cum Saxonibus super fluvium Obacro sedit in locum, qui dicitur Orhemum. — Einhardi Annal. ad ann. 747. Annal. Laurissens. ad ann. 747. Pertz, pag. 136. 137.

Digitized by Google

Durch die Reihenfolge der Ereigniſſe in dem erzählten Feldzuge **Pippins** lernen wir die Burg **Theoderichs** als eine Gränzburg der Oſtſachſen auf der thüringiſchen Seite kennen, und hierdurch werden die Meinungen Derjenigen, welche die Lage derſelben in der Nähe des Weſerſtroms vermutheten, zur Genüge widerlegt. Vor einem ähnlichen Mißgriffe hat ſich der gelehrte Alterthumsforſcher **Pertz** in ſeinen Anmerkungen*) zu den Annal. Laurissens. und den Annal. **Einhardi** ad a. 743 ſorgfältig gehütet, indem er auf die geographiſche Richtung des Heereszuges **Pippins** und auf die Klangähnlichkeit der Schreibart Hoohseoburgum geſtützt, das Schloß Seeburg zwiſchen dem ſüßen und ſalzigen See bei Eisleben für die alte Veſte **Theoderichs** hält. Dieſe Lage ſtimmt nun zwar allerdings mit der durch die Chroniſten angedeuteten Richtung des Feldzugs vollkommen überein; aber dennoch finden ſich mehre Gründe, die gegen die Anſicht dieſes gelehrten Alterthumsforſchers ſprechen. Daß der Name des Ortes in den verſchiedenen Annalen ſehr corrumpirt iſt, leidet keinen Zweifel; jedoch ſcheint in den verſchiedenen Verunſtaltungen, ſo ſeltſam ſie auch ſeyn mögen, immer eine Hindeutung auf den Volksnamen der Sachſen zu liegen; daher mag denn auch wohl die Schreibart in den Annal. Tilianor. „Saochſeburg“ die richtigſte ſeyn. Ferner läßt ſich eine Namensähnlichkeit mit Seeburg nur auf die Schreibart „Hoohseoburgum“

*) Monument. German. histor. etc. Tom. I. p. 134. Hoch-Seeburg in pago Hohsi, iam Seeburg in comitatu Mansfeldico ad confinia Saxoniae et Thuringiae Francicae, et meridiem Halae Saxonum.

Digitized by Google

und die mit dieſer verwandten begründen, und dann müßte der Ort früher „Hoch-Seeburg“ geheißen haben, was ſich durchaus nicht aus den Urkunden, in denen Seeburg als der Sitz einer gräflichen Familie im Mittelalter häufig genannt wird, erweiſen läßt. Außerdem paßt das Beiwort Hoch ganz und gar nicht auf Seeburg, das eine ſehr niedrige Lage am ſüßen See hat, und in der That bloß eine durch die beiden Seen beſchützte Waſſerburg iſt. Endlich liegt Seeburg, wenn auch unmittelbar an der Gränze, dennoch ſchon in dem alten Gebiete der Nordſchwaben, zu welchem Pippin ſich erſt durch die Einnahme der Feſtung Theoderichs den Weg bahnen mußte, nachdem er zuvor ſein Heer mit ſlaviſchen und frieſiſchen Hülfsvölkern verſtärkt hatte. Gewiß waren, wie von Werſebe mit Recht behauptet, die Nordſchwaben von denjenigen nordthüringiſchen Sachſen verſchieden, an deren Spitze Theoderich ſtand. Die Nordſchwaben bewohnten den alten Schwabengau (pagus Suevor.), das Gebiet zwiſchen den Mündungen der Bode und Salze, welches durch dieſe beiden Flüſſe und die Elbe und durch eine über Eisleben, Mansfeld, Wippra, Harzgerode und Quedlinburg gehende Linie geſchloſſen wurde, und hatten ſich mit den Oſtſachſen oder Oſtphalen, ihren nördlichen Gränznachbaren, verbündet. Die Frieſen aber, welche das Heer Pippins zugleich mit den Slaven, deren Heimath über der Saale war, verſtärkten, ſind keine frieſiſchen Hülfsvölker aus dem eigentlichen Friesland in der Nähe des Rheins, ſondern die Bewohner des ſogenannten Frieſenfeldes (pagus Frisonovelde), eines in den früheſten Urkunden häufig vorkommenden, von frieſiſchen Anſiedlern bevöl-

kerten Gaues, der im Süden des Suevengaues lag, und durch eine von dem ſalzigen See über Altſtädt zur Helme, an der Helme hinauf bis zum Sachsgraben, zwiſchen Wallhauſen und Sangerhauſen, und von hier durch den Vorharz bis zur Wipper gehende Gränzlinie umſchloſſen wurde. Erſt nach der Eroberung der Burg Theoderichs vereinigte ſich Pippin mit dieſen Frieſen, und folglich muß jene Burg in einer Gegend gelegen haben, die Pippins Heereszug früher als den Gau Frieſenfeld erreicht hatte.

Zu allen dieſen näheren Beſtimmungen paßt nun aber die Lage keiner einzigen, in den früheſten geſchichtlichen Urkunden erwähnten Burg beſſer, als die der hohen Sachſenburg an dem bekannten Paſſe der Unſtrut nach der goldenen Aue. Durch dieſen Engpaß mußte das fränkiſche Heer vordringen, wenn es durch Thüringen in die von den Annaliſten bezeichneten Gegenden hinter dem Harze gelangen wollte. Der Name Sachſenburg ſtimmt vollkommen mit der alten Schreibart in den Annal. Tilianor. überein, und es iſt hiſtoriſch erwieſen und die früheſten Urkunden über die thüringiſch-fränkiſchen und thüringiſch-ſächſiſchen Gaue und die alten Diöceſangränzen der fränkiſchen und ſächſiſchen Sprengel beſtätigen es, daß die Sachſen dieſen ſüdlichſten feſten Gränzpunkt gegen das fränkiſche Thüringen ſeit der Theilung des thüringiſchen Königreiches nach Hermannfrieds Sturz im J. 532 behauptet haben. Durch Pippin verloren ſie ihn und mit ihm zugleich auch die Oberherrſchaft über die Gaue, die ſie bis dahin im Süden des Harzes im Beſitze gehabt hatten. Nach meinem Dafürhalten kann daher nur Sachſenburg

an der Unſtrut die vielbeſtrittene Burg des ſächſiſchen Häuptlings Theoderich ſeyn; und ich ſtimme vollkommen mit von Werſebe überein, welcher dieſelbe Meinung neuerdings mit überwiegenden Gründen gegen Pertz in Schutz genommen hat. *)

Noch jetzt finden wir auf dem ſchroffen und hohen Berge am linken Ufer der Unſtrut, die ſich hier durch einen Gebirgspaß hindurchdrängt, herrliche Ueberreſte von zwei alten Burgen in geringer Entfernung von einander, von denen die eine die hohe oder die obere, die andere die untere Sachſenburg oder auch die Hakenburg heißt. Die alte Kirche liegt zwiſchen beiden Burgen auf dem Bergabhange in der Mitte. Scheinbar iſt die obere Burg, die eigentliche Sachſenburg, die ältere, wie die der römiſchen Bauart nahekommende Structur des Gebäudes und beſonders des gewaltigen viereckigen Thurmes zeigt. Die untere Burg, die Hakenburg, iſt noch bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts bewohnt worden, und bildet mit ihren Wällen faſt ein ganz regelmäßiges Viereck. Auch ſie iſt ſehr alt und reicht in das vordiplomatiſche Zeitalter hinauf, und es wäre wohl möglich, daß ihr Name hauptſächlich zu der Verwirrung der Schreibart bei den Chroniſten mit beigetragen hat. Hakenburg oder Hokenburg konnte ſehr leicht in Hocſeburc verunſtaltet werden und alle die Namensentſtellungen erzeugen, die wir in den Annalen angetroffen haben. Beide Burgen lie-

---

*) Auguſt von Werſebe, Beſchreibung der Gaue zwiſchen Elbe, Saale, Unſtrut, Weſer und Werra. Eine gekrönte Preisſchrift. Hannover 1829. S. 36 u. 284.

gen viel zu nahe bei einander, als daß ſie verſchiedene Burgherren gehabt haben könnten, und beide ſind gewiß als Burgen Theoderichs von Pippin zu gleicher Zeit eingenommen worden. Man genießt von dieſem Standpunkte eine unbeſchränkte Fernſicht bis an den Saum des Thüringer-Waldes, und die aus dem Stammlande der Franken heranrückenden Heere konnten auf viele Meilen weit der Beobachtung nicht entgehen. Gewiß ſind beide Burgen dazu erbaut, dieſe ſüdweſtlichen Gegenden, und beſonders das flache Land des fränkiſchen Thüringens, immer im Auge zu haben und zu bedrohen.

Wälle und Gräben, die ebenfalls die Spuren des höchſten Alterthums an ſich tragen, umgeben die Burgen und laufen in verſchiedenen Richtungen von denſelben aus, und was bei angeſtellten Nachgrabungen von Waffen und Münzen*) in dem Bereiche dieſer Befeſtigungen aus dem Schooße der Erde hervorgezogen worden iſt, erinnert uns an ſtattgefundene kriegeriſche Ereigniſſe der früheſten fränkiſchen Periode; und ſo dürfte es wohl nicht mehr zweifelhaft ſeyn, daß wir auf dieſer Stelle das Hocſeburc der Annal. Mettens. und das Saochſeburg der Annal. Tilianor. wieder aufgefunden haben.

*) Zwei Goldmünzen, die hier gefunden worden, ſind in das Kabinet des Vereins gekommen. Sie ſind in Kupfer geſtochen in den deutſchen Alterthümern von Kruſe, Band I. Heft V. S. 76.

IV.

Zur Chronik des Vereins.

1. Verzeichniß der jetzigen Mitglieder des Vereins.

A. Protectorat.

Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz von Preußen.

B. Ehrenmitglieder.

Altenſtein, Georg Siegmund Franz, Freiherr Stein von Altenſtein, Königl. Preuß. wirklicher Geheimer Staatsminiſter, zu Berlin.

Abrahamſon, Major og Ridder von, in Kopenhagen.

Alberti, Diaconus in Hohenleuben.

Aſchbach, Prof. D. in Frankfurt a. M.

Becker, Buchhändler in Gotha.

Böttiger, Königl. Sächſ. Hofrath in Dresden.

Danckelmann, Landrath Freih. v., in Lodersleben.

Delbrück, Regierungsrath und Curator der Univerſität Halle.

Dorow, Königl. Preuß. Hofrath in Berlin.

Elſter, D. in Helmſtädt.

Digitized by Google

Ewers v., Stadtrath in Dorpat.
Falk, Prof. D. in Kiel.
Finn Magnuſſen, Prof. D. in Kopenhagen.
Fritſch v., Großherzogl. Sächſ. Staatsminiſter in Weimar.
Gieſebrecht, Profeſſor D. in Stettin.
Golbery, Phil. de, Conseiller à la cour Royale à Colmar.
Hagen v. d., Prof. D. in Berlin.
Heeren, Hofrath, Prof. D. Ritter in Göttingen.
Helmolt v., Landrath in Cölleda.
Henkel von Donnersmark, Graf v., Regierungsrath in Merſeburg.
Humbold, Alexander v., in Berlin.
Humbold, Wilhelm v., in Berlin.
Jacobs, Hofrath in Gotha.
Jasmund v., Königl. Preuß. Major, Kammerherr, Landrath, Ritter ꝛc. in Wittenberg.
Iffland, Stadtgerichtsdirector in Hannover.
Kamptz v., Königl. Preuß. wirklicher Geh. Staatsminiſter in Berlin.
Klewitz v., Königl. Preuß. Geheimer Staatsminiſter in Magdeburg.
Koſegarten, Prof. D. in Greifswald.
Kroſigk v., Regierungsrath und Domdechant in Merſeburg.
Kroſigk v., Landrath in Poplitz.
Krug von Nidda, Landrath in Sangerhauſen.
Kuchowski, Prof. D. in Warſchau.
Lachmann, Prof. D. in Berlin.
Leipziger v., Landrath in Bitterfeld.

Digitized by Google

Leiſte, Paſtor auf dem St. Petersberge bei Halle.
Liljegreen, Prof. D. in Upſala.
Meuſebach, Geh. Reviſionsrath in Berlin.
Münchhauſen v., Landrath in Hettſtädt.
Nagler, Freih. v., General-Poſtdirector und Bundestagsgeſandter in Berlin.
Nobbe, Prof. und Conrector in Leipzig.
Pavelt, Landrath in Zeitz.
Pfannenberg v., Landrath in Delitzſch.
Rafn, Lieutenant in Kopenhagen.
Rask, Prof. D. in Kopenhagen.
Rechenberg, Freih. v., in Liebenwerda.
Rochow v., Regierungs-Präſident in Merſeburg.
Rotteck v., Profeſſor in Freiburg.
Sack, D. Geh. Rath und Ober-Präſident in Stettin.
Schinkel, Oberbaurath in Berlin.
Schloſſer, Hofrath, Prof. D. in Heidelberg.
Schröter, Prof. D. in Roſtock.
Schulze, D. Geheimer Ober-Regierungsrath in Berlin.
Schulz, D. Geheimer Ober-Regierungsrath in Wetzlar.
Sjöborg, Prof. D. in Stockholm.
Sommer, Landrath in Herzberg.
Spiller von Mittenberg, Amtshauptmann in Stadt Ilm.
Starke, D., Landrath in Merſeburg.
Thomſon, Canzleirath in Kopenhagen.
Voigt, Prof. D. in Königsberg.
Wardenberg v., Obriſt, Ritter ꝛc. in Oldenburg.
Wolfersdorf v., Kammerherr in Scherbitz.
Zehmen v., auf Weiſſig.
Zyglingsky v., in Treppeln bei Croſſen.

Digitized by Google

C. Correſpondirende Mitglieder.

Frauenſtein, Prediger zu Peißen.
Schmidt, D. zu Hohenleuben.
Wuck, D. zu Temeswar.

D. Ordentliche Mitglieder.

Andreä, Paſtor in Thalbürgel bei Jena.
Auguſtin, Domprediger in Halberſtadt.
Backs, Salineninſpector in Artern.
Ballenſtedt, Paſtor in Pabſtdorf.
Barth, Oberförſter in Hohen-Luckow bei Schlieben.
Barthels, Amtsrath in Giebichenſtein.
Becker, Peter Willemoes, cand. theol. in Kopenhagen.
Bernhard, D. Ober-Inſpector in Halle.
Beuth, Geheimer Ober-Finanzrath in Berlin.
Biſchof, Salineninſpector in Dürrenberg.
Blume, Prof. D. in Göttingen.
Boſe, Carl v., in Leipzig (Luckau).
Bourwieg, Hofrath in Stettin.
Breslau, Oberberg-Zehnter u. Hauptrendant in Halle.
Buhle, D. am Pädagogium in Halle.
Buhle, D. Adolph, in Alsleben.
Buhle, D. Wilh., in Halle.
Burmann-Becker, D. in Kopenhagen.
Buſſe, D. Baurath in Berlin.
Danneil, Rector in Salzwedel.
Degen, Rathsaſſeſſor in Weißenfels.
Delius, Regierungsrath in Wernigerode.
Dieck, Prof. D. in Halle.
Dietrich, Salzverwalter in Teuditz.

Eckardt, Oberbergrath in Halle.
Eckſtein, D. Collaborator in Halle.
Eggert, Prof. D. in Neuſtrelitz.
Feilitzſch v., Königl. Pr. Hauptmann in Stenndorf.
Fleiſcher, Senſal in Dölitz.
Förſtemann, D. Bibliotheksſecretair in Halle.
Förſter, Amtsactuar in Lauchſtädt.
Fritzſch, Kaufmann in Halle.
Fritzſch, Secretair in Merſeburg.
Germar, Prof. D. in Halle.
Geuſau v., Obriſtwachtmeiſter in Ober-Farrnſtädt.
Götz, D. Oberlehrer am Gymnaſium in Zerbſt.
Gruber, Prof. D. in Halle.
Guerike, Superintendent in Halle.
Güſſow, Paſtor in Güſſefeld.
Hartier, Stärkefabrikant in Halle.
Hartmann, Sächſ. Meiningſch. Kammerrath in Meiningen.
Hartmann, Apotheker in Halle.
Hauck, Großherzogl. Weimarſcher Inſpections-Oberförſter in Fulda.
Heinzelmann, Paſtor in Nauendorf.
Hermann, Kommerzienrath in Schönebeck.
Heſekiel, D. Diaconus in Halle.
Heſſe, Prof. D. Director des Gymnaſiums zu Rudolſtadt.
Heuſinger, Paſtor in Haine in Sachſ.-Meiningen.
Hoffmann, D. zu Pösneck bei Jena.
Jahn, Cantor in Schweinitz.
Janke, Oekonomie-Inſpector in Schlieben.
Kämptz, Prof. D. in Halle.

Digitized by Google

Klingenſtein, Förſter in Falkenberg.
Keſſel, M. Paſtor in Kößlitz.
Kirſchner, Oberförſter in Schkeuditz.
Kneſebeck v., Juſtizrath in Göttingen.
Kolbe, Obereinfahrer in Wettin.
Krüger, Geheimer Rath und Regierungs-Director in Merſeburg.
Kugler, D. Regierungsconducteur in Berlin.
Kuhn, Premierlieutenant und Kreisſecretair in Sangerhauſen.
Kunzmann, D. Hofrath in Berlin.
Lehmſtedt, Paſtor in Schwerz.
Leo, Prof. D. in Halle.
Lepſius, Landrath in Naumburg.
Lichtenberg v., Gerichtsamtmann in Halle.
Loaf, Regierungsconducteur in Halle.
Lorentz, Hofrath, Prof. D. in Petersburg.
Luja, Paſtor in Dotzheim.
Lyngbyn, Paſtor in Gjiesing in Jütland.
Meißner, D. Apotheker in Halle.
Meißner, Lieutenant in Weißenburg bei Schlieben.
Mellin, D. Bürgermeiſter in Halle.
du Mênil, Kaufmann in Leipzig.
Merker, M. Oberprediger in Schweinitz.
Müller, Diaconus in Schweinitz.
Neander, Ober-Conſiſtorialrath und Propſt in Berlin.
Niemeyer, Paſtor in Dedeleben.
Nitzſch, Profeſſor D. in Halle.
Oelzen, Bürgermeiſter in Weißenfels.
Pfeifer, Regierungsrath in Merſeburg.
Pinder, D. Oberlandesgerichtsrath in Naumburg.

Digitized by Google

Polombino, Freiherr v., in Herzberg.
Preßler, Brauherr in Halle.
Rein, D. in Halle.
Römer, Hofrath in Merſeburg.
Schmidt, Bauinſpector in Weißenfels.
Schmidt, M. Paſtor in Saaleck.
Schmidt, Paſtor in Jena-Prießnitz.
Schwabe, Schulrath und Rector in Weimar.
Schöne, Propſt und Superintendent in Schlieben.
Schrader, Juſtizcommiſſarius in Magdeburg.
Schreiber, D. Oberlehrer in Halle.
Schweigger-Seidel, Prof. D. in Halle.
Simon, D. in Frankfurt a. O.
Sintenis, D. Regierungsadvocat in Zerbſt.
Stapel, Bauconducteur in Halle.
Trieſt, Königl. Preuß. Regierungsrath in Berlin.
Vogel, D. und Collaborator zu Naumburg.
Volckmar, Subconrector in Goslar.
Wachsmuth, Oberlandesgerichtsrath in Naumburg.
Weiß, Regierungsrath in Merſeburg.
Wilhelm, D. Rector in Rosleben.
Witzleben v., Viceberghauptmann in Roßleben.
Worbs, Superintendent in Priebus.
Zepernick, Oberlandsgerichtsrath in Halle.
Ziegler, Geheimer-Rath und Canzler in Sondershauſen.
Zimmermann, Oberamtmann in Friedeburg.

E. Dirigirende Mitglieder.

Barries, D. in Hamburg.
Brönneberg, D. in Hannover.

Fiedler, D. Oberlehrer in Weſel.
Gallus, Gerichtsamtmann in Luckau.
Iken, D. in Bremen.
Kruſe, D. Hofrath und Prof. in Dorpat.
Preusker, Rentamtmann in Großenhayn.
Schirlitz, D. Oberlehrer in Wetzlar.
Wagner, D. in Schlieben.
Wiggert, D. Oberlehrer in Magdeburg.

F. Präſidium in Halle.

Präſident: Berghauptmann Freiherr v. Veltheim.
Vicepräſident: D. Weber.
Secretair: Profeſſor D. Roſenkranz.
Caſſirer: Salzmagazin-Inſpector Schiffmann.
Secretariatsadjunct: cand. theol. Wiltzſch.

Wir bemerken zu dieſer ſo genau als thunlich nach den vorhandenen Acten und Briefen angefertigten Ueberſicht, daß die Summe der Mitglieder des Vereins im Jahr 1821 ſich auf 175 belief.

Im Jahr 1825 wurde ein neues Verzeichniß mitgetheilt (ſ. Kruſe's deutſche Alterthümer, Bd. I. Hft. 3. S. 60—72.), wonach die Geſammtzahl ſich auf 270 geſteigert hatte.

Dazu kamen bis 1829 (nach derſelben Zeitſchrift Bd. III. Hft. 3. S. 128—132.) 62 neue Mitglieder; alſo im Totalbeſtand 332.

Gegenwärtig zählt der Verein nach den vorhin mitgetheilten Liſten:

Digitized by Google

Ehrenmitglieder	63
Correſpondirende Mitglieder . .	3
Ordentliche Mitglieder . .	107
Dirigirende Mitglieder . .	10
Im Halleſchen Directorium . .	5
Summe	188

Alſo ſind durch Abſterben und durch den von anderen Umſtänden herbeigeführten Austritt 144 Mitglieder dem Vereine entzogen worden. Daß nicht auch in unſerer Ueberſicht dies und jenes zu berichtigen ſei, zweifeln wir nicht, da über manche Mitglieder zur Gewißheit zu gelangen, theils wo ſie jetzt leben oder ob ſie noch leben, bis dahin noch nicht möglich war.

2. Organiſche Beſtimmungen der am 27. April 1832 zu Halle abgehaltenen Präſidialconferenz.

A. Alle noch rückſtändige Gelder, die von den Mitgliedern des Vereins bis zum 1. Januar 1832 nicht bezahlt worden ſind, werden hiermit für niedergeſchlagen erklärt; wogegen von dem 1. Jan. 1832 an die Verpflichtung zur Zahlung des jährlichen Beitrags von Neuem anhebt. Die Summe der bis 1831 niedergeſchlagenen Gelder beträgt

an Eintrittsgeld	.	123 Thlr.
an Beiträgen	.	653 —
Summe		776 Thlr.

B. Das Präſidium ſieht ſich veranlaßt, die Vorſtellungen des Herrn D. Iken in Bremen, welche er in ſeinem Schreiben vom 13. April 1831 über §. 36. der Sta-

Statuten des Vereins machte, als ſehr wohl begründet zu berückſichtigen, indem es erkennt, daß das Verhältniß der Directorialſammlungen zur Centralſammlung ein freies ſeyn müſſe, daß aber von einer gezwungenen Ueberlieferung der geſammelten Alterthümer nicht die Rede ſein könne. Es behält ſich vor, in der nächſten Generalverſammlung den betreffenden §. einer modificirenden Reviſion zu unterwerfen.

C. Mehrfache Anfragen nöthigen das Präſidium, in Bezug auf das Corpus Scriptorum Rer. Germ. antiquiss. usque ad a. D. p. Chr. n. zu erklären, daß es dieſe Angelegenheit nicht als die ſeinige anſehen könne. Der Plan zu dieſer Sammlung wurde allerdings in der Zeitſchrift des Vereins mitgetheilt, 1828. Bd. III. Hft. 1 u. 2. S. 129—144. Allein nicht das Präſidium und nicht das Secretariat des Vereins übernahmen die Redaction des Corpus; vielmehr ward dieſe durch die Herren Profeſſoren Schütz und Kruſe gebildet, die ſich auch als Redactoren unterzeichneten. Daß viele von den Mitgliedern des Vereins ſich für die Sache intereſſirten, daß ſie für das Emporkommen derſelben ſich bemüheten, war wohl erklärlich; daß aber der eine der Redactoren zugleich Secretair des Vereins war, kann doch immer nur als zufällig erſcheinen, und unmöglich kann, bei einem Wechſel des Secretariats, dem folgenden Secretair jene Verpflichtung des frühern übertragen werden. Dem bisherigen Secretair, Herrn Profeſſor Lorentz, lag, als wirklichem Hiſtoriker von Fach, die Theilnahme an dieſem Project näher, und er hatte ſich ſelbſt zur Bearbeitung eines Schriftſtellers verbindlich gemacht. Der

Digitized by Google

jetzige Secretair würde aber zur förderlichen Leitung eines ſo weitſchichtigen, die größte Detailkenntniß heiſchenden Unternehmens nur als Dilettant hinzutreten können, und hält daher für angemeſſen, ſeine Thätigkeit gänzlich davon auszuſchließen. Das Präſidium bittet daher alle diejenigen, welche an jenem Unternehmen Theil haben, mit ihren Fragen und Wünſchen von jetzt an ſich nicht mehr an das hieſige Secretariat, ſondern an die Redaction wenden zu wollen. Es ſelbſt hat zu befriedigenden Antworten nicht die Mittel in Händen. Da nun Herr Hofrath Schütz geſtorben und der Herr Profeſſor Lorentz nach Petersburg gegangen iſt, ſo bleibt als der, an welchen Briefe dieſes Inhaltes zu addreſſiren wären, nur Herr Hofrath und Profeſſor D. Kruſe in Dorpat, und nächſt ihm die Beckerſche Buchhandlung in Gotha zur Auskunft übrig, da die letztere bekanntermaßen den heroiſchen Entſchluß des Verlags vom Corpus gefaßt hatte.

---

3. Anzeige vom Tode des Hrn. D. Wilhelm in Rosleben.

Die Bildung neuer Vereine, welche mit dem thüring.-ſächſiſchen die nämlichen Zwecke verfolgen, iſt eine natürliche Erledigung von beſtandenen Directorien. Man kann ſich alſo über ſolche Erſcheinungen nur mit Beifall und freudigem Glückwunſche fruchtbaren Gedeihens äußern. Aber ſehr ſchmerzlich iſt uns die Pflicht, hier des Todes des Herrn D. Wilhelm in Kloſter-Rosleben gedenken zu müſſen, dem das Directorium des

Digitized by Google

dortigen Kreiſes übertragen war, und der bis vor wenigen Wochen für die vaterländiſche Alterthumswiſſenſchaft ſo unermüdet wirkte. Der geneigte Leſer findet in dieſer Nachricht den betrübenden Aufſchluß, warum das gegenwärtige Heft ihn nicht mehr unter den dirigirenden Mitgliedern nennt.

Wir können nicht umhin, mit wenigen Worten die hauptſächlichſten der Arbeiten des Entſchlafenen zu nennen, welche eine Zierde vom Archiv des Vereins geweſen ſind.

Bd. I. Hft. 2. S. 20 ff. enthält von ihm: Alterthümer auf dem Bottendorfer Berge und im Wendelſteiner Forſte bei Kloſter-Rosleben an der Unſtruth. A. Zuſchrift des Herrn D. Wilhelm zu Kloſter-Rosleben vom 6. Mai 1825, worin ein ſehr genaues und ſcharfes Reſumé der Nachgrabungen gegeben war, von denen B. und C. den umſtändlichen Protokollbericht enthielten.

Bd. II. Hft. 1. S. 1 ff. enthält den von allen Hiſtorikern rühmlichſt anerkannten Aufſatz: Die Feldzüge des Nero Claudius Druſus in dem nördlichen Deutſchland, mit beſonderer Berückſichtigung des letzten Feldzugs dargeſtellt und vorgeleſen in der Generalverſammlung am 18. October 1825.

Derſelbe Band Hft. 6. S. 53 ff.: Vorleſung in der Centralverſammlung des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins am 18. October 1827, Blicke auf das Klima und die Produkte unſeres Vaterlandes zur Zeit der Römer.

Bd. III. Hft. 1. S. 1 ff. Noch etwas über die Züge des Druſus in unſeren Gegenden.

Digitized by Google

Derſelbe Band Hft. 5. S. 29 ff.: Nöthige Bemerkungen zu der Recenſion des Herrn Hofraths Reichard, über meine Feldzüge des Nero Claudius Druſus.

Einzeln anzugeben, durch welche Schenkungen der Herr D. Wilhelm unſere Sammlungen bereicherte, würde uns zu weit führen; das Weſentliche darüber befindet ſich in dem Berichte, der im dritten Bande des Kruſeſchen Archivs von den vorhandenen Alterthümern nach den Journalliſten angefertigt iſt.

Wir ſchließen dieſe kurze Erinnerung an die Verdienſte des Verſtorbenen um unſern Verein mit den Worten, womit der Herr Hofrath C. G. Reichard a. a. O. Bd. III. Hft. 1. S. 1 ff. ſeine Recenſion über Wilhelms Schrift von den Feldzügen des Druſus im nördlichen Deutſchland eröffnet, und worin wir ein allgemeines Urtheil über deſſen Leiſtungen ausgeſprochen glauben: „Der berühmte Herr Verfaſſer hat durch dieſe ſehr achtungswerthe Schrift der geſchichts- und geographieforſchenden Welt einen weſentlichen Dienſt geleiſtet, indem er darinnen die zerſtreuten Nachrichten, die der Nachwelt von dieſen für unſer gemeinſchaftliches Vaterland ſo merkwürdigen und folgereichen Unternehmungen des gefeierten Helden übrig geblieben, zuſammengeſtellt, mit ſorgfältiger und ſcharfſinniger Kritik ſowohl als vaterländiſcher Lokalkenntniß beleuchtet, und dadurch über dieſe verworren ſcheinenden Begebenheiten ein viel größeres Licht verbreitet hat. Angezogen durch ſeine glücklichen Forſchungen, zähle auch ich mich unter Diejenigen, die ihm dafür Dank wiſſen; kann ich auch in einigen die Hauptſache im Grunde nicht verändernden

Digitized by Google

Nebenbedingungen mit ihm nicht ganz einverſtanden ſeyn: ſo iſt doch die Klarheit, zu welcher er das Ganze im echten Geiſte der Kritik durch die Sammlung aller klaſſiſchen Stellen und Auffindung vieler noch jetzt vorhandenen, von dem Eroberer laut zeugenden Spuren gebracht hat, zu bewundern, und die Schrift verdient von Allen geleſen und beherzigt zu werden, die ſich der Alterthumskunde unſeres Vaterlandes gewidmet haben.“

Schließlich iſt zu bemerken, daß durch die Bildung neuer Vereine die beiden ſo thätigen Mitglieder des Vereines, der Herr Stadtpfarrer Wilhelmi zu Sinsheim und der Herr Diaconus Alberti zu Hohenleuben, dem Antrage, ein Bezirksdirectoriat zu verwalten, nicht haben entſprechen können. Wir freuen uns von Herzen über dieſe Fortſchritte der Alterthumswiſſenſchaft, und hoffen ſowohl mit der badenſchen als voigtländiſchen Schweſtergeſellſchaft ſtets in einem freundlichen und fruchtreichen Verkehr zu bleiben und uns darin die Zuneigung der Herren Wilhelmi und Alberti ſo warm als bisher zu erhalten. Auch der Herr Landrath Lepſius in Naumburg, dieſer um die Kunde unſerer Vorzeit ſo verdiente Forſcher, iſt durch anwachſende Geſchäftsthätigkeit gehemmt, das ihm angetragene Directorium zu übernehmen; doch wird er den Zwecken des Vereins, den er ſelbſt ſo viele Jahre hindurch mit ſo emſiger Hand pflegte, ſeine ſtets erwünſchte und ſtets dankbar anerkannte Mittheilung und Mitwirkung nicht entziehen.

Digitized by Google

Da die Directorien der Bezirke jetzt eine ſo bedeutende Veränderung erlitten haben, ſo wird das Präſidium in der nächſten Generalverſammlung eine Reviſion dieſer Angelegenheit vornehmen, beſonders auch, um in paſſenden Gegenden, wenn ſich tüchtige und bereitwillige Männer dafür finden, neue zu begründen, z. B. am Unterharz.

Sollten in dem obigen Verzeichniß Irrungen oder Auslaſſungen vorkommen, ſo wird um deren gefällige Anzeige ergebenſt gebeten.

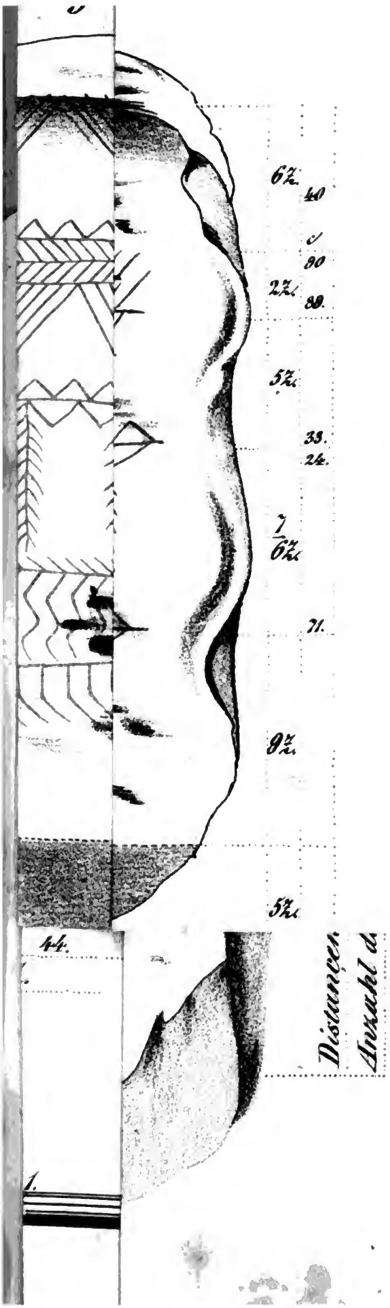
Halle, am 23ſten Junius 1832.

K. Roſenkranz,
der zeitige Secretair des Vereins.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Zeitſchrift
für die
Geſchichte der germaniſchen Völker.

Von
dem thüringiſch-ſächſiſchen Verein
für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums
und die Erhaltung ſeiner Denkmale,

herausgegeben
durch

D. Karl Roſenkranz,
Profeſſor der Philoſophie u. zeitigem Secretair
des Vereins.

Erſten Bandes Drittes Heft.

Mit zwei Steindrucktafeln.

Halle,
Eduard Anton.
1832.

Digitized by Google

I.

Protokoll über geſammelte Nachrichten

zu dem

von dem Thüring.-Sächſ. Alterthums-Vereine gewünſchten Lokalitäts- und Geſchichtsverzeichniß

der Stadt und Flurmark Freyburg.

Von

dem Aſſeſſor Winckler

in Freyburg.

Von jeher iſt Vaterlandskunde und Alterthumsforſchung in den Nebenſtunden mein Lieblingsſtudium geweſen; und wenn auch die Ausbeute auf dieſem oft ſo magern und ſchwülſtigen Felde allzu gering und unbelohnend war, ſo habe ich mich doch glücklich gefühlt, wenn ich hin und wieder auch nur einen unbedeutenden Gegenſtand auffaſſen konnte, der vielleicht in Zukunft, bei einer Zuſammenſtellung des Ganzen, doch eine Lücke in der Geſchichte auszufüllen vermögend wäre.

Seit neun Jahren befinde ich mich hier wohnhaft, und wenn gleich unzuverläſſige alte Chroniken über hieſigen in der Geſchichte ſo denkwürdigen Ort ſich blindlings und bloß wiederholend nachgeſchrieben haben, ſo fehlen in der neuern Zeit zuſammengetragene reiflich erwo-

gene Nachrichten hierüber doch gänzlich, oder werden aus Privat-Intereſſe dem Publico vorenthalten, ſo daß ich bemüht geweſen bin, nach Möglichkeit und Kräften das Meinige hierzu beizutragen.

In wiefern mir dieſes theilweiſe gelungen, möge E. hochverehrliches Präſidium aus der Beilage (welchem ich dieſen Verſuch ehrerbietigſt widme) des Näheren zu erwägen geruhen.

Es ſind zwar bloße Verſuche, wie ich ſie ſelbſt benennen muß, doch wie ich andererſeits verſichern kann, auf eigene Forſchungen und Zuſammenſtellungen begründet, oder von mir wahrheitsliebenden Männern nacherzählt, welche hiſtoriſchen Glauben verdienen.

Möge E. hochverehrliches Präſidium dieſe Bogen als ein wohlgemeintes Scherflein gütigſt aufnehmen, und eben ſo nachſichtsvoll beurtheilen, als mit welcher Verehrung und Hochſchätzung gegen daſſelbe ſich ſubmiſſeſt unterzeichnet.

Freyburg a. d. U., am 9. Januar 1830.

Der Stadt-Secretär
Friedrich Wilhelm Winckler.

An
E. Hochverehrl. Präſidium des thür.-ſächſ. Vereins
für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums
und Erhaltung ſeiner Denkmale
zu
Halle.

I. Namen und Merkwürdigkeiten des Orts ſelbſt.

Namen des Orts, wie er jetzt und in alten Dokumenten geſchrieben wird.

Anjetzt wird der Ort, in öffentlichen Ausfertigungen ſowohl als im gemeinen Verkehr Freyburg geſchrieben. In einer Abtretungsurkunde des Kloſters Shiplizc (Zſcheiplitz) über 21 Acker Holz beim Dorfe Möller an das Kloſter Pforta, datirt vom Monat Julius 1254, kommt als Zeuge ein gewiſſer Volcnandus von uriburg (vriburg, jetzt Freyburg) mit vor; und in einer andern Urkunde, wo das Schloß und die Stadt Freyburg vom Landgrafen Albert in Thüringen, nebſt Eckartsberga, an den damaligen Biſchof zu Merſeburg verpfändet wurde, datirt Merſeburg 1292 in tertia feria post festum beati Bartholomaei Apostoli, wird die Stadt Freyburg Friburg geſchrieben. Im 17. Jahrhundert hingegen, aus welchem noch ein altes Rathsſiegel mit der Jahrzahl 1615 vorhanden, wurde der Ort Freiburck, auch nach andern ſchriftlichen Urkunden deſſelben Säculi Freyburgk geſchrieben.

Der Sage nach ſoll der Ortsname von einer ſechsjährigen Befreiung herrühren, die der Burgherr den neuen Anſiedlern um die Burg herum verheißen haben ſoll.

a) Iſt über deſſen Urſprung eine hiſtoriſche Sage oder Nachricht vorhanden?

Graf Ludwig II. von Thüringen, ſpäter mit dem Beinamen der Springer, geboren im Jahre 1040, und ein Sohn Ludwigs des Bärtigen, wird allgemein als

der Erbauer des Schloſſes und der Stadt Freyburg angenommen, obſchon die früheren Chronikenſchreiber in den Jahren der Erbauung von einander abweichen. Eine gedruckte alte thüringiſche Chronik vom Jahre 1581 ſagt hierüber wörtlich:

„Im Jahre 1062 war großer Hunger an allen Orten, und hat dazumal Graf Ludwig der Andere oder „der Jüngere zu Thüringen etliche Schlöſſer, als Freyburg, Wartberg und andere mehr, gebauet, darin „die armen Leuthe um das liebe Brot gearbeitet haben, und noch Gott gedanket, daß ſie daſſelbige bekommen; ferner bauete Graf Ludwig auch an der „Unſtrut das Städtlein Freyburg unter der „Naumburg (Neuenburg) gelegen im Jahre 1075.“

b) Hat er beſondere alte Gerechtigkeiten? z. B.: Flur- und Mahlgerichte, Volksgebräuche und Feſte aus früherer Zeit?

Die Stadt übt ihre Gerechtſame hinſichtlich ihrer Gränzflur, ſowohl in als außer dem wirklichen Ortsgebiete, durch feierliche Umgehung derſelben, oder ſogannte Flurgänge zu unbeſtimmten Zeiten, gewöhnlich aber binnen 4 oder 5 Jahren aus, welche 2 Tage zu dauern pflegen, wo die Gränzen von neuem markirt und die abhanden gekommenen Flurzeichen durch neue ergänzt werden. Als Obſervanz verdient hierbei noch bemerkt zu werden, daß die Gränzlinie mitten durch die Zſcheiplitzer Schenkſtube geht, weshalb jedesmal ein Bürgersſohn rückwärts zum Stubenfenſter hineingehoben wird, um die Thür von innen zu öffnen, deſſen Name zu Behauptung der alten Gerechtſame auch jedesmal in dem

deshalb aufgenommenen Protokoll ausdrücklich mit bemerkt wird. Die gehaltenen Nachrichten über dergleichen Flurgänge gehen bis ins Jahr 1609 zurück.

Noch dürfte folgende hier jährlich ausgeübte Gewohnheit mit zu erwähnen ſein.

Die älteſten Schulmädchen allhier, die zur Confirmation und erſten Abendmahlsfeier zugelaſſen werden, verfertigen von Pappe kleine Wiegen (Boyen genannt), überziehen ſolche mit ſeidenen Fleckchen oder buntem Papier, legen ein paſſendes kleines Wachslärvchen ſtatt eines Kindes hinein, und überbringen ſelbige am Sonntage Eſtomihi ſämmtlichen ſeit Jahresfriſt Neüvermählten unter der Anrede:

„Nehmen Sie es nicht übel, es iſt ein alter Gebrauch,
„wir haben ihn nicht aufgebracht und wollen ſelbigen
„auch nicht abbringen: hier ſchenken wir Ihnen ein
„Boychen“;

wofür ſich die neuen Ehepaare mit etlichen Groſchen nach Verhältniß ihres Vermögens gewöhnlich löſen. Da der Ertrag zur Beſtreitung der nöthigen Kleidungsſtücke bei der Confirmation mit verwandt wird, ſo nehmen bloß die Kinder der Unvermögenden hieran Antheil; als inzwiſchen im Jahre 1790 bloß ein einziges Mädchen Confirmandin war, die bemittelte Aeltern hatte, ſo mußte auch dieſe dieſes alte Herkommen ausüben, um es für die Zukunft nicht eingehen zu laſſen. Dieſer Umgang heißt hier unter den Kindern: balgen gehen, von Balg, für Kind, was in dem Boychen liegen ſoll. Von woher ſich dieſe Gewohnheit ſchreibt, und ſeit wie lange ſolche ausgeübt worden, kann nicht näher ermittelt und nachgewieſen werden.

Digitized by Google

c) Exiſtiren irgendwo Archive oder einzelne alte Dokumente, die ſich auf Lokalgeſchichte beziehen, oder hiſtoriſche Manuſcripte, alte denkwürdige Volkslieder, alte Noten und Muſiktexte, alte Gemälde, welche von Bedeutung ſcheinen, alte handſchriftliche Rechnungen, vorzüglich über öffentliche Bauten, Chroniken u. dergl.

Da das Rathhaus im Jahre 1682 mit Uhr, Glocken und allem Uebrigen im Feuer aufging, die Superintendentur aber mit den übrigen geiſtlichen Gebäuden ſchon früher, 1625, abbrannte, wobei auch die Archive mit vernichtet wurden, ſo fehlt es gänzlich an früheren geſchichtlichen ſchriftlichen Nachrichten, und reicht das älteſte bekannte Aktenſtück bei hieſigem Gerichtsamte bis zum Jahre 1589 hinaus; es iſt ein Amts-Erbbuch. Andere alte Denkwürdigkeiten, Chroniken und dergleichen, ſind, ſo viel bekannt, hier weiter nicht vorhanden.

d) Alte Burgen oder Burgſtadel, deren Name und Urſprung aus der Sage oder Geſchichte, wenn ſie bekannt ſind.

Oeſtlich bei der Stadt befindet ſich ein hoher Gebirgszug mit mehreren Einſchnitten und ſcharf hervorſpringenden Bergrücken verſehen, auf deren einen, dem jetzigen Schloſſe Freyburg nördlich gegenüber gelegenen, gemeiniglich die Halt-Ecke genannt, das vormalige alte Schloß, die freie Burg, geſtanden haben ſoll. Die Geſchichte nennt Graf Ludwig den Zweiten, hernach der Springer genannt, als den Erbauer, giebt deren Erbauung in den Jahren 1062 oder 1065 an, und läßt ſolche nach einer 77jährigen Dauer aus der Reihe der Burgen Thüringens wieder verſchwinden, nachdem, was ein eingetretener Brand noch übrig gelaſſen, im Jahre 1139 von dem Erzbiſchof Conrad von Magdeburg von Grund aus vollends zerſtört worden ſein ſoll.

Digitized by Google

Landgraf Ludwig II., mit dem Beinamen der Eiſerne, ſoll hierauf weder auf dem alten Grunde noch auf der nämlichen Stelle eine andere Veſte zu errichten Willens geweſen ſein, ſondern ſoll vielmehr erklärt haben, er wolle ſich eine neue Burg bauen. Hieraus ſoll denn auf dem gegenüber gelegenen Bergrücken die Neuenburg entſtanden ſein, welche noch jetzt als Schloß Freyburg exiſtirt, und noch lange dem Zahne der Zeit trotzen wird. Das Erbauungsjahr iſt unbekannt, und ein Weiteres hierüber anzuführen wohl überflüſſig, da bereits ältere wie neuere Chroniken- und Geſchichtſchreiber ſich mit Muthmaßungen und Nach- und Abſchreiben faſt ganz erſchöpft haben.

Von der erſtgenannten Veſte, die freye Burg genannt, ſind keine ſichtbaren Ueberbleibſel mehr vorhanden, man müßte denn eine in Stein regelmäßig hineingearbeitete Vertiefung, jetzt die Schlucht genannt, als eine Art Eingang dafür annehmen; doch finden die angränzenden Bergbeſitzer bisweilen immer noch mehrere zugehauene Steine, die für einen frühern Anbau auf dieſer Stelle ſprechen. Die Neuenburg, oder das jetzige Schloß Freyburg, hingegen verliert von Jahr zu Jahr durch im neuern Styl bewerkſtelligte Reparaturen immer mehr an ſeiner Alterthümlichkeit, und die frühern vielen anſehnlichen ſpitzigen Thürmchen, mit denen dieſes Schloß garnirt war, verſchwinden allmählig immer mehr, je nachdem ihre Baufälligkeit das Abtragen derſelben nöthig macht.

Nach Sagen, die ſich aber zum Theil nicht verbürgen laſſen, ſoll Freyburg, außer vorbenanntem Schloſſe, noch drei Rittersitze außer ſeinen Ringmauern gehabt haben.

Digitized by Google

Der erſte ſoll vor dem Eckſtädter Thore rechts am Fuße der Schweigenberge gelegen haben und von einem Vitzthum von Eckſtädt bewohnt worden ſein, der dem nach dieſem Ritterſitze führenden Stadtthore, ſo wie den gegenüber gelegenen und an der Unſtrut hinlaufenden Gärten die Benennung: Eckſtädter Thor und Eckſtädter Gärten, gegeben hat. Ein dabei gelegenes Krautland, ſonſt Pertinenz, wird noch jetzt der Sattelhof genannt, vielleicht in Folge, daß dieſe ganze Beſitzung die gleiche Benennung führte.

Dem jetzigen Gottesacker gegenüber ſoll in der Oberthor-Vorſtadt ein zweiter Ritterſitz geſtanden haben. Die jetzt dort befindlichen Krautländer führen noch bis jetzt den Namen Ritterhof.

Endlich ſoll ein dritter, rechter Hand über der Unſtrutbrücke geſtanden haben. Eine gewiſſe Strecke der dort befindlichen Felder und Krautländer genießt noch jetzt Huthfreiheit oder ſogenanntes Gartenrecht, und beim Ackern trifft man noch oft auf Füllmund von früher dort geſtandenen Gebäuden. Weiter als was hier über beide letztere Ritterſitze ſaglich niedergeſchrieben worden, kann nichts mit mehrerer Gewißheit urkundlich oder ſchriftlich berichtet werden.

Noch muß hier eines früher in hieſiger Flur gelegenen herzogl. Jagdſchloſſes mit erwähnt werden, wovon jetzt außer einem Brunnen und mehreren eingegangenen Parkanlagen und Alleen keine Ueberbleibſel mehr vorhanden ſind. Nämlich der Herzog Johann Georg zu Weißenfels liebte die hieſige Gegend beſonders als Jagdliebhaber wegen des häufigen Standes von Rothwild in hieſigen Waldungen ſehr, bewohnte die Neuen

Digitized by Google

burg oft Monate lang, und erbauete im Jahre 1703 in dem zwiſchen hieſigem Schloſſe und dem Dorfe Pödeliſt gelegenen Waldrevier ein Jagdſchloß, welches Friedenthal benannt und den 4. Auguſt gedachten Jahres mit beſonderm Pomp eingeweiht wurde. Nebenbei waren noch die nöthigen Wohnungen für den Gärtner und einen Bettmeiſter eingerichtet, welcher Letztere die Fremden mit Getränken bewirthete.

Nach dem Abſterben des letzten Herzogs Johann Adolph im Jahre 1742 *) wurde dieſes Jagdſchl oßwenig mehr beſucht und benutzt; und als endlich über das herzogl. Schuldenweſen gar der Concurs ausbrach, wurde ſelbiges abgetragen, die Baumaterialien meiſtbietend verkauft, die Anlagen ſelbſt aber in Jahren 1773 und 1774 der Erde gänzlich gleich gemacht, der Brunnen verdeckt, der Platz aber, bis auf einen ſchlecht unterhaltenen Obſtgarten, wieder mit Holz beſäet. Noch vorhandene Stücke Alleen von ſchönen Linden laſſen durch ihre frühere Perſpective auf einen angenehmen Eindruck ſchließen, den dieſes Jagdſchloß in ſeinem Flor auf jeden Beſuchenden gemacht haben muß.

e) Klöſter, Kapellen ꝛc., wie ſie geheißen und wer ſie geſtiftet hat oder haben kann, wenn Nachweiſungen da ſind.

1) Klöſter. Das Haus Nr. 185. unfern der Kirche, jetzt dem Anſpänner Carl Vollmar gehörig, ſoll der Sage nach in den früheſten Zeiten ein Kloſter (oder ſonſtiges anderes geiſtliches Gebäude) geweſen ſein. Ein noch in gutem Zuſtande befindlich geweſener, jetzt zugemauerter unterirdiſcher Gang hat noch unlängſt vom

*) Berichtigung. Nicht 1742, ſondern 1746 den 16. Mai ſtarb der letzte Herzog von Weißenfels.

Keller dieſes Hauſes aus in der Richtung nach der Kirche zugeführt, doch vorhandene Stickluft hat das Vordringen bis zum Ende deſſelben verhindert. Man glaubt, daß Nonnen oder ſonſtige Religiöſen ſolches bewohnt haben, die dieſen Gang, von der Welt ungeſehen, zu Verrichtung ihrer Andacht in der Kirche benutzt haben.

2) Hoſpitäler. Am äußerſten Ende linker Hand der Oberthor-Vorſtadt liegt das für alte und gebrechliche Leute eingerichtete Hoſpital St. Laurentii, auf 10 Perſonen eingerichtet, die die ſogenannte Gabe empfangen. Es genießt ſein Einkommen durch Zinſen von Grundſtücken und eiſernen Kapitalien, und hat einige unbedeutende Holzflecke, die kaum das nöthige Brennholz liefern. Es können auch Auswärtige hierin mit aufgenommen werden, doch müſſen alle Eintretende ſich mit einer gewiſſen Summe, ihrem Alter und Zuſtande angemeſſen, einkaufen, die aber die Summe von 30 Thlr. wenig überſchreitet. Die Hoſpitaliten, die an der Gabe ſich befinden, erhalten wöchentlich Brot, theilen ſich in die Büchſe, worin milde Gaben eingeſammelt werden, und genießen noch einige andere kleine Emolumente.

3) Kapellen. Landgraf Ludwig IV. gründete auf hieſiger Neuenburg aus zwei Gemächern eine Schloßkapelle (das Stiftungsjahr iſt unbekannt), welche im Jahre 1668 von dem Herzog Auguſt reparirt wurde. Der Herzog Johann Georg zu Weißenfels ließ im Sommer des Jahres 1704 Vieles in ſelbiger ändern, Manches neu erbauen, ſolche mit einer neuen Orgel verſehen, und ſie am 16. September gedachten Jahres durch den Superintendenten, M. Johann Georg Hoffmann zu Freyburg, neu einweihen. Die Einweihungspredigt wurde über den

Digitized by Google

Text: Exord. XX, V. 24. gehalten. Nach dem Ableben der Herzöge von Weißenfels kam ſelbige außer Gebrauch, einen Theil der Vaſa und Altargeräthe bekam die hieſige Stadtkirche zum Geſchenk, und die zinnernen Orgelpfeifen ſind erſt vor wenig Jahren meiſtbietend verkauft worden. Wie früher erwähnt, beſtand ſolche aus zwei übereinander gelegenen Gemächern; im obern, als der Kirche, befand ſich der Hof mit den Beamten, im untern die Dienerſchaft. Eine in der Mitte der Kirche mit einem eiſernen Gitter verſehene geräumige Oeffnung trug den Schall der Predigt in das untere Gemach. Dieſe Kapelle mit Altar, Kanzel und vielen geiſtlichen Inſchriften iſt, obſchon in Ruin, noch jetzt vorhanden.

f) Kirchen, ob ſie von alter oder neuer Bauart, mit ſpitzigen oder runden Bogenfenſtern ſind, ob ſie Monumente und alte Gemälde in ihrem Innern enthalten, ſo wie alte Taufbecken, Glocken mit Inſchriften.

Die Stadt- oder Pfarrkirche, St. Anna genannt, liegt auf einer kleinen Erhöhung, iſt von Quadern erbauet und mit 3 Thürmen verſehen. Sie ähnelt im Kleinen viel den in größerm Styl aufgeführten Domkirchen. Da ſie vielfältig gezeichnet und beſchrieben iſt, ſo wird jede Wiederholung über ihr Inneres und Aeußeres unnütz ſein. Ueber dem nördlich befindlichen Haupteingange befindet ſich in Mönchsſchrift die Jahrzahl XQ9Ʒ, welche Einige für 1091, und wieder Andere für 1097 deuten. *)

*) Berichtigung nach der Erläuterung des Hrn. Landraths Lepſius zu Naumburg: „Nicht 1091, ſondern 1491, iſt die Jahrzahl über der hieſigen Kirchthüre zu leſen, indem die alte Ziffer Q eine 4, und der Charakterzug Ʒ eine 1 nach damaliger Schreibart anzeigen ſoll.“

Das hieſige Geläute beſteht aus 3 Glocken, wovon die große in dem Thurme gegen Mitternacht ganz allein hängt. Sie führt folgende Inſchrift: „In honorem DEI et oppidi, ornamentum ex clementia divi IOHANNIS ADOLPHI, Duc. Sax. I. C. & M. Patr. Patriae Clementissimi, Cura Procerum Civit. Freyburgensis, Pastore et Superint. Casp. Christoph. Dauderstadio. S. S. Theologiae Doctore, Quaestore Balthasar. Speckhuhn, Cons. reg. Tobia Hoffmann. campana ista Ao. 1484 fusa, et refusa MDCLXXXVII. Nicolaus Rauſch hat mich zu Zeitz gegoſſen in Gottes Namen.“

Auf dem gegen das Schloß zu ſtehenden Kirchthurme hängen die übrigen beiden Glocken, deren eine mit unförmlicher alter Inſchrift ohne Jahrzahl; auf der dritten Glocke hingegen iſt die Nachricht befindlich, daß Johann Babius († 1624) Paſtor und Superintendent, und Hanns Rothe Burgemeiſter geweſen; ferner, daß ſie im Jahre 1595 von Melchor Möring zu Erfurt gegoſſen worden.

In der Kirche befindet ſich zu dem antiken Taufſtein ein meſſingenes Becken mit Verzierung und alter getriebener Inſchrift in Mönchsſtyl, wovon, ſo wie von der Kirche ſelbſt, die nöthigen Abriſſe und Abbildungen bereits in den Händen eines verehrten Alterthumsvereins befindlich ſein ſollen.

Beinahe am Fuße des Schloßberges und ziemlich der Burgmühle gegenüber, lag vor Zeiten eine dem heiligen Kilian geweihete kleine Kirche. Eine Feuersbrunſt legte ſie im 16. Jahrhundert in Aſche, und die noch ſtehen-

Digitized by Google

gebliebenen Mauern wurden hierauf zur Verwahrung einiger Bären benutzt, ſo daß dieſe Ruinen ſpäter den Namen der Bärkirche erhielten. Da ihr Gemäuer im 30jährigen Kriege durch Banners Heer viel gelitten hatte und den völligen Einſturz drohte, ſo wurde ſie im Jahre 1794 endlich auf höchſten Befehl abgetragen und das Material meiſtbietend verkauft.

g) Sind irgendwo an dieſen Gebäuden oder andern nicht berühmten, alte Monumente, Statüen, Rolandsſäulen, Inſcriptionen und Steinſchriften zu finden? ꝛc.

Da in frühern Zeiten die Haupt- oder Stadtkirche der Begräbnißplatz umgab, ſo befinden ſich an den Mauern dieſer Kirche von außen mehrere Epitaphien von keinem Gehalt. Im Innern der Kirche befinden ſich in zwei Seitenniſchen die Oelgemälde ſämmtlicher hier gelebter und verſtorbener Superintendenten und vicarirter Diakonen, die größtentheils in der Kirche in Gewölben beigeſetzt ſind, und außerdem noch einige deſtinguirte Perſonen mit zum Theil vorhandenen Denkſteinen und Denkſchriften ſonder Bedeutung.

Im Rücken des hieſigen Kanzelſtuhls befindet ſich ein in erhabener Schnitzarbeit befindliches altes, aber in neuerer Zeit mit grellen Farben überpinſeltes Bildniß des Reformators Dr. M. Luther in Bruſtbild, beinahe in Lebensgröße. — Ein zweites erhaben in Sandſtein gehauenes Bruſtbild ebengedachten Dr. M. Luthers befindet ſich in der Hausflur eines ſehr alten Gebäudes am Markte, dem Tuchmachermeiſter Gottlieb Roſt gehörig. Der Sage nach ſoll dieſer Reformator auf einer Reiſe in dieſem Hauſe übernachtet und auch hier gepredigt haben, und zum Andenken ſoll von dem damaligen

Digitized by Google

Beſitzer das Bildniß Dr. M. Luthers angefertigt und in der Hausflur eingemauert, aufgeſtellt worden ſein.

Noch dürfte hierher die auf hieſigem Markte aufgeſtellte ſteinerne Statüe des Herzogs Chriſtian zu Pferde mit zu bemerken ſein. Sie befand ſich früher im Friedenthale aufgeſtellt, und hatte das Schickſal, bei dem ausgebrochenen herzogl. Schuldenweſen öffentlich mit verſteigert zu werden. Da die Stadt Freyburg unter der wohlthätigen Regierung der Herzoge von Weißenfels ſich wohlbefunden hatte, ſo ließ ſie durch den ſonſtigen hieſigen General-Acciseinnehmer Barthel die herzogl. Statüe für 2 Thaler 16 Groſchen erſtehen, durch Vergoldung verſchönern, und auf dem Marktplatze öffentlich aufſtellen, wo ſie, trotz den in den abgewichenen Kriegsjahren erlittenen Verletzungen, dem Platze immer noch zur Zierde gereicht, und ſo manchen unvorbereitet Reiſenden nicht ſelten angenehm überraſcht.

II. Namen und merkwürdige Plätze in der Flur.

Wie heißen die in der Flur liegenden Lokalitäten mit Namen, und zwar

a) Namen der Feldgebreiten und einzelnen merkwürdigen Plätze und Feldſtellen.

1) Links der nach Querfurt führenden Kunſtſtraße, gegen Abend gelegen: die Leimgrube, die Hühnerjagd, die Schweigenbergs-Aecker, die Aecker am Gleinaiſchen Wege, die Buttlau, die Galgenbergs-Aecker. — Einzelne Feldſtellen: das Beil, die Schlittenkufe, der Sattelhof, die Silbergrube.

Digitized by Google

2) Zwiſchen der Querfurter Chauſſee und der Merſeburger Straße: die Hintergelängen, die Vorbergelängen, die Aecker am Marktraine, die Putzke, der breite Rain, die Kerbe, die Aecker am tiefen Wege. — Einzelne Feldſtellen: das Schnupftuch.

3) Rechts der nach Merſeburg zu führenden Straße gegen Mitternacht gelegen: der Ritterhof, der Röhrgraben, die Aecker an den Marienbergen, die Aecker am Ebersröder Wege, der Ententeich, das Mückenſpiel, die Sandgrube, das Wolfenthal, die Aecker am Schleberöder Berge, die Weidlaite, die Weidenau, der Windberg. — Einzelne Feldſtellen: die Sichel, die Laute, das Himmelreich.

Merkwürdige Plätze. An den Aeckern beim Ebersröder Wege, und zwar namentlich an dem Acker, der dem Anſpänner Ehrhard gehört, ſteht ein kleiner Denkſtein in der Größe und Geſtalt eines gewöhnlichen Flur- oder Gränzſteins an dem Abhange einer Hohle. Er bezeichnet die Stelle, wo ein hieſiger Superintendent Müller auf einer Geſchäftsreiſe verunglückte und ſeinen Tod fand. Der Hergang iſt kürzlich folgender.

Am 12. Septbr. 1726 unternahm der hieſige Superintendent M. Chriſtian Müller in Begleitung des Kommiſſionsraths und Amtmanns Dr. Chriſtian Thöllten eine Geſchäftsreiſe nach Möckerling, um die daſige baufällige Kirche zu beſichtigen, weshalb ſie Vormittags halb 10 Uhr von hier abfuhren. Als ſie an die vorſtehend näher bezeichnete Stelle kamen, geſchah ein Schuß in den gegenüber gelegenen Marienbergen, wodurch die

Pferde ſcheu wurden und links das Ufer der Hohle hinanliefen, wodurch, da die Pferde nicht zu bändigen waren, die Kutſche den Schwung erhielt, ſich überſchlug und in die Hohle zurückſtürzte, wodurch der Superintendent Müller, der während des Falls noch ausrief: Gott ſei unſern armen Seelen gnädig! das Genick brach und auf der Stelle todt blieb, der Amtmann hingegen unbeſchädigt davon kam.

Zum Andenken an dieſe Begebenheit wurde auf der linken Uferſeite, wo ſich ſolche zugetragen hatte, der erwähnte Stein geſetzt, mit folgender, jetzt vermooster, verwitterter und kaum noch leſerlicher Inſchrift:

1726.
d. 12. 7br.
M.
CH. MILL
Superint. in
Freyburg.

Das E und R, als die letzten Buchſtaben des Namens Müller, fehlen.

Selbiger war von Laucha gebürtig, kam im Jahre 1720 von ſeinem Geburtsorte, wo er das Pfarramt bekleitet hatte, als Superintendent hierher, und wurde kurz vor ſeinem Ende von dem Herzog Chriſtian von Weißenfels zu ſeinem Beichtvater, Kirchenrathe und Oberprediger ernannt.

Fortſetzung der Namen der Feldgebreiten und einzelnen merkwürdigen Plätze und Feldſtellen.

4) Ueber dem Schloſſe, und zwar

a) links der Pödeliſter Allee bis zur Weidenau: der Spittelberg oder Spittelleithe, die neue Lehde,

de, der Windberg und Häſcheräcker, der lange Anger, die kleine Lehde, Krautgarten und die Leimgrube, der große Göhren, der Munkewinkel, die Gebreite an der Tafel.

Einzelne Feldſtellen: die neun Äcker; Meixensſtück; Pfersdorfſtücke, der ſonſtige Edelacker, von einem hieſigen Beamten Pfersdorf alſo genannt, der es zu benutzen gehabt; und Meixensſtück, von einem ehemaligen Thor- und Brunnenwärter, der es benutzte, ebenfalls ſo benamt; das Himmelreich.

Merkwürdige Plätze: der Edelacker. Wie die Geſchichte erzählt, lehnten ſich im Jahre 1167 mehrere Edelleute als Vaſallen des anfänglich zu nachſichtig regierenden Landgrafen Ludwig II. von Thüringen gegen ihn auf, ſo daß er ſich genöthigt ſah, ſie in offener Fehde zu bekriegen und zu ihrer Schuldigkeit zurückzuführen. Zur Strafe und Unterwerfung ließ er je 4 und 4 an einen Pflug ſpannen und unter Peitſchenhieben ein Stück Acker von ihnen umpflügen, welches zum Andenken eine ſteinerne Umfaſſung erhielt und der Edelacker genannt wurde. Ferner erzählt die Geſchichte von dieſem Acker: darauf ließ er (Ludwig der Eiſerne) dieſen Acker mit großen Steinen bemerken, und befreiete ihn dergeſtalt, daß ein jeder Uebelthäter, wie groß er auch wäre, wenn er auf dieſen Acker käme, frei ſein ſollte daſelbſt; und wer dieſe Freiheit brechen würde, ſollte den Hals verwirkt haben.

Dieſer Edelacker liegt vom Freyburger Schloſſe nördlich, an dem, den Windberg hinunter, nach der Merſeburger Straße führenden Fahrwege; ſeine ſteinerne Umgränzung iſt zum Theil noch jetzt ſichtbar, und ſein Flä-

Digitized by Google

cheninhalt ſoll nach der Meſſung 5 Magdeburger Morgen und 38 □Ruthen enthalten.

Späterhin hieß dieſes Stück auch, wie bereits umſtehend bemerkt worden, das Pfersdorfſtück.

b) Rechts der nach Pödeliſt führenden Allee; die Reitbahn, der Hahneberg (Haineberg), die große Lehde, der große Gehren.

Einzelne Feldſtücke: die ſechs Acker.

5) Unterhalb der Burgmühle, rechts und links der nach Naumburg führenden Chauſſee, die Ehrauſtücke, als vormalige Flur des hier gelegenen und eingegangenen Dorfes Erau, von welchem die Geſchichte wenig mit Gewißheit mehr aufweiſen kann.

Hinter den vorbenannten Ehrauſtücken, links nach Mitternacht, unter den Bömmerbergen gelegen, befinden ſich die Brömmerſtücken, und als einzelne Feldſtellen. Hierinn ſind der Wachthügel, die Hanſen, das rothe Loch, und die Tafel, oder auch die Geleitstafel, namentlich aufzuführen.

6) Ueber der Brücke, links nach Nismitz zu gelegen, iſt die Freyburger Flur ſehr beengt, und dicht am Ausgange der daſelbſt befindlichen Gärten befindet ſich der Flurrain, der die Freyburger und Nismitzer Flur von einander ſcheidet.

Bloß am Abhange der nach Wilsdorf führenden Berghöhe hat Freyburg noch einige als Feld- und Krautland dienende Grundſtücke, welche geſchloſſen keine eigene Flurbenennung führen, wohl aber in einzelne Feldſtellen zerfallen, deren Benennung das Hopfenfleck,

Digitized by Google

die Schanze, der Köpfhügel, und der Kantorgarten ſind.

7) Endlich, über der Brücke rechts nach Zöddenbach zu, liegt der wenige Wieſewachs, den die hieſige Flur entlang der Unſtrut beſitzt. Vom Schleuſenhauſe an durchſchneidet ein Fahrweg die zwiſchen der Unſtrut und der Balgſtädter Straße liegenden Grundſtücke. Rechts dieſes ſo eben benannten Fahrwegs befindet ſich Wieſewachs an wirklichen Wieſen und kleinen Parzellen oder Wieſenflecken; links hingegen, über dem Fahrwege, beſtehen die Endungen dieſer Wieſen in Artlande, zu Feld- und Krautlande benutzt, welcher ganzen genannten Lage unter keinem andern beſondern Flurnamen, als die Krautländer über der Brücke, im gemeinen Leben gedacht wird.

Zwiſchen der Balgſtädter Straße und dem Höhenzuge nach Mittag gelegen, gemeiniglich der Röttel genannt, deſſen Abhang größtentheils mit Laubholz bedeckt iſt, befindet ſich am Fuße dieſes Höhenzuges noch einiges urbares Land, welche Aecker gemeiniglich unter dem Brückenholze oder an der Hohle gelegen, benannt werden, und keine eigene Flurbenennung führen.

b) Namen der Berge.

Freyburg iſt ziemlich ringsum mit Bergen umgeben, deren innerer Beſtandtheil Kalkſtein iſt, und deſſen Abhänge zum Weinbau benutzt werden. Um dieſe Weinberge nach ihrer Flurlage von einander zu unterſcheiden, haben verſchiedene Benennungen ſtattgefunden, welche eben ſo anwendbar auf die verſchiedenen Berglagen, als für die an ſelbigen gelegenen Weinberge ſelbſt ſein dürften.

2*

Digitized by Google

Ihre Anlagen nach den Himmelsgegenden, ſo wie ihre Benennung ſelbſt, iſt folgende:

I. Weinberge.

a) gegen Mittag.

1) Die Schweigenberge in der Vorlage, 2) Berge unterm Gericht, und 3) die Baumersröder Berge, beide in 2ter Parallele, 4) die Göhlberge, 5) die Berge im Wolfenthale, 6) die Ehrauberge, 7) die Vorder- und Hinter-Brömmerberge, 8) die Halteckerberge, 9) die Herrenberge.

b) gegen Abend.

1) die Hainberge, 2) die Berge am Schloßberge, 3) die Schlagberge und Schlüfterberge, 4) die Marienberge, 5) der Hüllgraben.

Weinberge mit beſonderer Benennung.

Die Abtei, unterhalb des Schloſſes.

II. Berge ſelbſt und Bergzüge.

a) Der Schweigenberg, b) der Galgenberg, c) die Göhle, d) der Windberg, e) der Marienberg, f) der Schloßberg, g) der Haynberg, vulgo Hahneberg, h) der Röttel.

Namen der Wälder.

Die hieſigen Hölzer beſtehn a) aus königl. Waldungen, b) aus Commun- und geiſtlichen, und c) aus Bürger- oder Privat-Hölzern, und führen folgende Benennungen:

1) ein Theil der vordern Göhle, 2) die Putzke, 3) das Buchholz, 4) der Haſengarten, 5) der Anger, 6) das Friedenthal, 7) der

Digitized by Google

Teufelsgraben, 8) das Brückenholz, 9) das Spittelholz, 10) das Kantorholz und 11) das Pfarrholz.

Namen der Bäche, Teiche und Seen.

Freyburg liegt an der ſchiffbaren Unſtrut, die ſich nur eine Stunde von hier, unterhalb Großjena, in die Saale ergießt. Ihr Lauf erſtreckt ſich von Zöddenbach aus von Abend gegen Morgen; von hieſiger Burgmühle hingegen bis zu ihrer Einmündung in die Saale, fließt ſie dem Mittag zu.

Bäche, Teiche und Seen giebt es hier nicht; ein Flurſtück unfern der Göhle führt zwar den Namen Ententeich, doch zeigen keine Ueberreſte von Dämmen mehr, daß vorhin wirklich ein Teich hier exiſtirt hat. Da dieſe Aecker eine Vertiefung bilden, wo bei ſtarken Regengüſſen wilde Waſſer bald Teiche bilden, wo ſich früher leicht wilde Enten können aufgehalten haben, ſo kann die Benennung „Ententeich“ hiervon herrühren.

Wilde Waſſer, von Gewitterregen herrührend, richten, von den Bergen herabſtürzend, oft bedeutenden Schaden an; doch iſt ihre Dauer nicht von Belang, weil die nahe Unſtrut ſehr bald das zuſammengeſtrömte Waſſer aufnimmt und weiter befördert.

c) Schanzen, Heerlager, Schwedenſchanzen, Heidenringe, nach der Himmelsgegend angegeben, in welcher Richtung und wie weit ſie von dem Orte liegen.

Wie bereits Seite 19 bemerkt worden, befindet ſich links über der Brücke am Abhange eines nach Wilsdorf zu gelegenen Berges, ein Stück Feld, dermalen dem hieſigen Poſtmeiſter Herrn Dombois zugehörig, welches die Schanze genannt wird. Die Aufwürfe rund

Digitized by Google

herum zeigen deutlich von alten Vertheidigungswerken, die hier befindlich geweſen ſind; wann, zu welchem Zwecke und von wem aber dieſe Rudera noch herrühren, läßt ſich mit Gewißheit nicht ermitteln.

Da unſern derſelben eine ſonſt ſehr frequente Straße, die Frankenhohle (ſeitwärts Nismitz gelegen), hinauf nach Köſen und Eckartsberga führte, die noch in neueren Feldzügen zu einem practikabeln Communicationswege gedient hat, ſo kann dieſe Schanze leicht zu Deckung dieſes Weges oder der ebenfalls nahen Unſtrut angelegt worden ſein. Sie befindet ſich ½ Stunde von der Stadt entlegen. Die Front dieſer Schanze liegt gegen Mittag zu.

Auf dem ſogenannten Röttel, einer bedeutenden Anhöhe über der Unſtrut, nach Mittag zu gelegen, die oben eine ſehr anſehnliche Fläche darbietet, und zum Theil in der Freyburger, zum Theil aber in der Balgſtädter Flur liegt, rückten den 3. Junius 1776 3 Regimenter churſächſiſcher Infanterie in ein Luſt- und Exerzier-Lager zuſammen. Das Regiment Prinz Maximilian bildete den rechten Flügel, Prinz Clemens das Centrum, und Prinz Xavier den linken Flügel. Das Hauptquartier des damaligen Churfürſten Friedrich Auguſt von Sachſen befand ſich dieſe Zeit über auf dem Schloſſe zu Balgſtädt, dem Herrn von Sperrling gehörig.

Weniger durch Heerlager als durch Retraiten iſt übrigens Freyburg hart mitgenommen worden. Die Unſtrut bei Freyburg war nach der denkwürdigen Völkerſchlacht bei Leipzig für das fliehende franzöſiſche Heer eine zweite Berezina, und nach der Roßbacher Schlacht im ſiebenjährigen Kriege ging in der Nacht vom 5. zum 6. Nov. 1757 ein großer Theil der franzöſiſchen und alliirten Reichsar-

Digitized by Google

mee, nach Eckartsberga retirirend, ebenfalls durch Freyburg und über die Unſtrut. Das nachherige Abbrennen der darüber führenden Brücke war eine jedesmalige unvermeidliche Folge dieſer Rückzüge, die, wie allemal bei dergleichen Fällen, die größten Bedrückungen für hieſige Stadt und ſeine Bewohner mit herbeiführten.

d) Finden ſich Urfehdeplätze dort, unter dem Volksausdruck: Erfurtherplätze, Erfplätze, Hochſtühle, Königsſtühle, Vehmſtühle, mit oder ohne Steinkreiſe, oder nur mit einigen Steinüberreſten?

Dergleichen ſind bis jetzt hier nicht ausgemittelt worden, auch finden ſich keine ſcheinbaren Ueberreſte von ihnen vor.

III. Eigentliche Alterthümer.

1) Aus der Urwelt.

Verſteinerungen von Meer- und Landthieren.

Obſchon ſämmtliche hieſige Gebirge theils aus feſtem Kalkſtein, theils aus Kalkſteingeſchiebe beſtehen, welche in ihrem weichen und rohen Zuſtande, wenn ſie nach und nach aufgeſetzt und angehäuft werden, ſo gern Abdrücke von Vegetabilien aufnehmen und zurücklaſſen; ſo ſind doch bei dem hieſigen häufigen Verkehr mit dieſen Steinen, theils zum Bauen, theils zum Verſenden und zum Kalkbrennen, keine dergleichen Verſteinerungen oder Abdrücke wahrgenommen worden — ein Beweis, daß hieſige Gebirge Urgebirge ſind, und nicht erſt nach und nach bei vorhergegangenen großen Ueberſchwemmungen angehäuft worden.

2) Aus der Heidenzeit.

Sind heidniſche Alterthümer jemals auf dieſer Flur gefunden worden; z. B.:

A) Gräber, alte Grabhügel, Rieſengräber, Hunengräber, Hunenſchanzen u. dergl.?

Ein alter glaubwürdiger, erſt vor einigen Jahren verſtorbener Mann, ein Winzer, Namens Benjamin Fachmann, erzählte Referenten, als es Gelegenheit gab auf die Vorzeit zurückzukommen, unter andern auch Folgendes:

Als der vormalige Oberkämmerer, Herr Wiedemann allhier, im Jahre 1784 einen wüſten, neben Rudolph Heſſe gelegenen Weinberg in den Schweigenbergen angekauft hatte und ſelbigen durch gedachten Fachmann wieder neu anbauen ließ, ſtieß ſelbiger beim Raden (Einlegen der Weinfechſer) auf ein überaus großes menſchliches Gerippe, und da die Lage deſſelben ſich in die Länge des Berges erſtreckte, die Radebänke aber in die Breite des Berges gegraben werden, ſo hätte ſich die Länge dieſes Gerippes durch 3 volle Radebänke hindurch ausgedehnt.

Da nun eine dergleichen Radebank (oder Reihe von Weinſtöcken) 1½ Leipziger Ellen von einander entfernt iſt, ſo hätte die Länge dieſes rieſenähnlichen Gerippes über 4½ Leipziger Elle betragen — gewiß eine Länge, die bei der jetzigen Generation nur äußerſt ſelten anzutreffen ſein dürfte. Der Knochenbau wäre gegen jetzige Skelette überaus ſtark, übrigens das ganze Gerippe noch vollſtändig und gut unterhalten geweſen. Das Erdreich, in welchem er ſelbiges getroffen, ſei oben Kies und unten Leimboden geweſen; von einer Verwahrung von Steinen oder ſonſt dergleichen habe er übrigens nichts aufſpüren können.

B) Inhalt derſelben.

a) Urnen oder Aſchentöpfe und dergleichen Scherben.

Hinter hieſigem Schloſſe, links der nach Pödeliſt führenden Lindenallee, und am Fußſteige nach dem Frieden-

thale, befindet ſich neben einem, dem Herrn Oekonomie-Amtmann Siegel zugehörigen Feldgarten, eine ausgebrochene Grube (gleich einer Lehm- oder Kiesgrube), wo man mehrere Ellen tief, bei dem nachgefallenen Erdreich, ein Lager von Kohlen und Aſche wahrgenommen und aufgefunden hat. In der Vermuthung, daß unſere heidniſche Vorfahren hier einen Opferheerd gehabt, hat man in der nahen Umgebung nach Urnen gegraben; doch haben ſich bis jetzt noch keine befriedigenden Reſultate an den Tag gelegt.

b) Kupferne, eiſerne, goldene und ſilberne Ringe, Nadeln und Haarſpieße ꝛc.

c) Waffen und Kriegsſchmuck von Menſchen oder Pferden ꝛc.

ſind bis jetzt hier nicht vorgefunden worden.

d) Alte römiſche und andere Münzen von Kupfer, Silber, Gold.

Bracteaten und andere kupferne und ſilberne Münzen aus dem Mittelalter mit wenig leſerlicher Schrift und unkenntlichem Gepräge, werden zwar in der Erde hin und wieder angetroffen, doch von den Findern wenig berückſichtigt, und oft noch weniger aufgehoben und dem Münzforſcher zur Beurtheilung aufgeſpart.

e) Andere heidniſche Alterthümer. — Giebt es außer den Flurſteinen alte Markſteine und aufgerichtete Denkſteine ꝛc., Kreuze mit und ohne Figuren ꝛc.?

Vor dem Oberthore, dem hieſigen Hoſpital ſchräg gegenüber, rechts an der nach Merſeburg führenden Straße, ſtanden noch vor etlichen Jahren nahe an einander mehrere alte ſteinerne Kreuze, die ein ſehr hohes Alter an ſich trugen.

Digitized by Google

Noch lebende Perſonen, die ſich der Zeiten zurückerinnern können, wo der Staupbeſen noch von der Juſtiz exercirt wurde, verſichern, daß dergleichen Verbrecher bis an dieſe Steine geſtäupt, und von da dann größtentheils über die Flur- und Bezirksgränze gebracht worden ſind; mithin ſcheinen dieſe Steine gleichſam die Gränze des Stadtweichbildes angedeutet zu haben; andere Perſonen wollen jedoch dieſen Steinen einen andern Endzweck und ein noch viel höheres Alter beilegen, ohne ſich jedoch näher hierüber ausſprechen zu können. Seit einigen Jahren ſind dieſe Kreuze auf eine unbekannte Weiſe verſchwunden, und wahrſcheinlich zum Bauen oder Zudämmen von Waſſerriſſen mit verwendet worden. Schriftzüge waren an ſelbigen nicht ſichtbar.

Noch befindet ſich ein altes ſteinernes Kreuz am Ausgange des Burgholzes, wo ein Stück Allee gerade aus nach dem Friedenthale, und links der Fahrweg ins Pfarrholz führt. Der Sage nach ſoll es ein alter Denkſtein ſein, wo an dieſer Stelle ein Geiſtlicher ermordet ſein ſoll. Vulpius erzählt in ſeiner Freyburger Chronik:

„Im Jahre 1632, Donnerſtags am Ende des Auguſts, „iſt eine Compagnie Kaiſerlicher Reiter auf den Freyburgiſchen Wegen umhergeritten, welche alle Bauern und „Landleute ſo ihnen begegnet, darnieder gehauen; auch „haben nicht weit von Freyburg die Kaiſerlich Holkiſchen Soldaten einen evangeliſch-lutheriſchen Geiſtlichen angetroffen, in Stücken zerhauen und das „Fleiſch den Hunden vorgeworfen.“

Sehr leicht könnte daher der oben beſchriebene Denkſtein an derjenigen Stelle ſtehen, wo vorſtehend erwähnte Mordthat begangen worden ſein ſoll.

Digitized by Google

Ein neuerrichteter Denkſtein in dem Hausgarten des Burgmüllers Eiſenſchmidt, bezeichnet endlich denjenigen Platz, wo Napoleon am 21. October 1813 eine Nothbrücke über die Unſtrut ſchlagen und einen Theil ſeiner fliehenden Armee auf das rechte Ufer überſetzen ließ.

Noch iſt an einer Außenſeite des hieſigen Schloſſes, über der ſogenannten Münze, oder über der Wohnung des Schloßthorwärters, ganz oben am zweiten Stock, ein eingemauertes ſteinernes altes Bruſtbild zu erwähnen, welches den alten Hain-Gott, aus den Zeiten unſerer heidniſchen Vorfahren, vorſtellen ſoll. Kaum 100 Schritt rechts gegenüber liegt der Hainberg, in der gemeinen Ausſprache der Hahneberg, und ſehr leicht kann die S. 20 erwähnte am Eingange des Buchholzes vorgefundene Aſche und Kohlen von einem Opferheerde herrühren, wo man dem Gott der Haine und Wälder den herkömmlichen Tribut entrichtete.

3) Aus der chriſtlichen Vorzeit des Mittelalters.

a) Bracteaten oder andere Münzen aus dem Mittelalter.

Das Nöthige hieher Einſchlagende, iſt bereits Seite 25 bei den römiſchen und andern Münzen erwähnt worden.

b) Rittergeſchmeide, Schwerdter, Rüſtungen, Spieße, Morgenſteine.

Bei heuriger Aufreißung des Straßenpflaſters vor hieſigem Amtshauſe fand einer der arbeitenden Tagelöhner einen alten, anſcheinlich aus den früheren Ritterzeiten noch herrührenden großen eiſernen Sporn, welchen er an den Königlichen Landrath und Alterthumsforſcher Herrn Lepſius in Naumburg abgeliefert haben ſoll.

Digitized by Google

c) Heilige Gefäße, Steinſchriften, oder ſonſtige Documente, Siegelſtempel.

Dieſe ſind hier nicht aufgefunden worden. Doch beſitzt der Unterzeichnete einige uralte, mit Mönchsſchrift verſehene Orginal-Siegelſtempel, die er durch Ankauf hier und in Frankreich käuflich an ſich gebracht hat; ingleichen eine ſteinerne Streitaxt, einige alte Documente und mehrere ſilberne und kupferne Bracteaten aus der Vorzeit hieſiger Gegend und Thüringens.

Freyburg, am 14. December 1829.

Friedrich Wilhelm Winckler,
Stadt-Secretär,
Inhaber der Königl. Sächſ. goldenen Civil-Verdienſt-Medaille u. Beſitzer der Königl. Preuß. für Künſtler und Gelehrte geſtifteten goldenen Denkmünze.

Digitized by Google

II.

Nachrichten von den Grafen von Gleichen, welche in Dänemark gelebt haben.

Obgleich mehrere Mitglieder der gräflichen Familie von Gleichen in Dänemark gelebt, eine bedeutende Rolle geſpielt, viele Güter beſeſſen und ſich in den älteſten und vornehmſten Geſchlechtern verheirathet haben; ſo findet man doch alle dieſe Thatſachen kaum erwähnt in den ſonſt rühmlichen Schriften, welche die Geſchichte jener merkwürdigen Häuſer erzählen; ja ſelbſt die Namen dieſer in der däniſchen Geſchichte ſo oft vorkommenden Perſonen fehlen ganz oder zum Theil auf den Stammtafeln der Gleichen, welche Sagittarius und Hübner geliefert haben. — In einem Gedicht von der Schlacht bei Lena 1208 wird von einem däniſchen Anführer Engelbert geſprochen. Suhm ſagt in ſeiner Geſchichte von Dänemark Vol. 9. p. 141, „daß damit Albert Graf von Gleichen gemeint ſei, da dieſer wahrſcheinlich ſchon 1208 in Dänemark war“; ferner: „daß ein gewiſſer Ebbe in derſelben Schlacht umkam, welcher mit ſeiner Frau Arina zwei Söhne, Johann und Peter, zeugte, nebſt 5 Töchtern: Chriſtina, Benedicta oder Bengte, erſte Gemahlin des ſchwediſchen Königs Sverker, Catharina, Cäcilia und eine Anonyme, verheirathet mit dem Grafen Engelbert oder Albert von Gleichen“. — Die Schlacht wurde zwiſchen dem König Sverker und dem Kronprätendenten Erik gehalten; der Letztere ſiegte. König Waldemar II. hatte eine Armee von 1600 Mann dem Sverker zur Hülfe geſchickt, wor-

unter viele fremde Truppen, ſogar aus Böhmen (Waldemars Schwiegervater, Premislaus, war König in Böhmen); und es iſt ſehr möglich, daß der Graf von Gleichen ſich unter den deutſchen Truppen befunden hat. Dieſer Graf Albert ſteht nicht auf der Stammtafel bei Sagittarius. — Spangenberg gedenkt in ſeiner Mansfeldſchen Chronik eines Grafen Albert von Gleichen, der um das Jahr 1283 ſtarb; Albrecht I., † 1238, war Geiſtlicher; Albert II. ſtarb erſt 1290. Dieſe Drei paſſen alſo nicht mit den obenangeführten Nachrichten; Sagittarius aber ſpricht von einem Grafen Albrecht von Gleichen, welcher im Jahre 1291 einen Kaufbrief ausgefertigt hat, worin dieſer von ſeinem Vater Albrecht ſpricht;*) dieſer Letzte iſt vielleicht der unſrige.

Sagittarius ſagt, daß Graf Ernſt V. von Gleichen ſich nach Dänemark begeben habe, wo König Abel regierte (er war König 1250 bis 1252). Ich glaube aber, daß er weit früher in Dänemark geweſen iſt, und daß er ſich hier drei Mal verheirathet hat; denn hier trifft man einen Grafen Ernſt von Gleichen ſchon in Diplomen von 1230 und 1238; und was die drei Heirathen betrifft, ſo findet man in der unter Tab. I. angeführten Stammtafel einen Grafen Ernſt von Gleichen, welcher Sagittarii Ernſt V. iſt, weil er unter Abel hier war; und in den unter Tab. II. und III. angeführten Stammtafeln findet man auch einen Grafen Ernſt von Gleichen, der derſelbe ſein muß, weil Ernſt III. ſchon 1227 geſtorben (Sagittarius Geſchichte der Grafen von Gleichen p. 56) und Ernſt IV. geiſtlich war.

*) Sagittarii historia der Grafſchaft Gleichen. Frankfurt a. M. 1732. 4. pag. 77.

Tab. II.

(Langebek, Scriptores Rerum Danicar. Vol. IV.)

Cecilia vixit 1161. * Petrus Thorstenson de Petersborg *)
1152 Consiliarius Regis Svenonis et Waldemari I.

Ingerdis de Petersborg, * 1. Ulfo, ut creditur Comes Sveciae, * 2. Wagnus.

1	2	2	2	2	2	2
Carolus Dux Sveciae	Ulfo Ingerdson * Una.	Ioannes Camerarius Waldem. I.	Petrus Wagnson, Episc. Arhus. † 1207.	Skialm Episc. Arhus. † 1215.	Nicolaus Wagnson *	Margaretha * . . . .

Wagn Gallen. * . . . .

Ingerdis, * 1. Magnus Wuet, * 2. Ernestus Comes de Gleichen.

1	1	1	1			
Petrus.	Nicolaus.	Ioannes.	Laurentius.	Ioannes * Ingefried filia Esberni Karlson.	Esbern Wagnson * 1. Margaretha * 2. Gro.	Margaretha * Sure Stigson.

Cecilia, * Albert Comes de Gleichen.

---

*) Eine Burg unweit Sorõe in Seeland, 10 Meilen von Kopenhagen; die Ueberbleibſel dieſer Burg ſind noch zu ſehen.

Tab. I. (Langebek Scriptores Rer. Dan. Vol. IV.)

Ascer Ryg † 1151, * Inga vixit 1157.

Esbern Snare, fundator urbis Kallundborg, † 1204 * 1. Hulmfrid, * 2. Ingeborg, * Helena, filia Ducis Guthormi.	Absalon Archi-episc. Lundensis. † 1201.	Ingefried vixit 1157. * Petrus.

Children of Esbern Snare:

Absalon cognomine Belg s. pinguis. † 1232.	Ioannes, marscalcus Waldemari II. † 1213 Lubecae * Etla.	Nicolaus Mule, stabularius Waldemari I. * Margaretha	Cecilia * Andreas Groson de Therslöse	Ingeburg de Kallundborg † 1267. * Petrus Strangeson † Ripis 1241 in itinere Hierosol.

Children of Ingeburg de Kallundborg:

Ioannes, * . . .	Andreas, marscalcus 1250.	Mogga Sanctimonialis.	Margaretha Sanctimonialis.	Elisabetha, * Nicolaus Erlandson.	Marina *	Filia * Olaus de Rostock.	Ingeburg, * Ernestus Comes de Gleichen.

Children of Ingeburg and Ernestus:

Albert Comes de Gleichen, * Cecilia vel Margaretha filia Esberni Wagnson	Herwin s. Erwin. Comes	Gunnerus Comes	Christina * Comes quidam	Ingeburg * Comes quidam

Albert: Albertus 1594.

Ingeburg * Comes quidam: Henricus. Ingeburg Sanctimonialis.

Digitized by Google

Die Sigillen Esberni Wagnson, Gro relictae Esberni Wagnson, findet man in Kupfer geſtochen Tab. IV. im Diplomatar. Arna-Magnaeanum, herausg. v. Thorkelin. Hafn. et Lips. 1786. 4.

Stammtafel der Grafen von Gleichen,

entworfen von Sagittarius.

Lamprecht II. vixit 1193. — Ernſt III. hatte 2 Gemahlinnen zugleich.

Albrecht I. † 1238. Domherr zu Magdeb.	Heinrich I.	Ernſt IV.

N. Gem. Gr. Dietrichs zu Eberſtein.	Heinrich II. † 1257. Herr zu Gleichenſtein.	Albrecht II. † 1290.	Hermann I. 1287. Biſchof zu Camin.	Lamprecht III. Propſt zu St. Mar. zu Erfurt.	Ernſt V. † 1287.

Albrecht III. H. v. Gleichenſtein.	Guncelin 1291 Barfüßer Orden.	Hermann III. 1288 Domh. z. Magdeb.	Ernſt 1269.	Heinrich III. 1269 Herr zu Gleichenſtein.	Erwin V. 1264.	Heinrich IV. † 1314.	Hermann II. 1290. Domh. zu Mainz.

Ernſt VI.	Hermann IV. 1342.	Heinrich V. † 1345.	Mechtild Fr. zu Heldrungen.

Heinrich VI. † 1378. Gem. Jutta. u. ſ. w.	Ernſt VII. † 1395. 1. G. Luckard. 2. G. Agnes. u. ſ. w.	Margaretha Fürſtin zu Anhalt.	Dorothea † 1385. Gr. zu Barby.	Lucia 1383. Aebtiſſin z. Ichtershauſen.	Elſe 1365. Kloſt. Jungf. z. Ichtershauſen.

„Im Jahre 1230 ſuchte Waldemar II. ſeine Söhne, Erich, Albert und Chriſtopher, aus dem Gefängniß zu Schwerin zu befreien, und es gelang ihm durch Unterhandlung des ſächſiſchen Herzogs Albert und des Grafen Albert von Orlamünde. Das Document darüber iſt von Waldemar in Schleswig ausgefertigt. Der König ſollte als Löſegeld für ſeine Söhne und die Geißel, den Grafen Gunzelin von Schwerin, 7000 Mark Silber bezahlen. Am Sonntage Quaſimodogeniti ſollten 4000 Mark bezahlt werden; 15 Tage nach Pfingſten 1000 Mark, und ob ſie zu dieſer Zeit nicht bezahlt wurden, ſollten die Bürgen, der Graf von Orlamünde, Graf Ernſt von Glyghen (Gleichen) und mehrere angeführte Herren ſich (in das Gefängniß) begeben, einige nach Erfurt und andere nach Schwerin, bis die angeführten 1000 Mark bezahlt wären. (Suhm Vol. 9. p. 594.)“

Um dieſe Zeit tritt auch ein Albert Graf von Gleichen auf, wahrſcheinlich der Sohn Erneſts, vermählt mit Cecilia Wagnſon.

„Der deutſche Orden zögerte lange, dem König Waldemar Reval und zugehörende Länder, des Papſtes Befehle zufolge, zurückzugeben; deßwegen rüſtete der König ſich im Jahre 1238, ſammelte die Flotte bei Wordingburg, und zog in der Nähe dieſer Stadt ein Lager zuſammen. Dieß alles veranlaßte, daß der päpſtliche Legat Wilhelm und der Landmeiſter Hermann von Preußen und Liefland ſich nach Dänemark begaben, wo ſie den König im Lager antrafen; und den 7. Junius wurde im Dorfe Stensbye, eine Meile von Wordingburg,

ein Vergleich abgeſchloſſen, und man verſprach dem Urtheile des Papſtes zu folgen. Unter den Gegenwärtigen werden in dem lateiniſchen Document die Grafen Albert und Erneſt von Glichen (Gleichen) angeführt. (Suhm Vol. 9. p. 682.)“

„1241 den 23. Mai verkaufte Herzog von Braunſchweig mit Genehmigung des Königs Erich von Dänemark dem Kloſter des heiligen Wilhelms zu Ebelholt mehrere Dörfer, Aecker und Wälder u. ſ. w. (dat. Rothſchild.) Unter den Zeugen kommt Graf Albert vor. — Suhm ſagt: „Ohne Zweifel war der Graf von Gleichen verheirathet mit Cecilia Wagnſon“. Das Document findet ſich in Mst. Bartholin. Tom. B. p. 574. Bei Suhm Vol. 10. p. 5.

Hermann Graf von Gleichen, Propſt in St. Cyriacus in Braunſchweig, nachher Biſchof zu Hildesheim, kommt vor in Leibnitii Orig. Guelf. IV. 67. 210. ſteht nicht in Sagittarii Geſchichte. „Graf Ernſt von Gleichen ſchenkte (Schannat. Vindemiae litterar. collectio 2da p. 12. Schottgenii et Kreyssigii Scriptores T. 1. p. 725.) mit Einwilligung ſeiner Söhne Erwin und Albert, Gut an die St. Peterskirche zu Erfurt, und lieh 30 Mark Silber von Heinrich, einem Sohne Heinrich Schwabers, Bürgers zu Erfurt, mit der Bedingung, daß der Graf ihm dieß in Dänemark wiederbezahlen ſollte in Silber oder was denſelben Werth hätte; und wenn er es auf dem Wege (der Reiſe) zwiſchen Dänemark und Erfurt verlöre, ſollte das St. Peterskloſter in Erfurt ihm vor dem Martinstag 40 Mark Silber bezahlen und dafür 8 Feuerſtätten in Alich ha-

3 *

ben; wenn aber Heinrich das Geld in Dänemark erhielte und mit dieſem glücklich nach Hauſe käme, ſollte das Kloſter das Geld nicht bezahlen, bekäme auch nicht die Güter. (Suhm Vol. 10. p. 129.) Sagittarius ſagt p. 85. „daß man unter den Georgenthalſchen Urkunden ein Schreiben vom Jahre 1259 finde, worin Graf Ernſt ſeiner zwei Söhne, Erwins und Albrechts, gedenkt, von welchen aber Andere nichts melden"; er hat auch nicht gewagt, dieß auf der Stammtafel anzuführen. Langebek hat ſie aber ganz richtig placirt; ſiehe Tab. I.

„1250 den 11. Nov. zu Rothſchild gab König Abel von Dänemark den Hamburgern einige Privilegien, wenn ihre Schiffe ſcheiterten; das Document iſt von Mehreren unterſchrieben, worunter Graf Ernſt (von Gleichen)." Suhm Vol. 10. p. 168.)

„1251 den 8. Auguſt auf dem Reichstage zu Nyborg gab der König Abel dem Biſchof Heinrich von Oeſel und Wyk durch zwei Briefe eine Abdication aller Gerechtigkeiten, welche er (der König) auf Oeſel und Wyk zu haben ſchien; unterſchrieben unter andern vom Grafen Ernſt von Gleichen." (Thorkelin Diplom. I. p. 188.) Sagittarius erwähnt dieſes, nennt aber den Biſchof: Hermann.

„Chriſtopher I. kam im Jahre 1257 mit dem ſchwediſchen Birger Jarl und dem unruhigen Erzbiſchof Erlandſon in Aatorp in Halland zuſammen. Ernſt von Gleichen war im Gefolge des Königs, und trieb die Unterhandlungen mit Birger." (Langebek Script. Rer. Dan. Vol. V. p. 589.) Dieß meldet auch Sagittarius.

Digitized by Google

„1257 den 8. Julius zu Kopenhagen beſtätigte der König Chriſtopher das Geſchenk von Gütern, welches die verwittwete Gräfin Inger von Regenſtein (Reinſtein am Harze; ſie war eine Tochter des däniſchen Magnaten Jacob Suneſön, und vermählt mit dem Grafen Conrad von Reinſtein) gemacht hatte, um ein Nonnenkloſter im Stifte Rothſchild zu errichten. Das Document iſt von Mehreren unterſchrieben, worunter Graf Ernſt" (von Gleichen). (Thorkelin Diplom. I. p. 217.)

Das Siegel des Grafen iſt wenig mutilirt, doch ſieht man deutlich den Gleichenſchen Löwen.

„1258 den 27. Auguſt hat König Chriſtopher I. in Schleswig den Bauern zu Härrigſteth (Herreſted) alle die Gebräuche und Gerechtigkeiten, welche ſie unter ſeinem Vater Waldemar hatten, beſtätigt. Der Brief iſt vom Grafen Erneſt (von Gleichen) unterſchrieben". (Suhm T. 10. p. 361.)

„1259 den 22. April bezeugte der Biſchof Esger von Ribe (Ripa Cimbric.), daß Conrad Hvid, Bürger daſelbſt, denſelben Tag im Namen des Grafen Ernſt (von Gleichen) dem Kloſter Lygum das Grundſtück in Ribe überlaſſen, welches Conrad Prane früher beſaß und vom Kloſter bezahlt war". (Langebek Script. Rer. Dan. Vol. 8. p. 241.)

Herzog Albert von Braunſchweig verließ im October 1262 Dänemark mit allen ſeinen Herren und Leuten. Er war mit Hülfstruppen in däniſchen Dienſt gegangen, machte ſich aber verhaßt, und verließ nun das Reich; doch kam er im folgenden Jahre wieder zurück. Suhm ſagt Vol. 10. p. 460: Er findet es wahrſcheinlich, daß der

Digitized by Google

Graf Ernſt von Gleichen ihm gefolgt ſei, denn man trifft den Namen dieſes Grafen unter einem Diplom, vom 17. December 1262 ausgefertigt vom Herzog Albert und ſeinem Bruder Johann. Das Diplom betrifft den Verkauf einer Salzpfanne (sartago) im Lüneburger Salzwerk an das Kloſter Dobberan, und iſt datirt Wernemünde bei Roſtock.

„Die Königin Margaretha, Mutter des Königs Erich Menved, gab am 16. Auguſt 1264 zu Roſtock den Bürgern von Lübeck Strandrecht. Gegenwärtig war unter andern Graf Ernſt von Glyken (Gleichen). (Suhm Vol. 10. p. 518.)“

„1266 teſtamentirte die Gräfin Margaretha, Tochter von des Königs Mundſchenk Oluf, und vermählt mit dem Grafen Ernſt von Gleichen, ſein Haus in Nesby an das Kloſter Sorde. (Langebek Script. Rer. Dan. Vol. IV. p. 497.) Gegenwärtig waren: der König Erich, der Graf Ernſt, der Schenk Andreas ihr Bruder, und Anders Nielſon und Olav Tageſon ihre Erben“.

Die Stammtafel dieſer Frau iſt bei Langebek (Script. Rer. Dan. Vol. IV.) zu ſehen.

Digitized by Google

Tab. III.

Olavus de Bavelse; Pincerna Regis Waldem. II. † 1247. vel 1250. * Margaretha.

Filius Sorae sepultus.	Magister Petrus.	Ioannes Olafson * Kyaetelugh.	Iacobus † 1306. *	Hemming Olafson.	Andreas Olafson de Tiuftofte Pincerna † 1270. * 1. Cecilia. * 2. Margaretha.	Margaretha * 1. Tocko v. Tage. * 2. Ernestus de Gleichen.

Liberi Margarethae (1 = ex Tocko v. Tage; 2 = ex Ernesto de Gleichen):

1 Ivar Tageson Marscalc. * Margaretha.	1 Olav Tageson *	1 Nicolaus *	1 Andreas Tageson de Nebby * Ingefried.	1 Cecilia Tages datter * Andreas Nielson	2 Regitza 1333. * Petrus	2 Henricus Comes de Gleichen.

Liberi Olav Tageson: Iohann. Andreas. Margaretha.

Liberi Regitzae: Ingefried * Lago Aagcson, Marscalcus 1309.

Wahrſcheinlich iſt alſo der Graf Ernſt von Gleichen in ſeiner Jugend nach Dänemark gekommen, vielleicht mit dem Grafen von Orlamünde, welcher Dänemark oft Dienſte leiſtete, und mit welchem Graf Ernſt verwandt war. Hier hat er denn (ſtelle ich mir vor) erſtlich Ingeburg, und ſpäterhin die zwei Wittwen Ingerdis und Margaretha, geheirathet.

„Der König Erich Glipping vergönnte den 27. April 1267 den Lübeckern Gerechtigkeiten, wenn ihre Schiffe in Dänemark ſcheiterten. (Dreyeri Specimen Iur. Lub. p. 45.) Der Brief iſt dat. Ribe, und iſt unter andern vom Grafen Ernſt (von Gleichen) unterzeichnet. (Suhm Vol. 10. p. 600.)“

Ein anderes Diplom vom 8. Junius 1267, zufolge deſſen der König den Bürgern von Wismar dieſelben Freiheiten verſtattete, iſt eben ſo vom Grafen Ernſt von Glichen (Gleichen) unterzeichnet. (Suhm Vol. 10. p. 601.)

„Bei der Verſammlung zu Wordingburg, den 19. März 1282, war der Graf von Glichen (Gleichen) gegenwärtig. (Suhm Vol. 10. p. 837.)“

„Derſelbe war Zeuge den 20. Julius 1283, als König Erich die Hamburger in ihren Freiheiten auf den Marktplätzen in Schonen beſtätigte; dat. Hethebii und Hedebye bei Schleswig. (Petri Lambecii Orig. Lib. II. p. 72.)“ Sagittarius führt S. 70 dieſes Diplom an, und ſagt, daß der erwähnte Albert Graf Albrecht II. iſt, welcher ſich zu der Zeit beim König Erich oder bei deſſen Schwager, dem Grafen von Holſtein, aufhielt.“

„Den 8. September 1283 beſtätigte König Erich zu Wordingburg das Document, welches ſein Großvater, Kö-

nig Waldemar, dem Grafen Nicolao und Erben über ihren Beſitz von dem halben Theile der Provinz Halland gegeben hatte, und übergab dieſe Provinz dem Grafen Jacob. Unter den Herren, welche das Document beſiegelt haben, ſind die Grafen Albert und Heinrich von Glichen (Gleichen). (Suhm Vol. 10. p. 868.)“

„Auf dem Reichstage zu Nyborg, den 24. Mai 1284, gab König Erich ſeiner Schweſter Jutta mehrere Eigenthümer. Das Document iſt von Mehreren, worunter Graf Heinrich von Glyken (Gleichen), unterzeichnet. (Suhm Vol. 10. p. 879.)“

Derſelbe unterſchrieb einen Brief an die ſlaviſchen Städte, dat. Odenſe den 29. November 1284. (Suhm Vol. 10. p. 1023.)

Hvilfeldt ſchreibt in ſeiner Chronik S. 299: „Der Biſchof Hermann von Camin, ein geborner Graf von Gleichen, ſtarb zu Stolpe, und eben ſo Graf Ernſt bei einem Beſuch bei ihm.“ Daſſelbe meldet Sagittarius S. 86, und Cramer in der Pommerſchen Kirchenhiſtorie: „1288 wurde die däniſche Prinzeſſin Margaretha in Helſinborg an den Grafen Heinrich von Gleichen und Werner Brunke, Geſandten der ſchwediſchen Könige, übergeben.“ (Suhm Vol. 11. p. 36.) Dieſer Heinrich war alſo in ſchwediſchen Dienſten; er hat wieder den 11. September 1288 nebſt einem Erzbiſchof und mehreren Biſchöfen ein Document beſiegelt, wodurch der ſchwediſche König Magnus das St. Clarä-Kloſter zu Stockholm ſtiftete. (Suhm Vol. 11. p. 55.)“

„Den 8. Februar 1294 ſchenkte Graf Albert, Sohn des Grafen Albert von Gleichen, (alſo der Tab. I. erwähnte) dem Kloſter Sorde Alles, was er bei der Nä-

vezbro-Mühle beſaß, nämlich die Fiſcherei ꝛc., und übergab es dem Kloſter durch ſeinen Kapellan Johann. (Langebeck Vol. IV. p. 512.)“

„Den 7. November 1300 verkaufte Heinrich, von Gottes Gnaden Graf von Glichen (Gleichen), ſeinem Bruder (Halbbruder) Olav Tageſon zwei Höfe in Biärghä in Flakkebjärghs Häret.“ Dieſer Heinrich iſt der auf Tab. III. erwähnte.

„Den 29. Junius 1308 nahm der König Erich Menved das Kloſter Eſſom in Schutz, und beſtätigte die Freiheiten dieſes Kloſters. Als Zeuge war Graf Heinrich von Glichin (Gleichen) „Königlicher Rath.“ (Langebeck Vol. IV. p. 322.)“

„Im Kriege 1308 zwiſchen dem däniſchen König Erich Menved nebſt ſeinem Schwager, dem ſchwediſchen König Birger, und dem ſchwediſchen Herzog, wurde ein Waffenſtillſtand bei Bergekirke in Smaaland geſchloſſen. Heinrich Graf von Glicken (Gleichen) war unter den Unterhändlern. (Suhm Vol. II. p. 585.)“

Im Jahre 1313 verurſachten mehrere Edelleute nebſt den Bauern im nördlichen Jütland einen Aufruhr; der König Erich Menved ſchickte ein Heer unter dem Droſten *) Niels Olavſen gegen ſie; er verlor aber die Schlacht bei Kolding, und unter den Gefallenen wird ein Sohn des Grafen Heinrich von Gleichen erwähnt. (Langebeck Vol. IV. p. 283.)

Nun findet man wieder drei Gebrüder von Gleichen,

*) Es waren bei dem däniſchen Hofe im Mittelalter beſonders zwei hohe Aemter, nämlich: der „Droſt“ oder „Reichsdroſt“ und der „Marſk“ oder „Marſchall“, „Reichsmarſchall.“

welche hier zu Lande die erſten Poſten bekleideten und große Eigenthümer ſich erwarben; dieſe drei waren: Hermann, Ludwig und Albrecht, Grafen von Gleichen; ſie waren Söhne eines Grafen Albrecht (wahrſcheinlich derjenige, welcher Tab. I. angeführt iſt und ein Sohn Alberts und Cecilia Wagnſon war). Dieſe drei Herren werden gewöhnlich mit dem Beinamen Albrechtſon, Sohn des Albrecht, nach altem däniſchen Gebrauch, genannt.

Albrecht, Graf von Gleichen.

Herman Albrechtſon, Marſchall.	Ludvig Albrechtſon, Marſchall, † 1328. * Eliſabeth Pedersdatter.*)	Albert Albrechtſon, * Inger Jonsdatter.
	Peter Ludvigſon.	

Albert. Heinrich. Herman. Ludvig. Chriſtiern. Peter.

(Suhm Vol. 12. p. 163 — 164.)

„Im Jahre 1216, den 1. Mai, ſchickte der König Erich Menved ein großes Heer gegen Stralſund; es beſtand aus 7000 Bewaffneten, unter Anführung des Marſchalls „Herman Albrechtſon, Grafen von Gleichen“ (Bruder von Ludwig Albrecht). „Herman hatte bedeutende Güter in Jütland.“ (Suhm Vol. 11. p. 768.) — Die Flotte beſtand aus 100 Schiffen und 45 Koggen (liburni), welche die Stadt von der Seeſeite einſchloſſen, bis zum Martinstag. Die Stralſunder bekamen Hülfe vom Herzog Wratislaw, und machten den 21. Junius einen Ausfall, wodurch viele (Dä-

*) Pedersdatter = filia Petri.

nen) getödtet wurden. Da der Winter ſich näherte, kehrte die Expedition zurück. (Suhm Vol. 11. p. 770.)

„1317 in crastino Epiphaniae Domini belehnte Erich Menved Heinrich von Mecklenburg mit Roſtock und was er ſonſt in Slawien beſaß. Der Brief ſteht Lateiniſch in Frank's Mecklenburg, Buch VI. p. 12 — 13., datirt Nyborg; beſiegelt von Mehreren, worunter Ludwig Albrechtſon Kammermeiſter des Königs."

„Zu Warnemünde den 13. Mai 1317 gab der König Erich Menved dem Rathe zu Roſtock einen Schuldenbrief. Unter den Cautioniſten ſind: Herman Albrechtſon von Gleichen, des Königs Marſchall, und Ludwig Albrechtſon von Gleichen, Knappe." (Suhm Vol. 11. p. 794.)

Eben ſo ein Schuldbrief an den Fürſten Otto von Braunſchweig und Lüneburg, datirt den 21. Mai. Unter den Cautioniſten ſind der Reichsmarſchall Herman Albrechtſon und Ludwig Albrechtſon (ibid. 795.) Der Marſchall Ludwig befand ſich auch unter den Unterhändlern, welche von däniſcher Seite im Jahre 1318 ernannt wurden, um die Zwiſtigkeiten zwiſchen der herzoglich-ſchwediſchen Partei und dem jetzt verhaßten ſchwediſchen König Birger (Suhm Vol. 11. p. 826.) zu ſchlichten.

Die Einwohner der Inſel Bornholm hatten, mißvergnügt mit ihrem Herrn, dem Erzbiſchofe Esger zu Lund, ſich dem König übergeben, weswegen dieſer im Jahre 1319 ſeinen Reichsmarſchall, Ludvig Albrechtſon, mit einem Heere nach Bornholm ſchickte. Ludwig mußte das Schloß Hammershuus belagern, nahm es ein, und wurde mit der Inſel belehnt. (Langebeck Vol. VI. p. 532.)

Digitized by Google

„Den 13. November 1319 entſchlief König Erich Menved; denſelben Tag machte er ſein Teſtament und ernannte ſeinen Marſchall, Ludwig Albrechtſon, nebſt drei anderen Herren, zu Executoren. (Langebeck Vol. III. p. 569.)

„Am St. Thomätage (den 21. December) 1319 ertheilte Chriſtopher II. ſeinen Anhängern, den Herrn Ludwig Albrechtſon, Marſchall ꝛc., einen Brief: daß er ihnen dankbar vergelten würde, wenn ſie ihn in ſeinem Plane (König in Dänemark zu werden) unterſtützen wollten, und ihnen vergüten würde wegen der Leute (Soldaten), die ſie ihm zuführten zum Nutzen des Reichs.“ (Hvitfeld p. 411.)

Die Wahlcapitulation des Königs Chriſtopher II., datirt den 25. Junius 1320, iſt unter andern von Ludvig Marſchall und Albert Albrechtſon beſcheinigt. (Suhm Vol. 12. p. 9.)

Bei dem zu Wordingborg am 8. April 1320 mit dem Herzog von Lauenburg wegen der Hülfe in Kriegszeiten geſchloſſenen Tractate war unter andern Albert Albrechtſon, Königl. Rath, gegenwärtig. (Suhm Vol. 12. p. 14.)

Im Jahre 1322 machten der liſtige Herzog Knud (Kanut) Pors von Halland und der vorige däniſche Marſchall Niels Oluffſon, der jetzt Feind des Königs geworden war, mit holſteiniſchen und wendiſchen Truppen einen Einfall in Schonen. Hvitfeldt ſagt S. 423, daß Mehrere, worunter Ludwig Albrechtſon, Partei mit dem Feinde machten.

Der König Chriſtopher befand ſich 1323 in dem größten Geldmangel, und forderte deswegen vom Adel und

dem gemeinen Volke den Zehenten, und als der Reichsrath darin nicht einwilligen wollte, weigerte ſich der König, die verpfändeten Eigenthümer einzulöſen, und nahm mit Macht von mehreren Beſitzern, was König Erich ihnen verpfändet hatte: von Ludwig Albrechtſon nahm er die Städte Helſingborg, Lund, Falſterboe, Skandr, die Münze zu Lund, die Landſchaft Liſter, und ließ ihm nur die Landſchaft Blecking behalten. (Hvitfeldt.) Suhm meint, daß Ludvig, darüber aufgebracht, jetzt erſtlich Partei mit dem Feinde nahm; ſie wurden aber geſchlagen. Mit dem Erzbiſchof Esger, der auch Aufruhr erregt hatte, verglich ſich der König, da jener 6000 Mark bezahlte; als Pfand für dieſe Summe wurde die Inſel Bornholm (welche der Erzbiſchof unter dem jetzigen Könige wieder bekommen hatte) geſetzt; als aber die Bezahlung ausblieb, wollte der König das Geld oder die Inſel haben, und ſchickte ein Heer unter dem neuen Reichsmarſchall Peter Wendelboe gegen Hammershuus. Hierhin hatte Ludvig Albrechtſon ſeine Zuflucht genommen und hatte bei ſich ſeine Brüder und viele Freunde. Dieſe vertheidigten die Feſtung in 16 Monaten, bis endlich Graf Ludvig wegen Mangel an Lebensmitteln ſich den 26. Aug. 1325 übergeben mußte. (Hvitfeldt S. 318.) Der König nahm doch Ludvig und deſſen Anhänger wieder zur Gnade und gab dieſen ihre Güter wieder. (Actum Tingſtede auf der Inſel Falſter 1325.) Ludvig bekam 9360 Mark in ſchoniſchem Gelde (wahrſcheinlich hatte man in Schonen eine gewiſſe Münze) und 600 Mark Silber. Die erſte Summe ſcheint alte Schulden von den Zeiten des Königs Erich zu ſein; die letzte Summe hatte Ludvig, als er Hammershuus unter dem König

Erich eroberte, darauf angewandt. Weil er damals gegen den Biſchof Esger losging, wurde Ludvig vom Papſte *) in Bann gethan; jetzt (1325) wieder davon befreiet.

Ludwig Albrechtſon konnte aber nicht vergeſſen, daß der König ſein Pfand in Schonen ſo gewaltig verringert hatte, und während der König in Streit mit den Fürſten Schleswig, Holſtein und Pommern war, und man in Jütland großes Mißvergnügen gezeigt hatte, ſchloß Ludvig am 30. März 1326 eine Verbindung mit dem Herzog Waldemar von Schleswig und dem däniſchen Magnaten Lauritz Jonſon gegen den König. Dies geſchah zu Sunderburg auf der Inſel Alſen. (Suhm Vol. 12. p. 115.) Zu gleicher Zeit verband er ſich mit dem Herzoge Knud Pors, und rief den Grafen Gerhard von Holſtein zur Hülfe. — Sie erklärten ſich nun öffentlich gegen den König, und Ludvig Albrechtſon nebſt Lauritz Jonſon verſammelten die mißvergnügten Edelleute und das Volk zu Wiburg in Jütland, um einen neuen König zu erwählen, und erklärten hier den zwölfjährigen Herzog Waldemar zu ihrem König. — Die Wahlcapitulation dieſes jungen Monarchen wurde auch von Albert Albrechtſon und Ludvig Albrechtſon unterſchrieben. — Von Wiburg begab der junge König ſich nach Weile, und belehnte hier am 14. Junius den Ludvig Albrechtſon mit Wiburg, welche Stadt er mit allen Gerechtigkeiten der Krone bekam (Hvitfeldt S. 436.); doch glaubt Rothe, in ſeiner Staatsverfaſſung des Nordens, Theil 2. S. 206, daß Ludvig blos die Einkünfte von

*) Durch den Legaten Bernhardt.

Wiburg und deſſen Diſtrikt, nicht aber die Gerichtsbarkeit hatte.

Der König war mittlerweile in Wordingborg, und ſchickte ſeinen Sohn Erich gegen die Aufrührer; der Prinz zog ſeine Truppen bei Tornburg *) zuſammen. Hier wurde er aber von Einwohnern von Seeland und Schonen unter Ludvig Albrechtſon und Knud Pors angegriffen. Der Prinz ſchloß ſich in die Burg Tornburg ein; da ihn aber die Truppen verließen, mußte er ſich nach einer Belagerung von 16 Tagen übergeben, und wurde nach dem Schloſſe zu Hadersleben gebracht. (Langebeck Vol. VI. p. 522.) Chriſtopher entfloh nach Mecklenburg, und Waldemar wurde überall zum König ausgerufen.

„Den 5. Julius 1326 zu Rothſchild belehnte König Waldemar „den geſtrengen und ehrlichen Ritter, ſeinen ſehr lieben Rath Ludvig Albrechtſon und deſſen Erben“ als Erblehn mit Almindſyſſel nebſt dem Schloſſe und dem Städtchen Colding, Jellingſyſſel, **) der Stadt Ribe mit der Münze, dem Zolle und den Mühlen da, Maltherred und Gjernherred mit allen Einkünften.“ (Suhm Vol. 12. p. 128.)

„Auf dem Reichstage zu Nyburg den 14. Auguſt 1326 beſtätigte König Waldemar den Lübeckern ihre alten Freiheiten im Reiche. Das Document wurde von Mehreren bezeugt, worunter Ludvig Albrechtſon. (Langebeck.) Den 15. Auguſt belehnte der König ſeinen Oheim

*) Eine Burg am Belt, wovon damals die Ueberfahrt nach Jütland geſchah.

**) Syſſel am Herred ſind Unterabtheilungen der Provinzen.

Oheim, den Grafen Gerhard von Holſtein, mit dem Herzogthum Schleswig; das Document wurde auch von Ludvig Marſchall bezeugt. (Ibid. Vol. 7. p. 354).“

„Den 2. Mai 1328 zu Stralſund verſprachen die Herren Johann Uffeſon, Peter Grubbe und Gregor Tueſon, daß ſie darauf ſehen würden, daß der König und das Reich Dänemark dem Herrn Ludvig Albrechtſon und ſeinen Erben richtig alles Schuldige bezahlten.“ (Hvitfeldt 440.)

Bei Suhm findet man Vol. 12. p. 370 ein Privilegium, dem Kloſter Sorö gegeben; es iſt auf lateiniſch, und datirt: „Hafnis Anno Domini Millesimo CCC° visesimo octavo, quarta feria in Ebdomada pasche. Feste Domino Lodowico, marscalco nostro, ac nostris consiliariis.“

Kurz nachher ſtarb der mächtige Ludvig Albrechtſon und wurde in Wiburg in Jütland begraben (Suhm); doch hat er noch am 14. Mai als Zeuge einen Brief, wodurch der König das Kloſter Sorö von dem Zolle beim Uebergange über den Belt befreite, unterſchrieben; datirt Neſtved (Langebeck), und am 29. iſt er Zeuge in Lund in Schonen geweſen, wo der König die Freiheiten der Kanniken zu Tummathorp beſtätigte. (ibid.)

König Waldemar war ſehr gnädig gegen Ludvigs Wittwe, die Frau Eliſabeth, Peters Tochter, und befreite ihr Gut von allen der Krone zu leiſtenden Dienſten.

Den 24. Auguſt 1328 belehnte König Waldemar zu Kopenhagen die Kinder Ludvigs mit dem Städtchen Skive in Jütland, Hjerumherred und Heberig, jetzt Hindberg-Herred, nebſt allen Gütern der Krone in die-

ſen Diſtrikten, Fiſchereien und Strandrecht. Denſelben Tag zu Kopenhagen unterſagte der König ſeinen Vögten, in Schonen die Strafgelder (Geldbuße) und den Zoll in den Städten Skanör und Falſterboe einzutreiben,, weil Schonen mit den Märkten und Fiſchereien an Ludvig Albrechtſon verpfändet waren; ſeine Kinder haben alſo das Pfand behalten. (Hvitfeldt 441.)

Der Graf Johann von Holſtein ſchloß einen Vertrag mit den Kindern Ludvigs und ihrem Oheim Albert, als Vormund, datirt den 28. September 1329, zufolge deſſen „ſie ihm das Schloß Helſingburg und Schonen übergaben; dagegen verſpricht er ihnen, daß ſie die Landſchaft Liſter und Blecking, die Münze zu Lund, einen Hof, Namens Winderis, nebſt Hjerumherred und Heberigherred haben ſollten; er würde alle Schulden, welche ſie an den Herzog Knud von Halland und übrige Gläubiger haben könnten, auf ſich nehmen. Auch ſollten ſie ohne Hinderniß die Güter der Krone in Thye und Mors (zwei Landſchaften in Jütland), „welche ihr Lehn ſind“, genießen. Item Herr Albert (Albrechtſon) ſollte lebenslang Hjerumherred und das Städtchen Holſtebro in Harſyſſel haben. (Hvitfeldt 445.)“ Hieraus erſieht man, daß der unglückliche König Chriſtopher ſeinem Halbbruder Johann die Inſeln Lolland, Falſter, Femern, nebſt den Provinzen Schonen und Seeland, wegen ausgelegter Summen, überlaſſen hatte.

Nachdem aber der Graf Johann dem ſchwediſchen König Magnus Schonen überlaſſen hatte, übernahm dieſer die Schulden des Reichs an Eliſabeth, Ludvigs Wittwe, nämlich 8000 Mark Silber, und fertigte ein Document aus, datirt Skieldwig-Schloß, den Tag nach

St. Martinstag 1333, worin er ſagt, daß obenerwähnte Frau und Erben 2000 Mark in ſchoniſchem Gelde von der Münze zu Lund haben ſollen, nämlich 500 am St. Martinstag, 500 zur Lichtmeſſe, 500 am Philippi und Jacobi, und 500 am Himmelfahrtstage unſerer Frau; und giebt ihr als Pfand Liſter und Blecking nebſt der Fiſcherei zu Mörum. (Hvitfeldt.)

Am 22. October 1349 gab die Frau Inger, Jongs Tochter, Wittwe Albert Albrechtſons, mit Einwilligung ihrer Söhne, ihren Hof zu „Fetlå im Kirchſpiel zu Rythå“ an die Michaeliskirche in Sala. (Sala.) Ihre Söhne Albert, Heinrich, Ludvig, Peter, hingen ihre Siegel an den Dotationsbrief. (Langebeck Vol. 111. Suhm Vol. 13. p. 211.)

Sagittarius ſagt p. 115, daß Graf Heinrich VI. von Gleichen im Jahre 1361 eine Reiſe unternahm; „demnach er aber ſeinen Weg durch Dänemark genommen und gleich damals König Waldemar wider Graf Nicolaum zu Holſtein zu Felde gelegen, dadurch etwa Graf Heinrich, wie faſt zu ſpüren, als ob er demſelben mit ſonderbarer Pflicht zugehörig, in Verdacht gerathen, dannenhero zu Vorentholm (iſt etwa Borsholm) mit allen ſeinen bei ſich habenden Dienern und Geſinde von des Königs Oberſten und Befehlshaber angehalten und in Haft genommen, doch unlängs hernach, als er ſich des Verdachts halber genugſam entladen, auf Gelübniß und Burgſchaft wieder mit den Seinen nebſt einem ſichern Geleite und Paſſe weggelaſſen worden.“ Sagittarius hat den lateiniſchen Paß angeführt. Von dieſer Begebenheit an habe ich in der däniſchen Geſchichte nichts gefunden; dagegen findet man bei Suhm Vol. 13. p. 712.,

„daß am 1. Januar 1373 zu Sünderburg Riccardis, Herzogin von Schleswig, Wittwe des Herzogs Waldemar, erklärt und freiwillig den König Waldemar zum Vormund und Curator erwählt habe. Unter den Zeugen iſt: Heinrich, Graf von Lichen (Gleichen).“

Hier verliert ſich die Spur der däniſchen Gleichen; und der Gebrauch des alten däniſchen Adels, keine beſtimmten Familiennamen zu brauchen, vereitelt alle Bemühungen, ſie wieder zu finden.

J. G. Burman-Becker.

Digitized by Google

III.

Altes Grab
eines Heerführers unter Attila,
entdeckt
am 18. April 1750 bei Merseburg;
zum ersten Mal nach den im Königl. Regierungsarchiv zu Merseburg vorhandenen Originalzeichnungen und Notizen, welche auf hohen Befehl 1750 davon angefertigt worden sind,
vollständig herausgegeben
vom
Hofrath Dr. Dorow.

Auf dem rechten Ufer der Saale, eine Stunde südlich von Merseburg, zwischen den Dörfern Göhlitzsch und Daspig, erhob sich ein groſser künstlich aufgeworfener Erdhügel mit Rasen bedeckt, welcher im Jahre 1750 noch unversehrt war, jetzt freilich durch die gröſsere Kultur des Landes kaum mehr im Felde zu erkennen ist. Der Hügel mochte ungefähr 40 Schritt im Umfange gehabt haben, war von Abend gegen Morgen länglich-rund, wie ihn die Abbildung auf Tab. I. Fig. 1. zeigt, und unter keinem Namen bekannt, an den man vielleicht eine Tradition knüpfen könnte.

Digitized by Google

Der Rittmeistr Karl Leberecht von Wuthenau ritt am 18. April 1750 auf die Jagd, und sein Lieblings-Dachshund spürte in dem so eben erwähnten Hügel einen Kaninchenbau auf, grub sich ein, Anfangs zur Freude des Rittmeisters, — doch bald verwandelte sich diese in Trauer, denn das Thier wollte nicht wieder herauskommen. Herr v. Wuthenau versammelte nun rasch Bauern, welche den Hügel zu durchgraben anfingen, und durch diesen glücklichen Zufall wurde die wichtige Entdeckung gemacht, von welcher hier Nachricht gegeben werden soll.

Durch die Güte des Herrn Regierungs-Chef-Präsidenten v. Rochow in Merseburg und durch die freundschaftsvolle Mitwirkung meines verehrten Freundes, Hofrath Römer, wurden mir alle Notizen, Zeichnungen u. dergl. mitgetheilt, welche über und von dieser interessanten Entdeckung in dem Regierungsarchiv noch aufzufinden waren. Vorzüglich werthvoll war darunter ein Heft mit Zeichnungen, welche auf hohen Befehl von Moritz Ehrenreich Hoppenhaupt jun. schon 1750 entworfen und mit groſsem Fleiſs und Trefflichkeit ausgeführt waren, und deren Genauigkeit durch die Art und Weise und durch die fast pedantische Pünktlichkeit, womit sie gemacht, verbürgt werden kann. Nach diesen Zeichnungen sind die hier auf Tab. I. und II. beigefügten Abbildungen auſs genaueste angefertigt und die Originale zum Regierungsarchiv nach Merseburg wieder abgegeben worden. Die dar-

über noch vorhandenen Notizen sind sehr mangelhaft, und auch das im Jahre 1750 vom Rector Hoffmann in Merseburg*) über diese Entdeckung herausgegebene Schulprogramm theilt nur oberflächliche Nachricht mit; dasselbe ist jedoch die einzige bis jetzt ins Publikum gekommene Beschreibung davon; sie leitete W. Grimm bei seiner Anführung dieser Grabstätte in seinem Werke über deutsche Runen,**) und wurde Veranlassung, daſs der Sächs.-Thüring. Verein in seinem 2. Jahresbericht vom 22. Februar 1822 in einigen Zeilen darüber Erwähnung macht und Abbildungen mittheilt, welche jedoch nur aus der Phantasie entworfen zu sein scheinen, durchaus unrichtig sind, und keine Idee von dem Charakter dieser wichtigen Entdeckung geben. Radlof führt in seiner ausführlichen Schreibungslehre S. 600 über diesen Gegenstand Unerhebliches an.***) Was sich also vereinzelt hat vorfinden lassen, wird hier zuvörderst kurz zusammengestellt werden.

*) Das Programm findet sich einzeln selbst in den Bibliotheken von Merseburg nicht mehr vor. Es wurde darauf in Band IX. Stück 5. S. 442. des Neuen Büchersaals der schönen Wissenschaften und freien Künste wieder abgedruckt.

**) W. Grimm, über deutsche Runen. Göttingen 1821. S. 282.

***) Im 2. Bande der Edda Saemundar Fróda, Havniae 1818, geschieht S. 955 in der Anmerkung dieser bei Merseburg gemachten hoch interessanten Entdeckung Erwähnung.

Die archivalischen Nachrichten lauten: „Die Arbeiter des Herrn von Wuthenau stieſsen, als sie den gedachten Hügel durchgraben wollten, zuvörderst auf hohlklingende Steine. Als die Erde fortgeräumt war, ergab sich eine Reihe in die Runde gelegter Kieselsteine, welche gleichsam einen Kreis oder Kranz bildeten; alsdann aber sahen die Arbeiter drei sehr groſse Steine vor sich, die fest aneinander lagen, davon der vordere und hintere ein viereckiger Bruchstein, beinahe 3 Ellen lang, und über $\frac{1}{4}$ Elle dick, der mittlere aber, ein eben so dicker etwas längerer ovalrunder Feldstein war. Diese drei Steine fanden sich mit weiſsem Thon auf das festeste zusammengefügt. Als der eine Stein in die Höhe gehoben wurde, erschien eine Höhle, in welcher ein ziemlich groſser gelbgraulicher mit Deckel versehener Topf auf einem Boden stand, der aus festgestampftem sehr weiſsem Thone gebildet war. Die Urne war aus gebranntem Thone und wurde von den Arbeitern in viele Stücke zerschlagen, denn man vermuthete Schätze darin; die nachher zusammengesuchten Scherben lieſsen auf ein Gefäſs von ziemlicher Gröſse schlieſsen; sie hatte auf beiden Seiten ein Oehrchen, doch keine Henkel. Die Arbeiter versicherten, keine Gebeine, weder in der Urne noch sonst im Grabe gefunden zu haben. Nicht weit, wo die Urne gestanden, fand man einen von schwarz-graulichem Marmor überaus schön und glattpolirten Hammer; neben demselben lag

Digitized by Google

ein länglich-dünner Stein (Flintenstein) eines Querfingers breit und etwa ein halbes Viertel der Elle lang; sonst wurde nichts gefunden, keine Spur von Eisenwerk. Diese drei Gegenstände wurden höhern Orts abgeliefert und sollen nach Dresden geschickt sein. Der Boden, welcher aufgebrochen, wurde bis 5 Zoll dick als gegossen befunden. Bei genauer Besichtigung bemerkte man, daſs das Grab in der Länge bis viertehalb Ellen, in der Breite fast zwei, in der Tiefe aber über anderthalb Ellen austrug. Die ganze Einfassung bestand aus sechs in die Länge gerichteten Steinen; nämlich auf jeder Seite war ein längerer und ein kürzerer, in die Quere aber, zu oberst und unterst, wieder zween passende und genau an einander gesetzte Steine: alle sechs von gleicher Höhe, so daſs eben gedachte drei groſse Steine, oben quer über, zu einer Decke gedient; sie waren mit Thon gleichsam verkittet. Der Stand der Steine kam, dem Augenmaaſse nach, mit dem Erdboden ziemlich gleich zu stehen. Dieses Grab (diese wahre Grabkiste) selbst, stand nicht in der Mitte des Hügels, sondern meist von der flachen Seite gegen Mitte des Hügels zu, und zwar so, daſs desselben Länge von Abend gegen Morgen, oder von Morgen gegen Abend zugeht." Was die Nachrichten nun noch über die Verzierungen der inneren Steinflächen mittheilen, kann übergangen werden, indem die genauesten Abbildungen auf Tab. I. und II. vor-

Digitized by Google

liegen und die Wiederholung der Beschreibung zur Erklärung also nichts ferner beitragen kann.

Bald nachdem diese Entdeckung gemacht worden, wurde diese Grabkiste, welche auf Tab. I. Fig. 1. mit *B*. bezeichnet ist, nach Merseburg transportirt, woselbst sie noch heute im Schloſsgarten steht und zu sehen ist; ein übergebautes Dach schützt vor Regen und Schnee, doch der Muthwille hat den Ruin dadurch herbeigeführt, daſs man die innern mit Roth und Schwarz angemahlten Verzierungen und Zeichen verändert, vermehrt und verstümmelt hat, so daſs eigentlich nur die Steinmassen als alt und echt gelten können. Ich habe dieses in solcher Art noch vorhandene alte Grab mit den vorerwähnten Zeichnungen auf das genaueste verglichen und die vielen Abweichungen in den gedachten Verzierungen auf den Steinen selbst als neu erkannt. Daher bleiben uns diese Zeichnungen vom Jahre 1750 für diese hochwichtige, in Deutschland wahrhaft als einzig dastehende Entdeckung, als heilig zu achtende Urkunden, welche als einzige Ueberreste um so mehr durch die genaueste Nachbildung zur Oeffentlichkeit gebracht zu werden verdienen.

Wir wollen uns jetzt zu den Abbildungen selbst wenden, und nach den bei den Zeichnungen angegebenen Maaſsen, diese zugleich mit festsetzen und bestimmen.

Das hier gebrauchte Ellenmaaſs beträgt 24 Zoll für jede Elle. Hierbei muſs ich aber be-

merken, daſs aus Versehen des Lithographen nicht der richtige für die Zeichnungen passende Maaſsstab nachgebildet worden ist; der Druck war vollendet, als der Irrthum bemerkt wurde. Um so genauer habe ich aber im Text die Maaſse angegeben.

Tab. I. Fig. 1. *A.* Der Erdhügel von ungefähr 12 Ellen Länge und $5\frac{1}{2}$ Elle Breite, worin

B. das Grab, oder wie man es mit Recht nennen könnte, die Grabkiste gefunden worden; dieselbe ist im Lichten 3 Ellen 20 Zoll lang, 1 Elle 20 Zoll breit und 1 Elle 6 Zoll tief. Die darüber punktirten Flächen sind die als Decke dienenden Steine, welche nochmals unter Fig. 4. *a. b. c.* abgebildet sind. Die innern Seitenwände: nach O. (Osten) zeigt dieselbe Tafel Fig. 2., nach W. (Westen) Fig. 3., nach S. (Süden) Tab. II. Fig. 1., nach N. (Norden) ebendaselbst Fig. 2.

Der Ort, wo in der Grabkiste die Urne stand, ist mit *a.*, und wo die Streitaxt und der messerartige Flintenstein lagen, mit *b.* bezeichnet.

Fig. 2. ist die innere Fläche des Steins nach Osten, 2 Ellen 2 Zoll breit, 1 Elle 22 Zoll hoch und 8 Zoll dick. Die meisten Verzierungen darauf sind nicht eingeritzt, wie bei den andern, sondern nur mit rother Farbe darauf gemahlt; die schwarz punktirten Linien aber, in den rautenförmigen Feldern sind in den Stein

Digitized by Google

eingeritzt und nicht ausgemahlt. *c.* ist der gestampfte Boden aus Thon von 5 Zoll Stärke.

Fig. 3. die innere Fläche des Steins nach Westen, 1 Elle 20 Zoll breit, 1 Elle 10 Zoll hoch und 9 Zoll dick. *c.* gleichfalls der 5 Zoll starke Thon-Boden.

Wie genau der Zeichner gearbeitet, beweiset, daſs er überall, wo es ihm nöthig schien, sogar die Verzierungsstriche zählte und diese auf seinen Zeichnungen bemerkte, so also auch bei unserer Fig. 3. Fig. 5. zeigt uns die musterhaft gearbeitete Streitaxt aus schwarz-graulichem Marmor; wahrscheinlich wird es aber wohl ein Serpentinstein sein, woraus fast alle Streithämmer, die in diesen Gegenden gefunden, gearbeitet sind. Nach der Angabe des Zeichners ist der hier gefundene „mit 18 Facetten sauber geschliffen". *a.* die Ansicht von oben, *b.* die Ansicht von der Seite, *c.* die Ansicht von unten, wo der Stiel eingesteckt worden, von dem übrigens keine Spur sich vorfand. Das Loch zu dem Stiele hat 1¼ Zoll im Durchmesser, der Streithammer selbst ist 8 Zoll lang und wog 1 Pfund 21 Loth.

Tab. II. Fig. 1. *a. b.* Die innern Flächen der beiden Steine, welche nach Süden die Grabkiste bilden. Die kleinere *a.* ist 1 Elle 10 Zoll breit, die gröſste Höhe 2 Ellen, die Dicke 8 bis 9 Zoll; der gröſsere Stein *b.* dagegen 2 Ellen 14 Zoll breit, 1 Elle 12 Zoll hoch und 10 Zoll dick. Die Figur des Streithammers

Digitized by Google

ist ¼ Zoll tief in den Stein gehauen, der Stiel 18 Zoll lang, roth ausgemahlt, der Hammer 8 Zoll lang und schwarz angestrichen. *c.* Der gestampfte Thon-Boden.

Auch hier hat der Zeichner die Anzahl der Verzierungsstriche, welche erst in den Stein geritzt und dann gemahlt sind, und die Distanzen aufs genaueste angegeben, gerade so auch bei Fig. 2. g. *h.*, welche die innere Fläche des Steins darstellt, der die Seite des Grabes gegen Norden begränzt. Auch diese besteht aus zwei Steinstücken, wovon das gröſsere *g.* 3 Ellen breit, 1 Elle 12 Zoll hoch und 10 bis 12 Zoll dick ist; das kleinere *h.* dagegen hat 1 Elle 3 Zoll Breite, 2 Ellen 6 Zoll Höhe und 8 Zoll Dicke; *c.* abermals der gestampfte Thon-Boden. Der hierauf dargestellte Bogen *i.* ist in den Stein eingeritzt, roth ausgemahlt, die Saite dagegen schwarz; *k.* scheint ein Pfeilköcher und *l.* das Instrument zum Spannen des Bogens zu sein, beide in Stein geritzt, doch nicht ausgemahlt; die übrigen Verzierungen sind sämmtlich in den Stein geritzt und dann roth ausgemahlt.

Der Rector Hoffmann hat sein Programm wahrscheinlich nicht aus eigener Ansicht des Grabes, sondern nach einer mit Rothstift gefertigten freien Handzeichnung — die noch vorhanden ist und mir vorliegt — geschrieben, und daher die Irrung in der Angabe der Farben, welche auch in Grimm's Werke über deutsche Runen übergegangen ist. Z. B. wird von

Digitized by Google

einem rothen Köcher mit Pfeilen, von einer graulichen Hacke *) gesprochen, welche farblos nur in den Stein eingeritzt waren.

Grimm hat sehr Recht, wenn er in dem Werke über deutsche Runen bei Gelegenheit dieser Entdeckung bemerkt: „Merkwürdig ist hier „das Einätzen der Waffenbilder auf die innern „Seitenwände, wovon, so viel ich weiſs, sonst „kein Beispiel vorhanden ist; während sich zu„gleich der wirkliche Hammer, zwar durch„bohrt, aber ohne Stiel und die sogenannten „Donnerkeile in dem Grabe neben dem Aschen„kruge fanden. Wichtiger sind für uns die ein„gegrabenen rothen Zeichen: eckige, runde „und in's Kreuz gehende Züge, an lange Li„nien gegattert.“ Hierin irrt aber Grimm, wenn er von „sogenannten Donnerkeilen“ spricht; diese wurden nicht vorgefunden, sondern ein messerartig zugeschliffener Flintenstein, wie dergleichen in Scandinaviens Gräbern hauptsächlich, aber von mir auch in germanischen Gräbern am Rhein gefunden worden sind. Die sogenannten Donnerkeile — Naturerzeugnisse und meistens in Form der Zuckerhüte — findet man in groſser Anzahl am Strande der Ostsee und in den dort entdeckten Grabhügeln. Doch nur in einem Grabe am Rhein bei Wiesbaden, welches ich öffnete, kamen sie, so viel mir noch

*) Das unzweifelhafte Instrument zum Spannen des Bogens.

Digitized by Google

erinnerlich, vor. Auch mir ist bei meinen vielfachen Ausgrabungen am Rhein u. s. w. niemals eine Grabkiste vorgekommen, welche auch nur die entfernteste Aehnlichkeit oder Annäherung mit unserer bei Merseburg entdeckten gehabt hätte; namentlich von Mahlerei ist mir nie die geringste Kunde gekommen. Professor Dr. Kruse macht zwar im 2ten Bande 2tes und 3tes Heft seiner deutschen Alterthümer auf Tab. IV. ein Grab bekannt, welches unweit Nietleben bei Halle durch Herrn Apotheker Hartmann untersucht worden ist, und bei dem auch ein Stein als Seitenwand diente, worauf sich einige roh eingehauene Zeichen befanden, darunter ein regelmäſsig eingehauenes †, doch ohne gefärbt zu sein. Daſs in diesen wenigen Zeichen eine Art Uebereinstimmung mit den bestimmt als Verzierung zu erkennenden Strichen in unsern Steinflächen herrscht, ist nicht zu läugnen; doch das † und so manches Andere erscheint mir zweifelhaft, und ich will bei der Leichtigkeit und Leichtgläubigkeit, womit Hr. Dr. Kruse uns mit Darstellungen von Alterthümern, die in Deutschland gefunden sein sollen, beschenkt hat, diese bei Nietleben gemachte Entdeckung so lange auf sich beruhen lassen, bis der gedachte Stein wieder aufgefunden sein wird.

Grimm legt einen Werth auf die in den Verzierungen herrschende Farbenreihe von Roth, Schwarz und Weiſs, Letzteres doch nur durch eingeritzte Fugen ausgedrückt; er sieht darin,

Digitized by Google

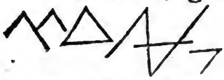
bei der Uebereinstimmung so vieler ähnlichen Vorkommenheiten keinen bloſsen Zufall, sondern Absicht und Bedeutung; *) eine gewisse richtige Ansicht, besonders hier, wo wir zugleich auch noch eine vollständige Zeichensprache an den Steinwänden eingeritzt und gemahlt finden. Denn es ist wohl mit Gewiſsheit anzunehmen, daſs, wenn wir die bestimmt als Verzierung geltenden, auf alt germanischen Urnen oft vorkommenden Striche — zum Theil in Form von Tannenzapfen und völlig übereinstimmend mit den Urnen-Verzierungen auf Tab. I. des 1sten Hefts meiner Opferstätten und Grabhügel am Rhein — auch ausnehmen, so bleiben doch noch auſser Bogen, Köcher und Pfeile, Spann-Instrument und Streitaxt, eine Menge so eigenthümlich gebildeter Figuren übrig, die gewiſs etwas Bestimmtes vorstellen sollen.

Die beiden Steinflächen Tab. I. Fig. 2. 3. bieten in dieser Beziehung, gleichwie die beiden gröſsern, viel Interessantes dar; Fig. 2. ist der Stein nach Osten, also wohl als wichtigster und bedeutungsvollster anzunehmen, und in der That liegt in den darauf gebildeten Figuren, wenn auch verworren, viel Bedeutsames, was nicht als zufällig angenommen werden kann, sondern in geheimniſsvolle Bezeichnung zu dem Todten gebracht werden muſs. Sieht es auch im ersten Augenblick wie Kindergekritzel aus, so

*) Geb. Grimms altdeutsche Wälder, Theil 1.

Digitized by Google

so muſs man doch Bedeutung und Absicht darin erkennen, weil die Verfertiger auch genau und regelmäſsig einzuritzen und zu mahlen verstanden, wie es die regelmäſsigen Figuren auf Tab. II. Fig. 1. *b.* und Fig. 2. *g.* beweisen.

Radloff und auch Grimm verwerfen jede Art von Schriftzeichen, von Runen, und gewiſs mit Recht, wenn wir *die* Zeichnungen nehmen, welche ihnen mitgetheilt worden sind. Auf unserer Abbildung könnte man *vielleicht* Folgendes als Schriftzeichen — die den Namen enthalten könnten — annehmen; gleich oben in der Mitte nämlich  stehen diese Zeichen ganz isolirt, so wie weiter unten nach der rechten Seite hin das Zeichen eben so abgesondert steht. Fig. 3. derselben Tafel, die Steinwand nach Westen, zeigt uns wohl den Schild von der *innern* Seite, mit den Riemen, durch welche die Hand mit dem Arme gesteckt wurde. Sonderbar ist die Abnahme der Verzierungsstriche auf diesen drei Riemen: 28. 27. 26. Ueber dem Schilde scheint ein Gürtel dargestellt zu sein.

Tab. II. Fig. 1. Die Seitenwand nach Süden zeigt uns auf dem einen Theile *b.* die Streitaxt *d.*, und daneben *e.* und *f.* zwei Figuren eigener Art, welche ich eben so wenig zu deu-

ten mir erlaube, als Fig. 2. g., woſelbst man den Bogen *i.* Pfeilköcher *k.* und Instrument zum Spannen des Bogens *l.* aufs deutlichste dargestellt sieht. Um nicht in fabelhafte Hypotheſen zu verfallen, so enthalte ich mich aller fernern Deutungen dieſer gewiſs bedeutungsvollen Mahlereien; sie würden ja doch nur dem Reiche der Phantaſie anheimfallen und zur Erklärung des Ganzen nichts Weſentliches beitragen.

Doch nun noch die Frage: welchem Volksſtamme, welcher Zeit gehört dieſes Grab an? Schwer, fast unmöglich wird eine begründete Antwort, wenn wir auch mit Gewiſsheit und höchſter Genauigkeit den Fundort wiſſen, weil uns bis jetzt doch nichts Analoges vorgekommen ist, wodurch wir in den Stand geſetzt werden könnten, Vergleichungen anzuſtellen. Abgeſehen von dem Fundorte, möchte man im ersten Augenblick in dieſem Grabe etwas Fremdartiges, Ausländiſches, dem germaniſchen Vaterlande, ja ſelbst Europa, durchaus nicht eigen Angehöriges annehmen,' und auf die Vermuthung kommen, daſs der Häuptling eines der vielen fremden Völkerſtämme, die in der groſsen Schlacht gegen Heinrich I., welche in der Gegend geliefert worden ist, wo das Grab entdeckt wurde, kämpften, darin begraben liege. Doch Heinrich blieb Sieger, und der Beſiegten Volksſtamm hatte keine Zeit übrig, ein so künſtliches Grab zu errichten. Auch drängen sich noch viele andere Gründe auf, dieſe Anſicht zu verwerfen und das Monument in eine viel ältere Zeit zu

Digitized by Google

setzen, *) weshalb ich auch keinen Anstand nehme, es der Zeit des Attila zuzuschreiben; und schwebt über dessen Zug nach Sachsen auch noch ein Dunkel, so wissen wir doch aus den alten Chroniken, daſs er einen solchen unternommen hatte und siegreich war. Demnach würde also die Errichtung dieses einzig in seiner Art in Deutschland entdeckten Monuments in die er-

*) Ohne diese Ansicht von mir über das Grab, ohne dessen Fundort zu kennen, urtheilte mein verehrter Freund, der Freiherr August v. Haxthausen, nach Ansicht der Lithographie — die ich ihm zum Beweise der trefflichen Arbeit mittheilte, welche aus der neuen Anstalt des Herrn Julius Kuhr in Berlin hervorgeht, — ganz in ähnlicher Art, und benannte gleichfalls den Charakter dieses Grabmals auſsereuropäisch; und als er den Fundort erfuhr, fiel ihm eben so die Schlacht unter Heinrich I. ein; doch bestimmte er für sich Attila's Zeitalter, Folgendes niederschreibend: „Die mir von Ihnen mitgetheilten lithographirten „Zeichnungen des Grabmals bei Merseburg sind mir „höchst interessant gewesen. — Ich darf mir kein „kompetentes Urtheil darüber erlauben, indem ich „nie über diesen Theil unserer Alterthumskunde ein „eigentliches Studium gemacht habe. Ich habe aber „auf meinen Reisen sehr viele Alterthümer der Art „gesehen, und da bildet sich denn allmählig ein „gewisser Takt für die Unterscheidung der Gegen„sätze und Verschiedenheiten des Nationellen; soll „ich diesem trauen, so würde ich dieses Grabmal „durchaus nicht für ein germanisches ansprechen, „ja eigentlich nicht einmal für das irgend einer eu„ropäischen Nation eigene. Die Form des Köchers „und Bogens haben etwas durchaus Asiatisches, wie

ste Hälfte des fünften Jahrhunderts zu setzen sein. Die Anklänge germanischer Sitte, besonders die Uebereinstimmung bei einigen der gemahlten Verzierungen, die beigesetzte Urne, der geschliffene Flintenstein, finden leicht darin ihre Aufhellung, weil unter Attila alle Volksstämme, und vorzüglich auch Germanen dienten, und diese bei Errichtung des Denkmals leicht hülfreiche Hand geleistet haben können.

„wir es noch gegenwärtig bei den mongolischen Stämmen finden. Aber wie käme das dorthin, und welcher Zeit gehört es an? Die Tataren sind im Mittelalter nicht über Schlesien hinaus gekommen. In der Schlacht bei Merseburg zwischen Heinrich I. und den Ungarn, woran man zuerst denken möchte, blieb der Erstere Sieger, die Letzten hatten also keine Zeit, einem etwa gefallenen Heerführer oder Fürsten ein solches künstliches Grabmal zu bereiten. Sollte dasselbe daher nicht dem Zuge des Attila gegen die Sachsen zuzuschreiben sein, der aller Wahrscheinlichkeit nach diese Gegenden berührte? — Höher hinauf in die mythische Zeit ist es auf keinen Fall zu setzen: dem widersprechen die kunstreichen Formen des Köchers und der Streitaxt. Das einzige europäische Volk, welches einen entschiedenen asiatischen Charakter zeigt, ist der finnische Stamm. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daſs er im nördlichen Deutschland ansässig gewesen und von den Germanen verdrängt worden; bei den Finnen befinden sich auch Waffen, welche im Allgemeinen eine Charakterähnlichkeit in der Form mit den mongolischen haben, allein, wie gesagt, so hoch hinauf kann das Grabmal seiner Künstlichkeit halber nicht reichen.“

IV.

Hiſtoriſch=antiquariſche Mittheilung

vom

Rentamtmann Preusker
in Großenhain.

1.

Nothwendigkeit der öffentlichen Berichtigung der als unrichtig erkannten frühern Mittheilungen.

Die hiſtoriſchen Wiſſenſchaften ſind mehr als andere zu ſteter Vervollkommnung geeignet, denn faſt täglich ergeben ſich bei dem jetzigen neubelebten Eifer für dieſelben, theils durch fortgeſetzte Studien und Vergleichungen, theils durch neuaufgefundene Geſchichtsquellen (aus Urkunden und Handſchriften, bildlichen und baulichen Alterthümern, wie aus den bei der lebenden Generation noch erhaltenen alten Sitten und Gebräuchen, Sagen und Liedern ꝛc.) neue richtigere Anſichten und Aufſchlüſſe.

Wenn daher ſelbſt die Werke der begabteſten und begünſtigtſten Geſchichts= und Alterthumsforſcher deshalb bald der Verbeſſerung bedürfen, ſo wird es um ſo mehr der Fall bei denen ſeyn, die ſich zu jenen Begünſtigten nicht rechnen können. Gleichwohl werden ſolche Berichtigungen von dem Verfaſſer ſelten mitgetheilt, und mei-

ſtens bis zu einer neuen Arbeit, oder, wenn Hoffnung zu einer neuen Auflage vorhanden iſt, bis zu deren Herausgabe verſchoben. Während dem aber tritt wohl häufig der Fall ein, daß jene, ſpäter ſelbſt von dem Verfaſſer für unrichtig erkannten Mittheilungen von Andern zu neuen Werken benutzt und fleißig citirt werden. Wenn es aber den Verfaſſern bei redlichem Sinn für Förderung der Wiſſenſchaft höchſt unangenehm ſeyn muß, auf jene falſchen Anſichten von Andern neues Unrichtiges fortgebaut zu ſehen, eben ſo wie dieſen, die ihnen zum Stützpunkt dienenden Prämiſſen von ihrem Autor ſelbſt — nur zu ſpät für ſie — als unhaltbar widerrufen zu finden: ſo leidet auch andererſeits die Wiſſenſchaft überhaupt noch dadurch, daß manche Werke deshalb völlig unbrauchbar werden, — ein Nachtheil, zumal in den jetzigen Zeiten, wo der Buchhandel ohnedies vom Verlage von Schriften wiſſenſchaftlicher Tendenz, die nicht völlig zu den ſogenannten Brodwiſſenſchaften, oder zur Tagesliteratur oder Romanlectüre gehören, wegen geringen Abſatzes zurückhält.

Dieſem Allen, wenigſtens theilweiſe, vorzubeugen, iſt vielleicht folgender Vorſchlag geeignet.

Von jedem Schriftſteller ſollte nämlich die ſelbſt oder durch Andere erlangte richtigere Anſicht über frühere Mittheilungen dem Publikum ohne Verzug (ſelbſt wenn eine zweite Auflage ſeines Werkes ſpäter zu hoffen ſtände, da dieſe theils meiſt erſt nach Jahren erfolgt, theils auch von den Beſitzern der erſten nur ſelten erkauft werden kann), entweder in beſonders gedruckten Nachträgen zu ſeinem Werke, oder wenn die Verbeſſerungen nicht von bedeutendem Umfange ſind, in

dazu geeigneten hiſtoriſchen Zeitſchriften bekannt gemacht werden.

Sollte es auch für Manchen nicht angenehm ſeyn, eigene frühere unrichtige Anſichten und Urtheile berichtigt darzuſtellen, ſo wird die Ueberzeugung von Vortheil für die Wiſſenſchaft jene unangenehmen Gefühle des öffentlichen Bekenntniſſes der Irrung oder der Täuſchung gewiß überwältigen; und Jeder, wer es mit der Wiſſenſchaft redlich meint, und wem Ermittelung der Wahrheit für das Höchſte gilt, wird es dem Verfaſſer Dank wiſſen und ihm weit höhere Achtung ſchenken, als wenn derſelbe aus falſcher Schaam und eiteln Gefühlen Andern, ſtatt des früher bezeichneten, nicht den neuaufgefundenen kürzern und richtigern Weg zeigt.

Das Streben nach Wahrheit iſt aber bei dem hiſtoriſchen Studium das Haupterforderniß, und wer daſſelbe ernſt und uneigennützig verfolgt, wird ihm gewiß gern jedes Opfer bringen, und mithin auch das Geſtändniß, früher geirrt zu haben, welches faſt nirgends leichter möglich iſt, als auf dem dunkeln Pfade der frühern Geſchichte, oft auch, bei früher ermangelnden und nur erſt ſpäter aufgefundenen Quellen, ſelbſt nicht zu umgehen war, und daher dem Verfaſſer um ſo weniger Schuld gegeben werden kann.

Um aber jenen kürzeren Berichtigungen und Zuſätzen zu früheren hiſtoriſchen Mittheilungen einen geeigneten Platz gewährt und um deſto mehr zur leichtern Ausführung dieſes Vorſchlags die Hand geboten zu ſehen, ſpreche ich ſchließlich den Wunſch aus: daß einige, jenen Wiſſenſchaften gewidmete, Zeitſchriften in einer fortlaufende Rubrik in jedem Hefte den erforderlichen Raum

dazu darbieten möchten, wo man dieſelben dann ſtets erwarten und nachſchlagen könnte. Die Gewährung, wie die fleißige Benutzung deſſelben, wird aber wenigſtens von allen den Freunden des hiſtoriſch-antiquariſchen Studiums dankbar anerkannt werden, welche dieſem Vorſchlage ihre Billigung nicht verſagen ſollten. Daß übrigens hier nur von Berichtigung der Hauptſachen die Rede ſeyn kann, wird keiner weitern Erläuterung bedürfen.

2.

Urnengräber mit eiſernem Geräthſchaften bei Dobra unfern Radeburg in Sachſen.

Bei dem Dorfe Dobra, ungefähr 1 Stunde von Radeburg, wo bereits ſüdlich auf Zſchorne und Radeburg zu, mehrere von mir beſchriebene Heidengräber mit Urnen und andern thönernen Geräthen, bronzene Nadeln, Ringe, ſteinerne Streitäxte ꝛc. entdeckt und beſchrieben wurden, fanden ſich öſtlich, ½ Stunde von Dobra (auf Tauſcha zu), auf dem, dem Bauer Gottfried Förſter daſelbſt gehörigen ſogenannten dritten Weidſtücke, ½ bis 1 Elle tief mehrere heidniſche Grabſtätten mit Knochenbruchſtücken, Aſche, eiſernen Waffen und andern Geräthen von demſelben Metall.

Da eiſerne Geräthſchaften aus jener vorchriſtlichen Zeit (wenigſtens glaube ich ſie wegen des Auffindungsverhältniſſes dahin rechnen zu können) eine weit ſeltnere Erſcheinung ſind, als die häufiger gefundenen bron-

Digitized by Google

zenen Gegenſtände, auf die man jetzt wenig Werth zu legen ſcheint, ſo wird dieſes eine nähere Beſchreibung obiger Grabſtätte rechtfertigen.

Um die Geräthe und Knochenreſte befand ſich gewöhnlich ein rundliches Steinlager, welches in der Mitte aus größern, und am Rande aus kleinern Kieſel- und andern Feldſteinen beſteht, und im Durchſchnitt der ganzen Rundung ungefähr 3 Ellen breit iſt; unter jenen Geräthſchaften aber war kein Steinlager, ſondern nur Brandaſche zu bemerken. Die, der Vermuthung nach, darüber gelegt geweſenen Denkſteine ſind wahrſcheinlich ſchon früher weggeſchafft und zu Bauten benutzt, die vielleicht ebenfalls darüber befindlich geweſenen Erdhügel aber wohl ſchon bei der erſten Bearbeitung des Ackers geebnet worden. Daß die Leichenbrandſtellen ſich unter jeder Grabſtätte befanden, beweiſen nicht nur die noch daſelbſt vorgefundenen Aſchenlagen, ſondern auch zahlreiche, ſehr deutliche Brandſpuren an ſich tragende Steine. Ganze Urnen waren nicht mehr vorhanden, ſondern nur einige Gefäß-Bruchſtücke, die ſich noch von Urnen, welche durch die Feuchtigkeit und Bearbeitung des Bodens allerdings leicht zertrümmert werden konnten, oder auch von andern beigegebenen, vielleicht ſchon bei dem ehemals gebräuchlichen Leichenbeſtattungs-Eſſen abſichtlich zerbrochenen Geräthen, erhielten, und von weißlicher und röthlicher, zum Theil etwas härterer und feinerer Maſſe ſind als die der gewöhnlichen Urnen hieſiger Gegend, denen ſie übrigens völlig, nicht aber dem neuern hart gebrannten Thongeſchirre, gleichen.

In den meiſten dieſer Grabſtätten fanden ſich ei-

Digitized by Google

ſerne Streitäxte, bei denen das Loch zum Stiel (oder Helm) an dem einen Ende angebracht, das andere Ende aber axtförmig und mehr oder weniger breit iſt; jeder Axt waren eine Meſſerklinge und eine Lanzenſpitze, ſo wie auch pfeilſpitzenartige und andere undeutlichere eiſerne Inſtrumente beigelegt. In einer Grabſtätte fand man außerdem noch ein ſchnallenförmiges Geräth und einen ſehr breiten bronzenen, etwas mit grünem Roſt bedeckten Ring ohne Verzierung (das einzige bronzene Stück in dieſen Gräbern, ſo viel mir bekannt worden iſt); in einer andern dagegen bei einem breiten Beil-Ueberreſte, die Hälfte einer Scheere, welche den Schaafſcheeren neuerer Zeit glich.*) In einem

*) Wenn hier von Scheeren von der Form neuerer Schaafſcheeren die Rede iſt, ſo könnte vielleicht dieß ein Grund für Manchen ſein, dieſe Alterthümer, ungeachtet der klaren Ergebniß, daß ſie der frühern Vorzeit angehören, für Gegenſtände neuerer Zeiten zu halten; daher bemerke ich, daß ſich ſehr häufig ſolche Scheeren von Eiſen, zum Theil geſtählt, in Heidengräbern, in und bei Aſchen-Urnen, ſo wie bei unverbrannten Gerippen, aus der vorchriſtlichen Zeit vorfinden. So wurden viele derſelben, z. B. in Schleſien bei Kobelwitz, Kanzen ꝛc. entdeckt (Maslographie 150; Budorgis S. 95; Correſp. d. ſchleſ. Geſch. I. 195.), in der Niederlauſitz bei Langengraſſau (Jahresber. der deutſch. Geſellſchaft 1831. S. 9.), in der Mittelmark bei Gnewikow (Ber. d. Thür. Ver. III. 25.), im reuſſ. Voigtl. bei Rains ꝛc. (Variscia I. 125. II. 74.) ꝛc., ſämmtlich intereſſante Denkmähler der früheſten landwirthſchaftlichen Cultur. Auch Arnkiel erwähnt die Scheeren (I. c. 23. p. 164.). Bei den Römern fanden ſie in gleicher Form ſtatt, wie nicht nur die Darſtellungen auf anti-

Digitized by Google

mit einer Meſſerklinge und Pfeilſpitze verſehenen Grabe war ein noch über ½ Elle langes Bruchſtück eines ſchwachen runden Spießes ſenkrecht in die Erde geſteckt; und in einem andern fand ſich außer einer Meſſerklinge eine lange und breite, aber dünne, mehrmals zuſammengebogene Eiſenſchiene, vielleicht ein langes Schwerdt, welches Zuſammenbiegen allerdings auf die Einlegung in eine Urne zu deuten ſcheint, obwohl, wie ſchon erwähnt, keine genügende Spur wirklicher Aſchenurnen vorhanden war. Auch die theilweiſe völlige Erhaltung dieſes Eiſenwerks läßt vermuthen, daß ſie Jahrhunderte lang in Urnen vor dem Einfluß der Erdfeuchtigkeit geſichert waren. Ueberreſte von Holzwerk an und in den Geräthſchaften ſind nicht mehr bemerkbar, und das Eiſen der letztern iſt mehr oder weniger verroſtet, die kleinern oder ſchwächern Stücke am meiſten, die Aexte am wenigſten.

———

ken Denkmalen beweiſen, ſondern wie ſich auch durch die in römiſchen Gräbern entdeckten gleichen Werkzeuge ergiebt (z. B. Emel. Beſchr. rheiniſch. Alterth. S. 44 ꝛc.). Die Form der obigen Waffen iſt ebenfalls der in der heidniſchen Vorzeit gleich, wie zahlreiche in Urnengräbern gefundene Aexte ꝛc. von Eiſen beweiſen; und die oberflächliche Behauptung Mancher, daß es in der vorchriſtlichen Zeit in Deutſchland keine eiſernen Geräthe gegeben habe, kann nöthigenfalls durch zahlreiche Beweiſe widerlegt werden, wenn auch zugegeben iſt, daß ſie ſeltener, und dagegen, wie bei den Römern, das Metall zur gewöhnlichen Bearbeitung Bronze war. Aus hieſiger Gegend beſitze ich eiſerne Fibeln und andere in Aſchenurnen gefundene Gegenſtände von gleichem, nicht ſelten geſtähltem Metall.

Digitized by Google

Daß dieſe Ueberreſte der heidniſchen Epoche angehören, ſcheint übrigens die Beiſetzungsart und insbeſondere die ſchon erwähnte Aſchenlage genügend zu beweiſen; auch widerſpricht dieſem, wie ſchon in der obigen Note erwähnt, nicht die Form der Geräthe, die ſchon damals eben ſo gebräuchlich war. Die faſt in allen jenen Gräbern befindlichen Waffen verſchiedener Art deuten hauptſächlich auf Krieger, jedoch muß ich die Ausmittelung der Zeitperiode, wo ſie vielleicht in dortiger Gegend im Kampfe fielen, und die übrigen Verhältniſſe erfahrenen Alterthumsfreunden anheim geben. Vielleicht gewähren auch weitere Auffindungen an demſelben Orte nähere Aufſchlüſſe, deren ſorgfältige Berückſichtigung mir zugeſichert worden iſt.

Von übrigen Auffindungen in hieſiger Gegend in neueſter Zeit erwähne ich noch einige bronzene Celts, wovon das eine, beim Wegebau unfern Görrenitz ungefähr 1 Elle tief in einer ſchwärzlichen, Holzkohlenſtücke enthaltenden, und auf eine Brandſtätte deutenden Erdlage gefunden, den bekannten bronzenen Inſtrumenten der Vorzeit gleicht, welche an einer Seite breit und geſchärft endigen, auf der andern Seite eine tief eingehende Höhlung, und an der Seite ein kleines Oehr beſitzen, und wie ein völlig gleiches, aus Schleſien zu meiner Sammlung erhaltenes, nebſt 15 andern in einer Urne gefundenes Werkzeug in dem Jahresbericht der deutſchen Geſellſchaft (1829. S. 13.) von mir beſchrieben worden iſt. Zwei anders geſtaltete meißelförmige Celts mit Grathen an den Seiten, von ſogenanntem edlen Roſt ſehr ergriffen, und den in meinen „Oberlauſitz. Alterthümern“ (Görlitz 1828. S. 140.) abgebilde

ten Tab. I. N. 2. gleich, wurde beim Lehmgraben nahe bei Wildenhayn, 1 Stunde von hieſiger Stadt, gefunden, nebſt mehreren andern verſchieden geſtalteten Inſtrumenten von Bronze, von denen jedoch, ungeachtet ſorgfältiger Nachforſchung, keine weitere Nachricht zu erhalten war, ſo wie auch jene beiden von mir nur aus den Händen eines Kupferſchmidts erlangt wurden, der ſie bereits für den Schmelztiegel bereit gelegt hatte.

3.

Nachtrag zu der Beſchreibung einiger bei Radeburg aufgefundenen Urnen, mit unbekannten Charakteren.

(In Kruſe's deutſchen Alterthümern, Bd. II., H. 6, S. 1—52.)

Die Vervollkommnung einer frühern Mittheilung bekannt zu machen, halte ich an meinem Theil um ſo mehr für Pflicht, als ich die Nothwendigkeit ſolcher Verbeſſerungen weiter oben ſelbſt darzuſtellen bemüht war. Sie gilt hauptſächlich den oben bemerkten unbekannten Urnen-Charakteren. Obwohl ich vor Bekanntmachung jenes Aufſatzes mehrere namhafte Alterthumsforſcher und Sprachgelehrte um Auskunft über die Schriftzüge erſucht hatte, ſo gelang es dennoch nicht, ihre Bedeutung entziffert zu ſehen, wie ſich aus der Abhandlung ſelbſt näher ergiebt. *)

---

*) Auch mehrere Recenſionen des beſondern Abdrucks jenes Aufſatzes (Halle 1828. bei Ruff), Göttingiſche gel. Anz. 1829 Stück 113. — Variscia St. 1, S. 110. — Abendzeit. 1829. Beil. No. 1. vom 3. Jan. — N. Lauſ.

Seitdem hat mir der verdiente Orientaliſt, Prof. Dr. Roſenmüller zu Leipzig, eine nicht unwahrſcheinliche Auskunft in brieflicher Mittheilung (vom 14. Dec. 1828) gegeben, die auch theilweiſe in den „Jahresbericht der Deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig“ (1829. S. 36.) aufgenommen worden iſt. Es ſind dieſe Charaktere ſeiner Meinung noch cabbaliſtiſche Zeichen, und ihre Geſtalt iſt den Buchſtaben des Alphabets faſt ganz ähnlich, welches in Henr. Cornel. Agrippa de Philosophia occulta, Lib. III. Cap. 30., ſo wie in Kircheri Oedip. Aegypt., in Rangii Coelum Orientis et prisci mundi (Hafn. 1657. 4.), in Gaffarelli Curiositates inauditae (Hamb. 1678. 8.), auch in Schulze's orientaliſchem und occidentaliſchem A. B. C. (Naumb. 1768.) enthalten iſt. Es wird von den Cabbaliſten coeleste, auch angelicum genannt, und iſt aus dem neuen hebräiſchen Alphabete oder der ſogenannten chaldäiſchen Quadratſchrift und der althebräiſchen oder ſamaritaniſchen, die man auf den hasmonaiſchen Münzen findet, zuſammengeſetzt. Die Cabbaliſten bedienten ſich deſſelben zu magiſchen und aſtrologiſchen Formeln, und ſie ſind auf den in der oben erwähnten Schrift von Gaffarelli beigefügten 2 Holzſchnitt-Abbildungen der beiden Hemiſphären vollſtändig mitgetheilt. Worte geben jedoch die auf jenen Radeburger Gefäßen eingeritzten und dann eingebrannten Zeichen nach obigem Sprachforſcher

Magaz. Bd. VII. S. 124. ꝛc. geben darüber keinen genügenden Aufſchluß. Vergl. über die obigen Alterthümer noch in der Abendzeitung 1828. No. 199. S. 795., einige nachträgliche Bemerkungen von mir.

Digitized by Google

nicht, ſondern es ſind ihm nur Abbreviaturen und Zeichen, die ſich auf Aſtrologie beziehen, wohin auch Pfeil und Bogen gehörte, als Zeichen des Schützen. Dem zu Folge wären nun jene Gefäße weit neuern Urſprungs und nicht der heidniſchen Vorzeit, ſondern dem Mittelalter angehörig.

Ungeachtet die vorſtehende Erklärung viel Wahrſcheinlichkeit hat, womit auch der rühmlichſt bekannte Archäolog Geheime Hofrath Kopp in Mannheim (brieflich unter dem 25. April 1830.) zum Theil übereinſtimmt, indem er nämlich in den Charakteren große Aehnlichkeit mit jenem ſogenannten Engelsalphabet findet,*) ſo wird man auch gern die abweichende Anſicht eines andern, nicht minder berühmten Sprach- und Alterthumsforſchers, des Conſiſtorialraths Dr. Sickler zu Hildburghauſen, darüber vernehmen.

*) In ſeiner gütigen Zuſchrift vom 25. April 1830 vermuthet derſelbe, daß die vielleicht von Topfverfertigern zum Theil ſchief und verkehrt geſetzten Zeichen wohl folgende hebräiſchen Buchſtaben bedeuten könnten:
ו ט (oder ס א ב ע כ oder פּ ז und fügt hinzu: „der 2te Buchſtabe iſt wahrſcheinlicher ein פּ als ein כ, denn Letzteres giebt keinen Sinn; דפּ aber heißt corpus, Körper oder Leib im Gegenſatz der Seele. Wer mit Nathen zufrieden iſt, könnte alles Uebrige für den eigenen Namen des Verſtorbenen ausgeben. Wollte man auch chaldäiſch זפּ ala überſetzen, עבא nullis oder nebulae und טז invidet: ſo iſt doch dieſes gezwungen, und ich vermiſſe beim Verbo ב oder כ oder dasjenige, was mit den Flügeln der Dunkelheit unſern Blicken entriſſen iſt.“

Nach einer gefälligen Privat-Mittheilung vom 6 Dec. 1828. hält Letzterer jene Schriftzeichen für Zauber-Charaktere oder magiſche Zeichen zu Abwendung aller böſen Einwirkung, welche die Ruhe der Todtenaſche ſtören könnte. Alter heidniſcher Prieſterbetrug habe dieſe theils aus dem griechiſchen, theils aus dem römiſchen Alphabet einfältig genug gebildet, und man würde aus denſelben einen tiefern Sinn zu erforſchen ſich vergeblich bemühen. So wäre z. B., wie man aus den Legenden der Münzen aus der ſogenannten barbariſchen Zeit durch Vergleichung nachweiſen könne, die Schriftzeichen, — zum Theil ſchief und verkehrt geſchrieben, wie es bei den Verfertigern ſolcher Gefäße oft ſtattfindet, — von der Linken zur Rechten ohne Zweifel ein römiſches V. U. und N., dann ein griech. Ʃ. und Y., darauf ein umgekehrtes lat. C., endlich ein griech. *Λ*., und alſo bunt und burlesk zuſammengeſetzte Zauber-Charaktere unſerer abergläubiſchen Altvordern, dennoch aber die Gefäße nicht ohne Werth. „Uebrigens dient“ — ſchließt der geſchätzte Forſcher — „hier beſonders zur Stütze dieſer oftmals früher bei ähnlichen Vorkommenheiten gefaßten Anſicht: 1) der Bogen mit dem Pfeil allein, die allem dem drohen, was die Aſche des Todten in oder bei der Urne ſtören oder beleidigen werde, und 2) die magiſche Beſchwerungsſchlange (zur Seite des Bogens), mit den beiden Hexenaugen, bei den Griechen Kakon-Omma, bei den Italienern noch Mal-Occhio genannt, welche beide nichts als Unheil dem Ruheſtörer verkünden.“ Dieſe letztere, und auf Denkmähler und andere Belege geſtützte Erklärung ſcheint mithin der obigen Deutung als aſtrologiſch-cabbaliſtiſche Gefäße entgegen

zu

zu ſeyn. Auch hat der hier nicht erwähnte halbe Mond und das geflügelte Geſicht gewiß eine ähnliche charakteriſtiſche Bedeutung.

Daß die Urnen hart gebrannt ſind, habe ich bereits in dem Aufſatze ſelbſt erwähnt; auch beſitzen ſie, wenn auch keine eigentliche Glätte und Glaſur, doch eine ſchimmernde glaſurartige Oberfläche, und ſind alſo von den vorchriſtlichen (germaniſch-wendiſchen) Aſchen-Urnen unſerer Gegend, ohne harte Brennung und Glaſur, charakteriſtiſch verſchieden und deshalb in das Mittelalter zu ſetzen.

Merkwürdig iſt die Gleichheit der aufgefundenen beiden Gefäße in Form und Charakteren, obwohl letztere bei der einen Urne mit einfachen, bei der zweiten mit doppelten, vor der Brennung eingeritzten, Zügen dargeſtellt und durch einige Nebenfiguren vermehrt ſind, wie ſich das Nähere auf der mitgetheilten Abbildung ergiebt.

Wenn aber in dem Jahresbericht der deutſchen Geſellſchaft 1828. S. 36, der Urſprung des Grabmahls wegen der mit Mörtel verbundenen Steine, wegen des Gewölbes und der Quadern, der Thürſtöcke, in ganz neuere Zeit, ins 16. oder 17. Jahrhundert, geſetzt wird; ſo möchte vor deſſen Annahme es noch weiterer Beweiſe bedürfen, denn jene Bauart reicht viel weiter in das Mittelalter zurück, und der Sandſtein wurde zu Quadern ſchon ſehr frühzeitig benutzt. Auch wäre es möglich, daß die Gebäude aus neuerer Zeit abſtammten, ohne deshalb den Urſprung der Gefäße in dieſelben verſetzen zu müſſen. Die dabei und überhaupt an mehrern Orten des Schloßbergs bei Radeburg zahlreich in der Erde gefundenen römiſchen Münzen haben jedoch

aller Wahrſcheinlichkeit nach keinen Bezug auf das Grab-mahl, und rühren ohne Zweifel von früherer Nieder-laſſung der Germanen her, die ſie als Beute oder in Tauſch erhielten; denn der Ort ſelbſt war dazu ſehr geeignet und ſchon in früheſten Zeiten der günſtigen Lage wegen unbezweifelt ein befeſtigter Platz, ſo wie auch aus ſpätern, weit neuern Zeiten noch Ueberreſte regelmäßig angelegter Schanzen daſelbſt vorhanden ſind. Ungeachtet aller obigen Erläuterungen aber ſcheint die Löſung der Fertigungszeit und des Gebrauchs jener al-terthümlichen Geräthe noch weit vom Ziele zu ſeyn, und es bedürfen mithin dieſe Gegenſtände noch fernerer Un-terſuchung, worauf ich, unter dem Erbieten zur bereit-willigen Privat-Mittheilung der dazu etwa noch erfor-derlichen Auskunft, die vaterländiſchen Geſchichts- und Alterthumsforſcher hiermit freundlichſt auffordere.

4.

Der Burgwall bei Cröbeln unweit Mühlberg. *)

(Nachtrag zu dem Aufſatze in „Kruſe's deutſchen Alterthümern" III. Heft 5. und 6. S. 88.)

Aus neuern Nachgrabungen hat ſich ergeben, daß dieſer Burgwall, außer dem ſchon vermutheten Zwecke

---

*) Die daſigen örtlichen, aus den ſlaviſchen herſtammenden Namen, laſſen ſich meiſt auf den Burgwall beziehen. Der denſelben umgebende Wald heißt Ziegram, von pri oder pschi (das oft in zi übergeht) bei, ne-ben bedeutend, und von goroma Dual Locat. Von gorā Berg, oder von dem altböhmiſchen chram Kirche

Digitized by Google

als Sicherungsort, auch wie andere Erd- und Ringwälle von gleicher Größe, Form und Lage, zum Opferort unſerer Vorfahren diente. Der Königlich Preuß. Kreis-Juſtiz-Commiſſarius Ranke in Liebenwerda, deſſen Bemühung um hiſtoriſch-antiquariſche Forſchungen dankbar anzuerkennen iſt, veranſtaltete im Sommer dieſes Jahres (1832) eine Nachgrabung auf dem Eröbelnſchen Burgwalle, in Zigram (nicht Ziegenram, wie in meiner obigen Abhandlung fälſchlich gedruckt iſt), und fand in der Mitte deſſelben, ungefähr einen Fuß tief, mitten in dem Erdboden Zähne und andere Knochen von verſchiedenen Thieren, Urnen-Bruchſtücke und verkalkte Kieſel, auch einen kleinen eiſernen, von Roſt bedeckten

(und ſpäter Haus) oder auch abgekürzt von den damit verwandten altſerb. gromada Grabhügel. Daher entſtand vielleicht auch durch Zuſammenziehung und Abänderung in ſo vielen Jahrhunderten der Name der dabei liegenden Wüſtung Grempa. Das Dorf Coſilenzien, urkundlich Cosalenz und Goslanewitz genannt, iſt wohl von Cosle Hügel, eigentlich Grabhügel, abzuleiten, mit der Beſchaffenheits- und Collectiv-Formation ina, und witz von wjes, Dorf. Eröbeln aber, urkundlich Croblin (wenn nicht von grobla der Graben), von dem ebenfalls ſlav. hrob, grob, das Grab, und zwar vom poln. Adject. grobowy, indem das w oft in das durchſtrichene l, und dieß in's helle l übergeht. Der Name eines Theils von Gröbeln: Grimmersdorf, ſchreibt ſich urſprünglich ohne Zweifel ebenfalls von jenem chram ꝛc. her, nur daß die frühere Form ſich ſeitdem ſehr veränderte. Daß übrigens bei alterthümlichen Forſchungen nicht nur die Geſchichte, ſondern auch die Sprachforſchung in Bezug auf frühere Ortsnamen zu Rathe gezogen werden muß, iſt ein gnügend bekannter Satz.

Nagel; am Rande des Walles wurden nur Gefäßſcherben, und auf dem den Burgwall umgebenden Damme nichts als Kohlen vorgefunden. Mauerwerk aus dem Mittelalter war nicht zu bemerken, und Alles glich den ähnlichen Auffindungen auf benachbarten Burgwällen, z. B. bei Schlieben (deſſen genaue Unterſuchung, ſo wie andere zahlreiche Entdeckungen wir dem unermüdeten, um deutſche Alterthumskunde höchſt verdienten Kreis-Phyſikus Dr. Wagner in Schlieben verdanken), nur daß die Anzahl und Verſchiedenheit der Gegenſtände ſich nicht ſo mannichfaltig und reichhaltig bei jenem Burgwall, als wie bei dem letztgenannten, ergeben hat. Auch der obengenannte erfahrene Alterthumsforſcher hält den Zigramer Burgwall, wie den Schliebenſchen und andere ähnliche, für einen Opferplatz, nur kürzere Zeit benutzt, weil er nur wenig Opfergegenſtände enthält, und noch nicht ſo hoch aufgeführt iſt, wie die übrigen. Durch die von dem erſtgenannten Entdecker dieſer heidniſchen Opferüberreſte zugeſicherten neuern Nachgrabungen werden ſich hoffentlich genauere Reſultate ergeben.

Da die Germanen ſolche Erdwälle in verſteckten Gegenden als Sicherungsorte benutzten (Caſar fand dergleichen auch bei den celtiſch-galliſchen Völkern, und eben ſo giebt es deren viele in rein-deutſchen Gegenden, wohin die Slaven nicht drangen), ſo glaube ich auch die Wälle hieſiger Gegend für germaniſche Ueberreſte halten zu können, die jedoch ſpäter von den Slaven ebenfalls als Sicherungsorte, ſo wie als Opferplätze, und zwar für ganze Bezirke benutzt wurden. Verſchieden davon ſind die weit kleinern Burgwälle in oder nahe bei Dörfern in mehreren Gegenden Deutſch-

lands, z. B. in Thüringen, ſo wie häufig in hieſiger Gegend bei Sacka, Roſtig, Dalwitz, Bauda, Glaubitz ꝛc. Sie ſind von kleinem Umfange und nur einige Ellen hoch, meiſtens oval, von einem Walle und Graben umgeben, auch faſt ſtets an Flüſſen und Gewäſſern und in Gebüſchen verſteckt gelegen. Sie dienten daher, als befeſtigte Orte unbezweifelt, zur Sicherung gegen herumziehende Raubſchaaren, indem die Einwohner der Dörfer, bei deren Annäherung mit ihrem Viehe — dem größten Reichthume damaliger Zeit — dahin flüchteten, und nicht nur durch Wälle und Gräben geſchützt, ſondern auch vereinigt deſto leichter im Stande waren, ſich den Feinden zu widerſetzen; und die Benutzung zu dieſem Zwecke fand auch noch in den Kriegszeiten des Mittelalters ſtatt. In den „Annales Laurissenses (Perz, Monumenta germ. I.)“ wird beim Jahr 774. ein Ort Buriaburg bei Fritzlar erwähnt, eine Bauernburg, nichts anders als ein ſolcher unbewohnter Zufluchtsort für Dorfbewohner bei feindlichen Einfällen, auf denen ſpäter allerdings wegen der geeigneten Lage oft Burgen erbaut worden ſind (Wachters Sächſ. Geſchichte, III. 267).

Da für dieſe kurzen Mittheilungen die nähere Berückſichtigung, Beſchaffenheit und Benutzung dieſer germaniſch-ſlaviſchen Erd-, Burg- und Ringwälle nicht geeignet iſt, ſo gedenke ich ſpäter in einer beſondern Ausarbeitung dieſen Gegenſtand weiter auszuführen.

Digitized by Google

5.
Ueber die deutſche Alterthumsforſchung der neueſten Zeit.

Zwei Extreme haben ſich in der letzten Zeit bei der deutſchen Alterthumsforſchung bemerken laſſen. Vor etwa 8, 10, 12 Jahren ſchien eine günſtige Epoche für dieſelbe einzutreten, indem ſich ein allgemeiner Eifer für Erforſchung der vaterländiſchen Vorzeit von Gau zu Gau verbreitete. Es wurden Vereine gegründet und Diplome an zahlreiche Mitglieder vertheilt, deren auch den berühmteſten Perſonen, als erwählten Ehrenmitgliedern, zugeſandt. *) Zahlreiche Sammlungen wurden

*) Weit entfernt, die zahlreiche Vertheilung von Diplomen zu tadeln, wenn ſie an Männer erfolgt, welche den an ſie geſtellten Forderungen nicht nur gewachſen, ſondern auch zu deren möglichſter Erfüllung bereit waren, kann ich doch den Wunſch nicht unterdrücken, daß man auch letztere Bedingungen dabei berückſichtigt haben möchte. Was nützen zahlreiche glänzende Namen in den Mitglieder-Verzeichniſſen, wenn von ihnen nicht das Mindeſte für den Verein gethan, oder der gemeinnützige Zweck deſſelben auch ſogar nicht anderweitig befördert wird? Leider haben aber, dem Vernehmen nach, viele ſogenannte ordentliche (ſollte wohl heißen wirkliche) Mitglieder und Ehren-Mitglieder nicht einmal ihren Dank dafür bezeugt, und mit vielem Unrechte, — denn, gilt auch ein ſolches Diplom als keine Ehrenbezeigung für ſchon geleiſtete Dienſte, ſo iſt es dennoch immer eine ehrenvolle Aufforderung, dem Vereine ihre Theilnahme zu ſchenken, die mindeſtens des Dankes werth iſt. Ich fühle mich wenigſtens hoch geehrt, daß faſt die meiſten neueren Vereine für Geſchichte und Alterthumskunde in

Digitized by Google

angelegt, und alle Vaterlandsfreunde aufgefordert zur möglichſten Aufmerkſamkeit auf alterthümliche Auffindungen. Mancher glaubte freilich genug gethan zu haben, Urnen aufzuſchichten, ohne im Mindeſten ſich um die Hauptſache jener Forſchung, nämlich Aufhellung der dunkeln Geſchichtsperioden, zu bekümmern. Man wollte alle Erdhügel aufgegraben, alles irgend Alterthümliche in die zum Theil völlig unbenutzt geblieben, wohl ſelbſt verſchloſſen gehaltenen und nur für die Direction zugänglichen Sammlungen abgeliefert haben, und ſprach mit Begeiſterung von der zu erwartenden hiſtoriſchen Ausbeute. Vieles wurde auch geſammelt und be-

Deutſchland und Dänemark (und zwar vierzehn derſelben) mich durch Diplome als Mitglied zur thätigen Theilnahme an ihren Zwecken aufforderten, und habe dieſen nach Kräften zu entſprechen geſucht. Meiner Sammlung dieſer erfreulichen Beweiſe von Achtung und Vertrauen habe ich übrigens einen Ausſpruch aus dem „Zweiten Jahresbericht der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde (Stettin 1828. S. 9.) vorgeſetzt, den ich hier folgen laſſe, weil er gewiß auch den Beifall der geehrten Leſer erhält; und zwar: „Die Ausfertigung der Diplome könnte Manchem als eine leere Form erſcheinen; die Geſellſchaft iſt nicht dieſer Meinung. Der ſinnige Menſch — und wer an der Beſchauung der Vergangenheit ſeine Freude hat, in dem iſt gewiß eine ſinnige Fiber — liebt äußere Erinnerungen an Perſonen und Verhältniſſe, die ihm werth ſind. Die Geſellſchaft ſieht ihr Diplom an als Blätter in die Stammbücher ihrer Freunde, und hat die Hoffnung, ein ſolches Blatt werde Jedem, der ſich ihr angeſchloſſen, ein angenehmes Andenken und eine ſchweigende, aber dringende Mahnung ſein, ihrer und ihrer Zwecke nicht zu vergeſſen.“

Digitized by Google

ſchrieben, und manche treffliche Aufſchlüſſe ſind in den Jahresberichten und ſonſtigen Schriften der Vereine, wie einzelner Gelehrten, mitgetheilt worden. Der Antrieb dazu entſtand zwar bei vielen würdigen Männern aus wiſſenſchaftlichem Sinn und aus reiner Vaterlandsliebe, allein bei Vielen auch aus mißverſtandenem Deutſchthum und überreiztem Enthuſiasmus, welches der Sache nur ſchadete, und denen, welche nur für die Kunſtüberreſte klaſſiſcher Völker Sinn haben, oder welche alle hiſtoriſche Nachweiſungen mit Urkunden belegt haben wollen, Veranlaſſung zum Spott über Alterthümelei gaben, obwohl auch den Letztern entgegnet wurde, daß in Anſehung ihrer Forſchungen es dem Deutſchen gleich ſei, ob ein einzeln und allein aufgefundenes, wenige Zoll großes Bruchſtück von dem Arme oder Fuße einer Marmorſtatüe dieſem oder jenem Heroen des klaſſiſchen Alterthums gegolten haben könne, da Abhandlungen über ſolche Bruchſtücke weder zur Beförderung der Kunſt noch der Geſchichte beitragen, und daß wohl auch Manches der klaſſiſchen Ueberreſte eben ſo unecht und untergeſchoben ſein möchte, als bei den deutſchen Alterthümern wegen Mangel an hiſtoriſchen Grundlagen und kritiſcher Prüfung zuweilen unechte Gegenſtände unterliefen. Genug, man betrieb die deutſche Alterthumsforſchung mit einem oft zu überſpannten Eifer, als daß man Beharrlichkeit für Jahrzehende erwarten konnte.

Es lag in der geringen Kultur der vorchriſtlichen Bewohner Deutſchlands, daß ihre Geräthe nur einfach und ohne hohen Kunſtwerth, auch oft ſehr gleichförmig waren, und mithin wenig Abwechslung darboten; dieß

Digitized by Google

genügte freilich vielen Alterthumsfreunden nicht, zumal da man in ein paar Jahren Alles entdeckt und Alles erforſcht zu haben glaubte. Dadurch ermüdet und überreichlich mit Urnen und andern einfachen Geräthen verſehen, ging man nach wenig Jahren und nachdem manche der vielverſprochenen Vereine Nichts oder nur Unbedeutendes geleiſtet, zahlreiche Mitglieder nur ihren Namen beigegeben hatten, zum andern Extrem über, — von der Ueberſchätzung zur Nichtachtung! Manchen iſt es daher jetzt ſchon unangenehm, von vaterländiſchen Alterthümern ſprechen und leſen, noch mehr ſie prüfen zu ſollen; Andere haben ihr in wenig Jahren gebildetes Syſtem einmal abgeſchloſſen, und wünſchen, um es nicht ändern zu müſſen, nichts von weiteren Forſchungen zu vernehmen. Man ſollte aber wohl ſogleich den Mittelweg eingeſchlagen haben, der allein zum rechten Ziele führt. Eben ſo wenig, als der früher zu hohe Enthuſiasmus von mir gebilligt werden konnte, bei aller Liebe zur Erforſchung der Vorzeit, eben ſo wenig kann ich jetzt, wie ich auch von andern, noch immer zahlreichen, beharrlichen Alterthumsfreunden freudig bemerke, an der, wenigſtens ſcheinbar, immer mehr zunehmenden Abneigung Antheil nehmen, von welcher ſo Viele in den letztern Jahren ergriffen wurden, woran allerdings auch die politiſchen Ereigniſſe in Deutſchland, zum Theil Urſache waren, welche die Blicke Vieler auf ganz andere Gegenſtände hinzogen.

Nur darf freilich die Alterthumsforſchung ſich nicht bloß auf Urnen und andere materielle Gegenſtände der vorchriſtlichen Zeit beſchränken, ſondern ſie ſollte alle die vielfachen Geſchichtsquellen mit in den Kreis ziehen,

Digitized by Google

die ich in meiner Schrift: „Ueber Mittel und Zweck der vaterländiſchen Alterthumsforſchung“ (Leipzig 1829.) verzeichnete; und es muß die Geſchichte ſelbſt als die Hauptſache betrachtet werden, welcher die Alterthumskunde nur die Materialien in Bezug auf frühere Zeit darbietet. Das Geſchichtsſtudium kann aber der Alterthumsfreund eben ſo wenig entbehren, als die Geſchichtsforſcher die Kenntniß von den Ueberreſten des Alterthums, zumal wenn ihre Unterſuchungen ſich auf den Kulturzuſtand früherer Zeit beziehen. Die völlige Nichtachtung dieſer Gegenſtände, auch wenn ſie keinen Kunſtwerth an ſich tragen, wie z. B. die meiſten der germaniſch-ſlaviſchen Vorzeit, iſt, wenn nicht mehr, doch eben ſo nachtheilig als die frühere Ueberſchätzung; und gewiß ſind alle unbefangene Geſchichts- und Alterthumsfreunde mit mir der gleichen Anſicht, daß ſelbſt jene alterthümlichen Ueberreſte des heidniſchen Deutſchlands die nähere Berückſichtigung ferner verdienen, wenn ſie auch nur einen untergeordneten Rang einnehmen müſſen, und die Geſchichtsquellen, welche zahlreichere hiſtoriſche Reſultate gewähren, eine erhöhete Beachtung in Anſpruch nehmen. Ich kann daher den Wunſch nicht unterdrücken, daß die Geſchichts- und Alterthums-Vereine, wie die einzelnen hiſtoriſchen Forſcher, auch ferner die germaniſch-ſlaviſchen Alterthümer, wenn auch in beſchränkterem Maaße, zum Ziele ihrer Studien und Leiſtungen machen, und ſie nicht völlig unbeachtet laſſen mögen, da die ſeit jenem Jahrzehend erlangten Ergebniſſe unläugbar bereits manche intereſſante Reſultate für frühere Geſchichte dargeboten haben, und bei fortgeſetzten beſonnenen und kritiſchen Forſchungen noch zu

vieler Hoffnung ſpäterer mannigfaltiger Aufhellung der dunkeln Vorzeit berechtigen. Ich benutze dieſe Mittheilung noch, um mich (wie auch ſchon anderwärts von mir geſchehen iſt) über den falſchen, ſehr verbreiteten Wahn zu äußern, als wäre die Nachgrabung von Urnen und ihre Aufſtellung die Hauptſache eines Alterthumsfreundes. Die Alterthumsforſchung umfaßt aber nicht nur die Sammlung heidniſcher Putzſtücke, Waffen, Gefäße und Geräthſchaften (um vielleicht mit der Zeit einige, wenn auch, da ſie ſich in Form und Maſſe oft gleich ſind, nur geringe Reſultate durch Vergleichung mit denen anderer Länder zu erlangen), ſondern auch die Beachtung zahlreicher anderer Gegenſtände, z. B. der noch jetzt räthſelhaften Züge uralter Schanzen im Mittel- und nordöſtlichen Deutſchlande, merkwürdige rohe Steingebilde, Steinbaue und andere Andeutungen früherer Landesbewohnung, der noch jetzt bei der lebenden Generation zu bemerkenden Ueberreſte alter Sprache und bedeutungsvoller Namen, Sitten und Gebräuche, ſo wie der zahlreichen Kunſtwerke des Mittelalters, und vorzüglich auch der Urkunden und andern ſchriftlichen Quellen der frühern vaterländiſchen Geſchichte.

Wenn aber auch Manchem die Beachtung der Ueberreſte heidniſcher Zeit nicht wichtig genug erſcheint, ſo iſt es dennoch zahlreichen Freunden der Vorzeit erfreulich, zu erfahren, welcher Waffen, Geräthſchaften ꝛc. ſich unſere Vorfahren bedienten, und auf welche Sitten und Gebräuche muthmaßlich zu ſchließen iſt; es erſcheint ſelbſt ſehr zweckmäßig, daß manche Alterthumsfreunde auf dieſe Gegenſtände aus der früheſten Zeit, auf die Beſchaffenheit der Fundorte ꝛc.

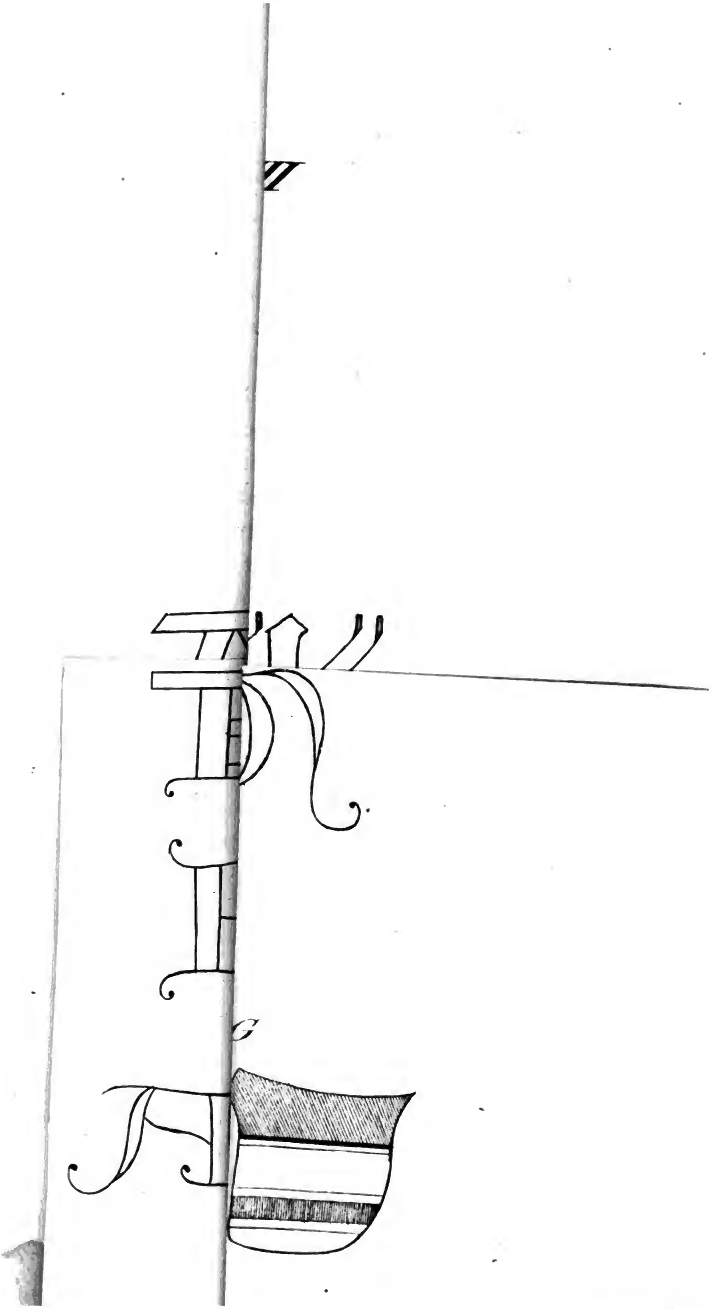
Digitized by Google

— wahrhafte Pflicht ſein dürfte. Hoffentlich werden bald auch manche vaterländiſche Archive dem Geſchichts⸗forſcher geöffnet, welche bisher unzugänglich waren und wohl nur aus mißverſtandener Geheimhaltung in Hin⸗ſicht rein⸗hiſtoriſcher, der Oeffentlichkeit angehörender Schriften früherer Zeit, unter ſtetem Schloß und Riegel gehalten wurden.

Gewiß wird jeder gelehrte und gebildete Vaterlands⸗freund, auch wenn Geſchichts⸗ und Alterthumsſtudium nicht ſein Geſchäfts⸗ und Lieblingsfach iſt, gern die Hand bieten, und nach allen Kräften bemüht ſein, in ſeinen Umgebungen alle Gegenſtände, welche zur Auf⸗hellung der vaterländiſchen Vorzeit dienen können, ſorg⸗ſam aufzuſuchen und zu ihrer Erhaltung und Benutzung möglichſt beizutragen.

Preusker.

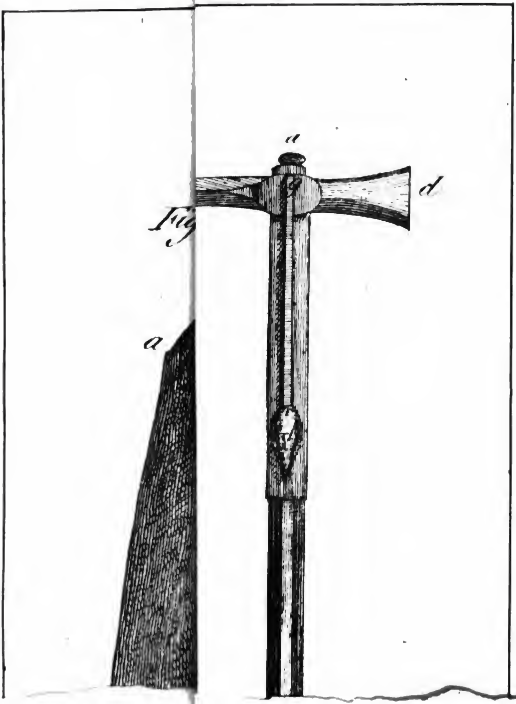
Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Tab. IV



Digitized by Google

Digitized by Google

Mittheilungen

des

thüringiſch-ſächſiſchen Vereins

im Jahre 1832,

herausgegeben

durch den zeitigen Secretair

Karl Roſenkranz.

Halle,
Eduard Anton.

1832.

Digitized by Google

Neue Zeitſchrift
für die
Geſchichte der germaniſchen Völker.

Von

dem thüringiſch-ſächſiſchen Verein
für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums
und die Erhaltung ſeiner Denkmale,

herausgegeben

durch

D. Karl Roſenkranz,
Profeſſor der Philoſophie u. zeitigem Secretair
des Vereins.

Erſten Bandes Viertes Heft.

Halle,
Eduard Anton.
1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Sogenannte alte Bauernregeln,

oder:

theils auf Natur, Witterung und ſonſtige Erfahrungen, theils aber auch auf blinden Aberglauben geſtützte Meinungen unſerer Vorfahren.

Wenn Thüringen unter den übrigen Provinzen des Herzogthums Sachſen in den früheren Jahrhunderten dem Aberglauben beſonders fröhnte, ſo lag die Urſache wohl lediglich in den vielen Klöſtern und in der Unzahl von Mönchen, die zu ihrem Vortheile dergleichen Alfanzereien bei dem gemeinen Manne zu unterhalten wußten.

Obſchon aber in unſern Tagen der geſunde Menſchenverſtand dem blinden Aberglauben nie mehr huldigen wird, ſo liegt doch in vielen der ſogenannten alten Bauernregeln, gleichwie in den alten Sprüchwörtern, oft eine verblümte Wahrheit zum Grunde, ſo daß man ſelbige nicht durchgängig ſtreichen und über Bord werfen kann; und da Meinungen und Thorheiten eines Volksſtammes eben ſo gut zur Charakteriſtik deſſelben gehören als Großthaten, wodurch Thüringen in der Vorzeit ſich in der Geſchichte ſo beſonders ausgezeichnet hat: ſo glaubt man, daß es bei dem jährlichen Dahinſchwinden älterer Zeitgebräuche auch dem Alterthumsforſcher nicht unangenehm

Digitized by Google

ſein wird, in Nachſtehendem eine chronologiſch geordnete Sammlung dergleichen meiſtens auf Erfahrung geſtützter Sagen und Meinungen zuſammengetragen und aufgeſtellt zu ſehen.

Januar.

„Zu Fabian Sebaſtian (20. Januar)
„Da fängt der Baum zu ſaften an.“

(Ob in allen Jahren, oder bloß in denen eines vorhergegangenen gelinden Winters die wiederkehrenden Kräfte der Natur durchgängig eintreten, dürfte doch wohl zu bezweifeln ſein.)

* *

Der 21. und 22. Januar jeden Jahres, welche die Kalendernamen Agnes und Vincenz führen, ſollen darin ſehr bedeutungsvoll ſein, daß, wenn der Horizont an dieſen beiden Tagen klar und hell iſt, der Wein in einem ſolchen Jahre vorzüglich gerathen ſoll; dahingegen man von trüben und regnigten Tagen das Gegentheil erwartet. Selbſt eintretender ſtarker Froſt an dieſen beiden Tagen ſoll dem Weinſtocke nichts ſchaden: daher tragen ſich auch die Weinbauer mit folgendem Verschen:

„Vincenz-Schein
„Bringt vielen Wein.“

(Beruhet wohl mehr auf früherem Aberglauben als auf Erfahrung, obſchon die Winzer in den Weingegenden deshalb genau Obacht geben.)

* *

Den Tagen des 20., 21. und 22. Januars wird von vielen abergläubigen Weinbergsbeſitzern erwartungsvoll

Digitized by Google

entgegengeſehen. Sind dieſe drei Tage hell und ſonnig, ſo ſoll der 20. Januar ein günſtiges Entfalten der Weinaugen, der 21. Januar eine gute Weinblüthe, und der 22. Januar eine reiche und vortheilhafte Weinleſe anzeigen.

(Iſt bloßer Aberglaube, da die Wirkungen dreier ſo verſchiedener Zeitperioden bloß von der vorhergehenden Witterung, nicht aber von den drei vorgenannten Tagen abhängig ſind.)

* *

„Zu Pauli Bekehrung (den 25. Januar)
„Dreht ſich der Wurm in der Erde um.“

(Iſt ein vielleicht angenommener, ſich aber nicht durchgängig beſtätigender Grundſatz. — Zeigt durch einen gelinden Winter der Erdboden durch in ſich enthaltende Wärme ſchon frühzeitig Spuren der Vegetation, ſo kann und wird auch ſolches auf die in der Erde verborgene Larve ſo manchen Inſects Eindruck machen; wenigſtens erſcheinen nach frühen ſonnigen Tagen oft im März ſchon die erſten braunen Tagevögel der Schmetterlinge.)

* *

Februar.

Wenn zu Lichtmeß (den 2. Februar, Andere rechnen auch nach altem Styl) die Sonne ſcheint, ſo ſagt man, ſiehet der Schäfer lieber den Wolf in den Stall kommen; oder ohne Umſchreibung: ſo bedeutet es einen Nachwinter.

(Wie ſo oft die Erfahrung gelehrt hat, bloßer Aberglaube. Allerdings ſind zu Lichtmeß die Wintervorräthe größtentheils aufgezehrt, und die Schäfer und Schaafzüchter wünſchen ein baldiges grünendes Frühjahr, um ſich der Heerden aus den Stalle wieder zu entledigen, was aber oft durch einen ſpäten Nachwinter vereitelt wird.)

* *

So viel Tage, als die Lerche vor Lichtmeß ſich hören läßt, ſo lange ſchweigt ſie nach dieſer Zeit wieder.

(Hat der Januar ſchöne und ſonnige Tage und reizt er die Lerche aus dem Winterlager zum Wiederaufſchwung und Geſang; eben ſo können auch eintretende Fröſte im Februar ſolche leicht wieder verſtummen machen.)

* *

„Mattheis bricht Eis (24. Februar);
„Find't er keins, ſo macht er Eis.“

(Daß der März oft noch ſtrenge Fröſte, vorzüglich des Nachts, enthält, wodurch ſchwache Eisdecken gebildet werden können, iſt Thatſache: eben ſo, daß gelinde Tage im Februar das Eis mürbe machen und oft ſeinen gänzlichen Fortgang beſchleunigen können.)

* *

„Wie's Peter (22. Febr.) und Matthias (24. Febr.) macht,
„So wird das Wetter vierzig Nacht.“

Dieſes zielt auf die Nachtfröſte, denn manche alte Witterungskundige rechnen von Matthias an bis zum eintretenden Frühlinge noch 40 Nachtfröſte, und richten ſich häufig hiernach beim Säen und Beſtellen ihrer Gartenfrüchte; doch iſt dieſe Berechnung zu unbeſtimmt und ſehr verſchieden, denn Viele legen gewiſſen Nächten ein ganz beſonderes Gewicht bei, ſo daß eintretende Fröſte in ſelbigen oft für zwei und mehrere Nachtfröſte gerechnet werden.

(Iſt größtentheils Aberglaube, und beſchränkt ſich nicht poſitiv auf 40 noch erfolgende Fröſte; doch ſind deren um dieſe Jahreszeit, zumal nach vorhergegangenen ſonnigen Tagen, noch mehrere und oft ſchädliche zu erwarten.)

* *

Da der Monat Februar, auch Hornung oder der

Digitized by Google

kleine Horn genannt, bei einer weiter vorgerückten Jahreszeit oft einige ſtrengere Tage mit ſich führt als der Januar ſelbſt, ſo hat man von ihm die Sage:

„Hätt' ich die Macht wie du,
„So erfrör' ich das Kalb in der Kuh."

(Daß die Wintermonate oft ihr Recht üben, und nach ſchönen Tagen im Januar, oft im kommenden Monat Februar, noch ſtrenge Fröſte erfolgen, liegt in der Natur, wovon wahrſcheinlich jenes alte Verschen entſtanden iſt.)

* *

März.

Zu Gertraud (17. März) ſitzen die Winzer nicht mehr müßig hinter der Hölle: ſo lautet ein allgemeines Sprüchwort in den Weingegenden Thüringens; oder mit andern Worten: Um dieſe Zeit herum geht für die Winzer in den Weinbergen die Arbeit wieder an.

(Da von den Bergbeſitzern der Schnitt der Weinrebe im Monat März beſonders um deßhalb geachtet wird, weil die Luft den Schnitt verharſcht, und bei eintretender Wärme dann dem Stocke durch den friſchen Schnitt nicht ſo viel Saft entgeht, ſo muß die Vorarbeit, das Räumen des Weinſtocks, um die Mitte des Monats März erfolgen, was die vorſtehende Sage beſtätigt.)

* *

Zu Gertraud, pflegt man zu ſagen, betritt der Storch den deutſchen Boden wieder, was ſich zu dieſer Zeit von dem nahen Frühlingsanfange ſehr wahrſcheinlich vermuthen läßt.

* *

Der im Monat März gefallene Schnee ſoll, beſonders wenn er von der Sonne langſam von den Feldern

Digitized by Google

weggethauet wird, freſſend, beitzend und beſonders der Winterſaat ſchädlich ſein, daher das Sprüchelchen entſtanden:

„Märzen-Schnee
„Thut dem Bauer im Leibe weh.“

* *

Alte Wetterpropheten zeichnen fleißig alle im Monat März eintretende Nebel in ihren Kalender ein; denn nach ihrem Dafürhalten ſollen ſolche genau den hundertſten Tag als Gewitter wiederkommen.

(Leicht möglich, da der hundertſte Tag darauf im Monat Junius und Julius fällt, wo bei großer Hitze ſich gewöhnlich Gewitter erzeugen.)

* *

„Märzen-Staub iſt Goldes werth,“

ſagt eine alte thüringiſche Bauernregel.

(Ihre Deutung iſt leicht zu ermitteln; denn wenn, wie gewöhnlich, die Monate December, Januar und Februar naß ſind, und im Monat März dann ſo warme günſtige Witterung eintritt, daß es auf Wegen und Stegen ſtäubt, ſo beſtockt ſich die Winterſaat ungemein, und giebt die gerechteſte Hoffnung zu einem geſegneten und reichen Ernte-Ertrage.)

* *

April.

Wenn vor Marcus-Tag (den 25. April) die Fröſche quaken, ſo ſagt man, ſo lange werden ſie auch nach dieſem Tage wieder ſchweigen.

Der St. Marcus-Tag ſoll alſo der Sage nach auf die Fröſche einen beſondern Einfluß haben und die früher Verſtummten gleichſam wieder laut werden laſſen; daher von dieſem Tage auch ſehr leicht die gewöhnliche Be-

Digitized by Google

nennung „Marx=“ (Marcus=) Brüder kommen mag, womit man im gemeinen Leben die Fröſche ſo häufig zu benennen pflegt.

(Tritt ein kühler Mai mit kalten Nächten ein, ſo verſtummen allerdings die Fröſche wieder, die nur durch warme Tage, oder vielmehr Nächte, zu ihrem Gequake gereizt werden.)

* *

Mai.

Obſchon Gärtner und Gartenfreunde vor den beiden oft ziemlich geſtrengen Tagen, Pancratius und Servatius (den 12. und 13. Mai), allen Reſpect haben, ſo zählen doch die Weinbauer Thüringens außer genannten beiden Tagen noch 2 andere in demſelben Monate, nämlich Johann von der Pforte, den 6., und Urbanus, den 25., unter die ſogenannten Weinfeinde, weil ſehr oft die Erfahrung gelehrt hat, daß ſie den um dieſe Zeit ſchon ſehr weit hervorgerückten und zum Theil ſich entfaltenden Weinaugen durch die oft eingetretenen ſtrengen Nachtfröſte an dieſen Tagen geſchadet, und oft die Hoffnungen auf ein ganzes Jahr vernichtet haben.

* *

Wenn am Tage Urbanus (den 25. Mai) der Weinſtock noch ſehr zurück iſt, ſo tröſtet man ſich gewöhnlich mit folgendem alten Verschen:

„Zu Ur'm (corrupt; Urban)
„Iſt noch nichts verdorb'n.

(Ein Sprüchwort in den Weingegenden, den Wein betreffend: nämlich den 1. Mai das Gewächs noch im Stocke, und den 1. Octob. im Faſſe, iſt ein zwar wünſchenswerthes, aber äußerſt ſelten in Erfüllung gehendes Ereigniß; denn

Digitized by Google

dazu gehört eine mit Wärme und Regen ſo gleichzeitig abwechſelnde Witterung, wie ſie nur gewünſcht werden kann. Iſt daher den 25. Mai am Tage Urbanus der Weinſtock wegen mangelnder Wärme noch zurück, ſo verzweifelt der Winzer in Erwartung günſtiger Witterung deshalb noch nicht, ſondern tröſtet ſich mit vorſtehendem Sprüchelchen.)

* *

Junius.

„Medardus (8. Junius) naß,
„Nimmt der Wein ab bis in's Faß.“

(Hinſichtlich der um dieſe Zeit eintretenden Weinblüthe, die keine anhaltende und kalte Näſſe verträgt.)

* *

„Am Tage Vitus (15. Junius) dreht ſich das Blatt auf dem Baume um.“

(Daß die Blätter auf den Bäumen ihre urſprüngliche Stellung verändern, wird gewiß keinem Naturforſcher entgangen ſein: daß aber nicht der Tag Vitus, ſondern die Reife des Blattes und die immer höher ſteigende Sonne, der alle Gewächſe entgegenſtreben, dieſes bewirken, iſt einleuchtende Wahrheit.)

* *

Johannes tauft: ſo pflegt man gewöhnlich vom Johannistage (den 24. Junius) zu ſagen; und alte Witterungsbeobachter wollen die Erfahrung gemacht haben, daß, wenn es auch nicht förmlich regne, an dieſem Tage doch gewiß allemal einige wenige Regentropfen fielen.

(Um dieſe Zeit tritt gewöhnlich die Regenzeit ein, daher die Anekdote entſtanden, daß ein Landpfarrer zu ſeiner Gemeinde geſagt haben ſoll: Betet ihr nur v o r Johannis um Regen, n a c h Johannis will i c h darum bitten; weil er dann nach den Naturgeſetzen des Erfolges gewiß war.)

* *

Digitized by Google

Wenn es am Siebenſchläfer, oder am Tage Sieben Brüder (den 27. Junius) regnet, ſo ſoll es der gemeinen Sage nach 7 Wochen regnen, das heißt, nicht ununterbrochen fortregnen, ſondern dieſe Zeit über ſoll die Witterung unbeſtändig ſein und viel Regen enthalten.

(Abgeleitet von der vorgedachten, gewöhnlich eintretenden Regenzeit; doch iſt die Beſtimmung der 7 Wochen von dem Siebenſchläfer bloßer Aberglaube.)

* *

Julius.

Wenn zu Jacobi (am 25. Julius) ſich am Horizonte weiße Wolken über einander aufthürmen, ſo behauptet eine alte Bauernregel: „Der Schnee blüht." Dieſen Tag berückſichtigen Manche, und wollen aus dem mehrern oder wenigern Gewölke die Menge des Schnees im nächſten Winter daraus vorherſagen.

(Blinder Aberglaube der Vorzeit.)

* *

Auguſt.

Wenn es am Tage Oswald (den 5. Auguſt) regnet, ſo ſoll das Getreide theuer werden.

(Ebenfalls blinder Aberglaube, ſo wie die Sage, daß, wenn es am Johannistage regnet, die Nüſſe in dieſem Jahre taub würden.)

* *

Zu Laurentii (den 10. Auguſt) unterhalten die Weinbauer folgendes Sprüchelchen:

„Iſt Laurentius hell und rein,
„Giebt es einen guten Wein."

(Eine Sage, die anzeigen ſoll, daß wenn die Hundstage ſonnig und warm ſind und den Wein gleichſam ko-

chen, ſich die Ernte eines ſüßen und brauchbaren Gewächſes hoffen und erwarten läßt.)

*

Zu Bartholomäi (den 24. Auguſt) ziehen die Gewitter wieder nach Hauſe.

(Oder es fallen deren wegen der oft kühlen Witterung wenige mehr vor.)

* *

Am Tage Bartholomäi ſoll man auf dem Felde das Kraut nicht abblatten; denn an dieſem Tage wirft Bartholomäus die Krauthäupter in das Kraut.

(Oder mit deutlichern Worten: da um dieſe Zeit die Krauthäupter anzuſetzen pflegen, ſo ſoll man vorſichtig ſein, daß man das Kraut nicht allzuhoch ſeiner Blätter beraubt.)

* *

September.

Wenn es zu Egidi (den 1. September) regnet, ſo ſoll es der Sage nach 4 Wochen regnen, oder vielmehr, ſo ſoll der Monat September mehr naß als trocken ſein. Daher die Meinung: Wie der Hirſch auf die Brunſt tritt, ſo geht er wieder ab.

(Ein gewöhnlicher Waidmannsſpruch, der wegen der um dieſe Zeit eintretenden Regen oft zufällig eintrifft.)

* *

Iſt der Tag des Evangeliſten St. Matthäi (24. September) hell, ſonnig und ſchön, ſo ſoll es im kommenden Jahre einen guten und reichlichen Weinertrag anzeigen.

(Blinder Aberglaube, indem ein einziger Tag in dem vorhergehenden Jahre die Beſchaffenheit einer zukünftigen Ernte nicht beſtimmen kann.)

* *

Digitized by Google

Wie die Witterung am Vorabende des Michaelis-tages (am 28. September) beſchaffen iſt, ſo ſoll ſelbige am Weihnachts-Heiligen-Abende, als den Tag vor Weihnachten, ebenfalls wieder eintreten.

(Blinder Aberglaube.)

* *

Wenn der Michaelis-Tag (der 29. September) in den abnehmenden Mond fälle, ſo ſoll es im kommenden Frühjahre einen großen Mangel an Futterſtroh und ſonſtigem Viehfutter andeuten.

(Doch nicht der Mond, ſondern nur ein vorhergegangenes Mißjahr können wohl nur an einem ſolchen Ereigniß Antheil haben.)

* *

October.

Vom Tage Gallus (den 16. October) unterhält man folgendes Sprüchelchen:

„Gallen
„Läßt Schnee fallen.“

(Iſt bei der vorgerückten und oft rauhen Witterung leicht möglich.)

* *

November.

Wenn die Gans zu Martini (den 11. November) auf dem Froſte geht, ſo geht ſie zu Weihnachten s. v. auf dem Drecke.

(Selten erfolgen lange und die ganzen Wintermonate fortdauernde Winter. Daher tritt öfters der Fall ein, daß wenn es zeitig zuwintert, es bald darauf wieder aufbricht und gelinder wird.)

* *

Digitized by Google

Am Andreas-Abende, als den 30. November jeden Jahres, brechen manche Hauswirthe Weinreben und andere Obſtreiſer, und ſetzen ſie in der Stube in ein Gefäß mit friſchem Waſſer. Aus den gegen Weihnachten hervorbrechenden Blüthen beurtheilen dann Solche die Erwartungen des kommenden Jahres hinſichtlich dieſer Früchte; beſonders ſind die Bergbeſitzer ſehr neugierig auf das treibende Weinauge, im wievielſten Blatte ſich die Trauben zeigen werden.

(Doch hat die Erfahrung gelehrt, daß bei früher oder ſpäter eingeſetzten Reiſern ſich die nämliche Wirkung geäußert hat, als bei den am Andreas-Abend gebrochenen.)

* *

December.

Wind oder Sturm in der Chriſtnacht ($\frac{24}{25}$. December) ſoll ein kommendes reiches Obſtjahr andeuten.

(Blinder Aberglaube.)

* *

Wenn es in der Chriſtnacht friert, ſo ſoll nach der Meinung Abergläubiger der Wein im Frühjahr durch Fröſte Schaden leiden.

(Ebenfalls blinder Aberglaube.)

* *

Wie bekannt, machen die 12 Tage, von Weihnachten bis zum großen neuen Jahr, die ſogenannten 12 Nächte aus. Um die Witterung des kommenden Jahres im voraus zu beſtimmen, ſoll die Witterung des 25. Decembers oder erſten Weihnachtsfeiertags die des Monats Januar, die des 26. Decembers die des Monats Februar u. ſ. w. anzeigen, dergeſtalt, daß man

von dem eintretenden Regen, Schnee oder Trockenheit in dieſen Tagen bald ein trockenes und bald ein naſſes Jahr vorherſagen will.

(Der gemeine Mann glaubte, daß die Aſtronomen nach dieſen 12 Nächten, in den Kalendern die Witterung der Monate beſtimmen und vorherſagen. Jetzt finden aber dergleichen Prophezeiungen in ſelbigen nicht mehr ſtatt, und ſeitdem und durch die auch bis zu den Niedrigen gedrungene Aufklärung hat dieſe Zeitperiode viel an ihrer Glaubwürdigkeit verloren.)

* *

Vom Mondviertel am Weihnachts-Heiligen-Abend, oder vielmehr vom erſten Weihnachtsfeiertage ſelbſt (den 25. December) pflegten unſere Vorfahren auf die kommende Getreide-Ernte zu ſchließen, und unterhielten davon folgende Vorausſetzung:

„Helle Chriſtmetten
„Dunkle Scheunen“;

und ſo umgekehrt. Dies bedeutete: wenn es zur Chriſtmetten am erſten Weihnachtsfeiertage Morgens Mondenſchein iſt, ſo ſoll es dunkle, das heißt volle Scheunen und mithin ein fruchtbares Jahr, im Gegentheil aber Unfruchtbarkeit anzeigen.

(Blinder Aberglaube der Vorzeit.)

* *

Wenn das Eis im Chriſtmonat December aufbricht, ſo ſoll nach der Meinung vieler von Vorurtheilen Begriffener es auch alle noch folgende Wintermonate aufbrechen und keinen anhaltenden Winter anzeigen.

(Dieſes Ereigniß iſt lediglich der Witterung, nicht aber dem blinden Zufall unterworfen.)

Digitized by Google

Im Allgemeinen.

Nach der Meinung unſerer Altvordern ſollte man im Vollmonde keinen Weitzen ſåen, weil dann des Tages über zwei Sonnen am Himmel ſtånden und der Brand in ſelbigem daraus erfolgte.

(Man betrachtete aus dieſem Geſichtspunkte den vollen Mond, bei heiterm Himmel auch am Tage ſichtbar, als eine zweite Sonne, wußte aber noch nicht, daß der Brand im Weitzen eine Krankheit der Frucht ſelbſt iſt und aus fehlerhaftem Saamen erzeugt wird.)

* *

Wie die Witterung am Sonntage vor Faſtnachten beſchaffen (nåmlich ob naß oder trocken), ſo ſollte auch die jedesmalige Heu-Ernte des Jahres beſchaffen ſeyn; wie der darauf folgende Montag beſchaffen, ſo die Korn-Ernte; wie der darauf folgende Dienſtag, ſo die Weitzen-, Gerſten- und Hafer-Ernte; und wie die Witterung der darauf folgenden Mittwoch, ſo die Grummt-Ernte ausfallen.

(Blinder Aberglauben der Vorzeit, der mehr auf alter Sage beruhet als geglaubt wird.)

* *

Nach den vier jährlichen Quartalstagen (nach Andern auch nach den ſogenannten Kehrtagen, die allemal den dritten Tag nach den Quartalstagen eintreten) wollte man ſonſt den herrſchenden Gang der Winde vorherbeſtimmen; nåmlich aus welcher Himmelsgegend an einem ſolchen Tage der Wind blåſt, ſo ſoll er auch den größten Theil des Quartals über ſeine Richtung behalten.

(Wie vorſtehend angegeben.)

* *

Digitized by Google

Aus welcher Himmelsgegend das erſte Gewitter in einem Jahre kommt, aus ſolcher ſoll auch der größte Theil der übrigen zu erwarten ſein.

(Blinder Aberglaube der Vorzeit.)

* *

Wenn es über den dürren Buſch wittert, ſo ſoll es nach Einigen Kälte, nach Andern aber ein dürres Jahr anzeigen.

(Nach Gewittern reinigt ſich jedesmal die Luft von Dünſten, und wenn ſolches in den Wintertagen erfolgt, ſo iſt jedesmal Kälte mit Gewißheit vorherzubeſtimmen; ob aber ein dürres Jahr erfolgen dürfte, iſt nicht hiervon, ſondern bloß von mangelndem Regen abhängig.)

* *

Aus der Kornblüthe prophezeien alte Oekonomen die künftigen Getreidepreiſe folgendergeſtalt: Fängt die Aehre in der Mitte an zu blühen, ſo ſoll es einen Mittelpreis anzeigen; fängt ſie unten an zu blühen, ſo erwartet man wohlfeile Preiſe; begann die Blüthe der Aehre aber von oben zuerſt, ſo muthmaßt man Theurung.

(Sämmtlich auf leeres Hirngeſpinſt und Aberglauben geſtützte Gründe.)

* *

Wenn die Hirſche im Jahre zeitiger, als ſonſt gewöhnlich, auf die Brunſt treten, ſo behaupten die alten Waidmänner, werde ein zeitiger Winter eintreten.

(Blinder Aberglaube der Vorzeit.)

* *

Wenn die Sonne Abends ſehr hell untergeht und ihre matten entweichenden Strahlen in den Aether zurückwirft, was wir unter dem Namen Abendroth be-

Digitized by Google

zeichnen, ſo ſchließt man gewöhnlich auf einen darauf folgenden ſchönen Tag. Der thüringiſche Landmann unterhält hierüber corrupt folgendes Verschen:

„Abendruth (ſtatt roth),
„Morgen wird der Tag recht gut.“

(Dieſes geht ganz natürlich zu, da gewöhnlich auf einen heitern hellen Abend wieder ein kommender ſchöner Tag zu hoffen iſt.)

* *

Wenn es Sonntags früh regnete, ſo glaubte man ſonſt, werde dieſe Witterung den ganzen Tag über fortdauern, und berief ſich auf folgendes altes Sprüchelchen:

„Wenn es regnet vor der Meſſen,
„Kann es den ganzen Tag nicht vergeſſen.“

Von den andern Wochentagen hingegen glaubte man das Gegentheil, und berief ſich auf das alte Sprüchwort:

„Früh Regen, junger Weiber Zorn, und alter Jungferntanz dauern nicht lange.

(Blinder Aberglaube, der zwar mitunter zufällig eintrifft, ſich aber auf keine meteorologiſchen Gründe ſtützt.)

* *

Dem Freitage legte man ſonſt, und mitunter auch jetzt noch, eine beſtätigende Kraft hinſichtlich der Witterung bei, und erwartete nach trüben Tagen am Freitage entweder wirklich eintretenden Regen, oder, nach vorhergegangener unbeſtändiger Witterung, wiederum gutes Wetter.

(Desgleichen wie vorſtehend bemerkt.)

* *

Von der Blüthe der ſogenannten Haide (einem wild-

wach-

wachſenden ſtrauchartigen Gewächſe mit weiß und rother Blüthe, gleich der der Bohnen, meiſt auf ſandigem Boden befindlich) wollen Witterungsbeobachter den kommenden Winter folgender Geſtalt vorherſagen: fängt ſelbige von unten an zu blühen, ſo ſoll es einen zeitigen Winter bedeuten; blüht es in der Mitte zuerſt, ſo wird der Winter erſt gegen Weihnachten eintreten; zeigt ſich die Blüthe aber vorerſt an der obern Spitze, ſo ſoll der Winter erſt nach Weihnachten ſeinen Anfang nehmen.

(Blinder Aberglaube.)

* *

Wenn es am Charfreitage und an den Oſtertagen regnet, ſo ſoll es zwar im Jahre oft, aber nie genug regnen und ein dürres Jahr bedeuten, in welchem der Flachs vorzüglich ſchlecht gerathen ſoll; daher das alte Sprüchelchen:

„Oſter- und Charfreitags-Regen
„Bringt den Feldern wenig Segen.“

(Wie vorbemerkt.)

* *

„Was Januar und Horn nicht will,
„Das nimmt der März und der April.“

So pflegt man mit dieſem Spruche auf Hektiſche hinzudeuten, die, wenn ſie den Januar und Februar noch durchgeſiecht haben, in den beiden darauf folgenden Monaten meiſtens hinſterben.

(Gründet ſich auf mediciniſche Erfahrungen, eben ſo wie die Herbſtmonate dieſen Kranken gleich gefährlich ſind.)

* *

Ein altes Sprüchelchen hinſichtlich des Säens für Landleute und Oekonomen iſt folgendes:

Digitized by Google

„Das Korn ſoll man hineinſtöben (corrupt; ſtäuben),
„den Hafer hingegen hineinkleben.“

(Das heißt: das Winterkorn ſoll man gegen Michaelis an trockenen Tagen beſtellen, weil um dieſe Jahreszeit außerdem Näſſe genug zu erwarten iſt, den Hafer hingegen im Frühjahr bei naſſer Witterung ſäen, weil dann warme und trockene Tage zu erwarten ſind, an denen der Hafer nicht gut aufgehen würde.)

* *

„Wenn die Tage langen (lang werden),
„Kommt der Winter gegangen.“

(Dies iſt eine alte Bauernregel, um damit anzudeuten, daß, wenn auch vor Weihnachten wenig Froſt erfolgt iſt, man deſſenungeachtet nach dieſer Zeit den Frühling nicht gleich erwarten ſoll.)

* *

Alte Wirthſchaftsverſtändige behaupten, daß man zur Saatzeit, wenn das ausgeſtreuete Getreide auf dem Felde keime, nicht mahlen ſoll, weil man ſchlechtes Mehl und Brot bekomme.

(Daß zu der Zeit, wenn der Weinſtock im Berge blüht, auch der älteſte Wein auf dem Lager ſteigt und höchſt unruhig wird, iſt eine in den Weingegenden vielfach erprobte Thatſache; ob aber die Zeit des Keimens auf dem Felde auch zugleich Einfluß auf das Getreide auf dem Boden und in der Mühle hat, darüber mögen Naturforſcher das Nähere entſcheiden.)

* *

Eine aus den älteren Zeiten herrührende Gewohnheit iſt dieſe, daß wenn Bekannte unter den gemeinen Leuten jemanden ihres Gleichen mit einem neuen Kleidungsſtücke erblicken, ſie einige ſanfte Schläge auf ſelbiges thun und ausrufen:

Digitized by Google

„Das Neue muß man klopfen,
„Das Alte muß man ſtopfen“,

indem ſie glauben, daß dies neue Kleidungsſtück dadurch eine deſto längere Dauer bekomme.

(Dieſe alte Gewohnheit unter dem Namen, den Schneider herausklopfen, ſcheint bei unſern Vorfahren wohl eine Art handgreiflicher Glückwunſch zum neuangelegten Kleidungsſtück zu ſein, und wird hin und wieder immer noch ausgeübt.)

* *

Die Elſter ſoll inſtinctmäßig jedes Jahr ihr Neſt dergeſtalt bauen, daß der Eingang zu ſelbigem jedes Mal der Himmelsgegend entgegen angebracht ſein ſoll, aus welcher in dieſem Jahre die Gewitter zu entſtehen und herzukommen pflegen; daher alte Witterungskundige aus dieſem Neſterbau, und nach der Himmelsgegend, wo das erſte Gewitter im Jahre herkommt, den Gang derſelben vorherbeſtimmen wollen.

(Ob dieſer Inſtinct den Elſtern wirklich beiwohnt, muß dem Urtheil der Naturforſcher überlaſſen bleiben.)

* *

In manchen Jahren bilden ſich Gewächſe auf den Weidenbäumen, die mit entfalteten Roſen viel Aehnlichkeit haben. Dies hielt man ſonſt für eine gute Vorbedeutung, und hegte davon das Sprüchelchen:

„Roſen auf den Weiden
„Bringen gute Zeiten.“

(Da ſich dergleichen Auswüchſe bloß in einem ſchönen Herbſte ausbilden, ſo laſſen ſich die guten Zeiten durch eine bequeme Witterung zu Einſammlung der Herbſtfrüchte ſchon von ſelbſt andeuten.)

* *

„Wann wir ſingen: Komm heiliger Geiſt!
„Dann gilt der Weitzen am allermeiſt.“

(Iſt ein Sprüchelchen in dem Munde der ackerbautreibenden Dorfbewohner über den Weitzenpreis. Nämlich zu Trinitatis, wo dieſes Lied pflegt geſungen zu werden, iſt der Weitzen am ſeltenſten und mithin auch immer am theuerſten; weshalb gute Wirthe ihn bis dahin aufzuheben pflegen.)

Freyburg, den 9. November 1832.

Winckler,
Raths-Aſſeſſor.

Digitized by Google

II.

Karl der Groſse, ſeiner Abſtammung nach ein Romane.

Vom

Profeſſor Dr. Heinrich Leo.

Als Honorius den Weſtgothen für ihre Dienſte gegen andere deutſche Stämme*) den Strich Landes in Gallien zwiſchen Toulouſe und dem atlantiſchen Ocean zugeſagt, hatte er gewiß nicht im Sinne, ihnen hier zu einem Staate zu verhelfen, der ganz unabhängig von dem römiſchen Reiche wäre. Nur, wie ſo oft ſchon geſchehen war, gewiſſe Rechte an dieſer Provinz ſollten den Weſtgothen zuſtehen, die Oberhoheit dem römiſchen Reiche verbleiben. Wenn ſpäter auch die Weſtgothen die Grenzen des ihnen zugeſtandenen Gebietes gewaltſam erweiterten, wenn ihre Könige auch ſich ſehr bald völlig unabhängig von den ſchwachen römiſchen Imperatoren benahmen, die erſte Einrichtung ihres Reiches war keine gewaltſame Unterdrückung römiſchen Weſens, und der Charakter dieſer erſten Einrichtung wurde auf ſpätere Erwerbungen ganz übertragen.

*) Lembke Geſch. v. Spanien, I. S. 22.

Außer der Gewalt, welche die Könige der Weſtgothen als Heerkönige über ihre Leute zu aller Zeit geübt hatten, ging nun auf ſie die Gewalt über, welche bisher die oberſten römiſchen Provinzialbeamteten geübt hatten. Doch vereinfachte ſich dieſe Gewalt dadurch außerordentlich, wie es ſcheint, daß die Bureauverwaltung, welche im Geleite des römiſchen Beamtetenweſens geweſen war, nun ganz, oder doch faſt ganz, wegfiel; daß der größte Theil der Gothen in den occupirten Landſchaften durch öffentliche oder herrenloſe Grundſtücke ausgeſtattet wurde; daß das Wegfallen der Bureauheern und ihrer Beſoldungen, ſo wie der Koſten zu Erhaltung der Truppen und des entfernten römiſchen Hofes, eine große Ermäßigung der Steuern möglich machte, und daß durch alle dieſe Umſtände der Antheil des Königes an der Adminiſtration ſich faſt annullirte.

Zwar blieben gewiſſe Abgaben auf den Gütern und Beſitzungen der römiſchen Provincialen;*) allein dies konnte um ſo weniger dieſen Provincialen als eine Erniedrigung erſcheinen, als ſie römiſches Grundeigenthum nie abgabefrei gekannt hatten, und als ſie die Abgabefreiheit der an die Weſtgothen gekommenen Güter der Natur der Sache nach begreiflich finden mußten, da ſie dieſe Güter als Soldabfindungen, ſelbſt gewiſſermaßen als eine Zahlung Seitens des römiſchen Staates, betrachten konnten. In wie fern auch die Provincialen in dem toloſaniſchen Reiche der Weſtgothen eine Verpflichtung gehabt, im Heere Dienſte zu leiſten, iſt

*) Lembke I. S. 193.

Digitized by Google

mir nicht bekannt; gewiß nicht gleich den Weſtgothen: und ſicher geht aus der Betrachtung der wirklichen Verhältniſſe dieſes Reiches hervor: a) daß die römiſchen Untergebenen der Weſtgothenkönige in Gallien zunächſt gar keine Urſache hatten, ſich weniger für Römer zu halten, weil ſie in einer von einem Heerkönige, alſo militäriſch, adminiſtrirten Provinz lebten, als früher, wo ſie durch den Präfecten mit dem Reiche zuſammenhingen. Für ſie war der Anſicht nach der Zuſammenhang mit dem Reiche nicht gelöſ't, ſelbſt nicht als nachher die Heerkönige ihren Diſtrict mit den Waffen erweiterten; denn wie oft war dies nicht auch von Beamteten, die als Uſurpatoren auftraten, geſchehen. Sie als Römer blieben in ihrem Vorzuge gegen die Barbaren, welche ihrem Reiche Dienſte leiſteten, wenn auch der Letzteren Könige eine hohe Gewalt übten. — b) Geht daraus hervor, daß dieſe Römer ſich ſicher weit wohler befanden unter den Weſtgothenkönigen als unter römiſchen Präfecten. Die Städteverfaſſungen blieben; es war nun aber kein Unglück mehr, dem ordo senatorum anzugehören und den Plackereien der kaiſerlichen Beamteten zu erliegen; die ſtädtiſche Verwaltung ſcheint ſich von den öffentlichen Gewalten, z. B. von der Steueradminiſtration, ganz getrennt zu haben, und es war jetzt kein Unglück mehr, als Poſſeſſor dazuſtehen. Blieben alſo die Römer überhaupt in dieſen Gegenden in dem ſtolzen Bewußtſeyn, das vorzüglichere Volk zu ſein, ſo theilte dies Bewußtſein gewiß vor allem ihr Adel. Dieſer Adel beſtand kurz vor dem Uebergehen der Gewalt an die Weſtgothen aus zwei ſehr verſchieden geſtellten, obwohl hie und da mit einander eng zuſam-

menhängenden Klaſſen; beide Klaſſen aber floſſen nun in Eine zuſammen. Dieſe beiden Klaſſen waren:

a) der früher ſo unglückliche ſtädtiſche Adel, der Decurionenſtand, deſſen Verhältniſſe Herr von Savigny ſo lichtvoll hingeſtellt hat.

b) der Beamtetenadel, welcher zwar zum großen Theil ſeiner Abkunft nach dem Decurionen-, oder wie er in dieſer ſpätern Zeit auch genannt wird, Senatoren-Stande angehörte und aus ihm hervorging, aber in einer unendlich bevorzugten Weiſe geſtellt war. Es war deshalb auch das Streben aller Römer, die zu dieſer Stellung gelangt waren, ſie ihren übrigen Verwandten zu verſchaffen, ihren Nachkommen zu erhalten; und wir ſehen ſo gewiſſe Familien in gewiſſen Theilen des Reiches lange Zeit fort immer in ähnlichen Würden und Aemtern.

Der Beamtetenadel war in dieſer ſpätern Zeit nicht bloß auf die höheren weltlichen Diener des Kaiſers, ſondern auch auf die biſchöflichen Stellen ausgedehnt, denn mit dieſen verband ſich in den letzten Zeiten des Reiches eine faſt eben ſo bedeutende weltliche Gewalt, als die höherer Beamteter war, und die kirchliche Würde hob ſie außerdem.*) Die Biſchöfe traten faſt über-

*) Cours d'histoire moderne, par M. **Guizot.** Paris 1828. 2e l. p. 27. ff. Wie die biſchöflichen Stellen den höchſten weltlichen Beamtungen gleichgeſtellt, ja! höher geachtet waren als dieſe, zeigt am beſten das Leben des Cajus Sollius Apollinaris Sidonius, welcher aus einer der vornehmſten Beamtetenfamilien entſproſſen, und mit hohen weltlichen Aemtern bekleidet, nach des Eparchius Tode Biſchof von Clermont wurde.

Digitized by Google

all an die Spiße der Städte; die Kaiſer ſelbſt ſuchten ſich bei der Kraftloſigkeit der Curien dadurch zu helfen, daß ſie die Biſchöfe über die Municipalbehörden ſtellten und dieſe, wie z. B. die (mit Beſtimmtheit auch unter den Weſtgothen in den Städten fortdauernden) Defenſoren, unter Mitwirkung der Biſchöfe erwählen ließen. Die Biſchöfe mit den angeſehenſten Stadteinwohnern hatten ſchon unter den Kaiſern die Controle der ſtädtiſchen Adminiſtration; unter den Weſtgothen erſcheinen die Biſchöfe als Controle ſogar der Amtleute des Königs; die Theilnahme aber an der Ernennung des Defenſors blieb den Biſchöfen auch in der weſtgothiſchen Zeit.*)

Die Biſchöfe erſcheinen ſo als der Reſt jenes höheren Adels aus dem Kaiſerreiche;**) die Wichtigkeit ihrer Stellung hatte auch früher ſchon hohe Beamtete danach ſtreben laſſen, Verwandte mit derſelben wo möglich zu begleiten. Der Stolz, der begründete Stolz der Geiſtlichkeit war aber noch ein höherer als der der übrigen Römer gegen die Gothen; denn wenn auch dieſe übrigen im Gefühl ihrer Bildung und ihres orthodoxen Glaubens mit Verachtung auf die ketzeriſchen Barbaren herabſahen, deren zu bedürfen, denen in mancher Hinſicht Preis gegeben zu ſein, man als Calamität betrachtete, hatten doch die Geiſtlichen, hatten insbeſondere die Biſchöfe weit größere Urſache, ſich ſtolz

---

*) Lembke S. 192.

**) Und die Biſchofſtellen ſind in der Regel in einer Art Erblichkeit, die ſich daraus erklärt, daß die Biſchöfe bei ihren Lebzeiten der Geiſtlichkeit und Gemeinde Nachfolger empfahlen und für deren Wahl Sorge trugen. So empfahl der Oheim gewöhnlich den Neffen.

Digitized by Google

den Gothen entgegenzuſtellen, denn ſie waren ja die Träger und bevorzugteſten Repräſentanten dieſer höhern Bildung, dieſer reinern Glaubenslehre. Sie erſchienen dem Volke um ſo mehr als die eigentlichen Halter ſeines ganzen volksthümlichen Bewußtſeins als auch der kirchliche Zuſammenhang mit Rom, mit Einem Worte der kirchliche Zuſammenhang aller Theile des weſtrömiſchen Reiches, deutlicher blieb, während der weltliche mehr und mehr ſich löſte.

Wir Deutſche haben in der Regel von der Größe und Bedeutung dieſes römiſchen Stolzes gegen die Barbaren in den neuen germaniſch-romaniſchen Reichen nur eine ſehr trübe oder gar keine Vorſtellung, theils weil uns die Nationaleitelkeit doch trotz unſerer angeborenen Beſcheidenheit dieſe Reiche oft etwas anders anſehen läßt, als ſie waren; theils weil wir die detaillirteſten Nachrichten über dieſe Reiche erſt aus Zeiten haben, wo ſchon die höhere äußere Macht und Gewalt in den Händen der germaniſchen Heerkönige lange genug gewirkt hatte, die Römer geſchmeidiger zu machen, ſie zu bewegen auf ihren Stolz zu verzichten, der vis-à-vis des nothwendigen Ganges der Dinge doch oft genug zu Schanden wurde; — auch ſchwand allmählig der Grund des Stolzes, die Bildung und der Unterſchied des Glaubens. Wie lebhaft aber dieſes Volksbewußtſein, dieſer Stolz der Römer urſprünglich war, zeigt am beſten ein Vorfall aus der Zeit, wo der galliſche Theil des weſtgothiſchen Reiches an die Franken überging. *)

---

*) Auch daß Chlodwig, nachdem er das ſüdweſtliche Gallien erobert, den Patriciustitel vom oſtrömiſchen Hofe

Adalbald, durch ſeine mütterliche Abſtammung ein Verwandter Dagoberts, und im Oſtrobant (im ſüdweſtlichen Hennegau) reich begütert, war eine Zeit lang merowingiſcher Beamteter in dem ehemals weſtgothiſchen Theile Galliens, welcher ſpäter deshalb auch noch zuweilen Gothia und deſſen Einwohner Gothi genannt wurden, obwohl die eigentlichen (damals noch ganz arianiſchen) Gothen vor den katholiſchen Franken gewichen waren. Er warb um ein Fräulein, Namens Rictrudis, aus einer der vornehmſten ſenatoriſchen Familien (generosa Wasconum prosapia, regium stemma ac s e n a t o r u m genus optimum), die eben ihrer ſenatoriſchen Abkunft wegen, ſicher eine Römerin war; als er ſie aber heirathete, waren deren Brüder deshalb ſo aufgebracht, daß ſie, um dieſe Schmach zu tilgen, Adalbald ermordeten. Der fränkiſche König aber wagte nicht einmal den Mord zu ſtrafen. *)

Unter den ſtolzen, in weltlichen und geiſtlichen Stellen vielfach uns begegnenden Römerfamilien treffen wir um die Zeit der fränkiſchen Eroberung beſonders die Fa-

---

feierlich annahm (cf. T ü r k, S. 117.), hatte wohl ſeinen Grund vornehmlich in dem Stolze der neuen Unterthanen, deren Ariſtokraten er nur ſo einigermaßen gleichſam.

*) Fragmenta de rebus pie gestis Dagoberti I. ap. D u c h e s n e vol. I. p. 654. Acta Sctorum ordinis S. Benedicti collegit D. Joh. M a b i l l o n saec. II. p. 941. 942. R a y n o u a r d histoire du droit municipal en France (Paris 1829) lib. II. chap. 6. s. c. f. R a y n o u a r d hat in dieſem Kapitel mehrere Stellen geſammelt, welche beweiſen, wie die Römer zu Chlodwigs Zeit in Gallien ſtanden.

Digitized by Google

milie der Ferreoli. An einen dieſer Ferreolen iſt uns noch ein Brief (lib. VII. p. 12.) des Apollinaris Sidonius *) erhalten, der uns auch dieſen Letztern als einen Verwandten der Ferreoler kennen lehrt.

Dieſer Tonantius Ferreolus, an welchen Apollinaris Sidonius ſchreibt, wird ſelbſt vir praefectorius genannt, und ſtand, wie aus dem Inhalte des Briefes hervorgeht, in ſehr ſchwierigen Zeiten ruhmvoll als praefectus praetorio an der Spitze des römiſchen Galliens. Er war durch ſeine Mutter der in Gallien hochmächtigen Familie der Syagrier verwandt (Tonantius Ferreolus praefectorius Affranii Syagrii consulis e filio nepos Apoll. Sid. lib. I. ep. 7.), und ſein Vater muß ebenfalls in ſehr bedeutenden Aemtern geſtanden haben. Apollinaris Sidonius nennt ihn in ſeinem letzten Gedicht: rectorem columemque Galliarum, prisci Ferreolum parem Syagri, und deſſen Gemahlin, alſo die Tochter des Affranius Syagrius, nennt er Papianilla. Als die Gemahlin des Tonantius Ferreolus, des Freundes und Zeitgenoſſen des Apollinaris Sidonius, wird eine Tochter des Kaiſers Avitus genannt; **) doch vermag ich über die Grundhaltigkeit dieſer Angabe nicht zu urtheilen. Daß Tonantius Ferreolus noch Brüder hatte, ſehen wir aus einer Nachricht des Apollinaris Si-

*) Caj. S. Appollinaris Sid. opera (ed. Io. Savoro. Paris 1599.) p. 456.

**) cf. Chronicon Hermanni contracti etc. etc. illustravit P. Aemilianus Ussermann tom. I. p. LXII. not. c., wo Cointii Annal. Franc. T. I. p. 77. angeführt werden.

Digitized by Google

donius (lib. II. ep. 9.), wo er von dem Aufenthalte auf dem Landgute des Tonantius Ferreolus, welches Prusianum hieß, ſpricht, und ſagt: Tonantium cum fratribus, lectissimos aequaevorum nobilium principes stratis suis eiiciebamus; und ſo iſt es denn nichts weniger als unwahrſcheinlich, daß der im J. 506 erwählte*) Biſchof Roricius von Uzez, der um 537 mehr als achtzigjährig ſtarb, und als deſſen Vater Ferreolus vir praefectorius genannt wird, ein jüngerer Bruder des Freundes des Apollinaris Sidonius war; denn ſein Leben würde etwa zwiſchen 447 und 537, das des Apollinaris Sidonius aber zwiſchen 428 und 488 zu ſetzen ſein.

An das, was wir über dieſe Familie der Ferreoler, als eine der angeſehenſten, mächtigſten in Gallien in den letzten Zeiten des weſtrömiſchen Kaiſerthums, wiſſen, ſchließt ſich nun vollkommen paſſend an, was uns eine alte Nachricht von der Abkunft der karolingiſchen Familie berichtet, zu trocken und detaillirt, als daß man an eine Erfindung denken dürfte, wenn ſich nicht etwa nachweiſen ließe, daß dieſe Erfindung durch ein genealogiſches Intereſſe hervorgelockt worden ſei. Es wird ſich aber vielmehr das Gegentheil nachweiſen laſſen, daß nämlich in ſpäterer Zeit ein Intereſſe da war, dieſe Angabe der Genealogie des karolingiſchen Hauſes zu unterdrücken, die ſich alſo trotz dem erhielt, und durch das, was über die Geſchichte der Biſchöfe von Metz berichtet wird, nur noch größere Beſtätigung erhält. Wir geben hier einſtweilen nur den, jener alten Nach-

*) Raynauord lib. III. chap. 8.

Digitized by Google

richt gemäß zuſammengeſtellten, und mit den anderweitigen Nachrichten über die Familie der Ferreoler vollkommen harmonirenden Stammbaum der Familie des heiligen Arnulf bis auf Karl Martell, weitere Erläuterungen, Belege und Vertheidigungen deſſelben einem ſpäter zu liefernden Aufſatze vorbehaltend. Nur über Einen Punkt, der gerade den wichtigſten Einwand gegen dieſe Genealogie und in der That den einzigen hergeben könnte, ſcheint es uns nöthig, ſofort Einiges hinzu zu fügen. Paulus Diaconus ſagt nämlich in ſeiner Geſchichte der Biſchöfe von Metz (Monum. Germ. h. ed. Pertz. vol. II. p. 264.): „Post hos ad regimen ecclesiae beatissimus Arnulphus ascitus est, vir per omnia lumine sanctitatis et splendore generis clarus. Qui ex nobilissimo fortissimoque Francorum stemmate ortus ita Dei ecclesiae praefuit, ut et palatii moderator existeret.“ Beruhte dieſe Angabe des Paulus Diaconus auf einem ſicheren Grunde, ſo fiele der ganze detaillirte Stammbaum, den wir noch erhalten haben und mittheilen, welchem zu Folge der heilige Arnulf ein Nachkomme der Ferreoliſchen Familie iſt, in ein Nichts zuſammen. Aber unerklärlich wäre dann die Erfindung dieſer romaniſchen Abkunft der Karolinger, da ja dieſe ſpäter, als ſie die Königswürde der Franken ſuchten und erlangten, kein Intereſſe mehr haben konnten, den Provincialen zu ſchmeicheln, wohl aber ein mächtiges, ihre Abkunft als eine vornehm-fränkiſche darzuſtellen, und wenn ſie eine ſolche wirklich war, auch als ſolche zu vertheidigen. Da findet ſich nun eine vita Arnulphi Episcopi et Confessoris, welche, ſo viel wir wiſſen, Duchesne zu-

Digitized by Google

erſt hat abdrucken laſſen (vol. I. p. 533.) und welche uns über die Entſtehung der Nachricht, der heilige Arnulph ſei ein edler Franke geweſen, vollkommen die Augen öffnet. Dieſe Lebensbeſchreibung nennt auch die Familie des heiligen Arnulph „nobilissimi Francorum“, giebt aber den beiden Aeltern römiſche Namen (Quiriacus und Quintiana). Einmal angenommen, dieſe Namen ſeien Umformungen im Klang oder Sinn entſprechender deutſcher (wie ſich daraus ſchließen ließe, daß ihnen in der Taufe die Namen Rogatianus und Eufrasia beigelegt wurden), oder irgend ein anderer Umſtand erklärte hinreichend ihr Vorhandenſein; ſo müßte es doch befremden, daß dieſe Aeltern zur Zeit des heiligen Remigius gelebt und dieſem ihre Beſitzungen in Rétel (in villa Reiteste) geſchenkt haben ſollen. Bald nach dieſem Geſchenk wäre ihnen dann ein Sohn — „cui ab antiqua Senatorum prosapia nomen imposuerunt Arnulphum“ — geboren worden, welchen der heilige Remigius aus der Taufe gehoben. Als dieſer Arnulph zu männlichen Jahren gekommen, ſei Chlodwig durch den heiligen Remigius getauft worden (nach der Schlacht von Tulbiacum 496), und Arnulph habe dann auf des Biſchofs Empfehlung eine Verwandtin (neptis) des Königes: Scariberda, zur Gemahlin, und zur Ausſteuer derſelben gewiſſermaßen, die Grafſchaft von Rheims erhalten.

Zweierlei ſcheint unwiderleglich daraus hervorzugehen: einmal, daß hier ein Graf Arnulph von Rheims, der zu König Chlodwigs Zeiten lebte und edelfränkiſcher Abkunft war, ohne hiſtoriſchen Grund in Verbindung gebracht iſt mit dem heiligen Arnulph; und zweitens,

Digitized by Google

daß man, um eine Erklärung zu ſuppeditiren, wie das Gerücht von des Letztern romaniſcher Abkunft entſtanden ſein könne, jenen Grafen Arnulph den Taufnamen erhalten läßt: „ab antiqua senatorum familia.“ — Für jene Zeiten, wo man ſo wenig ſchriftliche Nachrichten hatte, wo ſogar die Jugend- und Geburtsverhältniſſe ſolcher Männer, wie Karl der Große war, für die Nachwelt im Dunkeln bleiben konnten — für jene Zeiten, wo es um hundert Jahre zurück nur Wenige unternehmen konnten, eine Geſchlechtsangabe zu controliren, iſt die ganze Lüge ſinnreich genug. Kein anderes Intereſſe kann ihr zu Grunde liegen, als dieſes, den Karolingern eine fränkiſche Genealogie zu ſichern; — aber giebt es wohl einen beſſern Beweis, daß es mit dieſer fränkiſchen Genealogie nicht ſo ganz ſicher ſtehe, als eben dieſen, daß man zu ſolchen wenigſtens verdächtig-nebuloſen Darſtellungen ſeine Zuflucht nahm? — Nach dieſen Vorbemerkungen folgt hier:

Digitized by Google

1) Zu Seite 32.

,
ıt,

ıd
w.

Ansbe[ld]. Gem. Bl... de, eine ... ter Kö... Chloth...	Goda, ſtirbt als Jungfrau.	Maria, ſtirbt als Jungfrau.

...nolus ***	Patricius.	Hector. ***

A...s, führt au...? der mer... milie v... [cf. Phil... Bd. I. S... Namen ... Bodagiſ... mit Oda... lon II. p... nachmals... v. Metz; ... des ...	Deſiderius. ***	Radbert. ***	Doda und Dodalina. ***

A...
Gemahli...
ſchof...

Digitized by Google

auf Karl Martell.

und im Condroz, ſehr begüterten, durch Frauen
en Familie.

anden † 639.

Gertrude,
benutzt die Güter ihres Stammes im Teſſendergau zu kirchl. Stiftungen in Gertruidenberg.
* * *

Grimoald † 656.

Childebert.
* * *

Wulfetrudis † 669.
(cf. Mabillon vol. II. p. 644. not. b.)

III.

Beiträge zur deutſchen Literatur

von

Dr. Friedrich Wilhelm Genthe.

I.

Liederbuch von Gregorius Lange.

Dieſes Liederbuch wird weder in Kochs Comp., noch in v. d. Hagen's Grundriß angeführt; auch ſind, ſo viel mir bekannt geworden iſt, dieſe Lieder, vierzig an der Zahl, unter denen manche ſehr anmuthig ſind und eine Erneuerung verdienen, noch nicht wieder gedruckt worden. Ueber den Componiſten habe ich nichts ermitteln können und ſeinen Namen nirgends, wo ich ihn mit einiger Wahrſcheinlichkeit ſuchen konnte, gefunden, obſchon ſein Werkchen eine zweite Auflage erlebt hat. Alle und jede Nachricht erhellt alſo aus ſeinem Buche, und eine vollſtändige Angabe des Titels und ein Abdruck der Zueignung vor den Liedern möchte alſo das Gerathenſte ſein; die ſenkrechten Striche beſchließen eine Zeile:

GREGORII LANGII | HAVELBERGENSIS. | Newer Deudſcher Lieder, | mit dreyen Stimmen, welche nicht allein | lieblich zu ſingen, ſondern auch auf allerley In-

ſtrumen- | ten zu gebrauchen. | Der erſte Theil. | Jetzo auffs new Componirt, Corrigiret, vnd | inn den Druck gegeben. | — (Hierunter folgt nun die Stimme) — CVM PRIVILEGIO CAESAREO. | Gedruckt zu Breßlaw, durch Georgium Bawman, T. | In vorlegung Andreä Wolken. | M.D. LXXXXII. (Quer 4° 3 Bog. ohne Seitenzahlen. Die letzte Seite leer.)

Auf der Rückſeite des Titelblattes:

EPIGRAMMA
IN CANTIONES
GREGORII LANGII.
MVSICI.

Vt reliquas inter medium ſibi vendicat artes,
Non ſecus ac virtus, Muſica laeta, locum.
Sic divina ſibi virtutis praemia iuſto
Attribui dulcis Muſica iure cupit.
Et quia praeclarè tanta praecellis in arte;
Ceu tua perſpicuè Cantica, LANGE, probant.
Dignus es ut ſumma certatim laude veharis,
Teque ſuo paſſim munere quisque beet.

M. Petrus Streuberus
Superint. Soranus f.

Die dritte Seite enthält folgende Zueignung:

„Den Edlen vnd Ehrnveſten, Friderich | vnd Gotfrid Othmann, Gebrüdern, von Schmolz, auff | Deutſch Laudn vnd Neidichn: Meinen großgünſti- | gen Junckhern vnd Förderern.“

„Meine willige Dienſte beuor: Edle, Ehrnveſte,

großgünſtige Junckherrn, ob nun wol eine lange zeit hero, viel fürneme Musici ſchöne vnd herrliche Tricinia, womit verſtendige vnnd Liebhaber derſelben Kunſt, inn frölichen Convivijs vnd gewönlichen Zuſammenkünfften, inn mangel der mitgehülffen, zu Vier, Fünff, oder mehr Stimmen gehörig, ſich delectiren vnd erlüſtigen möchten, verfertigt, dazu auch in öffentlichen Druck haben ausgehen laſſen, Vnnd derowegen auff dieſe art mehr an den tag zu geben, von menniglich vor vnnötig erachtet wird: So hab ich doch, des alles vnangeſehen, auff vielfaltiges begern vnd erſuchen gutter Herrn vnd Freunde, folgende Textus, mit dreyen Stimmen, ſetzen vnd Publiciren wollen, vngezweyffelter Hoffnung, es werden ſolche meine wolgemeinte Compoſition vnd arbeit, wo nicht allen, doch etzlichen lieb vnd angenem ſein, vnd wolgefallen.

Wenn ich denn glaubwirdig berichtet, das E. E. nicht allein beſondere Liebhaber der Muſik ſein, ſondern auch denen, ſo darinnen etwas erfahren, allen geneigten Willen vnd fördernis erzeigen: Alß hab ich nicht vmbgehen wollen, E. E. dieſen erſten Theil meiner TRICINIORUM, zu zuſchreiben, vnd zu vorehren, Beyneben freund vnnd dienſtlich bittend, E. E. wollen ſolche meine dedication vor lieb auff vnnd annehmen, vnd meine günſtige Junckhern vnd Förderer ſein vnd bleiben. Solchs umb E. E. widerumb zu verdienen, bin ich jederzeit gevlieſſen. Breſslaw, am tage S. Johan: Baptiſtä. Anno 84.

E. E. Will. Gregor: Langius
Musicus.

1.

Wann ich nur hab' dich Herr allein,
So kann ich allzeit frölich ſein,
Alls zeitlich wird bei mir veracht,
Ob mir gleich Leib vnd Seel verſchmacht,
Du biſt mein heyl Herr Jeſu Chriſt
Alls Leid mir jetzt verſchwunden iſt.

Vnd frag nichts nach Himmel vnd Erdn,
Wenn du nur kannſt meinem Hertzen werdn,
Hilff du mir durch dein Geiſt behend,
Vnd jhn zu mir inns Hertze ſend,
Allein du mein Erlöſer biſt,
Mein troſt vnd hülff zu aller friſt.

Erret mich aus des Todes not,
Durch dein Blut vnd Fünff Wunden rot:
Das ich dir folg im meinem Lebn,
Glaub, Lieb, geduldig ſey darnebn.
Der Teuffel vnd der Hellen band
Wird alls an mir zu ſpot vnd ſchand.

2.

Geh deinen Weg
Auff rechtem ſteg,
Fahr fort vnd leid,
Trag keinen neyd.
Bet, hoff auff Gott
Inn aller not:
Sey ſtill vnd traw,

Hab acht vud ſchaw,
Groß Wunder wirſtu ſehen.

Dein luſt allein
Laß allzeit ſein,
Des Herren gnad
Dann der gnug hat,
Der hofft auff jhn,
Alls guts zu gwinn.
Sey ſtill vnd traw,
Hab acht vnd ſchaw,
Groß Wunder wirſtu ſehen.

All Wege dein
Laß Gottes ſein,
Der wird wol dich,
Glaub ſicherlich
Ans Liecht der ſchar
Bringen fürwar.
Sey ſtill vnd traw,
Hab acht vnd ſchaw,
Groß Wunder wirſtu ſehen.

3.

Ach vater Abraham o komm,
Erbarm dich mein, ſend Lazarum,
Auff das er netz den Finger ſein,
Vnd kühle mir die Zunge mein,
Groß Pein leid ich in dieſer flamm.
Zu jhm ſprach vater Abraham:

Digitized by Google

Mein Sohn gedenk, haſt guts darnebn
Auff Erdn empfangen in deinem Lebn,
Vnd Lazarus viel böſer plag
Empfieng auf Erden all ſein tag;
Nu aber er getröſtet wird,
Du aber grauſamlich torquirt.

Denn weil du lebtſt auff Erd inn frewd,
Gott vnd ſein Wort verachtſt allzeit,
Bey dir trew warnung nichts durchauß
Wolt geltn, triebſt hoffart, lebtſt im ſauß,
Weil dann die Gnadenzeit iſt hin,
Wirſt ſtetig pein haben zu gwin.

4.

Daniels Knaben drey
Iſt Gott geſtanden bey:
Sein Engel that er ſchicken,
Im Fewr ſie zu erquicken,
Das haben ſie erfahren
Inn jhren jungen Jahren.

Daniel gworffen war,
Zur groſſen Löwen ſchar,
Noch hat jhn Gott ernehret,
Der Löwen grimm er wehret,
Das hat er wohl erfahren
Inn ſeinen jungen Jahren.

Daniel durch ſein Frag
Suſannam von der klag

Digitized by Google

Der Vnkeuſchheit erlöſt hat,
Durch jhn ward kundt der Altn rath,
Das hat ſie wol erfahren
Inn jhren jungen Jahren.

5.

Vor zeiten war ich lieb und werd
Hat ſich verkert inn kurtzer Zeit,
Dann ander Leut
Sind jetzt in ſpiel
Darumb ich mich nicht kümmern wil.

Ihr trew mich nicht thut kümmern faſt,
Dann ſie ſich leſt grob merken zwar,
Glaub mir fürwar,
Der Hoffnung bin,
Du bringſt davon ein klein gwin.

Des Glücks ich fürbaß warten bin,
Ihr unſtet ſinn wird grochen ſchon,
Dann ich mir han
Gantz außerwelt
Ein andre die mir baß gefelt.

6.

Der Brauch der iſt jetzund fürhandn,
Welchs man denn ſiht inn allen Landn,
Das jedermann verfolger ſey
Aller löblichen Künſten frey.

Digitized by Google

Welchs mich für war nicht düncket recht,
Des mus ich klagn ich armer Knecht.

Vor zeiten war ein freye Kunſt
Das Brillenhandwerck, welchs durch gunſt
Jnn allen Landn iſt abgekommn,
Habs nicht gewuſt, nun ichs vernommn;
Wie jetzger Zeit dann ſol geſchehn,
Das man thut durch die Finger ſehn.

Doch tröſt ich mich, ſeys nicht allein,
Es wird noch manchem mehr gemein,
Der ſich zu gutten Künſten fleißt,
Wird jm am end vndanck beweiſt;
Verfolgung für ſein müh zu lohn,
Denn Kunſt jetzund muß Betteln gohn.

7.

Ein Kauffman daucht ſich ſtolz vnd fein
Bei einem hübſchn Jungfräwelein;
Er ſprach mit groſſen ſchmerzen:
Ach, Ach ſchenkt mir doch ewr Kräntzlein,
Ein ſchöner Jahrmarckt ſoll ewer ſein,
Das ſag ich euch von hertzen.

Das Mägdlein lacht, hub an und ſprach,
Das Kräntzlein iſt einm andern gmacht,
Drey Jar wil ichs noch tragen;
Hört, Hört vmb dieſelb Zeit wider her,
Jſts euch gelegen ohngefehr,
Da wolln wir mehr von ſagen.

Digitized by Google

Ade Kauffman zu guter Nacht,
Deiner man hie gar wenig acht,
Nach dir thu ich nicht ſtreben.
Friſch auff jhr von der Feder gut,
Nach euch ſteht all mein ſinn vnd mut,
Euch will ich mich ergeben.

8.

Nun bin ich einmal frey von Liebes Banden,
Vnd thu jetzund allein nach kurtzweil ringen,
Das mag ich wol mit Luſt ein Liedlein ſingen.

Kein trawern iſt bey mir nicht mehr vorhanden,
Für frewden thut mir offt mein Hertz auffſpringen,
Das mag ich wol mit Luſt ein Liedlein ſingen.

Drum alle die jhr ſeid mit Lieb umgeben,
Zu wenden widerumb befleiſſt euch eben,
So lieb euch immer iſt ewr Leib und Leben.

9.

Wann ich der Zeit,
Darinn ich hett groß frewd,
Teglich bei mir bedencke:
Vnd ſchaw nur an,
Das Elend das ich han,
Thut mir mein Hertz ſehr krencken.
Von wegen dein
Hertzallerliebſte mein,

Digitized by Google

Ich wünſchen wolt,
Das ich drumb todt ſein ſollt.

Dann vor viel Jar,
Ich dir trawn recht lieb war,
Jetzt haſtu mein vergeſſen.
Das macht das dir
Ein andr iſt kommen für,
Hat dir dein Herz beſeſſen.
Ich armer tropff,
Wenn ich gleich offt anklopff,
Muß bleiben draus,
Darum mein frewd iſt aus.

Ich hett vormeint,
Wann nur die Sonne ſcheint,
Kein Regen ſollt mir werden.
Vnſtetigkeit,
So regnets allezeit,
Allhier auf dieſer Erden.
Schlegts vnglück zu,
Bringt meinen Herzen vnrhu,
Die vntrew dein
Bringt mir das Hertzleid mein.

Weil dann dein Hertz
Sogar mit falſchem Scherz
Mich armen hat betrogen,
Inns Gwiſſen dein,
Gar heimlich vnd gar fein,
Ein ander iſt geflogen.

Digitized by Google

So befehl ichs Gott
Der all die Wahrheit hat,
Derſelb mein Gott,
Wird helffen aus aller not.

10.

Ach Lieb ich mus dich laſſen,
Ein Zeit groß ſchmerzen faſſen,
Weil ich von dir mus ſein;
Wie köndt mirs vbler gfallen,
Das ich die Liebſt ob allen
Solt meiden ſoweit von dem Rhein.

Die trew ich offt bedenke,
Mein Hertz in trawern ſenke,
Denn ich es wol betracht:
Mich frewt ſonſt nichts auf Erden,
Wenn ſie mir nur ſolt werden,
Meim Hertzen vergieng ſein vnmut.

Schwartz Euglein mich erfrewen,
Wenn ich ſie ſieh bei zeiten;
Doch alte Lieb roſt nicht,
Das tröſt ich mich im Hertzen,
Sie denkt auch mein on ſchertzen,
Wie dann von mir geſchicht all trit.

11.

Fraw Venus hat
Gemachet matt
Mein Gemüt zu dieſen ſtunden.

Digitized by Google

Nun weiß ich nicht
Wie mir geſchicht,
Mein Glück ligt allzeit vnden,
Ligt allzeit vnden.

Mir iſt mein Hertz
Fürwar ohn ſchertz
Nicht mehr dann voller wunden;
Noch weiß ich nicht
Wie mir geſchicht.
Mein Glück ligt allzeit vnden
Ligt allzeit vnden.

Dennoch muß ich
Gantz zweiffeln nicht,
Hoff Glück ſey noch vorhanden;
Es kompt wol her
Vnd iſt nicht fern,
Der Sommer löſt mich aus banden,
Löſt mich aus Banden.

12.

Ich wil mich eins erwegen,
Wil habn ein frölichs Leben.
Wer weiß wie langs Gott peit,
Wenn gleich viel Leut
Darneben mir wenig dazu geben;
Daran mir nicht viel leit,
Bin frölich allezeit.

Digitized by Google

Es iſt nicht lang vor Jaren,
Frey Künſte vnmehr waren,
Bins wol noch eingedenck.
Nun iſt jhr wenig am bahren,
Kein vnkoſt thet man ſparen,
Wenn man ſie haben köndt,
Vor man jhr vbles gönt.

Alſo werden viel funden,
Welch da zu allen ſtunden,
Verachten freye Kunſt:
Iſt jhn abr ſeltn gelungen,
Sey jhn derwegn geſungen
Das Lied aus lieb und gunſt
Vom Liebhaber dieſer Kunſt.

13.

Jungfraw von ewertwegen
Leid ich viel ſchwere pein,
Ich bitt, kompt mir entgegen
Mit ewer hülffe ſchein;
Vnd löſt mich aus den nöten,
Sonſt wird mich Lieb ertödten.

Jungfraw von ewertwegen
Entgeht all Frewde mein,
Ich bitt kompt mir entgegen
Mit ewer hülffe ſchein;
Thut mir ewr Hertz aufſchließen,
Laß mich meiner Trew genießen.

Digitized by Google

Jungfraw von ewertwegen
Mus ich gefangen ſein;
Kompt jhr mir nicht entgegen
Mit ewer hülffe ſchein,
So wird mein junges Leben
Durch Lieb dem tod ergeben.

14.

Mein fleis vnd trew ich nie hab gſpart,
Vnd allzeit gwart,
Den Herren mein,
Zum beſten ſein;
Mich ſchickt darein,
Gnad, gunſt verhofft,
Dieſelb allda verkert ſich offt.

Geht hin vnd her, vnd wer ſich kan,
Zu flicken an,
Dem Ort der Zeit,
Nach Ehrenſtreit;
Muß dannen weit
Das bringt mir leid,
Mein treu wer dienſt vngfördert bleibt.

Kein dank noch lohn, davon ich bring,
Man acht mich gring,
Vnd iſt mein zwar,
Vergeſſen gar;
Groß noth vnd gfahr,
Erlidten hab
Was frewd ſol ich haben darab.

Digitized by Google

15.

Gut Gſell, du machſt dein klagen,
Gantʒ hefftig groß vnd ſchwer,
Daneben wilt nicht ſagen,
Was gut vnd rathſam wer;
Darumb ſo geh fürbaß
Vnd mich zufrieden laß.

Euch iſt nicht gut zu trawen,
Ob ihr gleich braucht gutt wort,
Sobald ihr ein Jungfrawen
Nur einmal habt bethort,
So laſt ihr bald dervon,
Nempt euch vmb andre an.

Hütt euch ihr jungen Mägdlein,
Glaubt mir zu dieſer friſt,
Laſt euch die Knaben leiden,
Dann ſie ſein voller liſt.
Verſorget wol ewr Ehr,
Sonſt geldt ihr nichtes mehr.

16.

Ach Ennelein,
Es kann nicht ſein
Das wir zuſammen kommen;
Denn du haſt jtzt,
Zu dieſer friſt,
Erfahren wol
Das ich nun ſol
Ein andre han genommen.

Digitized by Google

Warumb das ich,
Glaub ſicherlich,
Deiner nicht kund abwarten:
Solchs kanſtu ſein,
Bey dir allein
Abnehmn ohn ziel,
Das Venus pfeil
Nicht lenger kan entrathen.

Derwegen ich
Geſegne dich,
Aus rechtes Hertzen grunde:
Das dir wolt Gott,
Helffen aus Not,
Sampt meiner Braut,
Die mir vertrawt,
Sol werden alle ſtunde.

17.

Ein ſtreit hab ich geſehen,
Vnd wolt jhr den verſtahn;
Es iſt nicht lang geſchehen,
Ein Katz kam auff den plan,
Sie ſprang herumb
Die qwer und krümb,
Sie meint, ſie wer alleine,
Im Land, vnd ſonſten keine.

Das thet dem Bock ſehr zoren,
Er daucht ſich auch ein Mann,

Er

Digitized by Google

Er ſprach zur Katz, du thore,
Dein mutwill ſoltu lan.
Du loſer ſchalck,
Ich will dein balg
Zergerben ungehewre,
Dein ſpringen ſol werden thewre.

Das ward ein alter Hund gewar,
Er ſprach zum Bock, her Meiſtr,
Wehr dich wol. Der Bock ſprach dar:
Ich bin für war kein ſchůſtr,
Mein haut wil ich
Werhn ritterlich.
Er ſchlug die Katz von dannen,
Das ſie hub an zu zannen.

18.

Lentz kompt herbey,
Nun wil ich frey,
Ein frölichs Lebn anfangen;
Weil Sommerzeit
Nun nicht iſt weit,
Der Winter iſt vergangen.
All Feld thun jetzund grůnen,
Du Lentz bringſt ſchöne Blumen.

Nichts liebrs auff Erd,
Ich jhe begert
Im harten Winter kalde,
Als Lentzenſchein,
Da frölch mus ſein,
All Creatur gar balde;

All Feld thun jetzund grünen,
Du Lentz bringſt ſchöne Blumen.

Gott geb dir zwar,
Das du viel Jahr
Magſt Frücht vnd Blumen bringen:
Du Edler Lentz,
Mit deinem glentz,
Wie Sonnſchein her thuſt dringen.
All Feld thun jetzund grünen,
Du Lentz bringſt ſchöne Blumen.

19.

Ich hört ein Jungfraw klagen,
Sie klaget vbermaß,
Gleichſam ſie wolt verzagen,
Vor trawern ſie ward blaß.
Ihr vnmut war nicht kleine
Vmb einen Jüngling reine.

Sie ſprach aus gantzem Hertzen;
Wie komm ich aus der not,
Darzu aus dieſen ſchmertzen,
Wolt Gott ich were todt,
Denn alſo ſein gefangen.
Der Jüngling kam gegangen:

Er grüſſt ſie ſeuberlichen,
Ihr Euglein ſie auff jhn
Erhub gantz inniglichen,
Vnd ſprach: Nun iſt dahin

Digitized by Google

Mein leid, ich will mich ſetzen
Zu dir, alls leids ergetzen.

20.

Ach, möcht es doch geſein,
Sprach ſich ein Meidlein fein,
Das ich nach meinem willen
Möcht meinen kummer ſtillen;
Der mir bringt leid vnd ſchmertzen
Heimlich inn meinem Hertzen.

Mein trewe Lieb vnd gunſt,
Iſt allenthalb vmbſonſt,
Mit jhm iſts ganz verloren,
Den ich mir hett erkohren;
Das bringt meim jungen Hertzen
Heimlich viel leid vnd ſchmertzen.

Ach, möchts geſchehen auch,
Vnd würd forthin der brauch,
Jungfrawn auff Bulſchafft giengen,
Möcht jhn auch nicht mißlingen:
So wolt ich nach meim willen,
Leichtlich mein Kummer ſtillen.

Der Ander Theil, | Newer Deudſcher Lieder, | mit dreyen Stimmen ꝛc. (wie oben) inn den Druck gegeben. | Durch Gregorium Langium Havelbergensem. | (Hierunter die Stimme; das Folgende wie oben.) | ANNO M. D. xc.

Die Rückſeite des Titelblattes iſt leer, S. 3. folgt:

„Den Edlen Geſtrengen Herren, Herrn | Sigmund von Zedlitz, auf Newkirch vnnd Steinberg: | Röm: Kay. May. Rath vnd Präſidenten Ambtsverwalter bey der | Camer in Schleſien. Vnd Herrn Hanſen Khochtitzki, von und auff | Khochtitz, vnd Lublinitz: Röm: Kay. May. Camer Rath | inn Ober vnd Niderſchleſien, ꝛc. Meinen groß-günſtigen | gebietenden Herren vnd Förderern.

„Edle, Geſtrenge, Großgünſtige vnnd gebietende Herrn: Demnach ich vor zweyen Jahren, den Erſten Theil meiner **Tricinien** auff vielfaltiger Leute erſuchen vnnd begeren inn öffentlichen Druck verfertiget, vnd nun befunden, das dieſelbigen nicht allein abgangen vnd verkaufft, Sondern auch vielen angenem vnd wol gefallen. Habe derowegen nicht unterlaſſen können, den Andern Theil dieſer kurtzweiligen Lieder auch vor die Hand zu nehmen, vnd denſelbigen vor wenig tagen abſoluiret. Dieweil ich dann von vornemen tapffern Leuten verſtanden, das E. G. beſondere Liebhaber der Muſica ſein: Alß bin ich verurſacht, E. G. obberürte Lieder zu zuſchreiben, vnd zu vorehren. Dienſtlich bittend, E. G. wöllen ſolch meine wolgemeinte Dedication, von mir vor lieb auff und annehmen, hie beyneben auch meine günſtige Herren ſein vnd bleiben, inn deren Gunſt vnnd Förderung ich mich vnterdienſtlichen beuehlen thue Breßlaw, 16. Septemb. Anno 1586.

E. G.

Dienſtwilliger

Gregorius Langius.

Digitized by Google

21.

Ich weis ein hübſch Jungfräwelein,
Das ligt mir in dem Hertzen mein.
Ach, das ich ſolt,
Wie gern ich wolt,
Nach luſt meins hertzen
Gar freundlich mit jhr ſchertzen.

Mein Lieb gegn jhr wird teglich new,
In ſtettigkeit hertzlicher trew.
Zart ſchönes bild,
Gleich wie du wilt,
So ſols geſchehen,
Wil dich gar nicht auffgeben.

Zart ſchön vnd tugendreiche Fraw,
Gedenck, dieweil ich dir vertraw,
Mag es geſein,
Schick dich darein,
Laß dein trawern faren,
Gott wird vns wol bewahren.

22.

Zart ſchönes bild,
An tugend mild,
Thu mich mein bitt gewehren:
Dann ich von dir,
Glaub gwißlich mir,
Nichts weiter thu begehren,
Dann lieb vnd gunſt,
Doch nit vmbſonſt,
Gen dir allein zu tragen.

Digitized by Google

Nur lieb du mich,
Gleich wie ich dich,
Inn züchten vnd inn ehren:
Dann mich von dir,
Glaub ſicher mir,
Gar niemand ſol abkehren,
Du biſt und bleibſt
Die Liebſte mein,
Bis an mein letztes ende.

Solchs glaub du mir,
Mein ſchönſte zier,
Vnd laß dein Hertz erweichen:
Den willen dein,
Ergib darein,
Vnd thu gen mir dergleichen,
Mein liebſtes Hertz,
Gewiß ohn ſchertz,
Es wird dich nicht gerewen.

23.

Möcht ich gunſt han
Bey dir, das kann
Ich nit verſtahn.
Derhalb bit ich,
Du wolleſt mich
Daſſelb gentzlich
Berichten gar;
Denn ich dich zwar,
Lieb hab für war
Inn trewen.

Digitized by Google

Darumb ſo kehr
Dich zu mir her,
Ich bger nichts mehr,
Denns hertze dein,
O liebſte mein,
Dein wil ich ſein,
Vor alles gut,
Hertz, ſinn vnd mut
Sich gen dir thut
Vernewen.

Wend mein elend
Gros ſchmertz mir wend,
Dein troſt mir ſend,
Vnd gib mir bſcheid,
Das ich aus leid
Zu rechter weid
Komm, iſt mein bit,
Lieb theil mir mit
Es wird dich nit
Gerewen.

24.

Ach ſehnlichs leid vnd klagen,
O Jammer, angſt vnd ſchmertz,
Mir wird gar bald verzagen,
Im Leib mein elends Hertz;
Das macht das bittre ſcheiden,
Welchs ich jetzt dulden mus.

Allein das bittre ſcheiden
Entzeucht mir all mein frewd:

Digitized by Google

Aus frewd in ſehnlichs leiden,
Sich hat verkert die Zeit;
O weh des groſſen ſchmertzen,
Den ich jetzt dulden mus.

Doch wie ich offt vernommen,
Auch ſelbſt geleſen hab,
Das endlich widerkommen,
Wendt alles trawern ab;
O weh ich můſt verſchmachten,
Wenn ich den troſt nicht hett.

25.

Hertz Lieb was hab ich dir gethan,
Wie hab ichs ſo verſchuldt,
Das ich mus ſein gantz außgethan,
Vnd wirſt eim andern hold,
Vnd wirſt eim andern hold;
Dein falſches Hertz,
Glaub mir on ſchertz,
Kan ich daraus erkennen.

Het ich dein vntrew vor erkandt,
Als ich noch war bey dir,
Mein Hertz het ſich von dir gewand,
Solſts gwißlich glauben mir,
Solſts gwißlich glauben mir.
Dein falſches Hertz
Bringt mir viel ſchmertz,
Hat mich fålſchlich betrogen.

Digitized by Google

Darumb magſtu jmmer faren hin,
Nach dir ich ſchon nicht frag:
Dann falſch vnd vntrew iſt dein ſinn,
Solchs ich in warheit ſag,
Solchs ich in warheit ſag.
Dein glatte wort
Han mich bethört,
Weh dem ſo dir vertrawet.

26.

Wie hefftig thut mich krencken
Jungfraw ewr ſchön geſtalt,
So offt ich thu bedencken,
Ewr tugend mannigfalt,
Damit jhr ſeid gezieret,
So ſchön und wol formiret,
Nach Jungfräwlicher art.

Ewr ſchwartzbraun Euglein klare,
Ewr Wenglein weis und rot,
Han mich gebracht fürware,
Jnn angſt und ſchwere not.
Doch ich alls gern will dulden,
Hoff werdts umb mich verſchulden,
Vergelten Lieb mit trew.

Jch kans ja nit verſchweigen,
Ob ich ſchon gerne wolt,
Mein Hertz iſt gantz ewr eygen,
So jhr nur ſelber wolt;

Digitized by Google

Mag ich nur euch erwerben,
Gern will ich nachmals ſterben
Vnd alle frewd verlahn.

27.

Ach hertzigs Hertz,
Mein Schmertz
Erkennen thu;
Ich hab kein ruh,
Nach dir ſteht mein verlangen.
Iſt wunder nicht,
Dein freundlich gſicht
Hat mir mein Hertz gefangen.

Nun bin ich dir
Mit gier
Von hertzen gneigt,
Auff meinem eyd,
Sol mir kein liebre werden
Denn du allein,
Merk wie ichs mein,
Du biſt mein troſt auff Erden.

Nim an von mir
Zu dir
Mein willigs Hertz,
Ohn allen ſchertz,
Hab ich mich dir ergeben,
Schaff vnd gebeut,
Kein dienſt mich rewt,
Dieweil ich hab das leben.

Digitized by Google

28.

Mein Hertz vnd hort,
Ich mus nun fort,
Von dir mus ich mich ſcheiden,
Mein junges Hertz,
Viel pein vnd ſchmertz,
Heimlich darumb mus leyden.

Das ich bey dir,
Mein höchſte zier,
Nit mehr kan lenger bleiben,
Vorkert all frewd,
Inn ſehnlichs leid,
Thut mir kurtzweil vertreiben.

Vnd ob ich ſchon,
Dich mus verlohn,
Ein zeitlang von dir ſcheiden;
So können dich,
Glaub ſicherlich,
Gedanken doch nit meyden.

29.

Hertzlieb ich bit,
Laß du ja nit
Dein lieb gen mir erkalten:
Beſtendigkeit,
Inn lieb vnd leid,
Kan lieb vnd gunſt erhalten,

Ob du auch viel
Ohn maß vnd ziel,

Digitized by Google

Muſt meinetwegen dulden,
So glaub fürwar,
Das ich es gar
Mit trewen wil verſchulden.

Nun gſegn dich Gott,
Mein Mündlein rot,
Mein liebſter Schatz auff Erden;
Du biſts allein,
Hertzliebſte mein,
Die mir zu theil ſol werden.

30.

Ein ſehnlichs gros verlangen
Trag ich Hertzlieb nach dir,
Die du mein Hertz gefangen,
Niemand kans glauben mir;
So offt ich dran thu dencken,
Wie mich ſo ſehr thut krencken
Hertzlieb dein hinnefort.

Wie lang wiltu verlaſſen
Inn lieb mein brinnends hertz,
Denn ich kan ja nit maſſen
Ohn dich mein groſſen ſchmertz,
Drumb thu bald widerkehren,
Dem groſſen jammer wehren,
Komm bald eh ich verſcheid.

Komm bald, ich mus ſonſt ſterben,
Komm bald, das iſt mein bitt;

Digitized by Google

Laß mich dein gunſt erwerben,
Darumb ich mich offt bemüht:
Denn ohn dein gunſt vnd willen,
Mein leid nit iſt zu ſtillen,
Komm bald O liebſtes Lieb.

31

Mein Hertz nach Gottes willen
Ihm hat gebildet ein,
Ein Meidlein inn der ſtillen,
Lieblich, holdſelig fein.
Gott hat ſie mir erkoren,
Die allerliebſte mein,
Ohn ſie iſt kein geboren,
Die mir köndt lieber ſein.

Artlich vnd wolformiret,
Sind all jhr gliedemas,
Mit tugend hoch gezieret,
Iſt ſie auch vber das,
Drumb liebt ſie mir ob allen,
Das wunderſchöne Kind,
Thut mir hertzlich gefallen,
Ihrs gleichen ich nit find.

Ja ſolt ich ihretwegen
Auch kommn in groſſe noth,
Vnd ſtetigs trawern pflegen,
Bis in den bittern tod;

Digitized by Google

Wil ich von jhr nit ſcheiden,
Das glaub man mir fürwar,
Jnn leid vnd auch inn frewden,
Bleib ich jhr gantz vnd gar.

32.

Ein trewes Hertz iſt ehrenwerd,
Ein thewer ſchatz auf Erden,
Wem ſolches Gott der Herr bſchert,
Nichts beſſers mag jhm werden:
Sein hertz vnd gmůt
Stets grůnt vnd blůht,
Mit gdult kan alls er tragen.

Trew hab ich gfundn, ſo ich begert,
Trew ſol geleiſtet werden,
Wenn ſie von Gott mir iſt beſchert,
Das liebſte Lieb auff Erden:
Was kǒndt doch mir,
O ſchǒnſte zier,
Auff Erden liebers gfallen.

Trew ſol gewiß auch bey mir ſein,
So lang ich hab' das Leben;
Mein liebſtes Lieb vnd augenſchein,
Wolt Gott es mǒcht bald werden,
Das du vnd ich,
Gantz frewdiglich
Beyſammen mǒchten leben.

Digitized by Google

33.

Jungfraw thut doch bedenken,
Die ſchwere angſt vnd not,
Welch tag vnd nacht thut krencken
Mein Hertz bis in den tod.
Gar viel ſchmertzliche wunden,
Mein elends Hertz all ſtunden
Gantz kleglich dulden mus.

Jungfraw laſts euch erbarmen
Laſts euch doch ſein kein ſchertz,
Vnd löſet mich viel armen
Von ſolcher pein vnd ſchmertz.
Dann wo ich euch muß meyden,
So elend von euch ſcheiden,
So leb ich gwiß nit lang.

Jungfraw drumb mercket's eben,
Nempts an für keinen ſpot,
Weil euch nun iſt ergeben
Mein leben und mein tod;
So thut ewer hülff nit ſparen,
Jr ſolts gewiß erfahren,
Das ichs vergelten wil.

34.

Wer ſeh dich für ein ſolche an
Die ſo wol triegen kan;
Vnd ſtets vor dich
Gantz ehrbarlich

Digitized by Google

Vnd freundlich biſt,
Doch falſche liſt
Helſt du zurück
Damit brauchſtu manch heimlich ſtück.

Als ſich dein Lieb mit mir anfieng,
Dein vntrew auch angieng;
Ohn mein beger
Du ſelber mehr
An mich haſt bracht,
Het nicht gedacht
An andre Geſt,
Deiner müſſig gahn iſt wol das beſt.

Recht, wie du helſt dein trew an mir,
Eben alſo iſt dir
Gegn andern auch
Du haſt den brauch
Der nehſt der beſt,
Wenns mancher weſt,
Der dich from ſchetzt,
Er nem dich nicht, wenn du jhn betſt.

35.

Dein Hertz iſt wie ein Taubenhaus,
Billich man von dir ſaget;
Einer fleugt ein, der ander aus,
Manch gut Gſell hats beklaget,
Ders hat erfahrn
In kurtzen Jahrn,
Wie ſchnell dein Lieb ſich wendet.

Gleich

Digitized by Google

Gleich wie der Wind im Wetterhan
Bald hin vnd wider kehret,
Eben ſo thut dein Lieb beſtahn,
Wie man ſolchs offt erfehret;
Vnd wirds erfahrn
In kurtzen Jahrn
Wie ſchnell dein Lieb ſich wendet.

Gleich wie Aprillenwetter pflegt
Sich offt bald zu verkehren,
Eben mit dir ſichs auch zutregt,
Doch wirds das end bewehren,
Vnd wirſts erfahrn
In kurtzen Jahrn
Was dir wird hochmut bringen.

36.

Du dauchſt dich wol die liebſt zu ſein,
Meinſt köndt dir nit mißlingen:
Nun ſihſtu wohl, es ſchickt ſich fein
Das dich nun thut verdringen,
Ein andre bald,
Die Lieb iſt kalt,
Vntrew ſein Herrn thut ſchlagen.

Wie manchen haſtu vor veracht,
Der dich mit trewen meinet,
Auch manchen höfflich außgelacht,
Allein darumb verkleinet,
Das er gantz ſchlecht,
Einfältig grecht,
Vnd nit von vielen worten.

Wer wolt denn nun mitleyden han
Mit eim ſo falſchen hertzen?
Ich warlich nit, ich ſag mich an,
Mit jhr nit mehr zu ſchertzen.
Zwiſchen jhr zwey-
en Benken frey
Iſt ſie zur Erd gefallen.

37.

Mein Hertz von lieb entzündet,
Ach allerliebſte mein,
Rechtſchaffen jetzt empfindet
Gros frewd bald qual vnd pein,
Aus rechtem trewen Hertzen
Red' ich ſolchs ohne ſchertzen.

Ein ehrbar Gmüt gezieret
Tugendlich Edler art,
Hab ich bey dir geſpüret,
Aus vielen zeichen zart,
Laß mir ſolchs wolgefallen
Vnd lobs vor andern allen.

Höfflich in wortn vnd wercken
All dein Geberde ſind,
Recht jeder ſolchs vermercken
Thut, ſo nur iſt nicht blind,
Eben dies mich inn ehren
Nicht wird von dir abkehren.

Bey meinen hohen trewen
Eydlich ſo lang ich leb,

Digitized by Google

Red diß ohn alles ſchewen,
Gantz eygen mich dir geb,
Ich hoff du wirſt der maſſen
Nicht auch von mir ablaſſen.

38.

In rechter trew, bis in den tod
Wil ich mich der verbinden,
Die jhr mein Lieb leſt ſein kein ſpot,
Sich dankbar thut erfinden;
Ihr trewes Hertz
Kan mir viel ſchmertz
Vnd all mein vnmut ſtillen.

Ihr wandel zůchtig, keuſch vnd rein,
Ihr Leben gantz on tadel,
Solchs leſt jhr dis Jungfrewlein ſein,
Die hǒchſte zier vnd adel,
Drumb ſie mein Hertz,
Sag ich ohn ſchertz,
Kan nimmermehr verlaſſen.

Ohn tugend mir kein ſchǒn geſtalt
Niemals je hat gefallen,
Drumb weil ſie from vnd wol geſtalt,
So liebt ſie mir ob allen;
Als gut vnd gelt
Der gantzen Welt
Wolt ich nicht vor ſie nehmen.

Digitized by Google

39.

Wer wiſſen wil
Was liebesſpiel
Iſt vor ein närriſch Orden,
Der ſeh nur auff
Gemeinen lauff,
Wie manch gut Gſell
Mit vngefell
Seins ſchadens jnn iſt worden.

Der wer ſich findt
Inn Lieb entzündt,
Hat wenig guter ſtunden,
Sein gröſte frewd
In angſt vnd leid
Sich bald verkert
Durch vngeberd,
Wie ich ſelbſt hab empfunden.

Drumb junger Knab,
Laß ja bald ab,
Rath ich aus trewen hertzen,
Denn blindheit dir
Offt ſtellet für,
Ein heßlich thier,
Für d'ſchönſte Zier
Welchs dir hernach bringt ſchmertzen.

40.

Das du im Hertzen dein
Gros kummer angſt vnd pein

Digitized by Google

Lang zeit thuſt heimlich tragen,
Vnd doch niemands darffſts klagen,
Wenn ichs thu recht bedenken,
Mus dich nicht wenig krenken.

Drumb thuſt du wol daran,
Das du dich ſelbſt gibſt an,
Vnd bald in jungen tagen
Selbſt Bulſchaft thuſt anſchlagen;
Wer wil dich drumb verdencken,
Weil harren dich thut krencken.

Doch thu ich rathen dir,
So du wilſt folgen mir:
Halt dich ſtill eingezogen,
So bleibſtu vnbelogen;
Wirſtu ſolchs wol bedenken,
Wird dich kein Vnfall krencken.

II.

De truwe maget.

Schon im Jahre 1824, als ich von einem Bekannten angegangen wurde, die in Eſchenburg's Denkmälern altdeutſcher Dichtkunſt (Berl. 1799., v. S. 233 — 245.) zuerſt abgedruckte Erzählung „Studentenglück“ in ſprachlicher Rückſicht für ihn durchzuleſen, machte ich die Bemerkung, daß ſich der gelehrte Herausgeber in Anſehung der Titelloſigkeit geirrt habe, wenn die Erzählung in der Handſchrift ſchon keine Aufſchrift hatte; indem ſie, wie häufig die alten Erzählungen vor dem Schluß, welcher die captatio Dei matrisque

dei gratiae enthält, ihren Titel angibt. In dieſem Gedichte heißt es V. 18—16. vor Ende:

nv hebbe yk jn de mere gesaget
vnd heyd de truwe maget,
de durch truwe nv vruchteden dot.

Unſtreitig ein viel beſſerer und dem Inhalte weit mehr entſprechender Titel als Studentenglück, da das Glück, die Liebe einer ſchönen Frau zu gewinnen und zu genießen, ohne von dem Ehemanne und den Brüdern der Frau darüber ertappt zu werden, keine ſo große Begebenheit iſt, als die Anhänglichkeit der Magd, die durch ihren Scharfſinn ihre Frau von der Gefahr der Entdeckung zu befreien weiß.

Da ich nirgends geleſen habe, daß Jemand dieſelbe Bemerkung wie ich gemacht, ſo theile ich ſie jetzt mit, um dem Gedichte ſeine eigenthümliche Benennung wieder zu ſichern.

III.
M. Albertus Wichgrevius.

Wichgräf gehört zu den lateiniſchen Dichtern unſerer Nation, die jetzt ſo gut wie gar nicht mehr bekannt ſind; und doch muß er zu ſeiner Zeit Beifall gefunden haben, denn ſeine Komödie „Cornelius relegatus“ hat drei Auflagen erlebt. In der deutſchen Litteratur kann dieſe Komödie nur wegen der in deutſchen Reimen abgefaßten Argumente eines jeden Acts berückſichtigt werden; und dies mag denn auch der Vorwand ſein, um ihr Andenken hier erneuern zu können. Mehre lateiniſche Komödien und Tragödien haben dieſe Eigen-

Digitized by Google

thümlichkeit, den Inhalt in deutſchen Verſen anzugeben, z. B. Friſchlins Phasma u. a. Der Cornelius relegatus, welcher in fünf Acten von fünfunddreißig redenden Perſonen geſpielt wird, hat eine moraliſche Tendenz. Cornelius iſt ein Student, wie es immer noch welche gibt und geben wird, der durch ſein ausſchweifendes Leben ſein Vermögen vergeudet und ſeiner Exceſſe wegen relegirt wird; ſeine Umkehrung wird auf ähnliche Weiſe bewirkt, wie die jenes Verſchwenders, der aus den Gedichten „der Erbe von Linna“ und „das Häuschen auf der Haide“ bekannt iſt. Unſere Vorfahren haben ſich mehr dafür intereſſirt als wir es thun, das Leben und die akademiſchen Sitten u. ſ. w. der Studenten poetiſch darzuſtellen; Cornelius, die Lastitudo studentica und ein mir noch vorliegendes Stück von M. Chriſtoph Stummel Studentes, comoedia de vita Studiosorum. Erphordiae M. D. XCVII. 8° F. 4. liefern den Beweis. Jetzt, wo der deutſche Student ſich immer mehr verfeinert, wo das burſchikoſe Leben und Weſen bald nur hiſtoriſch vorhanden ſein wird, kann es nur intereſſant ſein, der Nachwelt dieſe Denkmäler zu erhalten.

Die vorliegende dritte Ausgabe vom Cornelius führt den Titel:

M. Alberti Wichgrevl | Hamburgi P. L. | CORNELIVS | relegatus, | sive | Comoedia nova, | festivissimè depingens | vitam pseudostu | diosorum; et continens | nonnullos ritus aca | demicos in Germania. | Acta anno Iubilaeo | Rostochl | in foro Latino. | Nunc vero | Emendatior tertium

edita, cum Praefa | tione ad Lectorem. | Lipsiae | Anno cIↃ. IↃ. CII. kl. 8°. A. — ½ H. Das letzte Blatt iſt aber leer.

Titel, Vorrede, Zueignungsepiſtel und Lobgedichte auf den Verfaſſer gehen bis B. 2. Der Cornelius releg. umfaßt 83 SS. S. 84. enthält ein Epigramm von 7 Diſtichen des D. Fridericus Wideramus in iniquos Censores, und S. 85—92. M. Alberti Wichgrevl Hamburgi Satura in Vetullam, ex cuius nomine per Anagrammatismum Ah Vituli Mater, Consecrata Viris clarissimis: Dn. Martino Marstallero et Dn. Ioanni Volcmaro. Anno aerae Christianae 1600. Gedruckt iſt das Buch zu Leipzig durch Michael Lautzenberger.

Argumentum Germ. Actus I.

Scen. 1. Im erſten Actu wird vermeldt,
Wie Cornelius ein Schreibn gſtellt,
An ſeinen Vater, das ihm nicht
Von ſeinem Meiſter recht geſchicht,
Wil nach einr Vniuerſitat,
Vnd werden ein Licentiat,
Eubulus jhm gehorchen thut,
Vermant jhn mit freundlichem muth,
Wie er ſol meidn die böſe Welt,
Gibt jhm zu ſeim ſtudiren Geld,
Scen. 2. Bitt Gott das er jhn woll regiern,
Vnd glück geben zu ſeim ſtudirn.
Scen. 3. Cornel. geht zu Eugeniam,
Vnd zeiget jhr ſein ſcheiden an,
Eugenia wird betrübet ſehr,

Vnd bittet jhn zu bleiben mehr,
Vnd fangen etwas anders an,
Dauon er auch kan werdn ein Man,
Weil er ſich abr dawider ſtellt,
Studentenleben jhm baß gefellt,
Die Jungfraw jhm verehrt geſchenck,
Dabey er jhr ſey eingedenck,
Desgleichen auch Cornelius thut,
Vnd zeucht dauon mit friſchem muth.
Scen. 4. Der Mutter abr im Traum fürſchwebt,
Wie Cornelius im ſauſe lebt,
Vnd kommt drüber in angſt vnd noth,
Wird jederman zu einem ſpott,
Drumb ſie für ſorgen wünſcht zu ſterbn,
Eh denn ſie ſeh jhrs Sohns verderbn.

Argument. Act. II.

Scen. 1. Jtzt kommen drey Studenten her,
Die ſehn Cornelium ohngefehr,
Empfangen jhn wie es jhm gefelt,
Meinen er komme nicht ohn geld.
Cornelius aber nichts bringt,
Denn bloſſe Brieff, darauf geſchwind,
Die drey Studenten vnnützlich
Pochen, ſchnarchen, drewen zugleich,
Scen. 2. Machn jhm ein Deposition,
Darauff Cornel bekompt ſein lohn. *)

*) In dieſer Scene, zwiſchen Aurarius Depositor, Cornelius und Simon famulus, kommen mitten im lateiniſchen Dialog einige deutſche Verſe vor. Aurarius ſagt zum Cornel:

Scen. 3. Deſſen berühmt jhm Susio,
Welchn Cornelius noch danckt darzu.
Scen. 4. Darnach wird er examinirt,
Vnd vom Philosopho abſoluirt.
Scen. 5. Vom Rector eingeſchrieben auch,
Wie es zu ſein pflegt ein gebrauch.

Argum. Germ. Act. III.

Scen. 1. Als nun Cornelius deponirt,
Macht er ſich bald zu einem Wirdt,
Ein köſtlich mahl er jhm beſtelt,
Leſt es nicht mangeln an Gold vnd Gelt.
Scen. 2. Die Wirtin abr Lubentiam
Schilt, das ſie nicht bald fort wil gahn.
Scen. 3. Darauff ſie die Studenten mild,
Mit wunderung veracht vnd ſchilt.
Scen. 4. Cornelius aber ſeine Geſt
Fein thut tractiren auff das beſt,
Leſſt nichts mangeln an Bier vnd Wein,
Damit ſie mögen frölich ſein.
Scen. 5. Darauff ſie Asmum vberlauffn,
Vnd werffen jhm thür vñ fenſter in hauffen,

Herr Domine Juncker habt jhr eine Eugeniam,
Die euch geſchrieben ſolchen Bulenbriffiam,
So muß ich euch doniren vier Rabbuſchias,
Ob has, queîs imposuisti mihi fallacias.

Cornelius.

Hei hei mihi!

Aurarius.

Si hoc modo vidisset Corculum,
Ich weiß ſie wird mir außreuſſn mein Barthium.

Der Wachmeiſter aber thut das ſein,
Führt ſie ins Finckenbawr hinein.
Scen. 6. Leſſt es darbey nicht alſo bleibn,
Thut ſie mit klagen fürn Rector treiben.
Scen. 7. Weil aber Sorgius mit liſt
Dem Hansio entflohen iſt,
Mit ſorg bekömpt er groſſe Grilln,
Weiß nicht wie er die ſach ſoll ſtilln.
Scen. 8. Der Rector aber den Grillum
Strafft ernſtlich, ſampt Cornelium,
Vermahnt ſie das ſie förder fein
In frömmigkeit ſtill ſollen ſein.

Argum. Act. IV.

Scen. 1. Im vierten Act der Susio
Auß Vngern kompt vnd iſt gantz froh,
Thut dem Cornelio zeigen an,
Wie es jhm ſey im Krieg ergahn,
Cornelius im kegen theil
Klagt Susioni ſein vnheil,
Wie jhm ſein ſturmndt ſey worden ſawr
Hab ſitzen müſſen im Finckenbawr.
Führt jhn darnach hin für ein gaſt,
Scen. 2. Des frewen ſich die Jungen faſt.
Scen. 3. Nach dieſn wird Grillo kunt gethan,
Das Susio ſey kommen an,
Geht drauff mit Sorgio ſuchet jhn,
Scen. 4. Bald kömpt ein frembder Bott hereiu,
Vnd thut dem Kramer zeigen an,
Das Corneli ſachn ſehr vbel ſtahn.
Scen. 5. Drauff geht der Kramr im vollen lauff,

Digitized by Google

Vnd rufft Corneli ſchuldner zu hauff,
Thun jhn fürm Rector hart beklagn.
Scen. 6. Solchs thut Cornelio anſagn
Der Susio. Nach welchem er
Auffm marckt den Kramer vngefehr
Antrifft, jhn ſchlegt, vnd geht dauon,
Scen. 7. Vnd leſſet jhn in ſorgen ſtahn,
Scen. 8. Bald wird der Cursor ablegiert
Das er Cornelium citiert,
Scen. 9. Alsbald Co(r)nelius comparirt,
Wird er vom Concilio damnirt
Vnd zehen jahr lang relegirt
Drüber er ſie all iniuriſirt.
Scen. 10. Solchs Sorgius erfahren thut,
Vnd faſſet drüber ein vnmuth.
Susioni dieſes auch vermeldt,
Daher Grillus ſich trawrig ſtellt.
Scen. 11. Nach dieſem allen tregt dauon
Cornelius groß ſpott vnd hohn,
Sein gwiſſen thut jhm wachen auff
Drey Creditorn komm zu hauff,
Vnd ſeiner Kleider jhn ſpolirn,
Das macht jhn recht corneliſirn.
Wie dieſe kaum ſein gangen hin,
Kompt erſt Lubentia zu jhm,
Vnd bringt jhm einen jungen Sohn,
Gibt jhn jhm hin, vnd wil dauon.
Erſt mehrt ſich ſchmertz vnd hertzeleid,
Beredet ſie doch mit beſcheid,
Das ſie das Kind nimbt wider an,

Digitized by Google

Vnd leſſet jhn in ſorgen ſtahn.
Darnach Cornelius zeucht heim,
Damit der Actus iſt geſchehn.

Argum. Act. V.

Scen. 1. Ein Gſpenſt jtzt kömpt aus Plutons Land,
Welchs redt ein ſprach euch vnbekandt,
Thut ſich bißweiln in die höh ſtreckn,
Darfür jr ja nicht wollt erſchrecken.
Scen. 2. Diß macht ſich in Corneli Hauß,
Zeigt jhm ein ſtrick, laufft widr hinaus,
Wie nun Cornel ſich hencken wil,
Zureiſt der ſtrick, bekömpt in eil
Ein beckn, darin gelegt viel gelt,
Darüber er ſich fröhlich ſtelt,
Bitt Gott er wol jhm doch vergebn
Sein ſünde viel, danckt jhm darnebn.
Scen. 3. Kehrt wider vmb mit frewden gſchwind,
Iſt gutes muts, ein Boten find,
Welcher mit vnluſt jhm thut kundt,
Das ein Fürſt ankommen zur ſtundt.
Scen. 4. Zu welchem er ſich macht alßbald,
Thut jhm ein fußfall aus einfalt,
Erlangt das die proſcription
Von ſtunden an wird außgethan.
Scen. 5. Darauff der Rector jhn citirt,
Vnd jhn genedig recipirt,
Vermahnt jhn das er ſein wild lebn,
Hinförder gentzlich woll angebn.

Digitized by Google

Als diß ſich alſo hat begebn,
Cornel anfengt ein newes lebn,
Bezahlt ſein ſchuld, leſt ab vom ſauß,
Vnd geht das ſpiel mit frewden hinauß.

Die Sprache des Geſpenſtes iſt allerdings unbekannt und unverſtändlich. Um eine Probe davon zu geben, mag das Spectrum einige Verſe ſagen:

Al Aborotz Calcy Schul lacky missio purli,
Blessio ny Cornil' fugalax moneoth naso lusim;
Cuth bonibyr Perlyn Schurassimi tulpel'en Auki
Doryn nyu bracyn Suffle rare droscholi onoryr; ꝛc.

Ich behalte es mir vor, einen vollſtändigen Auszug von dieſer wirklich intereſſanten und gut durchgeführten Comoedia zu geben.

Digitized by Google

IV.

Der Steinkreis vor Altenrode, nun innerhalb des neuen Kirchhofs daſelbſt.

Im Morgen des Dorfes Altenrode zieht, vom Fuße des Ziegenberges, ein freundlicher Thalrand von Süden nach Norden, die Scheidung der Waſſer, die Grenze des Flußgebiets der Elbe und der Weſer, des öſtlichen und des weſtlichen Harzes:*) denn die Tropfen, welche von ihm nach Oſten herabrollen, bringt endlich das Barnbeek zur Holzemme; die, welche

*) „Die Grenze dieſer Gebiete iſt ein Gebirgszug, den der Rennekenberg, Oehrenkopf, Pleſſenburg, Capitelsberg, bilden.“ Zinken, der öſtliche Harz, Abtheil. 1. S. 1. Genauer zeigt die Abtheilung in den öſtlichen und weſtlichen Harz die geognoſtiſch-bergmänniſche Karte dieſes Werkes, doch leider nicht ſo genau, als die wichtige Scheidung erfordert, (wie ſchon die Aufſtellung des Capitelsberges als Grenzpunkt beweiſet). Da dieſe von der Natur gezogene Theilung des Harzes, ſtatt der bisher üblichen, unbeſtimmten und ſelbſt mehrdeutigen in Ober- und Unter- oder Vor-Harz, hoffentlich immer allgemeinern Beifall finden dürfte; ſo wird die Feſtſtellung ihres Zuges innerhalb der Grafſchaft Wernigerode, nach allen Einzelheiten deſſelben, der Gegenſtand einer künftigen genauern Unterſuchung werden, welche hier zu weit abführte.

weſtlich ihren Lauf finden, führt das **Rammelsbeek** der Oker zu. Auf dieſer Höhe ſchneiden ſich auch die Straßen von Wernigerode und Halberſtadt nach Jlſenburg und Goslar mit der von Veckenſtedt (Braunſchweig) nach Darlingerode. Jm ſüd-weſtlichen (jetzt aber, nach der Verlegung, im ſüd-öſtlichen) Winkel dieſes Kreuzweges liegen auf dem Anger, einen meiſt regelmäßigen Kreis (von etwa 84 Preußiſchen Fuß im Umfang) bildend, **ſieben** große Feldſteine von ungleichem Umfang und in ſehr abweichender Entfernung unter einander (von 10½ bis 3 Fuß). Jm weſtlichſten Punkte hat der größere Stein auf jeder Seite noch einen kleinern neben ſich (die bei der obigen Angabe nicht mitgezählt ſind), während gerade entgegengeſetzt im Morgen ein weiterer Zwiſchenraum, als bei den andern, die beiden Steine trennt, gleichſam dem Hauptſitz gegenüber einen Eingang in den Kreis andeutend. Die ſämmtlichen Steine ſind mehr oder minder abgeflacht, nicht durch Kunſt, ſondern ſie ſind ſo ausgeſucht oder von der Zeit geformt, welche ſelbſt in einige Vertiefungen gegraben, daß ſich nun Regenwaſſer darauf ſammelt. Sie treten über den ſie umgebenden Boden nicht bedeutend hervor; einige ſtehen ganz gleich mit ihm. Ob ſie einſt höher hervorragten, ſpäter tiefer gelegt wurden, oder aus eigener Schwere allmählig mehr niederſanken — wer weiß das? Giebt es doch keine ältere Kunde über ſie!

Jhr Stoff iſt Granit (2 Stück), Quarzfels (4 Stück) und Sandſteinbreccie *) (1 Stück), dem Anſchein

*) Sie wird an mehreren Orten der Grafſchaft anſtehend gefun-

ſchein nach ſich dem Quarzfels nähernd. Alle dieſe Maſſen finden ſich als Feldſteine in der umliegenden Gegend.

Was bedeuten dieſe Steine, die offenbar mit Abſicht und Kunſt und zu irgend einem Zwecke in ihre gegenwärtige Lage gebracht ſind?

1. Die Sage der Bewohner von Altenrode nennt den Anger: den Kaiſerplatz; die Steine: die Kaiſerſteine — die Freiſtätte, und will wiſſen, daß wenn in Goslar *) ein Mord begangen ſei, und der Thäter in dieſen Kreis ſich habe flüchten können, er dann die Rechte der Unverletzlichkeit (des Aſyls) gewonnen und genoſſen habe.

Unter den mancherlei Satzungen unſerer alten vaterländiſchen Rechte war auch die — andern Völkern ebenfalls nicht fremde und noch nicht lange erſt völlig untergegangene, — daß ein Verbrecher in gewiſſen dazu beſtimmten Orten, Plätzen oder Gebäuden, eine längere oder kürzere Friſt hindurch, gegen die Gewalt der perſönlichen Verfolger — die Wirkung der Privatrache — und die Hand des Richters eine ſichernde Zuflucht fand, aus der er nicht herausgeriſſen werden durfte, innerhalb welcher er unverletzlich war. **) Vorzüglich gewährten

---

gefunden, vorzugsweiſe an der ſüdöſtlichen Seite des Galgenberges und am Horſtberge.

*) Wir haben einen Kaiſerplatz vor dem Johannisthor, einen Goslarſchen Platz vor dem Kohlgarten. Meldet wohl die Sage etwas von ihnen?

**) Man kann es jetzt überhoben ſeyn, mühſam die Beweiſe für unſere alten Rechtseinrichtungen aufzuſuchen,

dieſen Schutz Kirchen, Klöſter, ja ganze Orte. *) Es wäre alſo nicht unmöglich, daß dieſer Kreis wirklich eine ſolche Freiſtatt, wie die Sage angiebt, geweſen wäre, in Zeiten aber, die ſo weit jenſeits unſerer Erinnerung liegen, daß man über die Ausübung auch nicht einmal in der Sage eine Nachricht übrig behalten hat. Schwerlich iſt ſie auch dann erſt ſeit der Gründung Goslars (Anfang des 11. Jahrh.) und der Uebertragung des Kaiſernamens auf unſere Könige (drittes Viertel des 10. Jahrh.) vorhanden, ſondern noch älter.

2. Doch der Steinkreis kann urſprünglich auch einen andern Zweck, als den der Freiſtätte gehabt haben, — den eines Ortes, wo Gericht gehalten wurde. Dieſes hegten unſere Altvordern unter freiem Himmel, gern an ausgezeichneten Stätten und bei einzelnen oder mehreren großen Steinen. **) Eine ſolche Auszeichnung könnte wol dieſe Höhe anſprechen, gewiß nicht unpaſſend gewählt, gegenwärtig nur im Nordweſten durch die auf ihrer Fortſetzung hervorragende Kirche und andere Gebäude beſchränkt. Die Geſtalt der älteren Gerichtsplätze war zuerſt wol meiſt die runde; heißt doch auch das Gericht ſelbſt der

---

oder aus ſeinen Anzeichnungen die Nachweiſungen zahlreich aufzuſtellen, ſeit Jakob Grimm die ganz vorzügliche Sammlung: Deutſche Rechtsalterthümer (Göttingen 1828.) uns gegeben hat. Von den Freiſtätten ſiehe daſelbſt S. 886.

*) Die Reichsſtadt Reutlingen in Hinſicht der Todtſchläger.

**) Grimm a. a. O. S. 802.

Ring,*) weil die umſtehende Menge — der Umſtand — am natürlichſten einen Kreis ſchloß. Auch die Form des Gerichts war einſt eine ganz andere, als welche wir gewohnt ſind. Die Perſon, welche der Richter hieß, war nur der Vorgeſetzte, der Ordner, der Leiter des Geſchäfts; er fragte um das Erkenntniß, gab es aber nicht, entſchied nicht; — die Urtheiler, die Schöffen (Schöppen), waren es, welche daſſelbe fanden. Ihren Ausſpruch machte der Richter nur kund und brachte ihn demnächſt zur Ausführung. Dieſe Schöffen ſind die Geſchwornen in den erhaltenen Ueberbleibſeln germaniſchen Rechts, oder in ſeiner Nachahmung bei unſern Nachbaren in England und Frankreich, und nun auch — jenſeit des Oceans.

Die Zahl dieſer urtheilenden Gerichtsperſonen war ſehr verſchieden, die Regel ſollte ſeyn: ſieben Schöffen,**) und mit weniger durften einige Gerichte, ſo die weſtphäliſchen Fehmgerichte,***) auch nicht beſetzt ſein. Wir finden aber auch ſehr häufig zwölf, und, jedoch als ſeltener Fall, ſechs****) Schöffen, wie öfter fünf; beſonders in Frankreich die letztere Zahl. Wann — wo ſolche Zahlenverſchiedenheit neben einander vorkommt — ein Gericht mit

*) Daſelbſt S. 809.

**) Exceptis Scabiniis septem, qui ad omnia placita praeesse debent. Capitulare Caroli M. III. de 803. c. 20. ap. Georgisch corp. jur. Germ. ant. p. 667. und Capit. lib. III. c. 40. daſelbſt S. 1354.

***) Wigand, das Fehmgericht Weſtphalens. S. 356.

****) Dieſen für die vorliegende Unterſuchung bedeutendſten Umſtand muß ich um ſo mehr ausführlich beweiſen,

einer oder der andern Zahl beſetzt ſein, oder bei welcher Art der verſchiedenen Gerichte, oder bei welchen Gegenſtänden die eine oder die andere gewählt werden mußte, iſt noch nicht erforſcht, ſo daß ſich daraus für die Art

---

da Grimm ſich deshalb nur auf Maurer (Geſchichte des altgerman. Gerichtsverfahrens. 1824. 4.) S. 71. beruft, dieſer aber auch die Stellen bloß anzeigt. Die Ausſagen dafür ſind folgende:

1. eine Urkunde über die Gerichtsſitzung (placitum) des Grafen (Markgrafen der ſpaniſchen Mark) Udalric zu Crispiano in der Provinz Narbonne — wo nach weſtgothiſchem Recht gerichtet wurde — vom Jahr 852. in Vaissette histoire génerale de Langued'oc. Beil. p. 99. erzählt: jener Graf habe zu Gericht geſeſſen, pro multorum hominum alterchassiones iuxta hac recta iudicia terminanda, una cum ... vassi dominici, ceu etiam et iudices, qui iussi sunt, caussas dirimere et legibus definire, id est Halteredus, Tindefredus, Teuriscus, Leuderedus, Ermeldus, Aprolinus (alſo ſechs) et Bidegisus saïone (Gerichtsbote) seu et bonorum hominum praesentia ...;
2. die gerichtliche Urkunde für das Kloſter St. Andreas Exaltensis in dem Sprengel von Elne (Perpignan) vom Jahr 869. bei Baluze Capitul. reg. franc. T. II. p. 1489. ff.: in iudicio Salomonis comitis .. et de iudices (wie oben) id est Trasebado, Ermemiro, Absalon, Logobardo, Beranc, Galidone iudicum — alſo auch ſechs;
3. Unter den ſ. g. Goldaſtſchen Formeln (Script. rer. Alamannicarum T. 2. p. 1. pag. 60. u. 99. ed. Senkenberg 1730.) befindet ſich eine aus der erſten Hälfte des 9. Jahrh.: cum resederet Unfredus vir illuster, Retiarum comes (Herzog) in curte ante Cam-

des in unſerm Kreiſe gehaltenen Gerichts keine Schlüſſe wagen laſſen. Die drei Gerichtsverſammlungen, welche in der vorigen Anmerkung aufgeführt ſind, waren

---

pos (Gambs) in mallo publico, ad universorum causas audiendas .. Et haec nomina scabiniorum: Flavino, Orsicino, Odmaro, Alexandro, Eusebio, Maurentio .. wieder ſechs;

4. Johann Emerich (ſtarb 1494.), Sammlung von alten Rechten und Gewohnheiten der Stadt Frankenberg (in Heſſen) bei Schmincke mon. Hassiaca Th. 2. S. 713.: In kleinen ſtedden unde Dorffen ſint nicht wan ſes, oder vyr ſcheffen, das heiſſen vndergerichte; wilch gerichte ander under ſich hait, die recht am em lernen, das ſal zwelff ſchöffen han. (Kopp, Nachrichten von den Gerichten in den Heſſen-Kaſſelſchen Landen, I. S. 299. hat dieſe Stelle nur ausgezogen.)

5. Das Kriminalgericht der Drenthe (ehemals in Overyſſel, jetzt beſondere Provinz des Königreichs der Niederlande), welches von dem alten höchſten Gericht (dem Lothing) abgezweigt ſeyn ſoll, war mit ſechs Richtern und dem Amtmann von Kövorden beſetzt, jedes Dingſpiel (Gerichtskreis) ſandte einen. Wann dieſe Form eingeführt worden, iſt unbekannt, auch im Lotding waren mehrere Schöffen; ſie ſcheint jung, wenigſtens iſt ſolches der Nachweis des Vorkommens, den Vos de iudiciis Drenthinorum antiquis. Groeningae 1825. S. 44. liefert.

6. Die Zahl der ſechs Schöffen bei unſerm Stadtvogteigericht iſt gewiß auch alt, und nicht erſt im Receß 1714. §. 4. feſtgeſetzt, der nur die Wahl näher beſtimmte.

Dazu kommt, daß bei Gerichten unter Bäumen die Zahl von ſieben Bäumen ebenfalls oft erſcheint. Grimm a. a. O. S. 794.

Digitized by Google

große, allgemeine; die höchſte Behörde der Provinz, Markgraf und Herzog, ſaß darin als Richter: ſie waren, obgleich nur mit ſechs Schöffen beſetzt, doch keine geringen, mehr für örtliche Bedürfniſſe, für Gegenſtände von niederer Wichtigkeit abgehaltenen. Möchte ſpäterhin die Zahl der ſechs Schöffen in Deutſchland nur in den kleinen Gerichten hergebracht geweſen ſeyn, wer ſagt uns das Jahr der Errichtung unſers Kreiſes?

War dieſer wirklich ein Gerichtsplatz, ſo haben wir die Steine als den Sitz des Richters und der ſechs Schöffen anzunehmen. Alles ſtimmt dann wol zuſammen. Der Richter mußte immer ſitzen, und zwar in der Mitte, ausgezeichnet;*) er hatte ſeine Stelle wahrſcheinlich im Weſten des Platzes, nach Oſten ſchauend,**) wo der Eingang ſich befand. In unſerm Kreiſe erblicken wir in der Legung der Steine eine Auszeichnung des weſtlichſten, von wo der Blick frei nach Morgen fällt, von keinem dort ſitzenden Schöffen gedeckt, und bei der Oeffnung, welche die öſtlichſten Steine laſſen, einen Eingang im Oſten. Die Eintretenden beſchritten, das Geſicht dem Richter zugewendet, ihm gerade gegenüber, die Schranken. Zu jeder Seite des Richters ſaß die Hälfte der Schöffen.

Weshalb an dieſer Dingſtätte für immer Steine zu Sitzen hingeſtellt, nicht dieſe beweglich gelaſſen, wie bei andern Gerichten, von denen ſich deshalb ſelten der Platz noch nachweiſen läßt? — wer will die Frage beantworten?

---

*) Grimm a. a. O. S. 763.

**) Daſelbſt S. 807.

3. Leider iſt, wie über die Geſchichte unſeres kleinen Vaterlandes überhaupt, ſo doch ganz beſonders über die Rechte und die Gerichtsverfaſſung deſſelben in der alten Zeit, und noch bis über die Reformation herab, ein ſehr großer, daß wir nicht ſagen ſo gut als völliger, Mangel an ſichern Nachrichten. Kein Lichtſtrahl fällt in das tiefe Dunkel, in welchem man wol einzelne Hervorragungen ertappt, aber keinen Gegenſtand erkennen, keinen Zuſammenhang zu entdecken vermag. Daher iſt auch aus den wenigen Bruchſtücken über jene Gegenſtände durchaus keine Andeutung über ein möglicher Weiſe an dieſer Stelle gehaltenes Gericht aufzuſpüren. Die Landgerichte der Grafſchaft wurden im 16. Jahrhundert bei dem neuen Thurm gehalten; dort leiſtete ſolche ihren Herren die Huldigung. Gewiß iſt dieſe Stelle nicht erſt damals neu gewählt, noch ein Grund vorhanden, jene Geſchäfte in den frühern Zeiten auf den Platz von Altenrode zu verlegen.

Die Zeit, als die Grafen zu Wernigerode die Gerichtsbarkeiten, in welche urſprünglich die jetzige Grafſchaft eingekreiſt war, noch nicht ſämmtlich erworben hatten, die Zeit endlich noch weiter rückwärts, als der erſte Graf, der auf dem Berge über dem Orte Wernigerode ſeinen Sitz nahm und von der hier erbaueten Burg fortan ſein Geſchlecht benannte, den kleinen Landſtrich vor dem Harze, der anfänglich wol allein ſein hieſiges Beſitzthum ausmachte, an welchen Kern ſich allmählich das Uebrige anſchloß, aus dem Umfange der alten (Gau-) Grafſchaften*) heraushob und eine

*) Man ſpricht von Gaugrafen, um dadurch die Ver-

eigene Gerichtsbarkeit dafür gründete, wie andere weltliche Große thaten, wenn die Umſtände ſie begünſtigten, wie den Stiftern und Klöſtern viel früher ſchon gelungen war: — dieſe Zeiten ſind zu fern, als daß nicht jede Vermuthung darüber leeres und werthloſes Spiel trügeriſcher Gedankenbilder ſein ſollte.

4. Man muß annehmen, und es wird nach allgemeinen Verhältniſſen ſich nicht beſtreiten laſſen, wenn wir auch deshalb kein geſchriebenes Zeugniß aufzuweiſen vermögen, daß auch die Ortſchaft, die Einwohner, zu Altenrode ein Gericht über die kleinen Vorfälle unter ſich, über Polizey- und Kommunal-Gegenſtände, welche ihnen ſelbſt zu beurtheilen, zu ſchlichten zuſtanden, hergebracht hatten. Aber ſollte man dazu dieſe Vorrichtung gemacht haben? Schwerlich. Der Thie die-

---

hältniſſe dieſer Beamten aus der frühern Zeit, wo ſie die verwaltenden, richtenden und militäriſchen Behörden bildeten, anzudeuten, gegen die ſpätern, wo ſie als Landesherren, oder bloß als Richter auftraten. Man denkt ſich dabei auch wohl meiſt ein Zuſammenfallen des Gau- und Grafſchaftsumfangs, aber irrig, und ſucht einen Vorzug darin, ein edles, hochadliges Geſchlecht von ſolchen Gaugrafen abzuleiten, den ältern Urſprung und den Uebergang aller Gewalten damit ausführend. Andere Häuſer, von denen unſere Geſchichte dieſes, ihrer Anſicht nach, nicht eben ſo nachweiſet, deshalb gleichſam eine Stufe niedriger ſtellen, ſie durch beſondere Benennung auszeichnen zu wollen, gehört zu den unhiſtoriſchen Phantaſieen, an welchen die Werke mehrerer Schriftſteller, namentlich die ſpätern von Werſebe's, immer mehr leiden. Beſchreib. der Gaue zwiſchen Elbe ꝛc. Hannover 1829. S. 84.

Digitized by Google

ſes Ortes liegt an einer andern Stelle, den noch die Linde auszeichnet.

Ein anderes Gericht aber war hier nicht vorhanden. Der von dieſem Orte benannten und in ihm anſäſſigen Ritterfamilie von Oldenrode ſtand das Dorf und die Gerichtsbarkeit über dieſes und ſeine Feldflur nicht zu. Beiderlei gehörte den Grafen; ſie waren die Grundherren. Das Dorf wurde jedoch den von Oldenrode verſetzt; man weiß nicht: wann, noch wie? Am 12. November 1541 verwandelten die Grafen Wolfgang, Ludwig, Albrecht Georg und Chriſtoph zu Stolberg, wegen der Dienſte, welche Cosmus von Altenrode ihrem Vater und dem Grafen Albrecht Georg geleiſtet, das Pfand in männliches Lehn für die Gebrüder Heinrich, Anton, Jobſt und Cosmus von Altenrode, und legten nun „die niedern Gerichte“ über daſſelbe dazu. *) Damit wurde Altenrode erſt „ein Junkerndorf.“ Im J. 1553 überließ der nun allein noch übrige jener vier Brüder, Heinrich Ollenrod, Domherr zu Minden, die ſämmtlichen Wernigeröidiſchen Lehen ſeines Geſchlechts an Diderich von Gadenſtedt, **) Hauptmann — erſter Civil-Beamter — der Grafſchaft, den Mann der Ottilie von Bülzingsleben, der Tochter einer Margaretha von Oldenrode (ſeiner Schweſter, oder ſonſt nahen Verwandten), worein die Grafen willigten. ***) Die Ue-

*) Lehnbrief von dieſem Tage.

**) Notariatsinſtrument.

***) Lehnbrief am 2. Auguſt 1556.

Digitized by Google

berlaſſung der Gerichtsbarkeit war eine Gunſt, welche ſich hätte ſehr bereuen laſſen können, wäre nicht, durch glücklichen Zufall, die Beſitzung früher (1645) wieder in die Hände des Regentenhauſes gelangt, als über den Umfang und die Unterordnung ſolcher Gerichte anderwärts widrige Streitigkeiten begannen. Damit ging die Gerichtsbarkeit ſofort an das Amt Wernigerode zurück.

5. Vielleicht vereinigte unſer Platz beide Zwecke, den des Ortes eines Gerichts und der Freiſtätte; — dies iſt nicht bloß möglich, wir finden ſolche Verbindungen anderwärts wirklich vor. *)

6. Möchte endlich vielleicht Jemand hier einen Begräbnißplatz heidniſcher Vorfahren vermuthen (denn ſolche ſind auf ähnliche Weiſe mit Steinen umſtellt, und tragen auch wohl Deckſteine von dem Umfange unſers Kreiſes, der hier als abgeworfen und zertrümmert gedacht würde; und es giebt Schriftſteller, welche behaupten, daß Grabſtätten zu Gerichtsplätzen und Volksverſammlungen gedient hätten **) —), dem würde doch die zu geringe Menge der Steine, ihre Form, ihre Lage, entgegengeſtellt werden. Es ſind zu wenige für eine ſolche Laſt, wie nur für die Begränzung eines ſolchen Todtenhügels. Hätte man aber einige weggenommen, weshalb nicht alle? und warum hätte man ſie tiefer gelegt und den Hügel abgetragen, ſie aber unbedeckt und als offenkundige Ueberbleibſel geduldet? Die ganze Einrichtung des Platzes, ſo paſſend für eine Gerichtsſtätte,

*) Grimm a. a. O. S. 891.

**) Mone, Heidenthum. B. 2. S. 76. (oder Creuzer Symbolik. B. VI.).

iſt es nicht für den Begräbnißort. Endlich fehlt bis jetzt durchaus jede Spur, welche auf dieſen Zweck hindeutete, dieſe Annahme unterſtützte.*) Es kann aber dennoch die Vermuthung leicht noch weiter getrieben werden. Wenn allgemeine und größere Opfer in den Religionsgebräuchen unſerer heidniſchen Väter gegründet waren, wie man ſo gern und um ſo lieber jetzt behauptet, je weniger Zeugniſſe man aufzuſtellen vermag, dürfte auch leicht hier ein Hügel für ſolche erblickt werden, dem der Vorzug der Volksverſammlung, des Gerichtsplatzes, geblieben oder gegeben wäre.

Bei mehreren Möglichkeiten bleibt aber die eigentliche Bedeutung des Kreiſes um ſo unerforſchter, um ſo mehr in Finſterniß gehüllt uns entrückt. Nur das Eine liegt als Wahrheit vor: wir erblicken hier ein altes Denkmal, das ſeinen Urſprung in ſehr ferne Zeiten zurückweiſt, das, fehlt uns auch noch der Schlüſſel zu

---

*) Eine andere alte Benennung eines Grundſtücks, nicht ſehr entfernt von dem Steinkreiſe im Süden, wollen wir nicht unerwähnt laſſen, den Heidenkirchhof, eine ſumpfige Wieſe des Predigers zu Altenrode, am Abhang des Ziegenberges. Aber aus dem Namen allein iſt nichts zu folgern; mit ihm werden auch die Stellen belegt, wo man die Ketzer, die im Kirchenbann Geſtorbenen, beiſetzte. Letzner von Stift Loccum bei Leukfeld Antiq. Michaelstein, p. 121. Staphorſt, Hamburgiſche Kirchengeſchichte. Th. I. B. 2. S. 667., vergl. Weidemann Geſchichte von Loccum, S. 22. ff. Giebt es doch ſelbſt in Kirchen Heidenvorhöfe (in Nachahmung der jüdiſchen Tempeleinrichtung?). Von der Hagen Briefe in die Heimath. I. p. 180.

Digitized by Google

ſeiner Deutung, doch darum nicht weniger alle Aufmerkſamkeit, allen Schutz verlangt und verdient. Sind wir doch ohnehin an Uebrrbleibſeln dieſer Art ſo arm!

Der neue Kirchhof der Gemeinde Altenrode, der keine paſſendere Stelle als auf dieſem Anger finden konnte, hat den Steinkreis in ſich aufgenommen; der Friedhof wird fortan auch ihn, die Reliquie alter Zeit, ſchützen, und beſſer als es bisher auf der freien Allmende bewirkt werden konnte. Die Vorſorge Seiner Erlaucht, des gnädigſt regierenden Grafen und Herrn, hat deshalb ſchon das Geeignete verfügt; dieſe Stelle wird nicht berührt werden. Der Beſchluß, hinter jeden Stein einen Baum zu pflanzen, ehrt eben ſo ſehr die merkwürdige, uns räthſelhafte Stelle, als ſie ihr vielleicht, nun nach Jahrhunderten, ihre Geſtalt und ihren Schmuck wiedergiebt, die Halle, welche urſprünglich ſich über ihr wölbte!

Delius,
Regierungsrath und Archivar
zu Wernigerode.

Digitized by Google

V.

Vermiſchte Nachrichten.

1.

Aus einem Schreiben des Herrn Steuer-Procurators Strauß zu Schneeberg, das ſogenannte Merſeburger Grab und Herrn Hofraths Dorow Mittheilungen darüber betreffend.

Ew. Wohlgeboren haben mich mit der in dieſem Heft enthaltenen Abhandlung des Herrn Hofraths Dorow nicht wenig überraſcht, denn ich war im Begriff, Ihnen für die Zeitſchrift einen über den nämlichen Gegenſtand ſchon vor mehreren Jahren von dem Herrn Hofrath Adelung niedergeſchriebenen Aufſatz, nebſt der Zeichnung, zu überſenden.

Jetzt, nachdem Hr. Hofr. Dorow ſich darüber umſtändlich ausgeſprochen hat, kommt der Adelungſche Aufſatz allerdings zu ſpät. Ew. Wohlgeboren iſt es indeß doch vielleicht angenehm zu erfahren, in wie weit Dorow und Adelung mit einander übereinſtimmen, und wo ihre beiderſeitigen Anſichten von einander abweichen.

In der Geſchichte der Entdeckung und des Orts der Auffindung ſtimmen Beide überein. Adelung ſetzt indeß den Tag der Entdeckung auf den 18. Februar 1750,

und bemerkt dabei, der Hügel, in welchem das Grab entdeckt worden ſei, befinde ſich mitten in den Aeckern der Golitziſchen Gemeinde. Uebrigens bezieht ſich Adelung, eben ſo wie Dorow, auf das Programm des Rektors Hofmann, welches Gottſched in ſeinem neuen Bücherſaale, Bd. 9. S. 442, wieder habe abdrucken laſſen. — Nach Adelungs Anführen befand ſich zur Zeit, als der vorliegende Aufſatz von ihm niedergeſchrieben ward, die Hoppenhauptſche Zeichnung ꝛc. im Beſitze des damaligen Domdechanten von Berbisdorf. Dieſe Zeichnung ſei mit dem Original von dem Superintendenten Baumgarten-Cruſius und dem Regierungsrath Frank nochmals genau verglichen worden, um die Hofmannſche Beſchreibung in einigen Stellen zu verbeſſern und zu ergänzen. Dem Adelungſchen Aufſatze iſt eine vollſtändige Copie von der Hoppenhauptſchen Zeichnung — nach verjüngtem Maaßſtabe — beigefügt.

Adelung ſtimmt über die Beſchaffenheit des Grabes bei deſſen Aufgrabung, mit Dorow überein: nur bemerkt Adelung, das Grab habe ſich nicht in der Mitte des Hügels, ſondern auf der einen flächern Seite deſſelben befunden. Auch über den Kranz von Kieſelſteinen, welcher das Grab umgeben habe, über die Zahl, Höhe und Beſchaffenheit der Steine, aus welchen das Grabmal beſteht, über die in der Grabſtätte vorgefundene Urne, über die Geſtalt derſelben, und daß ſelbige durch die Arbeiter zerſchlagen worden ſei, liefert Adelung in ſeinem Aufſatze mit Dorow übereinſtimmende Nachrichten. Adelung bemerkt, die Urne ſei ziemlich dick geweſen, von grobem Thon. Dorow verſichert, die Urne wäre aus gebranntem Thon geweſen. Faſt ſcheint mir die

Verſicherung Dorows zu gewagt. Mehrere Urnen aus der Merſeburger Gegend ſind mir früher vorgekommen, an welchen jedoch, daß ſolche gebrannt, nicht zu bemerken war, wenn ſchon ſolche am Feuer getrocknet ſeyn mochten. — Der unfern der Urne vorgefundene Hammer ſoll, nach Dorow, aus ſchwarzgrauem Marmor beſtehen: damit ſtimmt Adelung überein. Auch erinnere ich mich aus meinen frühern Jahren, wo ich während meines Aufenthalts in Merſeburg dieſe Alterthümer zu ſehen mehrmals Gelegenheit hatte, daß der befragte Hammer von der angegebenen Beſchaffenheit war. — Noch bemerkt Adelung, daß die Arbeiter, in der Hoffnung, Schätze zu finden, den Boden, auf welchem die Urne geſtanden, aufgegraben hätten. Der Boden ſei drei Querfinger dick mit weißem Thon ausgegoſſen geweſen; unter ſelbigem habe ſich ſchwarze Erde befunden. Auch des länglich-dünnen Steins von der Farbe und Schärfe eines Flintenſteins, ungefähr eines Querfingers breit und 3 Zoll lang, welcher auf dem Boden ſich vorgefunden, erwähnt Adelung.

Mit den Dorowſchen Angaben in Betreff der Länge, Breite und Tiefe des Grabes, ſo wie mit den auf der innern Seite eingegrabenen Verzierungen ꝛc. ſtimmt der Adelungſche Aufſatz vollkommen überein. Jede Differenz würde ſich auch bald berichtigen laſſen, da das Grab in dem Schloßgarten zu Merſeburg ſich aufgeſetzt befindet; wenigſtens war dies früher der Fall. — Daß Adelung und Dorow aus Einer Quelle geſchöpft haben, geht aus den beiderſeitigen Aufſätzen genügend hervor.

Die der Neuen Zeitſchrift ꝛc. angefügten Zeichnungen der auf den innern Steinflächen erſichtlichen Striche

oder Andeutungen ꝛc. — ſtimmen vollkommen mit den überein, welche Adelung ſeiner Abhandlung beigelegt hat. Auch dieſe letztern Copieen ſind von der Hoppenhauptſchen Zeichnung übergetragen worden. Der Copiſt lebt in einem unfern von hieſigem Orte gelegenen Städtchen. Mit demſelben habe ich erſt neuerlich dieſe Copieen durchgegangen, und meine Copieen davon ſind von ihm allenthalben für genau gefertigt anerkannt worden.

In Beziehung auf dieſe, den innern Seiten der Steintafeln eingegrabenen Linien ꝛc. bemerkt Adelung in ſeinem Aufſatze Folgendes:

„Vorzüglich merkwürdig, ja, einzig in ſeiner Art ſind die auf den innern Seiten der Seitenſteine eingegrabenen — nicht eingeätzten, wie Hoffmann will — Figuren. — So viel heidniſche Gräber auch in deutſchen und benachbarten Ländern entdeckt worden ſind, iſt keines vorhanden, welches Züge dieſer Art aufzuweiſen hätte: kommen ſchon zuweilen Figuren vor, ſo iſt dies auch nur außer Deutſchland, z. B. bei dem Fiſcherorte Kiwik zu Albohrret in Schonen ꝛc. — ſ. Meuſels Geſchichtsforſcher, Th. 5. S. 54. — Vermuthlich dienten die Zeichen im Merſeburger Grabe zur Bezeichnung einer kriegeriſchen Begebenheit, die einzige Art wichtiger Begebenheiten der damaligen Zeit, bei welcher der Begrabene vorzüglich thätig geweſen war, vielleicht ſein Leben verloren hatte. — Wie, wenn der Stein auf der Mittagsſeite, der durch die Streitaxt kenntlich iſt, eine Mauer, wenn die Figur rechts eine Sturmleiter, die lange Figur unter der Axt einen Fluß, die aufſteigenden Linien darüber, einen Berg nahe am Fluß, bedeuten? wie,

wenn

Digitized by Google

wenn das Ganze die Burg Merſeburg*) an der Saale vorſtellte? — Wie, wenn der Sinn der wäre, daß der Begrabene im Erſteigen der Burg, die Streitaxt in der Hand, gefallen ſei? — Wie, wenn es der Heerführer der Wenden geweſen ſei, als ſie in Vereinigung mit den Hungarn vor der Schlacht am Schkölzig, Merſeburg einnahmen und einäſcherten? Wie, wenn die Figur gegen Abend auf dem kleinern Steine des Helden Schild mit zwei Handhaben wäre?“

Ich theile nur auszugsweiſe die Adelungſche Anſicht mit, um Ew. Wohlgeboren wenigſtens in etwas mit ſelbiger bekannt zu machen.

Ueber das Alter dieſes Grabes füge ich Adelungs Anſichten in Folgendem auszugsweiſe bei:

„— — Daß ſich die Farben unter der Erde ſo gut erhalten haben, konnte freilich als ein Beweis eines nicht ſo hohen Alters angeſehen werden. Man verjünge indeß das Grab, ſo ſehr als es nur die hiſtoriſchen Umſtände erlauben, ſo wird man ihm doch ein Alter von wenigſtens 1000 Jahren nicht abſprechen können. Jetzt iſt auf den Steinen mehr gemalt, als durch dieſe Striche angegeben und auf der Zeichnung angegeben iſt; daher mehr als wahrſcheinlich iſt, daß ſeit der Entdeckung eine Nachmalung vorgenommen worden, welche freilich beſſer unterblieben wäre.“ —

*) Quaeritur: Wann — in welchem Jahre ſoll die Beſtürmung Merſeburgs ſtattgefunden haben? — Dithmar gedenkt davon nichts; auch nicht Vulpius in ſ. Megalurgia Martisburgica.

„Im Stift Merſeburg giebt es noch mehrere ähnliche Hügel, welche aber, wie Hr. Dr. Cruſius vermuthet, nicht alle Grabhügel, ſondern zum Theil Wachthügel ſein mögen. Ein ausgezeichneter Hügel dieſer Art, der Katzenhügel bei Zöſchen, iſt vor einigen Jahren eingeebnet worden, ohne daß man etwas Merkwürdiges gefunden hätte. *) Es giebt im Stifte noch mehrere Spuren ehemaliger Kriegsanſtalten: z. B. Warten an den Gränzen des Stifts, eine zwiſchen Wünſch und Eichſtädt; eine, die den Kirchthurm in Kölze ausmacht, und eine, die jetzt der untere Theil des Kirchthurms in Knaut-Naundorf iſt. Indeſſen verdienten vorzüglich zwei Hügel, welche Merſeburg am nächſten ſind, einer zwiſchen Schkopau und Corbetha, und einer am Wege nach Schladebach, eine nähere Unterſuchung. Von dem letztern, welcher der Gemeine Trebnitz gehört, iſt vor einigen Jahren an der Mittagsſeite von einem Straßenknecht eine Elle weggenommen worden, wo derſelbe drei Kaſten, deren jeder aus drei eichenen Pfoſten, 3½ Elle in Lichten, beſtand, und nebſt Aſche und Knochen, einen Streithammer nebſt einem großen Zahne von einem unbekannten Thiere, ingleichen eine mit einem Steine bedeckte Urne gefunden haben will. Die Kaſten waren unbedeckt. Der Streithammer und der vorgegebene Zahn befinden ſich noch jetzt in Merſeburg in Privathänden. — Um 1796. fand

*) Möchte nicht in gleicher Hinſicht der Bornhöck auf der Straße nach Schkeuditz gleiche Aufmerkſamkeit verdienen? Bornen = brennen; ein Hügel auf welchem Feuer-Signale gegeben wurden.

Digitized by Google

ein Bauer, Namens Finkgräfe, bei Zſcherben einen beträchtlichen Schatz von Urnen im Felde in einer ſehr geringen Tiefe. Das Urnen-Behältniß war unter der Erde, mit kleinern, aber nicht gemauerten, ſondern nur übereinander gelegten Steinen eingefaßt und mit größeren plattenartigen, aber nur roh bearbeiteten Steinen bedeckt. Die Urnen ſchienen aus verſchiedenen Zeiten: einige waren — wie es der Augenſchein gab, — wohl nur an Luft und Sonne getrocknet, einige aber ſchwarz angelaufen und alſo vermuthlich in Feuer gedörrt."

Doch ich breche ab, wenn ich anders nicht den Adelungſchen Aufſatz vollſtändig mittheilen will; nur bemerke ich, daß die in meinen Händen ſich befindende Abſchrift deſſelben von Adelungs Original — welches mir Seiten des Verfaſſers mitgetheilt worden — genommen worden iſt: eben ſo die Zeichnungen. Die Urſchrift befindet ſich gegenwärtig im Archiv des k. Sächſ. Vereins für Erf. und Erhalt. vaterländ. Alterthümer. Von den Adelungſchen Erben iſt ſolche nebſt andern Adelungſchen ſehr intereſſanten Orginal-Aufſätzen an den Verein käuflich überlaſſen worden. —

2.

Nachricht von entdeckten Alterthümern in Rheinzabern, von Hrn. Profeſſ. J. G. Schweighäuſer; aus einem Briefe deſſelben.

Jetzt kann ich Sie von einer höchſt intereſſanten Entdeckung in Kenntniß ſetzen, die vor wenigen Jahren, zwar von einem Franzoſen, aber auf deutſchem Grunde, ge-

macht worden iſt, und deren Reſultate ſeit einigen Monaten mein Eigenthum ſind. Zu beſſerer Verſtändniß der Sache füge ich zwei Blätter Zeichnungen bei. Ein franzöſiſcher Huſarenoberſt, der in unſerm Gränzorte Lauterburg in Garniſon war, ließ nämlich zu Rheinzabern, einem zwiſchen Lauterburg und Speyer gelegenen Marktflecken, Nachgrabungen anſtellen, und fand mehrere kleine Standbilder, theils von Erz, theils aus Thon; eine ziemliche Anzahl alter Geſchirre von rother Erde, und Formen, worin dieſe Geſchirre gemacht worden. Endlich, was das Intereſſanteſte iſt, gegen 700 Bruchſtücke ſolcher Geſchirre und Formen, alle voll der intereſſanteſten Darſtellungen mythologiſcher und hiſtoriſcher Gegenſtände. Die hiſtoriſchen ſind nämlich aus der Heroenzeit. Herkules iſt wenigſtens 50 Mal an ſeiner Keule kenntlich; Perſeus mit dem Meduſenhaupt kommt mehrmals vor; ſonderbar aber iſt, daß die mythologiſchen Darſtellungen ſich von den römiſchen weſentlich unterſcheiden. Auf beigefügtem Blatte Nr. 2. Fig. 5. z. B. ſehen Sie einen ſchlangenfüßigen Rieſen, der, nicht wie die auf klaſſiſchen Denkmälern, den Göttern unterliegend, ſondern ſtreitfertig dargeſtellt iſt. Der fliegende Genius Nr. 6. iſt nun vollends den klaſſiſchen Denkmälern ſo unbekannt, daß ſelbſt der gelehrte Creuzer, dem ich ein ſolches Bruchſtück überſandt habe, nicht wußte, was er davon denken ſoll. Hier iſt alſo ein nicht-römiſches Element in Fabrikaten ausgedruckt, die ſonſt ein römiſches Anſehn haben. Da die 700 Bruchſtücke und etwa 100 ganze Gefäße, die ich beſitze, mehrere 1000 Figuren enthalten, ſo kann auch darauf reflectirt werden, was nicht dabei vorkommt: denn höchſt auffallend

iſt, daß ſich unter allen dieſen Darſtellungen keiner der berühmteſten Götter Roms, ja keine einzige den römiſchen Darſtellungen vollkommen ähnliche Figur befindet. Eben ſo ſonderbar ſind mehrere, die Töpfernamen ausdrückende, Inſchriften, die theils in etruskiſchen, theils ſogar in hebräiſchen Buchſtaben geſchrieben ſind. Ich bereite über dieſes alles zuerſt eine kurze, dann eine ausführlichere Notiz vor.

Ich glaube, ohne deßwegen zu den hyperboreiſchen Eſeln zu gehören, erinnern zu dürfen, daß der Fundort dieſer Figuren etwa in der Mitte des Hyperboreer-Landes liegt, da ſich dieſes nach den beſtimmteſten Zeugniſſen der Alten von den italieniſchen Alpen bis wenigſtens nach den brittaniſchen Inſeln erſtreckte. Auf der vorzüglichſten dieſer Inſeln ſcheint mir im berühmten Stonneheng noch jetzt der von Diodor, nach Hekateus und Andern, erwähnte Sonnentempel zu exiſtiren; und ich wundere mich, daß weder Keysler noch Hordon bei dieſer merkwürdigen Ruine an die merkwürdige Stelle im Diodor dachten; aber ſo wie wir nach Aeſop gegen unſere eigenen Fehler blind ſind, ſo ſind wir es auch gegen unſer eigenes Alterthum; vergebens ſagen uns die Alten, daß wir einſt Kultur hatten und dieſelbe fremden Völkern brachten. Wir wollen durchaus Barbaren geweſen ſein, vielleicht um unſere noch dauernde Barbarei dadurch zu beſchönigen und zu entſchuldigen. So ſehen wir uns auch als einen Theil der kaukaſiſchen Race an; als ob nicht unſere Alpen gleichfalls Gebirge wären, auf welchen ſich Kultur durch eine Fluth hindurch erhalten konnte. Da ich ſelbſt an den Alpen mehrmals die Spuren dieſer alten Fluthen beobachtet habe, ſo fiel

Digitized by Google

mir auch, wie dem Prometheus des Äſchylus, auf, daß Jo über dem adriatiſchen Meerbuſen zu den Titanen kommt, der alſo auf den Alpen vom Ocean beſucht wurde. Freilich verwechſelte Aeſchylus, oder vielmehr er verwirrte dieſe unſere Berge mit den Rifäen; uns aber iſt es vergönnt, ſie zu ſcheiden. Auch die hyperboreiſchen Geſchenke im Herodot und Pauſanias kamen über das adriatiſche Meer nach Griechenland; und Dodona war nach vom etymologicum magnum eine hyperboreiſche Anſiedelung. Klarer aber iſt, daß ſich durch einen auf den Alpen angenommenen Mittelpunkt der europäiſchen Bevölkerung die auffallende Aehnlichkeit zwiſchen dem Griechiſchen und Deutſchen am natürlichſten erklärt. Nach meinen ſehr genauen Unterſuchungen iſt dieſe Aehnlichkeit ſo groß, daß von den etwa 250 von Damm angenommenen griechiſchen Wurzelwörtern wenigſtens zwei Dritttheile ihren Stamm, oder wenigſtens ihre Aeſte, auch in die germaniſchen Sprachen erſtrecken; auch mit dem Lateiniſchen iſt dieſe Aehnlichkeit größer als man gewöhnlich glaubt; zuweilen ſcheint ſich ſogar das Wurzelwort im Deutſchen erhalten zu haben. So ſcheint mir unſer Strang und ſtreng, wovon anſtrengen herkommt, radikaler als das lateiniſche constringo; auch dürfte unſer: Finger dem lateiniſchen fingere zum Grunde liegen.

4.

Ergebenſte Bitte

an ſämmtl. verehrl. Mitglieder des Thür.-Sächſ. Vereins.

Der Unterzeichnete iſt mehrſeitig angegangen worden, eine Geſchichte der Grafſchaft Mansfeld zu

bearbeiten, und hat ſich auch entſchloſſen, dieſe Arbeit zu übernehmen und das Werk in der G. Reichardtſchen Buchhandlung in Eisleben erſcheinen zu laſſen. Um aber ſowohl den Anforderungen des Publikums, als auch ſich ſelbſt zu genügen, iſt hiebei die möglichſte Vollſtändigkeit und Genauigkeit erforderlich; dieſe aber kann nur erreicht werden, wenn dem Verfaſſer die nothwendigen Hülfsmittel zu Gebote ſtehen. Dieſe zuſammenzubringen, kann ihm, da er bisher und fortwährend mit andern ſchriftſtelleriſchen Arbeiten beſchäftigt war und iſt, nicht leicht werden, wenn er auf ſich ſelbſt angewieſen bleibt. Zwar hat die genannte Verlagshandlung, welche den Gedanken, eine Geſchichte von Mansfeld zu liefern, ſchon ſeit einigen Jahren nährt, bereits einen kleinen Apparat zuſammen; jedoch genügt dies weder ihr noch dem Unterzeichneten. Daher erlaubt ſich derſelbe die ergebenſte Bitte an die ſämmtlichen Mitglieder des Thür.-Sächſ. Vereins, ihn bei dieſem Unternehmen in der Art zu unterſtützen, daß ihm die verehrten Mitglieder bereits vielleicht gemachte kleine Sammlungen, Documente, Urkunden, Chroniken, oder Auszüge aus Chroniken, Aktenſtücken u. ſ. w. zur Benutzung gefälligſt mittheilen und dieſelben durch Buchhändlergelegenheit der Buchhandlung von Georg Reichardt in Eisleben einſenden wollen. Mit dem größten Dank wird jede Unterſtützung dieſer Art genannt, und die gütigſt eingeſandten Sachen unbeſchädigt dem Eigenthümer und Beſitzer wieder zugeſtellt werden.

Was das Werk, die Geſchichte der Grafſchaft Mansfeld, ſelbſt angeht, ſo wird ſich daſſelbe nicht bloß auf die Geſchichte erſtrecken, ſondern

auch die in der Grafſchaft vorhandenen und aufgefundenen Alterthümer umfaſſen.

Das Intereſſe an das berühmte Haus der Grafen von Mansfeld iſt in Thüringen noch rege genug, und ich darf daher nicht befürchten — zumal an die Mitglieder des Thür.⸗Sächſ. Vereins für Erforſchung und Erhaltung vaterländiſcher Denkmale — eine vergebliche Bitte ausgeſprochen zu haben.

Eisleben, am 1. December 1832.

Dr. Friedrich Wilhelm Genthe,
ordentl. Mitglied des Thüring.⸗Sächſ. Vereins.

5.

Ueber eine Stelle der Einleitung zum ſaliſchen Geſetz.

Von

Herrn Prof. Dr. Heinrich Leo.

Chlodwig war ſeiner Abkunft nach ein Sigamber. Wir übergehen hier die einzelnen Beweisſtellen; man findet ſie von Ledebur geſammelt in ſeinem Werke über die Bructerer S. 82. nota 333. und S. 147. nota 519. Dieſe Sigambern, von welchen das Geſchlecht Chlodwigs ein Fürſtengeſchlecht war, wohnten gegen die Mündung des Theiles der rheiniſchen Gewäſſer, welche Whaal genannt werden, hin bis an die Küſten des Oceans, in Südholland. Auch dafür hat Ledebur die Beweiſe geſammelt S. 81. not. 331. und S. 144. not. 511. Dieſe Gegend hieß ſpäter der Gau Marſum,

ein Theil davon Meruwe; nach dieſem ſcheint der Name des ſigambriſchen Fürſtengeſchlechts: die Meruwinger, gebildet.

Die Sigambrer waren ein Theil der saliſchen Franken. Auch die nächſten Nachbarlande gegen Oſten, obwohl ihre Einwohner ſpäter Frieſen genannt werden, waren ſaliſche Frankenländer. Später ſehen wir hier zunächſt an den pagus Marsum angränzend drei Gaue: 1) ein Gau, deſſen Gränzen ſich jetzt nicht mehr genau ermitteln laſſen, deſſen Haupttheile aber zwiſchen dem Leck und oude Rhyn, hie und da mit größerer Ausdehnung gegen Norden und Süden lagen. Dieſer Gau wird zuweilen nach dem Leck Lacke, zuweilen nach der ihn mitten durchſtrömenden Yſſel Isla genannt. Später heißt er nach einem der hier beſtellt geweſenen Grafen: Comitatus Unrochi. — Merkwürdig iſt, daß in dieſen Gegenden, wie im overyſſelſchen Salland, außer einem Fluß: Yſſel, auch in nördlicher Richtung ein Fluß: Vecht, vorkommt, was auf eine directe Coloniſation dieſer Gegenden aus dem overyſſelſchen Salland hindeutet. Auch führte das overyſſelſche Salland den Namen Isla. Sollte nicht dieſer comitatus Unrochi außer dem Namen Isla, der doch offenbar aus Iſala verdorben iſt, gleich dem overyſſelſchen Isla, den Namen Sala oder Salland geführt haben?

2) Oeſtlich dieſes Gaues Isla oder Salgau am Leck lag ein kleiner Gau, der in der Umgegend von Yſſelſtein mit Isla gegränzt haben mag, ſüdlich wohl auch durch den Leck begränzt ward, und nördlich ſich bis in die Nähe von Utrecht zog, übrigens aber wohl nirgends,

Digitized by Google

wenigſtens nicht viel über den krommen Rhyn reichte. Dieſer Gau hieß Huitingau oder Hwitingau.

3) Südlich vom Salgau am Leck und vom Hvitingau lag zwiſchen Leck und Whaal der Gau Batuwa, oder wie er ſpäter gewöhnlich heißt: Betuwe.

Dieſe vier Gegenden: Meruwe oder Mergau, Salgau, Hvitingau und Betuwe oder Betgau müſſen als Ausgangspunkt der ſaliſchen Eroberungen im Teſſendergau und im Tongriſchen betrachtet werden; im Gegenſatz gegen dieſe und die andern neuen galliſchen Eroberungen erſcheinen ſie als die alten Stammlande, wenn es auch in Verhältniß zu den Urſitzen in Deutſchland nur Colonielande waren.

Sollten es nun nicht die drei letzteren der eben genannten ſalfränkiſchen Gaue ſein, welche der Eingang zum ſaliſchen Geſetz, zwar mit einiger Abweichung in der Rechtſchreibung, aber doch in allen Handſchriften, die dieſen Eingang haben, nennt?

Der Schilterſche Pariſer Codex ſagt: „in loca cognominantia Salechagine, Bodogagine, Widochami" — der Heroldiſche Fuldaer Codex hat: „in locis, quibus nomen Salagheve, Bodogheve et Windogheve" — der Bonner Codex hat: „Salechem et in Bedechem et Widochem" — der Gothaer: „Salechamne, Bodecamne et Widocamne" — u. ſ. w.

Man ſieht, die erſten Sylben der drei Namen ſind das Conſtante: — die letzten ſind in einigen Handſchriften corrumpirt, in anderen lauten ſie: heim, in anderen geve oder, was daſſelbe iſt, gau. Hießen nun jene erſten Sylben, wie doch die Handſchriften haben,

Digitized by Google

Sola-, Bede- und Wido-, ſo kommen die Namen buchſtäblich mit Salgau, Bede- oder Betgau, und Hwido- oder Hwitgau überein.

Weiterer hiſtoriſcher Schlüſſe enthalten wir uns; aber daß ein ſolcher Eingang ſo ſchlechthin ſeinem Inhalte nach erlogen ſein ſollte, können wir nicht denken. Iſt er aber nicht erlogen, ſo finden ſich in der That die Orte, die man zu ſuchen hat, ſpäter noch an der Stelle, wo man ſie auch allein ſuchen kann.

6.

Der Name des ſalfränkiſchen Gaues Oſtrobant.

Von

Demſelben.

Als die ſaliſchen Franken über den Theil der rheiniſchen Gewäſſer, welche den Namen der Whaal führen, in Torandrien (den ſpätern Teſſendergau oder das heutige Nordbrabant) einbrachen,*) ließen ſie ſich hier unter ihren Anführern in kleinen Herrſchaften nieder. Wenn auch ſpäter Toxandria den Beinamen eines pagus erhält, d. h. als geographiſch zuſammengehörige Gegend bezeichnet wird — nie iſt ſie weder Eine Grafſchaft, noch eine politiſche Verbindung mehrerer Grafſchaften geweſen,

*) Ihre alten Sitze werden immer „ultra Rhenum", d. h. nördlich der Whaal, bezeichnet. So ſagt die lex Salica emendata von den drei alten Gaugerichtsſtätten der Salier im Bet-, Sal- und Hwitgau „in villis quae ultra Rhenum sunt." —

ſondern der hier anſäſſige ſalfränkiſche Adel, zum Theil den Meruwingern nahe verwandt, übte auf ſeinen Gütern, wie dieſe ſich in kleinen Herrſchaften gruppirten, die Grafenrechte ſelbſt. Der Pagus Toxandriae iſt alſo nur eine in localer Nähe zuſammenliegende Anzahl adeliger Exemtionsherrſchaften, deren Inhaber nicht wieder unter Grafen des Königes ſtehen, ſondern unter dieſem unmittelbar, als ſeine Comites, ſeine Geſellen im urſprünglichſten Sinne.

Südlich dieſer Herrſchaften liegen nun von den Maasgegenden bei Maaſtricht und Lüttich an nach Weſten bis zur Leje zwei größere politiſch abgegränzte und jede in vier Grafſchaften getheilte Landſchaften. Sie heißen nicht Gaue, ſondern von der Verbindung, in welcher in ihnen die untergeordneten Kreiſe gehalten wurden: Bant. Es iſt 1) im Weſten von der Leje, im Norden von der Schelde, Rupel, Dyle und Demer, im Süden vom Kohlenwalde, im Oſten von einer Linie von Dieſt in die obern Dylegegenden begränzt, der Bracbant; 2) im Weſten von derſelben Linie, im Norden von einer Linie, die von Dieſt aus ungefähr einige Stunden nördlich der Demer dieſer parallel bis gegen Maaſtricht hinläuft, im Süden von einer Linie, die aus den oberen Dyle-Gegenden der Sambre und Maas parallel läuft und ſich nordöſtlich von Lüttich, der vorhergenannten nördlichen Linie zukrümmt, begränzt der Hasbant.

Die vier Grafſchaften des Hasbants ſind uns beſtimmt bekannt; es ſind die von Tongern, von Looz, von Heſpen (Hasbaye) und von Brunnengrätz (Brugeron). Die vier Grafſchaften des Bracbants laſſen ſich weniger

beſtimmt angeben; doch wiſſen wir genau, daß es vier waren. Auf jeden Fall gehörten dazu die ſpäter im engern Sinne Bracbant oder Süd-Brabant genannte Grafſchaft von Löwen; ferner das im Mittelalter noch vielfach Bracbäntergau genannte Aalſter Land; ferner der ſüdlich davon in die jetzige Provinz Hennegau gegen Leuze hereinliegende Burban, welcher Name wohl auch bloß aus Bracbant verdorben iſt. Die vierte Grafſchaft mit Beſtimmtheit diplomatiſch nachzuweiſen, bin ich nicht im Stande; doch iſt für mich jetzt kein Zweifel mehr, daß ſie in dem Winkel lag, welchen die Leje und Schelde von der Einmündung der erſteren an beide Flüſſe aufwärts bilden.

Daß die Namen dieſer beiden Diſtricte nicht Bracban und Hasban ſondern Bracbant und Hasbant zu ſchreiben ſind, geht hervor aus dem alten Namen der Einwohner; dieſe hießen nämlich Bracbenzon (woraus das franzöſiſche Brabançons geworden iſt), und alſo wahrſcheinlich auch Hasbenzon. Südöſtlich des Hasbants liegen wieder eine Reihe kleiner Herrſchaften, die nachmals in ſpäterer meruwingiſchen Zeit Eigenthum des Hauſes Pipins von Landen, was auch im Teſſendergau Güter hatte, waren und durch daſſelbe theils an die Karolinger, theils an die Kirchen von Andenne kamen; es waren die districta: 1) Trectis oder Maaſtricht 2) Liuga oder Lüttich, und endlich der ſpäter ſ. g. comitatus Hoyensis, die Grafſchaft von Huy und im Condroz.

Eine dritte ſolche politiſche Verbindung von Gauen wie Bracbant und Hasbant bilden nun aber auch die alten fränkiſchen Landſchaften zum Theil, von denen

die Salfranken in den Teſſendergau kamen: dies iſt der Deiſterbant, oder, wie wohl beſſer zu ſchreiben iſt, Teiſterbant. Zu dieſem gehörten mehrere Grafſchaften; vielleicht waren es auch vier. Gewiß gehörte zum Teiſterbant die Gegend, welche nachmals Comitatus Unrochi hieß, der alte Lacke- oder Isla- oder Salgau; ferner gehörte beſtimmt dazu der Huit- oder Huitin- oder Widogau; ferner der Gau Inſterlacke, welcher von Utrecht an die Vecht hinab bis zur Zuyderſee lag. Da der Gau Batua ſpäter ſtets beſtimmt vom Teiſterbant getrennt wird, ſo kann er nicht wohl jemals dazu gehört haben; vielleicht aber gehörte der Gau Marſum, oder, was mir wahrſcheinlicher iſt, der Gau Flehite, welcher nordöſtlich des krommen Rhyns die Eem hinab zur Zuyderſee lag, dazu.

Man ſieht, es muß zwiſchen dieſen Banten und den Gegenden, die ſich in Adelsherrſchaften vertheilten, ein gewiſſer Unterſchied geweſen ſein: vielleicht dieſer, daß ſich in jenen theils vornehmlich freie Gemeinden vorfanden, die nun nur unter königlichen Beamteten ſtanden, theils daß es unterworfene Gegenden waren, deren Einwohner nicht geradezu dem König oder dem Adel eigenhörig, aber doch dem Erſtern unterthänig waren. Der Unterſchied iſt auf jeden Fall, daß in den Landſchaften der einen Art nur königliche Beamtete, in den anderen die Beſitzer ſelbſt als Herren ſchalteten. Die Könige ſelbſt mögen Eigenherrſchaften wie der Adel gehabt haben. So lag um die alte meruwingiſche Königsburg in Dieſt oder Dispargum, beſonders nach Norden gegen die Demer hin ſich ausdehnend, der pagus Mansuariorum, oder die Landſchaft der eigenhörigen Leute, die zur Kö-

nigsburg gehörten, über welche ein eigner Graf beſtellt war.

Nachdem die Salfranken längere Zeit in dem Lande zwiſchen der Zuyderſee im Norden, der Maas in Oſten, der Schelde und Leje im Weſten und des Kohlenwaldes und der Maas im Süden gewohnt, zogen ſie durch den letztern nach Süden und eroberten Tournai und Cambrai, die noch römiſch geweſen waren.

Von dieſer Zeit ab bildete ſich jener Unterſchied der gerichtlichen Friſten für die Franken intra Legere aut Carbonaria, und für die Franken: trans Legere (oder wie der Cod. Monac. ſicher beſſer hat: trans Legem) aut Carbonaria. Es iſt Leje und Kohlenwald die Süd- weſtgränze des bisherigen ſaliſchen Landes. Nach der Ueberſchreitung dieſer Gränze erſcheint mit Einem Male ſüdlich derſelben noch ein Bant, der Oſtrobant. Er muß ſich früh gelöſt haben, denn ſpäter hat nur noch Eine Grafſchaft dieſen Namen, nämlich die von Va- lenciennes, in ähnlicher Art wie der Name Bracbant ſich bei Löwen, der Name Hasbant ſich bei der Has- baye fixirte. Bringt man aber die Analogie des Has- bants, Bracbants und Teiſterbants in Rückſicht, ſo wird die Vermuthung ſehr wahrſcheinlich, es hätten zu dieſem Oſtrobant auch noch die Gaue von Tournai oder Doornick, von Cambrai oder Camerick, und der Heine- gau oder Hennegau gehört. Dies würde auch der Na- me beſtätigen. Oſtrobant kann durchaus nicht einen öſtlichen Bant bedeuten, da ſich ein entſprechender weſtlicher nicht findet, und er zu den früheren Sitzen der Franken auch nicht öſtlich, ſondern ſüdweſtlich liegt. Im Gegenſatz aber des fränkiſchen Landes intra Legem

et Carbonariam kann Oſtrobant recht wohl bedeuten districtum exterius, das hieße: Uzarobant; oder gar districtum extremum, d. h. Uzaroſtobant. Daß es nicht unmöglich geweſen, daß daraus im Munde des Volkes Oſtrobant geworden, ſieht man daraus, daß ſpäter ſogar auch Oſtrobant wieder ein Oſtrenant geworden. — Oſtrobant würde alſo den Complexus der äußeren Grafſchaften bezeichnen, wozu Cambrai und Tournai ſicher gehörten, da die Bewohner ſo bedeutender und volkreicher Städte ſicher nicht in königliche oder adelige Eigenhörigkeit übergehen konnten, ſondern zwar, wenn ſie römiſcher Abkunft waren, dem König unterthänig und zinspflichtig, aber gleich den freien Franken durch Beamtete mit einer Gewalt, die durch beſondere Verträge und Herkommen limitirt war, regiert wurden.

Daß die ſpäteren Eroberungen der Franken in Gallien einen ganz andern Charakter annahmen, war natürlich, da es nun Maſſeneroberungen waren, die gar keine ſo vollſtändige Verſetzung der Volksſubſtanz durch neue Zuſätze möglich werden ließ, wie in den Maas- und Scheldelanden.

Die Namen der übrigen Bante weiß ich nicht zu erklären. In Brac-bant iſt vielleicht eine dem Angelſächſiſchen brego (rex, princeps) verwandte Wurzel durchſchimmernd. Offenbar aber ſtehen Bracbant und Hasbant einander parallel, und Oſtrobant und Teiſtrobant; dem districtum extremum ein districtum intimum; wie aber in Teistro dies intimum liegen, zu welchem Stamme es gehören könnte, weiß ich nicht. Zuweilen ſind ſolche Polariſirungen von Namen auch bloß äußerlich im Klang, und ſetzen keine Polariſirung

des

Digitized by Google

des Sinnes voraus. So ſind die Namen der beiden Herrſchaften im Teſſendergau: Ryen (die nachmalige Markgrafſchaft Antwerpen, der ſüdweſtlichſte Theil des Teſſendergaues) und Stryen (der nordweſtlichſte Theil des Teſſendergaues) ſicher nur im Klang polariſch, und haben wohl in der Bedeutung keine Verwandtſchaft. Die Neigung des Volkes zu Alliteration und Reim, und die Nothwendigkeit, Landes- und Menſchennamen in Verſen der Heldenlieder anzubringen, diente wenigſtens dazu, ſolche Anklänge vor anderen Klängen feſtzuhalten. Wie viele ſolche Polariſirungen ſind in dem von Conybeare herausgegebenen angelſächſiſchen Song of the traveller bald dunkler bald heller in den Namensklängen. So zieht ſich zwiſchen dem Teiſterbant und Teſſendergau eine Reihe analoger Landnamen vom Meere bis zum overyſſelſchen Salland in der: Meruwe, Betuwe, Veluwe.

Auch die Vierzahl der Bante und die vier Grafſchaften, die vermuthlich in jedem Bant waren, ſind nicht ohne Bedeutung, denn die Vierzahl iſt, wie Grimm in ſeinen deutſchen Rechtsalterthümern gezeigt hat, beſonders gebräuchlich für locale Eintheilung. Das ſüdweſtliche Deutſchland hieß ſo das Land zwiſchen den vier Wäldern. Auch daß urſprünglich nur drei Bante waren, und der Oſtrobant nachmals hinzukam, würde nicht ſtören, da Grimm ebenfalls gezeigt hat, wie die Vierzahl im Rechte faſt immer aus 3 + 1 ihr Daſein gewinnt.

Digitized by Google

VI.

Auszug
aus dem Jahresbericht von 1832.

1) Die Zeitſchrift.

Das Hauptſächliche, was in dem verfloſſenen Jahre geſchehen iſt, beſteht in der Herausgabe des vorliegenden Journals. Mehre Aufſätze, die ſchon lange Zeit zum Abdruck vorlagen, ſind darin endlich der Oeffentlichkeit übergeben; mehre andere ſind im Laufe dieſes Jahres eingeſandt worden — ein erfreuliches Zeichen der Theilnahme an den Beſtrebungen des Vereins; auch die Lage deſſelben wurde dadurch wieder zu näherer Kenntniß gebracht.

Um Verwirrung für den Buchhandel zu verhüten, wurde ein anderer Titel als der bei der vorigen Verlagshandlung beſtehende gewählt. Der Herausgeber hat jedoch in der Redaction nicht die Mannigfaltigkeit erreichen und nicht ſelbſt auf die Weiſe zur Erlangung derſelben mitwirken können, wie er beabſichtigte; Kränklichkeit hinderte ihn an der Verfolgung dieſes in dem Vorwort zum erſten Heft ausgeſprochenen Wunſches.

Digitized by Google

Der Herr **Verleger** hat gewiß Alles gethan, was ſowohl für die angemeſſene Ausſtattung der Zeitſchrift, als für die Förderung derſelben in ſeinen Kräften ſtand. Ueber das Reſultat ſeiner Bemühungen iſt er noch nicht vollkommen in Gewißheit, indem Viele der verehrten Mitglieder, denen das Journal, den Statuten gemäß, zugeſandt wurde, noch nicht erklärt haben, ob ſie daſſelbe behalten wollen oder nicht, weshalb ſolche hiermit ergebenſt gebeten werden, dies baldigſt thun zu wollen. Indeſſen trotz aller angewandten Anſtrengung iſt der Herr Verleger nicht im Stande, dieſe Zeitſchrift länger fortzuſetzen. Die allgemeine Ungunſt der Zeit nöthigt ihn gegen ſeinen Willen, dieſe Unternehmung zu beendigen.

2) **Künftige Mittheilungen des Vereins.**

Indem alſo dieſe Zeitſchrift mit dem jetzigen Hefte abſchließt, der Verein aber eines Organs der Mittheilung nicht entbehren kann, ſo iſt beſchloſſen worden (Generalverſammlung vom 15. October 1832), daß künftighin ein **Jahresbericht** von 6 bis 8 Bogen, gr. 8., erſcheinen ſoll, der den verehrten Mitgliedern des Vereins **broſchirt** und **gratis** zugeſandt werden wird. Der Verein ſchließt ſich darin dem Beiſpiel anderer Vereine, des Pommerſchen, Leipziger, Sinsheimer u. A. an, die ein ſolches Verfahren ſchon ſeit längerer Zeit als das zweckmäßigſte beobachten.

3) **Arbeiten des Vereins.**

Nachgrabungen ſind im verfloſſenen Jahr keine gemacht worden. Von ſchriftlichen Arbeiten ſind eingegangen:

1) Ueber das Geſchlecht der Gleichen in Dänemark, von Herrn Dr. Burmann-Bekker in Copenhagen.

2) Ueber das Merſeburger Grab, von Herrn Hofrath Dr. Dorow in Berlin.

3) Ueber Thüringens frühere Bewohner und Ortſchaften, und

Ueber alte Bauernregeln; von dem Herrn Aſſeſſor Winckler in Freyburg.

4) Karl der Große, ſeiner Abſtammung nach ein Romane, von Herrn Profeſſor Dr. Heinr. Leo in Halle.

5) Hiſtoriſch-antiquariſche Mittheilungen, vom Rentamtmann Herrn Preusker in Großenhayn.

6) Beiträge zur ältern deutſchen Literaturgeſchichte, von Herrn Dr. Genthe in Eisleben.

4) Alterthümerſammlung.

Dieſe hat manchen ſchätzbaren Zuwachs erlangt. Der Herr Dr. C. A. Buhle übergab einen kleinen 3 Zoll langen, 1 Zoll breiten ſchieferartigen Thonſtein, der von ſeinem Sohne, Herrn Dr. W. Buhle, ihm übergeben und bei Zörbig tief in einer Sandgrube gefunden worden. Es iſt ein Kämpfender in voller Rüſtung en bas relief darauf eingegraben, der mit erhobenem Arm einen Dolch zuckt.

Herr Dr. Weber übergab einen alten in Holz geſchnitzten Votivaltar, der en haut relief mit bemalten, ſehr charakteriſtiſchen Figuren in wohlgeordneten Gruppen das Abendmahl, die Kreuzigung, Grablegung, Auferſtehung und Himmelfahrt Chriſti darſtellt.

Digitized by Google

Außerdem eine Marmorplatte mit ſchönen Ornamenten und 4 verſchiedenen lateiniſchen Denkſprüchen in verſchiedenen äußerſt zierlichen Lettern des 16ten Jahrhunderts.

Herr Aſſeſſor Winkler übergab eine bei Freyburg gefundene Streitaxt.

Herr Prof. Schweigger-Seidel hieſelbſt eine kleine Figur aus Thon, von ſehr alter Arbeit; der Kopf fehlt, die Attribute deuten aber auf eine Maria.

Herr Mauermeiſter Börner übergab ein Fragment von einem Schwert, das beim Ausgraben eines Kellers in der großen Ulrichsſtraße hieſelbſt, an dem Flecke, wo ehemals die Ulrichskirche geſtanden, unter dem Arme eines Todtengerippes gefunden worden.

5) Münzſammlung.

Von Herrn Bauconducteur Stapel hieſelbſt empfing der Verein eine Partie alter Kupfer- und Silbermünzen, die auf dem Terrain des jetzigen Univerſitätsgebäudes ausgegraben wurden.

Herr Aſſeſſor Winkler überließ 40 ſilberne, 117 meſſingene und kupferne Bracteaten und einen ſehr alten und ſchönen Peterspfennig.

Der Herr Oekonomieinſpect. Säuberlich übergab durch Herrn Baron v. Veltheim 7 alte, ſchöne Silberbracteaten, die zu Dohndorf bei Oſtrau gefunden worden.

6) Urkundenſammlung.

Herr Dr. Weber übergab 9 Pergamenturkunden, deren früheſte 1301, deren ſpäteſte 1668, die ſich auf Ankäufe zu Liebau, Derneburg und Herrdorf beziehen.

Digitized by Google

7) Bibliothek.

Dieſe wurde theils durch Ankäufe aus Auctionen, theils aus dem Buchhandel bedeutend vermehrt. Niemann's Geſchichte von Halberſtadt; Mannert's Geſchichte der alten Deutſchen; Biſchof's und Möller's vergleichendes Wörterbuch der alten, mittleren und neuen Geographie; Trogillus Arnkiel über die Cimbern; Spangenberg's Mansfeldiſche Chronik; das Concilium von Conſtanz (Augsburg 1536 mit den ſehr gut erhaltenen Holzſchnitten); der Churfürſtlich Sächſiſche Heldenſaal; Graff's Diutiska; Primiſſer's Ambraſer Sammlung; Barths Kabiren in Deutſchland u. ſ. w. ſind zur Vervollſtändigung weſentlicher Richtungen unſerer Bibliothek angeſchafft worden. Als Geſchenke, für welche den verehrten Gebern hiermit öffentlich der aufrichtige und wärmſte Dank des Präſidiums ausgeſprochen wird, empfing die Bibliothek:

Schriften der Geſellſchaft zur Beförderung der Geſchichtkunde zu Freiburg in Breisgau, von der Geſellſchaft.

Diplomatarium Arna-Magnaeanum, 2 Bände; J. G. Bekker, Nachrichten von dem Geſchlechte Becker, und De Sophia, Henrici Burwini III. Domini Rostochiensis uxore; Velschow Commentationes de institutis militaribus Donorum, reguante Waldemaro secundo, pars prior, von Herrn Dr. Burmann-Bekker.

Oeſterreicher's fränkiſche Denkwürdigkeiten, 2 Hfte. vom Herrn Herausgeber.

Voyage archéologique dans l'ancienne Etrurie, par Dorow, von Herrn Herausgeber.

Digitized by Google

K. E. Förſtemann, Archiv für die Geſchichte der kirchlichen Reformation in ihrem geſammten Umfange, Bd. 1. Hft. 1., vom Herrn Verf.

Die Jahresberichte der Pommerſchen und Sinsheimer Geſellſchaft, von den Geſellſchaften.

Spiller's von Wittenberg Hiſtor. Denkwürdigkeiten und Sittengemälde, vom Herrn Verfaſſer.

Wiggert's Scherflein zur Förderung der Kenntniß älterer deutſcher Mundarten und Schriften, vom Herrn Herausgeber.

Jahresbericht der Leipziger Geſellſchaft für deutſche Sprache v. 1832, übergeben vom Geſchäftsführer Herrn Dr. Puttrich.

Annalen des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtforſchung, Bd. II. Hft. 1., von dem Verein.

8) Mitglieder der Vereins.

Ueber die Anzahl und Namen der Mitglieder iſt in dieſer Zeitſchrift im zweiten Heft zu Ende Rechenſchaft gegeben worden. Ueber die dort noch fehlenden Namen, z. B. Dr. Ehricht in Halle, wird noch ſpäterhin eine möglichſt genaue Reviſion veranſtaltet werden. Zu Ehrenmitgliedern wurden im Laufe dieſes Jahres ernannt:

Der Geheime Ober-Regierungsrath und Curator der Univerſität zu Halle, Herr Delbrück.

Der Präſident der Regierung zu Merſeburg, Herr von Rochow.

Der Hofrath Herr Dr. Dorow zu Berlin.

Der Profeſſor und Bibliothekar Herr Dr. Jacob Grimm zu Göttingen.

Der Profeſſor und Bibliothekar Herr Dr. Wilhelm Grimm zu Göttingen.

Der Hofrath und Archivar Herr Dr. Oeſterreicher zu Bamberg.

Der Profeſſor der Malerei Herr Dr. Prange zu Halle.

Zum correſpondirenden Mitgliede wurde ernannt:

Herr Aſſeſſor Winckler zu Freyburg a. d. U.

Als ordentliche Mitglieder traten ein:

Herr Dr. Franz Kugler zu Berlin.

Herr Dr. Burmann-Bekker zu Copenhagen.

Herr Dr. Hoffmann zu Pösneck.

Herr Cand. theol. Peter Willemös Bekker zu Copenhagen.

Herr Bauconducteur Stapel hieſelbſt.

Herr Dr. und Bibliothekſecretär Förſtemann hieſelbſt.

Herr Collaborator Dr. Eckſtein hieſelbſt.

Herr Dr. F. W. Genthe zu Eisleben.

9) Correſpondenz.

Der Briefwechſel bezog ſich größtentheils auf äußere Angelegenheiten des Vereins.

Se. Königliche Hoheit, der Kronprinz, der erhabene Protector des Vereins, geruheten in einem gnädigen Schreiben Ihre freundliche Theilnahme an den

Digitized by Google

wiederbegonnenen Arbeiten und an der erneueten Oeffentlichkeit des Vereins huldvollſt auszudrücken.

An Ein Hohes Miniſterium der Geiſtlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten wurde ein Schreiben geſendet, welches eine Schilderung von dem verfallenden Zuſtande des Inſtitutes gab und ergebenſt darauf antrug, zum größern Nachdruck der Unternehmungen einen Zuſchuß zur Kaſſe des Vereins gütigſt bewilligen zu wollen.

Der Herr Landrath Lepſius zu Naumburg, der Herr Regierungsrath Delius zu Wernigerode und der Herr Rentamtmann Preusker zu Großenhayn, nahmen ſehr lebhaften Antheil an der Zeitſchrift. Der Herr Regierungsrath Delius wünſchte die Unterſtützung des Vereins zur endlichen Herausgabe der von ihm zum Druck vorbereiteten ſo merkwürdigen Magdeburger Schöffenchronik.

Herr Juſtizrath von Kneſebeck in Göttingen wünſchte eine Verbindung des Vereins mit den Herren Landräthen im Lüneburgiſchen und Märkiſchen, zur Aufnahme dortiger Flurmarken.

Der Königliche Provinzialarchivar Herr v. Medem zu Stettin bot ſehr freundſchaftlich von ihm geſammelte Nachrichten zur Geſchichte Merſeburgs an.

Herr Hofrath und Archivar Oeſterreicher gab erfreuliche Ausſicht auf Mittheilungen aus den Archiven zu Bamberg und Baireuth, in Bezug auf fränkiſche und ſächſiſche Geſchichte.

Herr Stadtpfarrer Wilhelmi zu Sinsheim machte ſehr freundſchaftliche Anerbietungen zum Austauſch

Digitized by Google

ſüddeutſcher Alterthümer aus der Sinsheimer Sammlung gegen norddeutſche aus der unſern, worauf eingegangen worden.

10) Verſammlungen.

Eine Präſidialconferenz wurde am 27ſten April abgehalten, und deren Reſultate in dieſer Zeitſchrift II. Hft. IV. 2. mitgetheilt.

Am 15. October, als am Geburtstage Sr. Königlichen Hoheit, des Kronprinzen, wurde eine Generalverſammlung abgehalten. Den Vorſitz führte der Hr. Dr. Weber. Der zeitige Secretär las den Jahresbericht, aus welchem gegenwärtige Mittheilungen ein Auszug ſind. Außerdem wurde namentlich über eine andere Anordnung der Alterthümer verhandelt, daß es nämlich wünſchenswerth ſei, dieſelben nach ihrer innern Zuſammengehörigkeit zu ſtellen, um ſo, indem die gleichgeformten Urnen, Streithämmer, Kopfringe, Pfeilſpitzen, Opfermeſſer u. ſ. w. aneinander träten, den Ueberblick über die Einheit und die Einſicht in den Unterſchied zu erleichtern und dadurch ein eigentliches Studium vorzubereiten. Die Beziehung auf den Fundort werde dadurch nicht aufgehoben. Die Anweſenden waren: Herr Superintendent Guerike, Herr Gerichtsamtmann v. Lichtenberg, Herr Dr. Förſtemann, Herr Inſpector Schiffmann, und der Secretariatsadjunct Herr Candid. theol. Wiltzſch.

11) Veränderung des Secretariats.

Die im Laufe des Jahres ſo ſehr vermehrten Geſchäfte ſeiner Berufsarbeiten an der hieſigen Univerſität

Digitized by Google

machen es dem bisherigen Secretär unmöglich, ſein Amt mit der Sorgfalt und Pünktlichkeit fernerhin verwalten zu können, wie die Sache es verdient und er ſelbſt es von ganzem Herzen wünſcht. Um daher dem Intereſſe des Vereins zu begegnen, wird der hieſige Bibliotheksſecretär, Herr Dr. Förſtemann, der durch ſeine Forſchungen über die Reformationsgeſchichte rühmlichſt bekannt iſt, die Führung des Secretariats, vom 1ſten Januar 1833 an, übernehmen.

12) Schluß.

Indem Unterzeichneter ſo aus ſeinem bisherigen Wirkungskreiſe, von äußerer Nothwendigkeit gedrungen, ausſcheidet, wird er doch keineswegs aus der regſten Theilnahme an den Arbeiten des Vereins, ſo weit ſeine Studien dahin einſchlagen, ausſcheiden und auf keine Weiſe, ſobald ihm die Muße dazu wird, die von ihm verſprochenen Abhandlungen, beſonders über die Archäologie des Mittelalters, über den theologiſchen Charakter der altdeutſchen Glaubensbekenntniſſe, und über die Principien, von denen aus bisher die nordiſche Mythologie betrachtet worden, zu liefern verabſäumen. Was in erſterer Beziehung v. Raumer in den beiden letzten Bänden der Hohenſtaufen, Hüllmann im IV. Bd. ſeines Städteweſens, St. Palaye und Klüber, Büſching in ſeinen Vorleſungen über das Ritterweſen und in ſeinem Grundriß für Vorleſungen, endlich J. Grimm in ſeinen Rechtsalterthümern, und Mone in ſeiner Geſchichte des nordiſchen Heidenthums; was in zweiter Beziehung die bisherige Kirchengeſchichtſchreibung; endlich in letzterer Finn-Magnussen in ſeinem Lexikon zur Edda,

Digitized by Google

Stuhr in ſeinen Abhandlungen, vornehmlich aber Dirking-Holmfeld in ſeinen viel zu wenig in Deutſchland gekannten ausgezeichneten Unterſuchungen entwickelt haben, ſoll dabei einleitend zur Sprache kommen.

Der Unterzeichnete kann nicht umhin, auf das Innigſte für das Vertrauen, welches E. Wohllöbl. Präſidium ihm fortwährend geſchenkt hat, und ſodann für das freundliche Entgegenkommen, mit welchem die Schweſtergeſellſchaften, namentlich die Leipziger und die Sinsheimer, außerdem auch die Königlich Däniſche Geſellſchaft für Nordiſche Alterthumskunde, ihn in ſeinem Geſchäft gefördert und durch höchſt ehrenvolle, dem Unterzeichneten zu ganz unerwarteter Freude gereichende Auszeichnung aufgemuntert haben, öffentlich zu danken. Er ſchließt mit der Hoffnung, daß die Zukunft ihm die Bewährung dieſes Zutrauens geſtatten werde.

Halle am Sylveſter 1832.

Karl Roſenkranz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google